ASPEKTE DER MOBILITÄTSPLANUNG

Zum Verhältnis zwischen sozialer Mobilität und Wanderung

Walter Zingg

1976

ASPEKTE DER MOBILITÄTSPLANUNG

Zum Verhältnis zwischen sozialer Mobilität und Wanderung

Inauguraldissertation
zur Erlangung der Würde eines Doctor rerum politicarum
der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Bern

eingereicht bei
Prof. Dr. Peter Atteslander

von

Walter Zingg
von Bürglen TG

Verlag Maro, Augsburg 1978

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Die Fakultät hat diese Arbeit am 22. Januar 1976 auf Antrag von Prof. Dr. Peter Atteslander als Dissertation angenommen, ohne damit zu den darin ausgesprochenen Auffassungen Stellung nehmen zu wollen.

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

1. EINFÖHRUNG 4

2. GRUNDLAGEN DER STEUERUNG RÄUMLICHER BEVÖLKERUNGS-VERTEILUNG 12

2.1 Die Zielsetzung der Raumordnung 12

2.1.1 Das Planungsverständnis 12
2.1.2 Die Entwicklung der Raumordnung 13
2.1.3 Raum- und Gesellschaftsordnung 15
2.1.4 Gleichheit - Chancengleichheit in der Raumordnung 17
2.1.5 Wachstum als Grundlage der Nivellierungskonzeption 20

2.2 Die Bevölkerungsentwicklung und ihre Bedeutung in der Raumordnung 22

2.2.1 Entwicklungstendenzen 22
2.2.2 Wanderungen und natürliche Bevölkerungsentwicklung 25
2.2.3 Die Bedeutung der Bevölkerungsentwicklung für die Raumordnung 27
2.2.3.1 Die Tragfähigkeit des Raumes 28
2.2.3.2 Der Einwohner als 'knappes Gut' 29

ANMERKUNGEN 31

3. WANDERUNG - MOBILITÄT 35

3.1. Erscheinungsformen räumlicher Bewegungen 35

3.1.1 Begriffsverwendungen 35
3.1.2 Typen regionaler und sozialer Mobilität 37

3.2. Die Wahrscheinlichkeit der Bewegung 41

3.3 Der Wanderungsbegriff 43

3.3.1 Wanderungsdefinitionen 43
3.3.2 Die Elemente der Wanderungsdefinition 45
3.3.2.1 Dauer 45
3.3.2.2 Geographische Distanz 47

3.3.2.3 Soziale Distanz 51
3.3.2.4 Einheit 53
3.3.2.5 Freiwilligkeit 54

ANMERKUNGEN 59

4. DIE ERKLÄRUNG DER WANDERUNGEN 65

4.1. Die Bewertung der Wanderungen 65

4.1.1 Industrialisierung und das soziale Elend in den Städten 67
4.1.2 Der Kulturpessimismus 70
4.1.3 Die Theorie der positiven Selektion 72
4.1.4 Der dysfunktionale Arbeitsplatz- und Berufswechsel 74
4.1.5 Wanderung aus der Sicht der Individuen 76

4.2 Die Determinanten der Wanderung 78

4.2.1 Die zwei Orientierungen 78
4.2.2 Soziale Mobilität 79
4.2.2.1 Begriffe: Soziale Mobilität, Position, Status 79
4.2.2.2 Die Verteilung des Status auf verschiedenartige soziale Positionen 81
4.2.2.3 Die Statusdimensionen 83
4.2.2.4 Die Wahrnehmung von sozialer Mobilität 87
4.2.3 Seßhaftigkeit 89
4.2.3.1 Begriff 89
4.2.3.2 Die Bedeutung der Seßhaftigkeit 94
4.2.4 Das Verhältnis der beiden Determinanten zueinander 95
4.2.4.1 Antagonismus und Sukzession 95
4.2.4.2 Seßhaftigkeit als Mobilitätsersatz 96

4.3 Die geographische Ausdehnung des sozialen Raumes 100

4.3.1 Der soziale Raum 101
4.3.2 Die Determinanten der geographischen Ausdehnung des sozialen Raumes 102
4.3.2.1 Die Lage im System sozialer Ungleichheit 104
4.3.2.2 Die Art der Berufsposition 109
4.3.2.3 Das Stadium im Lebenszyklus 112

4.4 Die Strukturierung der Wanderungen 114

4.4.1 Annahmen 116
4.4.2 Hypothesen 119

ANMERKUNGEN 124

5. DER ZUSAMMENHANG ZWISCHEN WANDERUNG UND SOZIALER MOBILITÄT 139

5.1. Wanderung: Ursache oder Folge sozialer Mobilität 139

5.1.1 Widersprüchliche Aussagen 139
5.1.2 Der Hintergrund der Widersprüche 144
5.1.2.1 Mobilitätsbewegungen 145
5.1.2.2 Die unterschiedlichen Wanderungen 147
5.1.3 Die Differenzierung des Zusammenhanges 151
5.1.3.1 Die Voraussetzungshypothese 151
5.1.3.2 Die Demonstrationshypothese 153

5.2. Die Bedeutung der beiden Hypothesen für verschiedene soziale Gruppierungen 155

5.2.1 Soziale Mobilität im Vergleich zwischen Wandernden und Seßhaften 155
5.2.1.1 Allgemeiner Vergleich 155
5.2.1.2 Differenzierung nach der geographischen Herkunft 158
5.2.1.3 Exkurs: Die Ortsgröße als Indikator für Mobilitätschancen 160
5.2.1.4 Die Auswirkungen der Selektivität der Wanderungen 163
5.2.2 Die Dominanz der Voraussetzungs- und der Demonstrationshypothese 167
5.2.2.1 Wanderungen innerhalb und zwischen sozialen Räumen 169
5.2.2.2 Differenzierung nach sozialer Ungleichheit 172
5.2.2.3 Differenzierung nach Art der Berufsposition 178

5.3. Zusammenfassung 180

ANMERKUNGEN 188

LITERATURVERZEICHNIS 196

1. EINFOHRUNG

Im Mobilitätsbegriff kommt ein Dilemma zum Ausdruck, das das Verhältnis verwandter Wissenschaftszweige in besonderer Weise kennzeichnet. Trotz der Verwandtschaft muß vermerkt werden, daß Mobilität sehr unterschiedlich definiert wird. In der Volkswirtschaftslehre bedeutet sie nicht dasselbe wie in der Bevölkerungslehre. Und das Mobilitätsverständnis der Soziologen deckt sich weder mit jenem der Volkswirte noch mit jenem der Demographen.

In der Ökonomie wird Mobilität fast ausschließlich mit Beweglichkeit gleichgesetzt. Die Demographen gehen darüber hinaus: Ihr Mobilitätsbegriff enthält auch die Bewegung selbst. In der Soziologie ist der Aspekt der Beweglichkeit im Mobilitätsbegriff kaum mehr erkennbar. Hier steht die Bewegung im Mittelpunkt.

Neben diesem formalen Wandel des Begriffsverständnisses von beweglich über Beweglichkeit bis zur Bewegung selbst sind verschiedene Gegenstände gemeint. Beweglich sind in der Ökonomie die Produktionsfaktoren, d.h. der Boden, das Kapital, die Arbeit. Diese Produktionsfaktoren werden in einem geographisch definierten Raum bewegt. In Übereinstimmung mit dem Verständnis der Ökonomen beziehen auch die Demographen ihre Beweglichkeit bzw. ihre Bewegung auf einen geographisch definierten Raum. Dagegen ist der Mobilitätsbegriff bei den Demographen auf Menschen bezogen und nicht auf Gegenstände, oder, wie beim Produktionsfaktor Arbeit, nur mittelbar auf Menschen. In Übereinstimmung mit der Demographie bezieht sich der Mobilitätsbegriff in der Soziologie auf Menschen, genauer auf bestimmte soziale Positionen, die ein Individuum innehat. Der Raum dagegen, in dem die Bewegung stattfindet, ist nicht mehr geographisch, sondern sozial definiert.

In dieser Arbeit geht es um den Zusammenhang zwischen Bewegungen, die sich im geographischen und im sozialen Raum abspielen. Ohne hier in die begriffliche Auseinandersetzung einzutreten, ist zum Verständnis festzuhalten: Mit Wanderung werden Bewegungen im geographischen Raum bezeichnet. Der Mobilitätsbegriff wird ausschließlich zur Kennzeichnung von Bewegungen im sozialen Raum verwendet.

Ziel dieser Arbeit ist es, einen soziologischen Beitrag zur Erklärung von Wanderungen zu leisten. Untersucht werden Voraussetzungen und Randbedingungen für soziale Mobilität und ihre Auswirkungen auf die geographisch-räumliche Bevölkerungsverteilung. Es gilt abzuklären, ob und unter welchen Bedingungen jene, die wandern, wahrscheinlicher und höher sozial aufsteigen, als jene, die auf eine Wanderung verzichten (müssen). Als zentrale Bedingungen erweisen sich dabei die Lage im System sozialer Ungleichheit, die Art der Berufsposition und das Stadium innerhalb des Lebenszyklus. Die einfache Formel: Wer (nicht) sozial aufsteigt, wandert (nicht), reicht nicht aus, um den Zusammenhang zwischen Wanderung und sozialer Mobilität in ausreichender Weise darzustellen. Es besteht auch die Möglichkeit, daß jemand wandert, um nicht sozial abzusteigen. Oder es wandert jemand, um einen sozialen Aufstieg zu realisieren, ohne daß er hinterher tatsächlich den gewünschten sozialen Status erreicht. Soziale Mobilität kann außerdem nicht nur Folge von, sondern auch die Ursache für Wanderung sein. Schließlich ist in Betracht zu ziehen, daß ein Aufstieg nicht nur erfolgt, wenn, oder weil jemand wandert, sondern wenn und weil jemand gerade auf eine Wanderung verzichtet, d.h. seßhaft bleibt.

Die Erklärung des Zusammenhanges zwischen Wanderung, Seßhaftigkeit und sozialer Mobilität ist nicht nur deshalb eine wissenschaftlich reizvolle Aufgabe, weil der Wissensstand auf diesem Gebiet als bescheiden zu bezeichnen ist.

Das Interesse an dieser Fragestellung ergibt sich auch wegen ihrer gesellschaftspolitischen Aktualität.

Die Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung sowie die veränderten Ansprüche der Bevölkerung haben dazu geführt, daß der (Lebens-)Raum partiell zu einem knappen Gut geworden ist, und damit in hohem Maße in die Auseinandersetzung über die (Um-)Verteilung sozialer Belohnungen einbezogen wurde. Die Nutzung führte teilweise bereits dazu, daß der Raum seine biologische Regenerationsfähigkeit verloren hat. In dem Maße, wie Verteilung einerseits und Nutzung des Raumes andererseits als gesellschaftspolitisches Problem von hohem Range erkannt wird, ist es von strategischer Bedeutung zu wissen, unter welchen Bedingungen die Bevölkerung bereit ist, ihre Wohn- und Lebensstandorte beizubehalten oder zu verändern.

Die Abhängigkeit wissenschaftlicher Themenstellungen von aktuellen gesellschaftlichen Problemen kann anhand der Dominanz der Wanderungsforschung seit dem zweiten Weltkrieg illustriert werden. Heute stehen die Ursachen für Wanderung und Seßhaftigkeit im Mittelpunkt, da die im Anschluß an den zweiten Weltkrieg gegebene hohe Wanderungsbereitschaft ständig zurückgegangen ist. Dank der starken Anpassungsbereitschaft der Bevölkerung in der unmittelbaren Nachkriegszeit war diese Fragestellung damals kaum von Bedeutung. Dagegen dominierte damals die Frage der Neuansiedelung von Flüchtlingen und Vertriebenen. Es galt, einer sehr beweglichen 'Bevölkerungsmasse' neue Wohn- und Arbeitsplätze zuzuweisen. In Verbindung mit der wirtschaftlichen Tragfähigkeit der Gebietseinheiten dominierte eine funktionalistisch-systemorientierte Analyse der Wanderungen.[1)]*

---

* Fußnoten siehe Ende eines jeden Kapitels

Die Zusammenhänge zwischen Wanderung und sozialer Mobilität spiegeln nicht nur eine Vielfalt, die es zu ordnen und zu strukturieren gilt. In den verschiedenen Aussagen manifestiert sich auch die Problematik, die mit dem Konzept der sozialen Mobilität selbst verbunden ist. Es hat keineswegs jenen Stand erreicht, der gesicherte und eindeutige Aussagen erlaubt. Wenn trotz dieser Einschränkung das Konzept der sozialen Mobilität zur Erklärung von Wanderungen herangezogen wird, dann erfordert dies eine besondere Begründung. Sie weist zwei Aspekte auf:

Auf der einen Seite steht die grundrechtlich verankerte Niederlassungsfreiheit. Sie ist in allen formal-pluralistischen Gesellschaftsordnungen ein unverzichtbares Element individueller Freiheit. Den Trägern der Raumordnung, deren Aufgabe es ist, die räumliche Bevölkerungsverteilung zu beeinflussen, bleibt damit eines der wirksamsten Instrumente versagt, das zur Realisierung ihrer Ziele eingesetzt werden könnte. Es bleibt nur die Möglichkeit, dieses Grundrecht durch ein differentielles Anreizsystem zu überlagern. Dieses Anreizsystem kann nur positiver Art sein, damit die Niederlassungsfreiheit nicht auf dem Wege negativer Sanktionen[2)] aufgehoben wird.

Sozialer Aufstieg wird auf der anderen Seite zu einem Grundprinzip in der Raumordnung. Die Begründung der sozialen Mobilität ist erstens aus der Notwendigkeit positiver Anreize zum Zwecke des Anpassungsverhaltens an die Zielvorstellungen übergeordneter sozialer Systeme herzuleiten. Zweitens ist sie im Zielsystem der Raumordnung selbst enthalten, und zwar aus dem der Raumordnung zugrunde liegenden Prinzip der Chancengleichheit. Diese Chancengleichheit ist unmittelbar auf Gebietseinheiten bezogen. Der Zusammenhang mit der Bevölkerung ergibt sich daraus, daß nicht der Raum als solcher, sondern die in ihm lebende Bevölkerung die Unter- und Oberprivilegierung erfährt.

Soziale Mobilität spielt somit eine bedeutsame Rolle in der Raumordnung. Dies von der der Raumordnung zugrundeliegenden obersten Zielsetzung, den Menschen in allen Gebietseinheiten qualitativ gleichwertige Ausgangschancen zur Realisierung individueller Anspruchsniveaus zu sichern. Daraus ergibt sich die Frage, ob das bisherige System der Verteilung gesellschaftlicher Belohnungen geeignet ist, um dem Ziel der Chancengleichheit näher zu kommen. Außerdem ist offen, ob die Träger der Raumordnung überhaupt über jene Belohnungen verfügen, die sie verteilen sollten, damit die Siedlungstätigkeit im Interesse der Raumordnung erfolgt. Die Ausführungen über die gesellschaftspolitische Bedeutung der Raumordnung werden zeigen, welchen grundlegenden Einschränkungen jede Raumordnung unterworfen ist.

Die Arbeit umfasst neben der Einführung vier weitere Kapitel. Ausgangspunkt der im zweiten Kapitel dargestellten Möglichkeiten der Steuerung räumlicher Bevölkerungsverteilung ist die Zielsetzung der Raumordnung. Der Schwerpunkt liegt dabei im Planungsverständnis sowie im Anspruch und in den Möglichkeiten räumlicher Planung. Es wird gezeigt, welchen gesellschaftlichen Stellenwert die Raumordnung aufweist. Es folgen die Bedeutung der Chancengleichheit in der Raumordnung und weshalb das wirtschaftliche Wachstum die notwendige Voraussetzung zur Realisierung raumordnungspolitischer Zielvorstellungen ist.
Im zweiten Abschnitt dieses Kapitels wird dann im einzelnen die Bedeutung der Bevölkerungsentwicklung und -bewegung für die Raumordnung analysiert. Dabei wird die Dynamik des Zusammenhanges zwischen natürlicher Entwicklung der Bevölkerung und den Wanderungen bei unterschiedlichen wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten und individuellen Anspruchsniveaus behandelt.

Im dritten Kapitel folgt die Auseinandersetzung mit dem Wanderungsbegriff. Er wird einerseits vom Mobilitätsbegriff

abgehoben. Andererseits werden anhand einer Reihe von Definitionen die unterschiedlichen Elemente analysiert. Neben der Vertiefung der eingangs kurz beschriebenen Probleme der Begriffsbestimmung werden auch die unterschiedlichen operationalen Ebenen deutlich gemacht. Der Soziologe steht vor der Situation, daß der Wanderungsbegriff mit zunehmender Konkretisierung an Gehalt verliert oder Unterscheidungen bedingt, die zwar plausibel sind, die aber kaum theoretisch begründet werden können. Dieses Problem der 'Verwässerung' auf dem Wege zu empirischer Forschungsarbeit wird vor allem bei der Bestimmung der Dauer und der geographischen Distanz, die letztlich die soziale Distanz ausdrücken müssen, deutlich.

Ausgangspunkt für die theoretische Erklärung der Wanderungsbewegungen im vierten Kapitel ist die Auseinandersetzung mit der Bewertung der Bewegungen. Es wird gezeigt, wie diese interessengebunden ist, und in welchem Ausmaß Wanderung aus der Sicht der Individuen als Anpassungsverhalten im Rahmen bestehender Abhängigkeitsverhältnisse zu interpretieren ist.
Es folgt die Einführung der beiden weiteren zentralen Begriffe, der Seßhaftigkeit und der sozialen Mobilität. Neben der begrifflichen Abklärung wird hier die später explizit formulierte Voraussetzungshypothese theoretisch begründet. Mit Hilfe der Einführung der Zeitdimension kann damit gezeigt werden, daß das postulierte antagonistische Verhältnis der beiden Grundorientierungen: der sozialen Mobilität verbunden mit Wanderung auf der einen, der Seßhaftigkeit verbunden mit sozialer Immobilität auf der anderen Seite, unter ganz bestimmten Bedingungen aufgelöst und durch ein Sukzessionsverhältnis ersetzt werden kann.
Die unmittelbare Vorbereitung der Strukturierung der Wanderungen erfolgt in den Ausführungen über die geographische Ausdehnung des sozialen Raumes. Der soziale Raum wird in der Weise verstanden, daß soziale Beziehungen sich an geographisch definierbaren Orten abspielen.

Aus den als zentral erkannten Determinanten der Ausdehnung des sozialen Raumes folgt abschließend die Strukturierung in drei Stufen. In der ersten werden Aussagen gemacht über die strukturellen Determinanten der Ausdehnung des sozialen Raumes. In der zweiten erfolgt die Formulierung des Zusammenhanges zwischen der Ausdehnung des sozialen Raumes und den Wanderungen. Schließlich werden die Beziehungen zwischen Wanderung und sozialer Mobilität formuliert.

Im fünften Kapitel wird mit Hilfe der im vierten Kapitel vorgenommenen Strukturierung der Wanderungen untersucht, ob die in den beiden Grunddeterminanten der Wanderung angelegte Sichtweise richtig ist. Anhand der empirischen Befunde wird gezeigt, daß diese Ausschließlichkeit, unabhängig von dem im vierten Kapitel gezeigten Sukzessionsverhältnis, nicht gegeben ist.
Auf dem Hintergrund des geographisch-räumlich ungleichen Zuganges zu einem höheren sozialen Status wird die Voraussetzungshypothese formuliert. Daneben wird der zweite Zusammenhang dargestellt. Er wird als Demonstrationshypothese bezeichnet.
In den abschließenden Abschnitten wird mit Hilfe der Differenzierung nach geographischer Herkunft zunächst gezeigt, für welche Gruppen von Wandernden die Aussage stimmt, daß Wandernde eher und höher aufsteigen als Seßhafte. In einer vertiefenden Analyse wird dann untersucht, für welche Gruppen von Wandernden die Voraussetzungs- oder die Demonstrationshypothese gilt.
Die Abklärung dieser Fragestellung führt dann noch einmal zurück zur Frage der 'Oberlegenheit' der Wandernden gegenüber den Seßhaften. Es kann gezeigt werden, daß für Träger bestimmter Berufspositionen die Voraussetzungshypothese in der umgekehrten Form gilt, d.h. daß es Gruppen gibt, die aufsteigen, wenn sie auf Wanderungen verzichten und seßhaft bleiben.
Die Zusammenfassung der Ergebnisse wird in Form von Hypothesen vorgelegt, die weitere Untersuchungen außerhalb dieser Arbeit erfordern werden.

ANMERKUNGEN:

1) Diese in Anschluß an Vanberg dargestellte Abhängigkeit der Art der Wanderungsforschung von aktuellen gesellschaftspolitischen Problemen kann, wie in einer Übersicht über die seit dem 2. Weltkrieg dominierenden Themen gezeigt worden ist, bestätigt werden. Dagegen ist die Feststellung der hohen Wanderungsbereitschaft nur partiell gültig. Daß die Planung der räumlichen Bevölkerungsumverteilung "durch starke Anpassungsbereitschaft der Bevölkerung substituiert werden konnte", ist in erster Linie auf den vorausgegangenen Zwang zur Aufgabe des bisherigen Wohnsitzes zurückzuführen. Das heißt, daß diese Anpassungsbereitschaft erstens nicht freiwillig war und zweitens eben nur jene umfaßte, die zwangsvertrieben wurden. Vgl. Vanberg M., Kritische Analyse der Wanderungsforschung in der BRD, Berlin 1971, S. 34; Zingg W., Wanderungsforschung in der BRD, in: Atteslander P., Erstellung eines Rahmenprogrammes für Mobilitätsforschung zum Zwecke der Raumplanung in der Schweiz, 2. Teil, unv. Man., 1973

2) Es bleibt hier die Frage ungeklärt, in welcher Weise auch das System positiver Sanktionen für systemkonformes Verhalten die individuellen Freiheitsrechte berührt. Mit systemkonform wird hier ein Anpassungsverhalten an die Zielvorstellungen sozialer Systeme 'höherer Ordnung', z.B. Gebietskörperschaften, bezeichnet.

2. GRUNDLAGEN DER STEUERUNG RÄUMLICHER BEVÖLKERUNGSVERTEILUNG

2.1 Die Zielsetzung der Raumordnung

2.1.1 Das Planungsverständnis

Grundsätzliche gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen sind es in erster Linie, die die Haltung gegenüber gesellschaftlicher Planung und seinen Trägern, den Gemeinden, Ländern und dem Bund, prägen. Ausgehend von den Erfahrungen totalitärer Gesellschaftssysteme haben die westeuropäischen Staaten nach dem zweiten Weltkrieg verschiedene Wege eingeschlagen.
In jenen Staaten, die spätestens zwischen 1939 und 1945 in hohem Maße die Nachteile der liberalen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung erlebten, wurden die vorhandenen Ansätze gesamtgesellschaftlicher Planung weitergeführt und sukzessive ausgebaut. Großbritannien, die Niederlande und Frankreich sind Beispiele für diese Entwicklung.
Im Gegensatz dazu kehrte die vom Krieg unversehrt gebliebene Schweiz zu ihrer liberalen Tradition, die während des Krieges notgedrungen und bewußt auf Zeit teilweise unterbrochen werden mußte, zurück. Man kann vereinfacht von einer Restauration liberaler Grundsätze unter Beibehaltung sozialpolitischer Errungenschaften sprechen. Ein Beispiel ist die Alters- und Hinterbliebenenversicherung, deren Einführung zwar erst 1947 erfolgte. Sie ist aber auf die Erfahrungen der Depression und der Kriegsjahre zurückzuführen.
In der Bundesrepublik ist eher von der Einführung eines liberalen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems zu sprechen, in dem sich die Funktion des Staates zur Hauptsache "auf die Herstellung der allgemeinen Voraussetzungen der freien Konkurrenz, der Beseitigung von Friktionen durch Setzung allgemeiner Rechtsverhältnisse und durch Überwachung ihrer Einhaltung"[1)] bezogen.

Liberale Wirtschaftstheorie und Antikommunismus führten in der Bundesrepublik zu einer fast militanten "Tabuisierung des Planungsthemas in der Nachkriegszeit ..., während gleichzeitig in anderen westlichen, europäischen Staaten ... Planung zur politischen Tagesordnung gehörte".[2] Diese Phase in den Industriestaaten hat Atteslander als Planungsfurcht bezeichnet[3]. Sie wurde abgelöst durch die Phase der Planungseuphorie in den sechziger Jahren. In der Politik wurde diese Wende durch die Wirtschaftskrise 1966/67 signalisiert. Klages kann daraufhin feststellen, daß sich "in den letzten Jahren ganz offenbar eine weitgehende Entideologisierung des Planungsbegriffes ergeben (hat), der heute in allen politischen Lagern zu Hause ist und von allen in Anspruch genommen wird."[4] Daneben fehlt allerdings nicht die Feststellung, daß der Planungsbegriff neben dem Prozeß der Entideologisierung von einem Prozeß der inhaltlichen Entleerung begleitet worden ist, und daß er widersprüchliche Tatbestände bezeichnet. Die Ursache dieser Widersprüchlichkeiten liegt nach Klages im Widerspruch zwischen den geltenden liberalen Leitvorstellungen, und den durch die aktuellen wirtschaftlichen Probleme notwendig gewordenen interventionistischen Maßnahmen des Staates. Dieser Widerspruch ist auch als der eigentliche Grund dafür zu sehen, daß die Phase der Euphorie inzwischen jener der Resignation gewichen ist.

2.1.2 Die Entwicklung der Raumordnung

Gesetzgeberische Tätigkeit signalisiert einerseits einen Verlust individueller Kompetenzen und somit einen Verlust an individueller Freiheit. Andererseits ist damit auch eine Obertragung von Verantwortung vom Individuum auf den Träger der gesetzgeberischen Tätigkeit verbunden. Wenn man gesetzgeberische Tätigkeit als Indikator für das Ausmaß an Problembewußtsein versteht, dann läßt sich aus der zunehmenden Zahl von Gesetzen, Verordnungen und Programmen, die sich

direkt und indirekt auf den Raum beziehen, schließen, daß die Entwicklung der Raumnutzung zu einem gesellschaftlichen Problem ersten Ranges geworden ist.
Gemäß dem Subsidiaritätsprinzip und jenem des Föderalismus gingen die Länder in ihrer Gesetzgebungstätigkeit dem Bund voraus. Mit zwei Ausnahmen war das Gesetzgebungsverfahren über die Raumordnung in den Ländern abgeschlossen, bevor das Raumordnungsgesetz des Bundes im Jahre 1965 in Kraft trat.[5)] Die raumordnungspolitischen Vorstellungen der einzelnen Bundesländer liegen in verbindlichen Raumordnungsplänen vor. Der Bund hat neun Jahre nach dem Inkrafttreten des Gesetzes einen ersten Entwurf eines Raumordnungsprogrammes für die großräumige Entwicklung des Bundesgebietes vorgelegt. Dabei ist allerdings zu ergänzen, daß dem Bund seit 1965 erhebliche raumordnungsbedeutsame Planungskompetenzen übertragen worden sind, die sich vor allem im Bundesbaugesetz und im Städtebauförderungsgesetz niedergeschlagen haben.

Die aus der zunehmenden Gesetzgebung ersichtliche gesellschaftliche Problematik der Verteilung und Nutzung des Raumes erfährt ihre Begründung durch das Harmoniedenken der klassischen Lehre der liberalen Nationalökonomie. Danach wird "die daseinsrichtige Zuordnung von Gesellschaft, Wirtschaft und Raum durch das freie Walten der Marktwirtschaft erreicht ..., d.h. durch den Ausgleich von Angebot und Nachfrage nach 'Raum'".[6)] Dahinter versteckt sich der Glaube, daß gleichzeitig eine dem menschlichen Dasein gemäße Zuordnung von Gesellschaft, Wirtschaft und Raum erzielt wird. Dieser Glaube hat zur Folge, daß der Staat keine Aktivitäten zu entfalten braucht, da die Marktkräfte die 'richtige' Ordnung von alleine ermöglichen.
Diese Theorie, die, wie die raumordnungsbezogene Gesetzgebungstätigkeit in den vergangenen fünfzehn Jahren beweist, inzwischen nicht mehr für richtig angesehen wird, übersah, "daß jede vom Markt her gelöste Raumbeanspruchung zwingend weitere ... Raumbeanspruchungen ... auslöst, die nicht ...

über den Markt steuerbar sind."[7] Zu diesen zusätzlichen Raumbeanspruchungen zählen insbesondere die Ökosphäre und der Raumbedarf für die Einrichtungen der öffentlichen Infrastruktur. Nawroth stellt die zentrale Abhängigkeit des Menschen von den räumlichen Voraussetzungen seiner Umwelt fest und bezeichnet die Problematik des Lebensraumes als die unsere Epoche prägende soziale Frage.[8] Es ist auf der anderen Seite auf die Tatsache hinzuweisen, daß sich die Raumfrage dort am brennendsten stellt, wo der Raum Handlungsware geworden ist, nämlich in den Stadtregionen.[9] Der Marktwert des Raumes ist nicht aus dem Raum selbst ableitbar, sondern ist im Zusammenhang mit der (De-)Konzentration der Bevölkerung zu sehen, auf die unten eingegangen wird.

2.1.3 Raum- und Gesellschaftsordnung

Jede Gesellschaftsordnung hat einen unmittelbaren Raumbezug. Der materielle Raum ist eine grundlegende Existenzvoraussetzung. Gesellschaft ist nicht unabhängig vom Raum denkbar. Die Frage ist, in welchem Verhältnis Raum und Gesellschaft zueinander stehen.

Aus der Feststellung, daß der Raum (partiell) den Charakter eines 'freien' Gutes verloren hat, kann gefolgert werden, daß die Verteilung und Nutzung des Raumes auch einen direkten gesellschaftlichen Bezug aufweist. Man kann vereinfacht gesellschaftliche Prozesse als solche der Zuweisung knapper Güter und ihrer Legitimation verstehen. Auf diese Art erscheint die Verteilung des Raumes als 'Ableger' der Gesellschaft. Krysmanski, die sich auf Chombart de Lauwe stützt, schreibt, daß "das Bild der Gesellschaft auf den Boden geschrieben"[10] sei. Ähnlich äußert sich Isbary, der mit jeder Ordnung der Gesellschaft auch eine solche des Lebensraumes verbindet.[11] Diese Verbindung von

Raum und Gesellschaft, in der räumliche Verhältnisse als Projektion der Gesellschaftsverhältnisse verstanden werden, ist von Simmel und von Durkheim[12] theoretisch begründet worden. Sie hat ihre Vertiefung in der Sozialökologie und der sozialen Morphologie[13] gefunden.
Raumordnung ist von Linde als "die optimale Zuordnung von Raum und Bevölkerung nach Maßgabe der sozialen, wirtschaftlichen und der kulturellen Bedürfnisse der Gesellschaft"[14] definiert worden. Sie greift zwangsläufig in die Gesellschaftsordnung ein und kann theoretisch als Instrument gegensätzlicher Zielsetzungen eingesetzt werden. Sie kann einerseits dazu dienen, als falsch oder überholt definierte gesellschaftliche Zustände zu überwinden, oder auf der anderen Seite Instrument der Verfestigung gesellschaftlicher Tatbestände sein.

Der politische Charakter der Raumordnung ist nach Freisitzer anfänglich negiert oder als ärgerliche Tatsache bezeichnet worden. Er schreibt, "daß die neben den verschiedenen anwendbaren Erkenntnissen der Wissenschaft eine große Rolle spielenden politischen Machtverhältnisse ... eine reale Größe (sind), die von Planungsfachleuten nicht in Rechnung gestellt oder gar als illegitim betrachtet"[15] werden. Seiner Erkenntnis, daß die gesellschaftspolitisch wirkenden Mechanismen ein wichtiges Element in der Raumordnung darstellen, wird heute kaum mehr widersprochen. Es fehlt auch nicht an der Einsicht, daß der Raumordnung, die sich den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen unterzuordnen hat, enge Grenzen gesetzt sind. "Die Beseitigung des Grundrechts der Freizügigkeit etwa des Instituts des privaten Eigentums mag die Möglichkeit und Wirksamkeit einer Raumordnung erleichtern. Sie führt aber zu einer anderen Gesellschaftsordnung."[16]

2.1.4 Gleichheit - Chancengleicheit in der Raumordnung

In diesem Abschnitt soll dargelegt werden, wie zentrale gesellschaftliche Zielvorstellungn in der Raumordnung übernommen werden, und welchen Grad an Konkretheit sie dabei erreichen.

Das Hauptproblem aller globaler Zielvorstellungen besteht darin, daß sie den Charakter von Deklarationen behalten, solange sie nicht konkretisiert sind und in direkt erfahrbare Einzelziele gefaßt werden. Im Prozeß der Konkretisierung wird der widersprüchliche Charakter globaler Zielvorstellungen deutlich. D.h., die Konflikte sind bereits in den Zielen angelegt. Sie bleiben solange unter der Oberfläche, als die Zielformulierungen allgemein bleiben.
Der Leerformelcharakter allgemeiner Zielformulierungen ist den die Raumplanungsmaßnahmen rechtlich begründenden Programmen und Gesetzen durchaus eigen. Dies kommt z.B. im Raumordnungsgesetz aus dem Jahre 1965 deutlich zum Ausdruck, in dem sich die Bundesrepublik die allgemeine Aufgabe stellt, "räumliche Strukturen mit gesunden Lebens- und Arbeitsbedingungen sowie ausgewogene wirtschaftliche, soziale und kulturelle Verhältnisse zu entfalten, zu verbessern oder zu schaffen".[17] Das auf dem Raumordnungsgesetz basierende Bundes-Raumordnungsprogramm (BROP) bewegt sich auf derselben Ebene. Im 1974 erschienen Entwurf der Bundesregierung soll in erster Linie "die Struktur derjenigen Teilräume des Bundesgebietes schwerpunktmäßig verbessert werden, die in ihrer Entwicklung am weitesten unter dem Bundesdurchschnitt liegen."[18] Dem gleichen Grundsatz ist auch das schweizerische Raumplanungsgesetz verpflichtet, in dessen Zweckartikel es u.a. heißt, daß die Raumplanung "die räumlichen Voraussetzungen für die Entfaltung des persönlichen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens (schafft)", und "den Ausgleich zwischen ländlichen und städtischen, wirtschaftlich schwachen und wirtschaft-

lich starken Gebieten (fördert)".[19]
Hinter diesen Formulierungen, die sich unmittelbar auf Gebietseinheiten beziehen, steht das noch allgemeinere Ziel, allen Menschen dieselben Chancen einzuräumen, an der Gesamtentwicklung teilzuhaben. Nicht die Gleichheit unter den Menschen ist damit gemeint, sondern die Gleichheit der Chancen des Zuganges zu den in jeder Gesellschaft knappen Belohnungen.

In der Auseinandersetzung zwischen den antagonistischen Gesellschaftsvorstellungen über Gleichheit und Gleichheit der Chancen wird argumentiert, daß die Sozialisierung der Produktionsmittel nicht die ungleiche Verteilung von Macht und Prestige verhindert habe.[20] Umgekehrt lautet der Vorwurf, daß die Gleichheit der Chancen eine theoretische oder aber eine empirische Illusion geblieben sei. Der Gleichheit der Menschen wird die einseitige Machtverteilung, etwa anhand des Fehlens von formalen bürgerlichen Freiheitsrechten, gegenüber gestellt. Daraus wird der Schluß gezogen, daß ein Leben bei sozialer Ungleichheit und individuellen Freiheitsrechten einem solchen der Gleichheit bei Verlust dieser Freiheitsrechte vorzuziehen sei.
Die umfangreichen, geglaubten oder realen Aufstiegsbewegungen[21] haben es erleichtert, die als unrealistisch erkannte Gleichheitsidee (soweit sie nicht ohnehin als grundsätzlich gesellschaftszerstörend betrachtet wird) durch jene der Gleichheit der Chancen zu ersetzen. Daß der Begriff der Chancengleichheit aber einen Widerspruch in sich selbst beinhaltet, hat Bottomore nachgewiesen: "Gleiche Chancen für alle setzt nach allgemeinem Sprachgebrauch Ungleichheit voraus, denn 'Chance' bedeutet die Möglichkeit, in einer geschichteten Gesellschaft auf eine höhere Stufe aufzusteigen. Zugleich aber setzt er auch Gleichheit voraus, wenn er impliziert, daß jede Generation der in dieser geschichteten Gesellschaft herrschenden Ungleichheit entgegenarbeiten muß, damit die Einzelnen wirklich ihre persönlichen

Fähigkeiten entfalten können."[22] Chancengleicheit setzt voraus, daß jedes Individuum seinen sozialen Rang ausschließlich seiner eigenen Leistungsfähigkeit bei gegebener maximaler Leistungsbereitschaft verdankt. Der Zugang zu den zentralen gesellschaftlichen Belohnungen soll damit ausschließlich aufgrund erwerbbarer und nicht (biologisch oder sozial) zugeschriebener Kriterien geregelt sein.

Eine Konkretisierung des Zieles Chancengleichheit erfolgt im BROP durch die Benennung der Ansatzpunkte, in denen Verbesserungen erzielt werden sollen. Während mit den Ansatzpunkten Infrastruktur und Umweltqualität die allgemeinen Lebensbedingungen der in einer Gebietseinheit lebenden Bevölkerung verbessert werden sollen, ist im Ansatzpunkt Wirtschaftsstruktur ein direkter Bezugspunkt zum individuellen sozialen Aufstieg erkennbar. Durch die qualitative und quantitative Verbesserung der Angebotsstruktur an Arbeitsplätzen sollen die strukturellen Voraussetzungen für die Verbesserung der Lebensbedingungen und für den sozialen Aufstieg der Bevölkerung innerhalb einer Gebietseinheit geschaffen werden. Eine weitere Konkretisierung erfolgt durch die Definition der räumlichen Ausdehnung der Gebietseinheiten auf der Ebene des Bundes und der Länder, sowie durch die Festsetzung der Zentralität von Orten und durch die Benennung von Entwicklungsachsen.[23]
Obschon Raumeinheiten den Bezugspunkt in der Raumordnung darstellen, ist aus den allgemeinen Zielsetzungen und dem Zusammenhang zwischen Raumeinheit und der in ihr lebenden Bevölkerung erkennbar, daß dem individuellen sozialen Aufstieg in der Raumordnung ein zentraler Stellenwert zukommt. Diese Aussage ist aber einzuschränken: Chancengleichheit bedeutet, daß Förderungsmaßnahmen nur für die Bevölkerung in den wirtschaftlich benachteiligten Gebietseinheiten getroffen werden. Gebietseinheiten mit überdurchschnittlichem Entwicklungsstand und -impulsen sollen nach den Vorstellungen des BROP nicht gefördert werden.[24]

Für die Bevölkerung in diesen Gebietseinheiten ist das Ziel die Erhaltung des status quo. Die raumordnungspolitische Konzeption kann daher nur der Idee der Nivellierung des Zuwachses von materiellen und immateriellen Belohnungen ausgehen und nicht von einer Nivellierung über die Umverteilung bisheriger Belohnungen.

2.1.5 Wachstum als Grundlage der Nivellierungskonzeption

Die entscheidende Determinante der Entwicklung benachteiligter Gebietseinheiten ist, wie oben angedeutet, ein wirtschaftliches Wachstum. Dies geht nicht nur aus den Zielformulierungen in den Raumordnungsgesetzen und -programmen hervor. Auch die Gemeinschaftsaufgabe 'Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur' (GRW) macht dies deutlich, indem sie zusätzliche und qualitativ hochwertige Arbeitsplätze schaffen will. [25] Noch deutlicher drückt Boustedt diesen Gedanken aus, indem er feststellt, daß "zunächst ... zweifellos für eine Steigerung des Einkommens gesorgt werden (muß), denn nur hierdurch können höhere Beträge für die Strukturpolitik und den Abbau von Leistungs- und Einkommensgefälle aufgebracht und bereitgestellt werden." [26]

Diese Aussagen bekommen ihre Bedeutung einmal auf dem Hintergrund von Forderungen, daß die Probleme, welche auf das Wachstum in den vergangenen Jahrzehnten zurückgeführt werden, größer seien als ihr gesamtgesellschaftlicher Nutzen. Demzufolge sei wirtschaftliches Wachstum als gesamtgesellschaftliches Ziel in Frage zu stellen.
Ausserdem ist die aktuelle wirtschaftliche Situation keineswegs dazu angetan, Euphorie im Hinblick auf die Realisierungsmöglichkeiten räumlicher Nivellierungskonzeptionen zu wekken. Im Gegenteil: Unter den Bedingungen erheblicher konjunktureller und vor allem struktureller wirtschaftlicher Probleme sind Vorstellungen über die räumliche Umverteilung von Entwicklungschancen illusorisch. Nennenswerte Wachstumsraten, die räumlich umverteilt werden könnten, sind inzwischen nicht mehr gegeben. In dieser Situation

gilt Boustedts Aussage in noch stärkerem Maße, daß "die Investitionen theoretisch dorthin zu lenken sind, wo im freien Spiel der Kräfte die höchsten Zinsen gezahlt werden."[27)]

Die gegenwärtige Tendenz, im Infrastrukturbereich verteilungspolitische Gesichtspunkte zugunsten von wachstumspolitischen durch die Erhöhung von Richtwerten und Tragfähigkeitsschwellen in den Hintergrund treten zu lassen, widerspricht ebenfalls der Nivellierungskonzeption. Diese Entwicklung bevorzugt die Ballungsräume. Außerdem weisen Bodenschatz und Harlander auf die Konkurrenzsituation zwischen den benachteiligten Gebietseinheiten und Ländern der Dritten Welt hin. Da die Entwicklung der Raumstruktur durch die "Standortwahl vor allem des industriellen Kapitals"[28)] determiniert ist, und der Produktionsfaktor Arbeit in den Entwicklungsländern gegenüber den benachteiligten Gebieten erhebliche Vorzüge aufweist, tragen Produktionsverlagerungen in die 'Niedriglohnländer' zur Verschärfung räumlicher Disparitäten im Inland bei.

Soweit regionale Entwicklungspolitik eine starke verteilungspolitische Komponente aufweist, wie dies im Bereich der Agrarförderung mittels Transferzahlungen der Fall ist, ist bereits ein Wachstum notwendig, um die Disparitäten nicht größer werden zu lassen.

Aber auch Entwicklungsmaßnahmen, die gebietsbezogene Wachstumsimpulse einleiten sollen, setzen ein Gesamtwachstum voraus. Das Konzept der Umverteilung von Chancen unter Beibehaltung des bisherigen Entwicklungsstandes der (hoch) entwickelten Gebietseinheiten setzt daher notwendigerweise ein Wachstum voraus. Unter den gegenwärtigen konjunkturellen und strukturellen Wirtschaftsbedingungen kann eine sich am Ziel der Chancengleichheit orientierende Raumordnungspolitik nicht über den Charakter von Deklarationen hinausgehen.

2.2 Die Bevölkerungsentwicklung und ihre Bedeutung in der Raumordnung

2.2.1 Entwicklungstendenzen

Die Bevölkerungsentwicklung ist gekennzeichnet durch eine ständige Zunahme, die seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts anhält. Das zweite Kennzeichen ist eine anhaltende Zunahme des Anteils der in Städten und Stadtregionen oder Agglomerationen lebenden Bevölkerung. Die Zunahme der Bevölkerung ist keineswegs kontinuierlich verlaufen.
Es können drei Entwicklungsphasen unterschieden werden: Der Ausgangspunkt bildet die Phase mit hohen Sterbe- und Geburtenziffern, die in einer zweiten Phase durch ein deutliches Absinken der Sterbeziffern bei gleichzeitig hohen Geburtenziffern abgelöst werden. In diese Phase fällt der heute als explosionsartig bezeichnete Bevölkerungszuwachs. In den europäischen Staaten fällt diese Phase ins 19. Jahrhundert. In der dritten Phase sinken dann die Geburtenziffern ab und pendeln sich auf einen Stand, der, langfristig betrachtet, ein langsames Bevölkerungswachstum sichert. Diese Entwicklung erfährt in den verschiedenen Staaten ei- Korrektur durch unterschiedliche Ausmaße von Außenwanderungen. Mit Ausnahme von Irland, das zwischen 1840 und 1860 durch Auswanderung einen Bevölkerungsrückgang von 8.2 auf 5.8 Millionen zu verzeichnen hatte und 1971 (Irland und Nord-Irland zusammen) bei leicht ansteigender Tendenz 4.5 Millionen Einwohner zählte, haben die europäischen Staaten Abwanderungsüberschüsse durch die natürliche Entwicklung überkompensiert, oder sind, wie beispielsweise die Bundesrepublik, die Niederlande und die Schweiz, Einwanderungsländer geworden.

Eine kontinuierliche Bevölkerungszunahme ist seit 1950 sowohl in den europäischen Großregionen als auch in den einzelnen Staaten festzustellen. In Westeuropa beträgt die Zunahme zwischen 1950 und 1960 10.6 % und zwischen

1960 und 1970 10.4 %. Die entsprechenden Zahlen für Nordeuropa betragen 8.3 und 6.6, für Südeuropa 9.3 und 8.5 %. Für die Zeit von 1963 bis 1972 weist das Statistische Jahrbuch der Vereinten Nationen [29] jährliche Zuwachsraten zwischen 0.3 (Finnland) und 1.3 % (Island) aus. Keine Veränderung des Bevölkerungsstandes weist dabei Schottland auf. Von den größeren europäischen Staaten verzeichnet nur die DDR eine durchschnittliche jährliche Abnahme ihrer Bevölkerung (0.1 %).

In der Bundesrepublik hat die Bevölkerung im gleichen Zeitraum von 57.6 auf 61.8 Millionen zugenommen, was einer durchschnittlichen Zuwachsrate von 0.8 % jährlich entspricht. Während ältere Vorausschätzungen für die zukünftige Entwicklung der Bevölkerung eine weitere Zunahme voraussagen, hat die in der Bundesrepublik 1964 einsetzende kontinuierliche Abnahme des natürlichen Bevölkerungszuwachses zu vorsichtigeren Prognosen geführt. Schwarz nimmt Ende der sechziger Jahre noch einen Bevölkerungsstand für das Jahr 2000 von fast 70 Millionen an bei ausgeglichener Wanderungsbilanz.[30] Die Annahmen der Vereinten Nationen bewegen sich mit 64 Millionen Einwohner für 1986 zwar unter dem Niveau von Schwarz, weisen aber weiterhin eine Zunahme aus. Die dem Bundes-Raumordnungsprogramm zugrunde liegende Bevölkerungsvorausschätzung hat den bis 1974 weiter sinkenden Geburtensaldo, der 1972 mit rund 30.000 erstmals negativ war, aufgenommen. Sie macht deutlich, daß eine weitere Zunahme der Bevölkerung nur noch mit Hilfe von Außenwanderungsgewinnen erreicht werden kann. Da gleichzeitig aber aus staatspolitischen Erwägungen heraus der gegenwärtige Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung in der Bundesrepublik von ungefähr 7 % (der, gemäß der 'erwünschten' Bevölkerung von 1985 nach dem BROP von ungefähr 64 Millionen auf 11 % anwachsen würde) konstant gehalten werden soll, ist davon auszugehen, daß man mit einer langfristigen Abnahme der Bevölkerung rechnen muß.

Das entscheidende Problem eines auf unabsehbare Zeit anhaltenden natürlichen Bevölkerungsverlustes wird sichtbar, wenn sich die regionalen Unterschiede ausgleichen, d.h., wenn auch die bisher als 'Bevölkerungsreserve' geltenden ländlichen Gebiete ausserhalb von Stadtregionen, die nicht mit Wanderungsgewinnen rechnen können, ebenfalls natürliche Bevölkerungsverluste erleiden. Auf der Ebene der bayerischen Planungsregionen wird 1975 erstmals mit einem natürlichen Bevölkerungsverlust in allen 18 Regionen gerechnet. Dennoch geht das bayerische Landesentwicklungsprogramm von einer Bevölkerungszunahme auch in jenen Planungsregionen aus, die als traditionelle Abwanderungsgebiete zu bezeichnen sind, wie z.B. die Region 6 (Oberpfalz-Nord), die seit 1960 ununterbrochen deutliche Abwanderungsüberschüsse aufweist. Der erwartete Bevölkerungsstand für 1990 geht aber von einer Zunahme von 483.500 (1973) auf 526.000 aus.[31)]

Neben dem kontinuierlichen Bevölkerungswachstum in den hochindustrialisierten Staaten Westeuropas, und der seit einigen Jahren zu beobachtenden Stagnation, ist der Prozeß der räumlichen Bevölkerungskonzentration als zweite Tendenz darzustellen.
Seit 1950 ist der Anteil der in Städten lebenden Bevölkerung in Westeuropa von 63.5 auf 74.4 % (1970) angestiegen. Der Rückgang der ländlichen[32)] Bevölkerung ist aber nicht nur relativ. In absoluten Zahlen ausgedrückt hat die ländliche Bevölkerung im gleichen Zeitraum einen Rückgang von 44.7. auf 38.1 Millionen Einwohner zu verzeichnen. In der Bundesrepublik lebten 1950 72.2 % in Städten. 1970 waren es 81.2 %, während der Anteil in ländlichen Gebieten von 13.9 auf 11 % zuruckging.
Unter dem Aspekt der räumlichen Bevölkerungskonzentration ist ein weiterer Prozeß zu nennen, nämlich jener der Verstädterung oder der Bildung von Stadtregionen.[33)] Sie setzen sich zusammen aus einer Mittel- oder Großstadt und aus jenen Gemeinden und (Klein-)Städten in unmittelbarer Umgebung der Großstadt, mit denen eine enge soziale und wirt-

schaftliche Verflechtung besteht. Auf der Basis der 1961 ausgewiesenen Stadtregionen ist der Anteil der in den Kernstädten lebenden Bevölkerung zwar von 45 auf 43 % (1970) zurückgegangen und unter Einbezug der Umlandzonen von 54 auf 53.8 %. Hierbei ist aber nicht berücksichtigt, daß durch die Bevölkerungszunahme bis 1970 eine Reihe weiterer Stadtregionen entstanden sind, so daß 1970 mit einer effektiven Bevölkerung innerhalb von Stadtregionen in der Bundesrepublik von 60 % ausgegangen werden muß.[34)]

2.2.2 Wanderungen und natürliche Bevölkerungsentwicklung

Im Vergleich mit den Wanderungen sind die beiden Komponenten der natürlichen Bevölkerungsentwicklung in geringerem Ausmaß kurzfristigen und kleinräumig wirksamen Veränderungen unterworfen. Die geringeren Schwankungen bei Geburten und Sterbefällen haben aber dazu geführt, daß die in den vergangenen fünfzehn Jahren kontinuierliche Abnahme lange nicht beachtet worden ist.
In den Jahren 1972 und 1973 haben die Außenwanderungsgewinne von 330.000 und 384.000 den natürlichen Bevölkerungsverlust von 30.000 bzw. 95.400 wettgemacht. In beiden Jahren nahm die Gesamtbevölkerung um je rund 300.000 zu. 1974 ist aber bei erwarteter ausgeglichener Wanderungsbilanz ein Gesamtbevölkerungsverlust von 100.000 oder 0.16 % festzustellen. Diese Zahlen sind kein Anlaß zur Ergreifung besonderer Maßnahmen, wenn man davon ausgehen kann, daß die Geburtenziffern wieder ansteigen, und außerdem auch die Außenwanderungssaldi wieder deutlich zunehmen werden.Die Entwicklung in den Jahren 1975 bis 1977 zeigen aber, daß beide Annahmen nicht mehr gemacht werden können.

Das generative Verhalten hat sich seit Beginn der 60-er Jahre im Vergleich zur Periode zwischen 1945 und 1960 grundlegend geändert. Hier ist vor allem das ins Zentrum gerückte Streben nach sozialer Sicherung und sozialem Aufstieg zu nennen. In der Industriegesellschaft werden die Kinder

in verschiedener Hinsicht in diese Vorstellungen einbezogen: Einmal haben Kinder den Charakter als Produktionsfaktor in Form von mithelfenden Familienangehörigen durch den Rückgang der Landwirtschaft und des Kleingewerbes weitgehend an Bedeutung verloren. Kinder sind ein Kostenfaktor geworden. Dann verlieren Kinder als indirekte Altersversicherung in dem Maße an Bedeutung, wie das System der staatlich geregelten materiellen Alterssicherung ausgebaut wird.[35)] Weiter führt vor allem das Aufstiegsstreben dazu, daß die Zahl der Kinder beschränkt wird. Damit werden entweder die Chancen eines eigenen Aufstieges oder beruflichen Fortkommens verbessert, oder der Aufstieg der Kinder durch gute Ausbildung erleichtert. Mit dem Aufstiegsstreben hängt auch die zunehmende berufliche Qualifizierung der Frau und die damit verbundenen Ansprüche nach möglichst langer beruflicher Tätigkeit außerhalb des Haushaltes zusammen. Hierdurch wird die zeitliche Verschiebung vor allem des zweiten Kindes bewirkt.[36)]

Die zweite Annahme, welche seit 1960 in zunehmendem Ausmaße die Bevölkerungszunahme bestimmt hat, nämlich die Erzielung hoher Außenwanderungssaldi, wird heute als offizielle Politik verworfen. Der seit Ende 1973 geltende Anwerbungsstop für ausländische Arbeitnehmer außerhalb der Länder der Europäischen Gemeinschaft ist nicht nur im Zusammenhang mit der derzeitigen Wirtschaftslage zu sehen. Aus dem BROP geht zumindest indirekt hervor, daß ein weiteres Ansteigen ausländischer Arbeitnehmer als Problem erkannt wird. Es heißt: "Selbst wenn bis 1985 weitere 0.8 Millionen ausländische Arbeitskräfte zuwandern würden, ... ist bis Mitte der achtziger Jahre mit einer Stagnation der Bevölkerungszunahme im Bundesgebiet zu rechnen. Allerdings wären dann 1985 ca. 11 % der Bevölkerung Ausländer, während es heute nur ca. 7 % sind."[37)]
Deutlicher ist dieses Problem im Entwurf zum Bayerischen Landesentwicklungsprogramm angesprochen, das die Zahl der

ausländischen Arbeitskräfte von den Möglichkeiten abhängig machen will, sie im Inland sozial zu integrieren: "Die Zuwanderung ausländischer Bevölkerung ist mit den gesellschaftlichen Integrationsmöglichkeiten, insbesondere mit der Leistungsfähigkeit der sozialen Infrastruktur abzustimmen"[38)]

2.2.3 Die Bedeutung der Bevölkerungsentwicklung für die Raumordnung

Das Interesse der Raumordnung an der Bevölkerungsentwicklung ergibt sich aus der Aufgabenstellung, wonach eine optimale Zuordnung von Raum und Bevölkerung anzustreben ist. Dabei ist entweder die Raumstruktur der Ansatzpunkt oder die in einem Raum lebende Bevölkerung. In der Praxis der Raumordnung wird versucht, beide Ansatzpunkte kombiniert zu berücksichtigen. Die Veränderung der Raumstruktur durch staatliches Handeln ist inzwischen auch in jenen Gesellschaften als legitim anerkannt worden, die den Gesetzen des Marktes und des Tausches verpflichtet sind. Im Gegensatz dazu sind die Grenzen für staatliches Handeln im Bereich des Ansatzpunktes Bevölkerung stark eingeschränkt, da die Rechte der freien Wahl des Wohnsitzes und der Familiengründung Vorrang haben. Während im ersten Bereich staatliches Handeln Gestaltungscharakter[39)] hat, kann es im zweiten Bereich nur Anpassungscharakter haben.
Die Kenntnis von Ausmaß und Ursachen der natürlichen Bevölkerungsentwicklung und der Wanderungen sind daher eine unbedingte Voraussetzung für die Beeinflussung der räumlichen Verteilung innerhalb der verfassungsrechtlich abgesicherten Rechte. Da weder die natürliche Bevölkerungsentwicklung noch die räumlichen Bevölkerungsbewegungen von der Natur fixierte Größen sind, und "Raumordnung nur denkbar ist, wenn man weiß, für wieviele Menschen ein Raum geordnet werden muß, stellen die Bevölkerungsbewegungen, ihre Erfassung und Prognose ein komplexes Grundproblem der Raumordnung dar."[40)]

2.2.3.1 Die Tragfähigkeit des Raumes

Der Zusammenhang zwischen natürlichem Bevölkerungszuwachs und den Wanderungen kann am Konzept der Tragfähigkeit dargestellt werden. Es stellt eine Beziehung zwischen der in einer Gebietseinheit lebenden Bevölkerung und den innerhalb der Raumeinheit geschaffenen Gütern und Dienstleistungen her. Die Bevölkerung befindet sich dann in einem Gleichgewicht mit ihrem Raum, wenn der Raum die Existenz der in ihr lebenden Bevölkerung sichern kann.
Entscheidendes Kriterium für die Beurteilung der Tragfähigkeit eines Raumes ist die Wirtschafts- und Erwerbsstruktur. In Agrargesellschaften mit relativ hohem regionalen Autarkiegrad, d.h. in räumlich eng begrenzten Selbstversorgungsgesellschaften, bedeutet Tragfähigkeit des Raumes, daß die innerhalb des Raumes produzierten Güter ausreichen, um die in ihr lebende Bevölkerung zu versorgen. Dagegen ist diese Gleichgewichtsidee unter den Bedingungen einer hochindustrialisierten Gesellschaft schwieriger zu fassen, weil die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Raumeinheiten ein wesentliches Strukturelement von Industriegesellschaften darstellen. Ein Gleichgewicht zwischen Raum und Bevölkerung ist hier so zu verstehen, daß in einer arbeitsteilig organisierten Gesellschaft die Summe der in die Gebietseinheit strömenden Güter und Leistungen bzw. ihr Marktwert jener bzw. jenem der ausgeführten Güter und Leistungen entspricht.
Entsprechend den unterschiedlichen Produktivkräften können sich die verschiedenen Raumeinheiten in einem Gleichgewichtszustand befinden, unabhängig von der Bevölkerungszahl in den verschiedenen Raumeinheiten. Wenn man vereinfachend den Stand der Ansprüche konstant hält, findet eine Veränderung der Tragfähigkeit statt, wenn entweder die Bevölkerungszahl oder die Summe von Gütern und Leistungen zu- bzw. abnimmt. Auf der Bevölkerungsseite kann dieser Prozeß durch Zu-/Abnahme des Geburtenüberschusses oder durch Wanderungen stattfinden.

Die beiden Prozesse sind substituierbar. Da aber die natürliche Bevölkerungsentwicklung kurzfristig kaum beeinflusst werden kann, erzeugt die Veränderung der Tragfähigkeit auf der Güterseite in erster Linie Wanderungen. Daß die Wanderungen allerdings nicht als perfekter Ausgleichsmechanismus wirken, soll in den kommenden Kapiteln dargestellt und begründet werden.[41)]

2.2.3.2 Der Einwohner als 'knappes Gut'

Die Wanderungen bekommen eine strategische Bedeutung, weil Raumordnung sich bisher ausschließlich an wachsenden Bevölkerungszahlen orientiert hat.[42)] Planungsverfahren ohne Wachstumskräfte für schrumpfende Gebietseinheiten existieren nicht. Es ist aber weniger das Problem der Planungsverfahren, sondern der dahinter liegende Werte und Normen, die es als erstrebenswert erscheinen lassen, Wachstum von Wirtschaft und Bevölkerung zu erreichen.[43)]
Mit der Aussicht auf einen langfristig stagnierenden Bevölkerungsstand bei gleichzeitiger Aussicht auf geringes gesamtgesellschaftliches Wachstum droht der Kampf und den Einwohner mehr als ein mit Lokalprestige vermengter Streit folkloristischer Art um das Wachstum der Gemeinde oder der Region zu werden.[44)] Öffentliche Einrichtungen sind an bestimmte Bevölkerungszahlen gebunden. Der Einwohnerverlust hat nicht nur zur Folge, daß vorgesehene Einrichtungen nicht verwirklicht werden. Das Beispiel der Konzentration der Schulstandorte zeigt, daß auch bestehende Einrichtungen gefährdet sind.
Der mehr oder weniger zwangsverordnete Zusammenschluß von Gemeinden zwecks Erreichung von Richtwerten verlagert das Einwohnerproblem aber nur innerhalb der neuen Gemeinden. Für die Einrichtungen gilt, daß sie in jenen Ortsteilen angesiedelt werden, die die besten Voraussetzungen hinsichtlich Zentralität und Einwohnerkonzentration besitzen.

Aus verschiedenen Forschungsprojekten, die vom Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau vergeben worden sind, geht hervor, daß die Problematik der weiteren räumlichen Konzentration von Bevölkerung und Arbeitsplätzen bei stagnierender Bevölkerung und Stagnation der Arbeitsplätze erkannt worden ist.[45)] Die Erwartungen gehen dahin, daß die bisherigen raumordnungspolitischen Ziele und Instrumente einer Revision bedürfen. An der Tatsache, daß der Einwohner, raumordnungs- bzw. entwicklungspolitische gesehen, eine 'Mangelware' geworden ist, ändert sich dadurch nichts. Das Schwergewicht der Untersuchungen dürfte in Zukunft eher mit umgekehrten Vorzeichen verlaufen, nämlich auf der Erforschung jener Bedingungen, die das Verbleiben in unterentwickelten Gebietseinheiten oder die Zuwanderung in diese fördern.

ANMERKUNGEN:

1) Altvater E., Zu einigen Problemen des Staatsinterventionismus, zitiert nach: Mette G., Wandlungen des Staates in bezug auf seine gesellschaftlichen Funktionen. Unv. Diplomarbeit, Universität Augsburg, 1975, S. 55.

2) Ronge V., Schmieg G., (Hg.), Politische Planung in Theorie und Praxis, München,1971, S. 7.

3) Atteslander P., Sozialwissenschaftliche Aspekte von Raumordnung und Raumplanung, in: Atteslander P. (Hg.), Soziologie und Raumordnung, Berlin, 1976.

4) Klages H., Planungspolitik, Stuttgart, 1971, S. 7.

5) Die Raumordnungsgesetze der Länder traten in Rheinland-Pfalz und in Niedersachsen 1966, im Saarland 1964, in Baden-Württemberg, Hessen und Nordrhein-Westfalen 1962, in Schleswig-Holstein 1961 und in Bayern 1957 in Kraft. Bayerns Landesentwicklungsprogramm beruht auf der Novellierung des Raumordnungsgesetzes von 1971.

6) Müller G., Raumordnung, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.), Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung, Hannover, 1970², Spalte 2462.

7) Ebenda

8) Nawroth E., Raum und Gesellschaft, in Nawroth E. (Hg.), Raum und Gesellschaft morgen, Köln, 1969, S. 25 f.

9) Zu der zentralen sozialen Frage kann der Raum werden, da er die unbedingte und nicht ersetzbare Existenzvoraussetzung jeglichen Lebens, und damit auch jeglicher Gesellschaft, darstellt. Der Raum ist nicht beliebig vermehrbar. Die bisherige Entwicklung der Nutzung des Raumes zeugt von der Fähigkeit des Menschen, den Raum in einer Form zu beanspruchen, daß er die physische Existenzvoraussetzung jeglichen Lebens verliert. In diesem Sinne ist Nawroths Überlegung über die zentrale soziale Frage der Gegenwart zu verstehen.

10) Krysmanski R., Bodenbezogenes Verhalten in der Industriegesellschaft, Münster, 1967, S. 8.

11) Isbary G., Raum und Gesellschaft, Hannover, 1971, S. 3.

12) Simmel G., Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft, in: Soziologie, Berlin, 1908; Durkheim E., Morphologie Sociale, in: L'annêe Sociologique, II, Jg. 1897/98.

13) Einen zusammenfassenden Oberblick über die Entwicklung der Sozialökologie und der Morphologie Sociale und ihre Bedeutung gibt Hamm B., Die Organisation der städtischen Umwelt, Frauenfeld/Stuttgart, 1977, Kap. 2.

14) Linde H., Die räumliche Verteilung der Bevölkerung als Ergebnis gesellschaftlicher Prozesse, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.), Bevölkerungsverteilung und Raumordnung, Hannover, 1970, S. 45.

15) Freisitzer K., Soziologische Elemente in der Raumordnung, Graz, 1965, S. 17.

16) Ernst W., Das Bundesraumordnungsgesetzt, in: Nawroth E. (Hg.), a.a.O., S. 42.

17) Raumordnungsgesetz vom 8.4.1965, in: Bundesgesetzblatt T. 1., Jg. 1965, Nr. 16, S. 307.

18) Bundes-Raumordnungsprogramm, Entwurf des Raumordnungsprogrammes für die großräumige Entwicklung des Bundesgebietes, 25.7.74.

19) Geissberger W., Raumordnung als Machtfrage, Tages-Anzeiger, 22.2.1975, S. 47.

20) Vg. Inkeles A., Social Stratification and Mobility in the Sowjet-Union, in: ASR (1950), S. 465 - 471, und: Inkeles A., Rossi T., National Comparison of Occupational Prestige, in: ASR (1956), S. 329 - 339.

21) Vgl. Miller S.M., Comparative Social Mobility, A Trend Report and Bibliography, in: Current Sociology, Bd. 9 (1960).

22) Bottomore T.B., Elite und Gesellschaft. Eine Obersicht über die Entwicklung des Elitenproblems, München, 1966, S. 153.

23) Die Problematik der räumlichen Abgrenzungen besteht darin, daß im Rahmen der Chancengleichheit die Definition von Gebietseinheiten identisch sein müßte mit der räumlichen Ausdehnung des Interaktionsraumes der in einer Gebietseinheit lebenden Bevölkerung. Die geographische Ausdehnung des Interaktionsraumes hängt von verschiedenen Faktoren ab. Z.B. haben Unterschichten einen Interaktionsraum, der im Vergleich zu Oberschichten eine geringere geographische Ausdehnung aufweist. Je größer daher die Gebietseinheit ausfällt, desto stärker geht dadurch der gewünschte Effekt der Chancengleichheit verloren. Auf der anderen Seite aber ist die Verbesserung von Lebensbedingungen aus Kostengründen an bestimmte Bevölkerungsgrößen (und -dichten) gebunden. Vgl. dazu Kap. 4.3.

24) Dies hat dem BROP den Vorwurf eingetragen, ein "Programm zur Förderung des ländlichen Raumes" zu sein: Bodenschatz H., Harlander T., Industrieansiedlung im ländlichen Raum, in: Stadtbauwelt, 1974/75, S. 199.

25) Dritter Rahmenplan der Gemeinschaftsaufgabe 'Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur' für den Zeitraum 1974 bis 1977, in: Verhandlungen des Deutschen Bundestages, Drucksache 7/1769 vom 6.3.1974.

26) Boustedt O., Grundaspekte der räumlichen Bevölkerungsverteilung, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.), Bevölkerungsverteilung ..., a.a.O., S. 21.

27) Ebenda

28) Bodenschatz H., Harlander T., a.a.O., S. 197.

29) Diese Zahlen sind entnommen aus: United Nations, Statistic Yearbook 1973, New York 1974 und aus der entsprechenden Publikation des Jahres 1972.

30) Schwarz K., Bevölkerung, in: Handwörterbuch der Raumforschung ..., a.a.O., Sp. 229.

31) Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen, Planungsregionen, München, 1973, S. 47; Bayerische Staatsregierung, Landesentwicklungsprogramm, Entwurf 1974, Teil A, München, 1974, S. 143, und Teil C, München, 1974, S. 220 f.

32) Die Unterscheidung zwischen ländlichen und städtischen Gebieten orientiert sich an den jeweiligen Definitionen durch die einzelnen Staaten.

33) Die Stadtregionen gliedern sich in das Kerngebiet, das seinerseits die Kernstadt und die anliegenden Gemeinden umfaßt, und in die Umlandzone, die in verstädterte umd Umlandzone aufgeteilt ist.

34) In der Schweiz wohnten 1965 45.3 Prozent der Bevölkerung innerhalb von Stadtregionen. 1970 waren es, nach der Aufnahme neuer Gebiete, deren 52.5 %. Quelle: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, 1974, Basel, 1975.

35) Dies bedeutet nicht, daß die soziale Funktion der Kinder deswegen verloren geht. Die Integration der Eltern über die Kontakte zu ihren Kindern setzt aber nicht eine Vielzahl von Kindern voraus.

36) Vgl. Kappe D., Bevölkerungsdefizit und Wohlstandsgesellschaft. Ein soziologischer Deutungsversuch des Geburtenrückganges in der BRD, in: Gründel J. (Hg.), Sterbendes Volk?, Düsseldorf, 1973, S. 65 - 74, und

Schwarz K., Entwicklung und Ursachen des Geburtenrückganges, in: Ebenda, S. 23 - 30.

37) Bundes-Raumordnungsprogramm, a.a.O., S. 30.

38) Bayerische Staatsregierung, LEP (Entwurf 1974), Teil A, München, 1974, S. 98.

39) Zu den faktischen Einschränkungen vgl. z.B. Tenbruck F.H., Grenzen der Planung, und: Schelsky H., Planung der Zukunft. Die rationale Utopie und die Ideologie der Rationalität, beide in: Schäfers B. (Hg.), Gesellschaftliche Planung, Stuttgart, 1973.

40) Schmeling S., Räumliche Bevölkerungsbewegungen, ein komplexes Problem der Raumordnung, dargestellt an der Region Nordhessen, Diss. TU Berlin, Berlin, 1973, S. 2.

41) Vgl. Kapitel 4 und 5

42) Ganser K., Untersuchungen zur regionalen Mobilität als Grundlage für die räumliche Planung, in: Seminar für Planungswesen an der TU Braunschweig, 5. Okt. 1969, S. 101.

43) Vgl. Abschnitt 2.1.5.

44) Ganser K., a.a.O., S. 100.

45) Vgl. das mittelfristige Forschungsprogramm über Raumentwicklung und Siedlungsentwicklung des Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Projekte: 1975.06 (R) 3.1, Auswirkungen der Abnahme der Bevölkerung und der Stagnation der Arbeitsplatzentwicklung für die Siedlungsstruktur ländlicher Räume, sowie: 1975.02 (R) 1.3, Bedeutung und Problematik regionalisierter Zielprojektionen und Versorgungsrichtwerte im Bundes-Raumordnungsprogramm und in Landes-Entwicklungsprogrammen.

3. WANDERUNG - MOBILITÄT

3.1 Erscheinungsformen räumlicher Bewegungen

3.1.1 Begriffsverwendungen

Der Wanderungsbegriff scheint, wie Szêll[1] bemerkt, zunächst recht eindeutig zu sein. Bedingt durch das verschiedenartige theoretische Interesse und durch das Problem, daß die empirischen Forschungsgrundlagen oft nur teilweise eine der Theorie entsprechende Begriffsbestimmung ermöglichen, ist eine Vielfalt von Erscheinungsformen räumlicher Bewegungen untersucht worden.
Räumliche Bewegungen werden nicht ausschließlich als Wanderung bezeichnet. Migration und Mobilität werden teilweise als Synonyme für Wanderung verwendet. Erschwerend für das Verständnis wirkt sich aber aus, daß der Mobilitätsbegriff in der Regel zur Bestimmung von Bewegungen sozialer und nicht geographischer Art verwendet wird. Um dem Begriff der Mobilität eine geographische Dimension zu geben, oder ihn ausschließlich für Bewegungen im geographischen Raum zu verwenden, muß er ergänzt werden. Man spricht dann von geographischer oder regionaler Mobilität.
Sozial definierte Räume weisen eine geographische Dimension auf. Diese Dimension ist aber in der soziologischen Mobilitätsforschung, vor allem unter dem Einfluß der strukturell-funktionalen Theorie, vernachlässigt worden. Zur begrifflichen Verwirrung haben aber auch Sozialwissenschaftler beigetragen, die Bewegungen im geographischen Raum als horizontale[2] Mobilität bezeichnen. Die grundlegende Gliederung der sozialen Mobilität in horizontale und vertikale Bewegungen innerhalb eines durch die Existenz sozialer Ungleichheit definierten sozialen Raumes geht auf Sorokin[3] zurück. Bei ihm ist der soziale Raum nicht "durch räumliche Distanzen im physikalischen Sinne

gekennzeichnet, sondern durch die Beziehungen zwischen den einzelnen gesellschaftlichen Gruppen in diesem Raum und den Beziehungen der einzelnen Mitglieder innerhalb dieser Gruppe."[4)]

In der von ökonomischen Gesichtspunkten dominierten Arbeitsmarktforschung bezieht sich der Mobilitätsbegriff auf den Wechsel des Arbeitsplatzes oder des Berufes, unabhängig von den dabei parallel verlaufenden sozialen Auf- und Abstiegsbewegungen. Eine einheitliche Begriffsverwendung ist aber auch hier nicht gegeben, wie aus der Untersuchung über Berufswechsel und Berufsverbundenheit von Abel hervorgeht. Bei ihm erscheint der Arbeitsplatz- und der Berufswechsel unter dem Begriff horizontale Mobilität.[5)] Schließlich wird in der demographisch orientierten Forschung unter Mobilität die Relation zwischen dem wandernden und dem seßhaften Teil einer Bevölkerung verstanden.

Die Verwendung gleicher oder gleichlautender Begriffe zur Bezeichnung unterschiedlicher Sachverhalte behindern das Verständnis außerordentlich. Schwerwiegender ist aber, daß Wanderungsbewegungen, die (auch) als soziale Prozesse angesehen werden müssen, eng mit den hier genannten anderen Mobilitätsformen (Arbeitsplatz- und Berufswechsel, horizontale und vertikale soziale Mobilität) zusammenhängen. Die Bearbeitung der Frage, wie diese Zusammenhänge aussehen, setzt eine klare begriffliche Trennung der verschiedenen Bewegungen voraus. Es werden im folgenden zur Kennzeichnung von Bewegungen im geographischen Raum die Begriffe Wanderung, Migration, Umzug, geographische oder regionale Mobilität verwendet. Bei Bewegungen im sozialen Raum wird zwischen horizontaler und vertikaler (sozialer) Mobilität unterschieden. Die vertikale Mobilität wird zusätzlich in Auf- und Abstieg gegliedert.

3.1.2 Typen regionaler und sozialer Mobilität

1. Bacon

Durch die Unterscheidung von Bewegungen im geographischen und sozialen Raum hat Bacon vier Kombinationsmöglichkeiten dargestellt. Er setzt formal Bewegungen im sozialen Raum mit sozialer Mobilität gleich. Erstens kann Wanderung zusammen mit horizontaler Mobilität auftreten. Als zweite Möglichkeit erwähnt er Wanderung bei gleichzeitiger vertikaler Mobilität. Drittens kann vertikale Mobilität ohne Wanderung auftreten. Schließlich nennt er die Kombination von horizontaler Mobilität ohne Wanderung.[6)] Anhand der zur Erläuterung der vier Typen herangezogenen Beispiele zeigt es sich aber, daß Bacon die Identifikation von Bewegungen im sozialen Raum mit sozialer Mobilität aufhebt. Er ersetzt soziale Mobilität durch Arbeitsplatz- und Berufswechsel. Der Arbeitsplatzwechsel entspricht der horizontalen Mobilität. Der Berufswechsel ist identisch mit vertikaler Mobilität. Die Verlegung des Arbeits- und Wohnortes unter Beibehaltung des Berufes entspricht der oben erwähnten Kombination von Wanderung mit horizontaler Mobilität. Wanderung und Berufswechsel entsprechen der zweiten Möglichkeit. Analog verhält es sich mit dem Arbeitsplatz- und dem Berufswechsel ohne gleichzeitige Wanderung (dritte und vierte Möglichkeit).

2. Harloff

Erweiterte Kombinationsmöglichkeiten legt Harloff[7)] vor. Im Gegensatz zu Bacon ersetzt er formal horizontale und vertikale Mobilität durch Arbeitsplatz- und Berufswechsel. Allerdings macht er keine Aussage darüber, welche Mobilitätsform dem Arbeitsplatz- und welche dem Berufswechsel entspricht. Eine solche Aussage vermeidet Harloff bewußt, weil er keine bloße Begriffsverschiebung vornehmen will. Er kann somit Arbeitsplatz- wie Berufswechsel sowohl als

horizontale als auch als vertikale Mobilität bergreifen. Dies ist bei Bacon ausgeschlossen bzw. zweideutig wegen der unklaren Formulierung. Außerdem geht Harloff im Gegensatz zu Bacon von Wohnungs- und nicht von Wohnortswechsel aus. Dies ermöglicht auch den Einbezug von geringen geographischen Distanzen als Wanderung. Durch die Kombination von Arbeitsplatz-, Berufs- und Wohnungswechsel ergeben sich bei Harloff theoretisch die folgenden sieben Fälle[8]:

Kombinationen	Wechselbereiche		
	1. Arbeitsplatz	2. Beruf	3. Wohnung
1.	+	-	-
2.	+	+	-
3.	+	-	+
4.	+	+	+
5.	-	+	-
6.	-	+	+
7.	-	-	+

+ bedeutet Wechsel
- bedeutet Nichtwechsel

Während die Fälle 1 - 4 empirische Relevanz aufweisen, ist dies bei den Fällen 5 und 6 unklar. Wird der Arbeitsplatz auf den 'Ort' innerhalb eines Betriebes bezogen, dann folgt aus einem Berufswechsel zwingend auch ein solcher des Arbeitsplatzes. Wird dagegen unter Arbeitsplatz der Standort des Betriebes gesehen, dann ist ein Berufswechsel unter Beibehaltung des Arbeitsplatzes theoretisch möglich. Harloff selbst hat auf die Möglichkeit einer weiteren Ausdifferenzierung des Arbeitsplatzbegriffes hingewiesen.[9] Eine systematische Trennung nimmt Dedering vor. Er unterscheidet explizit zwischen Arbeitsplatzwechsel mit gleichzeiti-

gem Unternehmens- bzw. Betriebswechsel und dem innerbetrieblichen Arbeitsplatzwechsel.[10)]

3. Vanberg

Auf der Grundlage der von Harloff unterschiedenen drei Wechselbereiche Arbeitsplatz, Beruf und Wohnung hat Vanberg eine Obersicht über verschiedene Typen regionaler und sozialer Mobilität entworfen. Sie geht dabei von der Annahme aus, "daß diese drei Faktoren die entscheidenden, wenn auch nicht ausschließlichen Konstituenten aller Gruppenbeziehungen sind, die ein Individuum oder eine Familie aufrechterhalten".[11)] Die Aussage, daß die durch die drei Faktoren gebildeten spezifischen Umwelten unabhängig voneinander gewechselt werden können, deutet darauf hin, daß Vanberg unter dem Wechsel des Arbeitsplatzes den Wechsel zwischen Betrieben oder Unternehmungen versteht. Die verschiedenen Formen der Bewegungen im geographischen und sozialen Raum faßt Vanberg zu folgenden Typen[12)] zusammen:

	Wechselbereich		
Bewegungen	1. Arbeitsplatz	2. Beruf	3. Wohnung
1. Bewegung innerhalb der Einheit	innerbetrieblicher Arbeitsplatzwechsel (innerbetriebliche Umstrukturierung)	horizontale Mobilität	Umzug
2. Bewegung zwischen den Einheiten	Betriebswechsel (Arbeitsmarktfluktuation)	vertikale Mobilität	Wanderung

4. Kreckel, Brock, Thode

Im Gegensatz zu Harloff, der die Begriffe horizontale und vertikale Mobilität durch Arbeitsplatz- und Berufswechsel

ersetzt, beschränkt Vanberg die Begriffe horizontale und vertikale Mobilität ausschließlich auf den Berufswechsel. Bei konsequentem Durchhalten der erwünschten begrifflichen Klarheit, die eine Ursache-Wirkung-Analyse zwischen den verschiedenen Formen der Bewegungen im sozialen und geographischen Raum erlauben soll, ist auch eine Trennung zwischen Berufswechsel und sozialer Mobilität notwendig. Diesen Schritt vollziehen Kreckel u.a.[13] In Anlehnung an Vanberg legen sie ein erweitertes Modell vor. Hier wird durch die Unterscheidung der Wechselbereiche soziale Ungleichheit und gesellschaftliche Arbeitsteilung, die sich ihrerseits in Arbeitsplatz- und Berufswechsel gliedern, die soziale Mobilität gesondert ausgewiesen. Dies bedeutet, daß auch die Analyse des Zusammenhanges zwischen den verschiedenen Formen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und der sozialen Ungleichheit möglich wird. Im einzelnen umfaßt das Modell folgende Teile[14]:

	Wechselbereiche			
Bewegungen	1. Gesellschaftliche Arbeitsorg.		2. Geographische Struktur	3. Soziale Ungleichheit
	Arbeitsplatz Betrieb	Beruf		
1. Bewegung innerhalb der Einheit	innerbetriebl. Arbeitsplatzwechsel (Mobilität)	Veränderung innerhalb d. Berufs (Karrieremobilität)	Wanderung (kleinräumige Mobilität)	horizontale Mobilität
2. Bewegung zwischen den Einheiten	Betriebswechsel (Arbeitskräfteflukt.)	Berufswechsel (Berufsmobilität)	Wanderung Migration	vertikale Mobilität (Auf- und Abstieg)

Die von Kreckel u.a. vorgeschlagenen Bezeichnungen für die Bewegungen innerhalb und zwischen der Gliederungseinheit 'Beruf' als Berufs- und Karrieremobilität sind zwar deutlich von den allgemeineren Begriffen zur Bestimmung der Bewegungen zwischen und innerhalb der Einheiten sozialer Ungleichheit zu unterscheiden. Wenn hier anstelle von Berufs- und Karrieremobilität von Berufswechsel und Veränderungen innerhalb des Berufes gesprochen wird, dann hat dies seinen Grund in der Tradition der sozialen Mobilitätsforschung. Dort wird die intragenerationelle vertikale Mobilität häufig als Karrieremobilität bezeichnet.
Zur Unterscheidung der Bewegungen im geographischen Raum bedienen sich Kreckel u.a. des formalen Kriteriums der Einheit, ohne anzugeben, wie die Gliederungseinheit konkret aussieht. Inhaltlich wird der Begriff der kleinräumigen Wanderung zweckmäßigerweise auf Bewegungen innerhalb von kleineren Gebietseinheiten, wie Gemeinden, Stadtregionen, Kreisen und möglicherweise Planungsregionen der Länder bezogen.[15)]

Sofern es sich um effektiv vollzogene Bewegungen und nicht um die Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit ihres Auftretens handelt, beziehen sich im folgenden die Begriffe horizontale und vertikale (Auf- und Abstieg) Mobilität auf die strukturelle Dimension der sozialen Ungleichheit. Berufswechsel, Wechsel innerhalb eines Berufes, Betriebswechsel und innerbetrieblicher Arbeitsplatzwechsel beziehen sich auf die strukturelle Dimension der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Wanderung, Migration, regionale oder geographische Mobilität und Umzug schließlich beziehen sich auf die geographische Struktur.

3.2 Die Wahrscheinlichkeit der Bewegung

Neben der eigentlichen Bewegung selbst werden, vor allem in der volkswirtschaftlich orientierten Arbeitsmarktfor-

schung, zwei weitere Bewegungsformen unterschieden. Es sind dies erstens der Grad der Wahrscheinlichkeit, mit der eine Bewegung eintritt. Diese Wahrscheinlichkeit wird auch als Neigung zum Wechsel (des Berufes oder des Arbeitsplatzes) bezeichnet. Die zweite Form ist die Fähigkeit zum Wechsel. Parnes[16], der diese Bewegungsformen vom tatsächlichen Wechsel unterschieden hat, bezeichnet Neigung ebenso wie die Fähigkeit als Mobilität. Das Element der Fähigkeit zum Wechsel führt auch Kolb[17] ein. Er subsumiert unter Mobilität die Wanderungsbewegung selbst, als auch die Fähigkeit zur Wanderung. Hunter und Reid[18] betonen die Operationalisierungsschwierigkeit dieser Konzepte. Die beiden Autoren lehnen die Mobilitätskonzeption im Sinne der Neigung zum Wechsel ab, da ein Wechsel nur auf dem Hintergrund konkreter Arbeitsplatzangebote in Betracht gezogen werden könne. Die Neigung zum Wechsel könne nicht aufgrund hypothetischer Fragen über mögliche Angebote erfaßt werden, denn dies hätte zur Folge, daß die Reaktion auf konkrete Arbeitsplatzangebote anders sei, als die Reaktion bei einer hypothetischen Fragestellung.[19] Konsequenterweise beziehen Hunter und Reid ihren Mobilitätsbegriff ausschließlich auf den effektiven Arbeitsplatz- und Berufswechsel.

Die Komponente Neigung oder Bereitschaft hat aber nicht nur in die Arbeitsmarkt-, sondern auch in die Wanderungstheorie Eingang gefunden. Saunders unterscheidet zwischen Migration und Mobilität. Unter Mobilität versteht er aber im Gegensatz zum hier verwendeten Sprachgebrauch die Wanderungsbereitschaft.[20] Einen neuen Begriff führen dagegen Blau und Duncan ein. Die Wanderungsbereitschaft wird bei ihnen als geographische Motility bezeichnet.[21] Sie beziehen diesen Begriff auf die Verwurzelung bzw. soziale Integration der Bevölkerung in ihrem Geburtsort. Eine Unterscheidung zwischen Wanderungsbereitschaft und Wanderung nehmen auch Drewe und Klaassen vor. Im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um die öffentliche Unterstützung raumordnungspoli-

tisch erwünschter Bevölkerungsumverteilung werden 'migration policies' und 'mobility policies' unterschieden. Migration bezieht sich auf die Wanderungsbewegung. Dagegen wird der Mobilitätsbegriff zur Bezeichnung der Wanderungsbereitschaft sowie zur Bezeichnung der Bereitschaft zum Wechsel des Arbeitsplatzes und des Berufes verwendet.[22)]

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit beziehen sich die Begriffe Wanderung, Mobilität, Arbeitsplatz- und Berufswechsel ausschließlich auf die Bewegung selbst. Zur Kennzeichnung von Mobilität im Sinne von Saunders, Drewe und Klaassen oder von Blau und Duncans motility, werden die Bezeichnungen Bereitschaft oder Neigung verwendet.

3.3 Der Wanderungsbegriff

3.3.1 Wanderungsdefinitionen

Neben der Zuordnung von einzelnen Begriffen zu den verschiedenen Formen von Bewegungen besteht die zweite Aufgabe der begrifflichen Abklärung in der Bezeichnung derjenigen Elemente, die die Bewegung konstituieren. Während die erste Aufgabe dazu diente, mit der ausschließlichen Zuordnung eines Begriffes zu nur jeweils einer Form des Wechsels das verwirrende Durcheinander auf der Ebene der Benennung von Bewegungen aufzulösen, hat die zweite Aufgabe einen theoretischen Charakter. Die Bestimmung der einen Begriff konstituierenden Elemente ist nach Zetterberg der Ausgangspunkt der theoretischen Soziologie.[23)] Wanderung ist bisher als Bewegung im geographischen Raum verstanden worden. Eine brauchbare Verwendung des Begriffes setzt voraus, daß Aussagen darüber gemacht werden, auf wen sich diese Bewegung bezieht und unter welchen Bedingungen sie abläuft. Ferner sind Aussagen über die zeitliche und räumliche Perspektive zu machen.

Die in der Wanderungsliteratur verwendeten Definitionen nehmen verschiedene Elemente auf. Sie spiegeln die unterschiedlichen Interessen der an der Wanderung interessierten Wissenschaftszweige. Während bei demographisch und (sozial-)geographisch orientierten Definitionen das Überschreiten von Gemeindegrenzen durch Individuen im Zentrum steht, wird bei soziologisch orientierten Definitionen auch der mit der geographischen Bewegung verbundene Wechsel im sozialen Raum betont. Es wird definiert:

1. "Wanderung ist eine Änderung des Wohnsitzes einer natürlichen Person über die Gemeindegrenze hinaus".[24] Statistisches Bundesamt)

2. "Im folgenden werden unter Wanderungen oder räumlicher Bevölkerungsbewegung nur Veränderungen des Wohnsitzes verstanden. Ferner wollen wir uns auf die Wanderungen natürlicher Personen beschränken".[25] (Schwarz)

3. "Wir verstehen also unter Wanderungen zunächst die Ausführung einer räumlichen Bewegung, die einen vorübergehenden oder permanenten Wechsel des Wohnsitzes bedingt, eine Veränderung der Position also im physischen und im 'sozialen' Raum".[26] (Albrecht)

4. "Migration is a relatively permanent moving away of a collectivity, called migrants, from one geographical location to another, preceeded by decision-making on the part of the migrants on the basis of a hierarchically ordered set of values or valued ends and resulting in changes in the interactional system of migrants".[27] (Mangalam)

5. "In its most general sense 'migration' is ordinarily defined as the relatively permanent movement of persons over a significant distance".[28] (Petersen)

6. "Wanderung ist allgemein definiert als ein permanenter oder semi-permanenter Wechsel des Wohnsitzes. Dabei soll keine Einschränkung in bezug auf die Entfernung des Umzuges oder auf die freiwillige oder unfreiwillige Art der Handlung, kein Unterschied zwischen externer und interner Wanderung gemacht werden. Daher wird der Umzug über das Treppenhaus von einer Wohnung zur anderen genauso sehr als Akt der Wanderung gezählt wie ein Umzug von Bombay in Indien nach Cedar Rapids in Iowa ... Jedoch sind nicht alle Arten der räumlichen Mobilität in diese Definition eingeschlossen. Ausgeschlossen sind

z.B. die kontinuierliche Bewegung von Nomaden und Wanderarbeitern, die keinen dauernden Wohnsitz haben, und zeitweilige Umzüge, wie die in die Berge für die Sommerzeit".[29] (Lee)

7. Wanderung bedeutet jeder "Wechsel des Wohnsitzes, und zwar des de facto-Wohnsitzes, einerlei ob freiwillig oder unfreiwillig, dauernd oder vorübergehend. Dagegen werden 'Umzüge' innerhalb derselben Gemeinde nicht als Wanderung angesehen, auch nicht das Reisen, denn der Reisende beabsichtigt an seinen alten Wohnort zurückzukehren, während der Wandernde einen neuen Wohnsitz sucht. Die gewohnheitsmäßigen Wanderarbeiter wie auch die Landstreicher, die wandern, weil sie nicht arbeiten mögen, werden in unseren Begriff eingeschlossen. Dagegen nicht die sog. 'Pendelwanderung', die vielmehr als Ersatz für echte Wanderung angesehen werden muß".[30] (Heberle)

3.3.2 Die Elemente der Wanderungsdefinition

3.3.2.1 Dauer

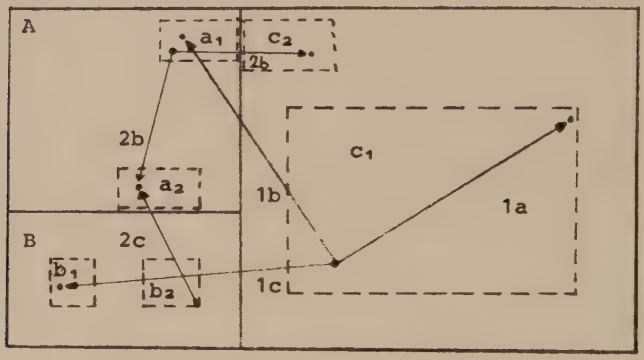
Bis auf die ersten beiden Definitionen ist überall eine Aussage über die Dauer enthalten. Mangalam, Petersen und Lee betonen die mehr oder weniger deutliche Permanenz, Heberle und Albrecht dagegen sowohl die vorübergehende als auch die dauernde Veränderung in ihrer Definition. Indirekt enthält auch die Definition des Statistischen Bundesamtes eine Aussage über die Dauer. In seinen Veröffentlichungen wird jede An- oder Abmeldung als Wanderungsfall registriert, unabhängig davon, wie lange sich jemand an einem Wohnort aufgehalten hat. Dies bedeutet, daß bezüglich des Elementes Dauer eine Obereinstimmung zwischen Heberle, Albrecht und dem Statistischen Bundesamt festzustellen ist. Auch Schwarz ist in diese Gruppe einzuordnen, da seine Wanderungsanalysen fast ausschließlich auf den von den verschiedenen statistischen Ämtern erhobenen Daten basieren.
Die oben aufgeführten Wanderungsdefinitionen machen keine Angaben darüber, was konkret unter relativ oder semi-perma-

nent, unter dauernd oder vorübergehend zu verstehen ist. Dagegen werden jene Formen geographischer Bewegungen ausgeschlossen, die unter Beibehaltung eines bestehenden rechtlichen oder faktischen Wohnsitzes ablaufen. Die zeitweiligen Abwesenheiten von der Wohnung bzw. vom Wohnsitz wegen eines Spazierganges, wegen ferienbedingter Abwesenheit, wegen Einkaufen, Freizeitbeschäftigungen außerhalb der Wohnung und wegen erwerbsbedingter Abwesenheit werden nicht als Wanderung bezeichnet.
Röder sagt zu diesen temporären Standortverlagerungen, daß "sie keine Veränderung des typisch räumlichen Verteilungsmusters der Bevölkerung"[31] bewirken. Dieser Aussage ist entgegenzuhalten, daß das räumliche Verteilungsmuster keineswegs nur durch die Struktur der Verteilung der Wohnstandorte bedingt ist.[32] Demgegenüber können wir uns Langenheders Konsequenz, unter Wanderung "jede Änderung des Wohnorts natürlicher Personen unabhängig von der Dauer des Aufenthaltes am neuen Ort"[34] zu verstehen, nicht ausschliessen. Ob der Unterschied zwischen Wanderungen und Reisen aus soziologischer Sicht grundsätzlicher oder gradueller[35] Natur ist, kann hier nicht beantwortet werden. Es muß zuerst feststehen, in welchem Ausmaß der soziale Raum eines Menschen und seine räumliche Beweglichkeit durch die wohnorts- oder wohnungsbezogenen sozialen Positionen bestimmt wird.
Neben dem Verhältnis zwischen Wohnsitz und effektivem Aufenthaltsort, ist im Zusammenhang mit der Dauer auf den von Vanberg als tentativ bezeichneten Wanderungstypus hinzuweisen. Es handelt sich dabei um Wohnortsverlegungen, die bewußt auf Probe angelegt sind, und die die Wanderungsstatistik stark aufblähen.[36] Sie verweist dabei auf eine Studie von Rundblad, der in einer Analyse festgestellt hat, daß mehr als ein Viertel der Land-Stadt-Wanderer die Stadt nach sieben Monaten bereits wieder verlassen hatten.[37]

3.3.2.2 Geographische Distanz

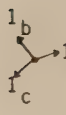
Ober die zurückzulegende Distanz, soweit sie sich auf den geographischen Raum bezieht, ist in allen Definitionen eine Aussage enthalten. Eindeutige Angaben machen Schwarz, das Statistische Bundesamt und Lee. Die ersten beiden sprechen dann von Wanderung, wenn die Bewegung mit der Verlegung des Wohnsitzes von einer verwaltungsmäßig definierten Gemeinde in eine andere identisch ist. Lee spricht bereits beim Wechsel der Wohnung innerhalb desselben Treppenhauses von Wanderung. Dagegen geht weder bei Albrecht noch bei Heberle eindeutig hervor, ob sie unter dem Wechsel des Wohnsitzes dasselbe verstehen wie Schwarz. Aus Heberles Umschreibung ist indirekt zu schließen, daß er den Wechsel zwischen Gemeinden meint. Bei Albrecht kann diese Frage auch indirekt nicht beantwortet werden. Mangalam und Petersen beschränken sich auf allgemeine Hinweise. Mangalam versteht unter Wanderung den Wechsel von einem geographischen Ort zum anderen. Petersen spricht dann von Wanderung, wenn eine signifikante Distanz zurückgelegt wird.
Werden als wanderungsdefinierende Einheit konkrete Gebietseinheiten gewählt, z.B. Gemeinden oder Städte, dann werden die Wohnsitzverlegungen innerhalb der definierten Einheit aus dem Wanderungsbegriff ausgeschlossen. Eine solche Unterscheidung kann vom Forschungsziel her gesehen durchaus sinnvoll sein. Ob Gemeinden, Kreise oder größere Gebietseinheiten als Elemente der Wanderungsdefinition verwendet werden, spielt keine grundsätzliche Rolle. Es sollte aber vermieden werden, daß unterschiedliche Mindestdistanzen zurückgelegt werden müssen, damit von Wanderung gesprochen wird. Auf der einen Seite ist z.B. die flächenmäßige Ausdehnung der Gemeinden sehr unterschiedlich. Zwei Bewegungen über dieselbe geographische Distanz kann daher im einen Fall als Wanderung erscheinen, im anderen aber nicht. Andererseits ist auch die Bevölkerungsverteilung innerhalb der Gemeinden unterschied-

lich. Die Bevölkerung kann an einem Punkt konzentriert oder gleichmäßig über die gesamte Gemeindefläche verteilt sein. Verbindet man die unterschiedliche flächenmäßige Ausdehnung der Gemeinden mit der unterschiedlichen Konzentration der räumlichen Wohnstandorte der Bevölkerung, dann kann die Problematik des geographisch orientierten Wanderungsbegriffes anhand der folgenden Skizze illustriert werden:[38)]



A — Ausdehnung der Gemeinde A; analog: B, C

a_1 — Wohnstandorte in Gemeinde A; analog: a_2, b_1, b_2, c_1, c_2



3 mögliche Wanderungen mit dem gleichen Ausgangspunkt mit jeweils derselben zurückgelegten Distanz; analog: bei verschiedenen Ausgangspunkten: 2_a, 2_b, 2_c

Bei jeweils gleicher zurückgelegter Distanz werden im ersten Beispiel die Bewegungen 1b und 1c, im zweiten Beispiel die Bewegungen 2a und 2c als Wanderung gemessen. Die Bewegungen 1a und 2b dagegen werden nicht als Wanderungsfälle

mitgezählt, obwohl jeweils dieselbe Distanz zurückgelegt worden ist. Noch verwirrender wird die Situation, wenn man auch als dritte Dimension die unterschiedliche Höhenlage einbezieht. Werden konkrete Gebietseinheiten in die Wanderungsdefinition aufgenommen, dann sind unterschiedliche Distanzen unvermeidlich.[39] Wenn hier eine Einheitlichkeit hinsichtlich der minimal zurückzulegenden Distanz erreicht werden soll, bleibt nur der Weg von Lee offen. Allerdings eliminiert er das Distanzelement aus seiner Wanderungsdefinition, da er jede Verlegung der Wohnung als Wanderung bezeichnet.

Der Unterschied zwischen den Definitionen, die explizit die Gebietseinheit aufnehmen, und jenen, die nur allgemeine Aussagen über die Distanz enthalten, ist nicht grundsätzlicher Art. Er ist typisch für die Illustration von zwei unterschiedlichen Stufen im Forschungsprozeß. In der Phase der theoretischen Auseinandersetzung mit einem Phänomen genügen die allgemeinen Begriffsdefinitionen durchaus. Die unterschiedlich konkreten Definitionen sind der Ausdruck der unterschiedlichen Operationalisierungsstufen der Begriffe. Sie können aber auch unterschiedliche theoretische Standpunkte und Forschungsziele beinhalten.

Aus demographischer und (sozial-)geographischer Sicht kommt in der Bestimmung der geographischen Distanz das konkrete Forschungsinteresse zum Ausdruck. Vor allem in jenen empirischen Untersuchungen, die auf amtliches Material, z.B. Volkszählungsdaten oder Informationen aus Karteien der Meldeämter zurückgreifen (müssen), orientiert sich der Wanderungsbegriff an geographischen Distanzen. Je nach der Fragestellung sind es die politisch oder verwaltungsmäßig abgegrenzten Gebietskörperschaften, zwischen denen Wanderungsbewegungen gemessen werden. Die Unterscheidung von Wanderungen und Umzügen bezeichnet aus demographischer Perspektive daher ein unterschiedliches Forschungsinteresse, nicht aber eine theoretische Unterscheidung zwischen den beiden Bewegungsarten.

Dagegen kommt aus soziologischer Sicht der Abgrenzung von geographischen Distanzen eine zentrale Bedeutung zu. Der Wahl einer Gebietskörperschaft als Grundlage zur Analyse und Messung von Wanderungsbewegungen haben theoretische Auseinandersetzungen darüber vorauszugehen, wie groß die zurückgelegte geographische Distanz sein muß, damit sie von soziologischer Relevanz ist. Bacon hat diese Situation treffend geschildert, indem er auf die Unterscheidung zwischen demographischer und soziologischer Perspektive hinweist: "From a purely demographic perspective, a change in physical space of a person's residence would constitute migration. From a purely sociological perspective a movement through social space would constitute social mobility, regardless of physical movement. A definition of migration adequate to social demography must embrace the relationship between movements through physical and social space".[40] Wenn auch die hier vorgenommene Reduktion der Bewegung im sozialen Raum auf soziale Mobilität nicht übernommen werden kann, so zeigt Bacons Aussage doch deutlich, daß erst die Verbindung des sozialen mit dem geographischen Raum soziologisch brauchbare Aussagen über Wanderungen erlauben. Vanberg sagt, daß Wanderungen innerhalb von Kreisgrenzen deswegen von grundlegend anderer sozialer Qualität seien, weil gleichzeitig der Arbeitsplatz beibehalten werden könne. Ähnlich argumentiert Bogue in seiner Unterscheidung zwischen Migration und local movement.[41] Local movements beziehen sich auf Änderungen des Wohnsitzes innerhalb einer 'county'. Sie ermöglichen die Erhaltung der wichtigen sozialen Beziehungen. Wanderungen dagegen sind von Abbruch und Neuaufbau von sozialen Beziehungen begleitet. Derselbe Bedeutungsinhalt hat die Unterscheidung zwischen Nah- und Fernwanderung. Schwarz weist aber darauf hin, daß die Unterscheidung problematisch ist[42], und daß erst eine klare Definition im Sinne von in Kilometern ausdrückbarer Distanz dazu beiträgt, daß diese Unterscheidung

ein brauchbares analytisches Instrument wird. Die Operationalisierungen liegen, unter Einbezug einer Mittelstufe, bei 25 bis 3o Kilometern für Nah- und ab 75 bis 1oo Kilometern für Fernwanderung.[43)]

3.3.2.3 Soziale Distanz

Neben der geographischen Distanz ist bei einigen Definitionen auch die soziale Distanz ein Definitionselement. So bei Mangalam, der von Wanderung spricht, wenn mit der zurückgelegten geographischen Distanz auch ein Wechsel im Interaktionssystem der Wandernden eintritt. Ähnlich auch bei Albrecht, der Änderungen im sozialen Raum erwähnt. Zwischen Mangalam und Albrecht besteht aber ein wichtiger Unterschied. Der Wechsel des Wohnsitzes ist bei Albrecht zwangsläufig von einem solchen im sozialen Raum begleitet. Dies bedeutet, daß eine Veränderung des sozialen Raumes bei Albrecht die zwangsläufige Folge eines neuen Wohnsitzes ist. Damit entfällt aber die soziale Distanz als eigentliches Definitionselement. Petersens Begriff der signifikanten Distanz scheint ein ausschließlich geographisches Element zu sein. Aus der Ergänzung in einer früher vorgelegten Wanderungsdefinition geht hervor, daß er die soziale Dimension indirekt aufnimmt. Er spricht von Grenzen zwischen verschiedenen Kulturräumen, die bei Wanderungen zwischen Staaten immer überschritten werden. Dagegen besteht die Möglichkeit, daß Wanderungen innerhalb eines Staates auch innerhalb spezifischer Subkulturen, und somit innerhalb sozial definierbarer Räume verlaufen können.[44)] Wie Albrecht begreift aber auch Petersen den Wechsel zwischen Interaktionssystemen nicht als ein die Wanderung konstituierendes Element, sondern als eine mögliche oder notwendige Begleiterscheinung.
Der soziale Raum, in dem die Interaktionen eines Individuums ablaufen, ist bestimmt durch die Summe der sozialen Positionen, die das Individuum innehat. Als soziale Position wird

"jeder Ort in einem Feld sozialer Beziehungen verstanden, auf den ein Bündel von Erwartungen anwendbar ist, das Art und Inhalt der sozialen Beziehungen bestimmt".[45] Die sozialen Beziehungen eines Individuums werden gesteuert durch die Gesamtheit seiner Positionen. Jede Veränderung im Positionsgefüge hat damit eine Änderung des sozialen Raumes zur Folge. Soziale Beziehungen spielen sich aber nicht nur innerhalb eines sozial definierten Raumes ab. Sie weisen auch eine geographische Dimension auf. Aus einer Verlegung des Wohnsitzes folgt auch eine Verlegung der geographisch lokalisierbaren, sozialen Beziehungen.
Die sozialen Beziehungen können konstant bleiben, sofern durch den geographischen Wechsel alle (wesentlichen) sozialen Positionen erhalten bleiben. Andererseits steigt mit zunehmender geographischer Distanz die Wahrscheinlichkeit, daß bisherige soziale Positionen aufgegeben werden (müssen). Sie werden durch neue, gleiche, gleich- oder ungleichwertige ersetzt. Wenn eine soziologisch orientierte Wanderungsdefinition den Wechsel von sozialen Beziehungen beinhaltet, dann bedeutet dies, daß jemand, der beispielsweise nur die Wohnung innerhalb der engsten Nachbarschaft ändert, und dabei alle seine bisherigen sozialen Beziehungen aufrecht erhält, nicht gewandert ist.[46] Umgekehrt kann der Wohnsitzwechsel in einen angrenzenden Stadtteil, auch wenn er sich nur über 100 m erstreckt, von einem Wechsel von als wesentlich bezeichneten sozialen Positionen, wie etwa der Position Beruf, begleitet sein. Diese Bewegung wäre dann als Wanderung zu verstehen. Ein Wohnsitzwechsel über eine große geographische Distanz, die zwar aus demographischer Sicht eine Wanderungsbewegung darstellt, nicht aber aus soziologischer Sicht, beschreibt Mangalam. "A group of professors moving from one university campus to another, both of which have certain identifiable parameters of action nearly the same, are basically in the same interactional system before and after the move. According to our definition of migrations, these professors are not migrants."[47]

Aus dieser Bedingung, Gruppen nur dann als Wanderer zu bezeichnen, wenn dabei gleichzeitig eine soziale Distanz zurückgelegt wird, unabhängig von der dabei zurückgelegten geographischen Distanz, ergibt sich ein für Raumplanungszwecke unbrauchbarer Wanderungsbegriff. Es genügt nicht, aufgrund empirischer Erfahrungen festzustellen, daß aus zunehmender geographischer Distanz auch die Wahrscheinlichkeit sozialer Distanzen folgt, solange umgekehrt auch bei Zurücklegung kleiner geographischer Distanzen bedeutende Veränderungen im Netz der sozialen Beziehungen auftreten können.

3.3.2.4 Einheit

Als Wanderungseinheit werden in den oben aufgeführten Definitionen, wiederum mit Ausnahme von Mangalam, Individuen bezeichnet. In der Arbeitsmarktforschung, in der die potentiellen Arbeitsplatz- und Berufswechsler bestimmt werden, orientiert sich die Untersuchung fast ausschließlich am Individuum. Eine Änderung dieser Sichtweise deutet sich bei Anderseck an. Er hat sich mit dem innerfamiliären Entscheidungsprozeß befaßt, der vor einem Entscheid über (Nicht-) Wanderung abläuft. Dabei zeigt sich der Einfluß der Ehefrau einerseits bei der Wohnungswahl, andererseits bei der grundsätzlichen Frage, ob gewandert werden soll oder nicht. "Die Frau übt auf Entscheidungen, die aus wohnungsbezogenen Gründen getroffen werden, einen größeren, wahrscheinlich sogar den hauptsächlichen Einfluß auf die Entscheidung aus. Daneben wirken aber auch hier nicht näher spezifizierbare Präferenzen der Ehefrauen auf die Entscheidungen ein. Das betrifft jedoch sowohl Entscheidungen, die zu einer Wanderung geführt haben als auch solche, deren Resultat ein Verbleiben am derzeitigen Wohnort war."[48)]
Auf dem Hintergrund der Feststellung, daß die überwiegende Zahl von Wanderungen von (kleinen) Gruppen, insbesondere von Familien, ausgeführt werden, hat die raumordnungspoli-

tisch motivierte Bevölkerungs(um)verteilungspolitik an jener Einheit anzusetzen, in der die grundlegenden Entscheidungen gefällt werden. Mangalam bezeichnet die Gruppe als die soziologisch besonders bedeutsame Dimension in seiner Wanderungsdefinition. Er erreicht dadurch eine Trennung zwischen der Wanderung als Zufallsereignis und der Wanderung als sozial bedingtem Prozeß.[49] Die Einbindung des Individuums in seine unmittelbare soziale Umgebung zeigt, daß der größte Teil der Einzelwanderungen im Zusammenhang mit gruppenbezogenen Normen und Vorstellungen verbunden sind.

3.3.2.5 Freiwilligkeit

Die Niederlassungsfreiheit ist eines der wichtigsten Grundrechte[50] innerhalb einer sich als freiheitlich verstehenden Staats- und Gesellschaftsordnung. Innerhalb des Geltungsbereiches dieses Grundrechtes ist jede Wanderung als freiwillig einzustufen. Als unfreiwillig werden dementsprechend Wanderungen verstanden, die durch Staatsgewalt angeordnet werden können. Auf dieser Unterscheidung basiert der Begriff von Thomas. Er definiert Wanderung als "a permanent movement of people, of their own free will ...".[51] Erzwungene Wanderung tritt aber auch dann auf, wenn Freizügigkeit zwar verankert ist, dieses Grundrecht durch den Träger einer Staatsgewalt aber zeitweise de jure oder faktisch aufgehoben wird.
In den oben aufgeführten Definitionen wird zwar bei Heberle und bei Lee die Unterscheidung zwischen freiwilliger und erzwungener Wanderung erwähnt. Sie bildet jedoch, im Gegensatz zur Definition von Thomas, kein die Bewegung konstituierendes Element. Im Gegenteil: in beiden Fällen werden ausdrücklich beide Formen in die Definition eingeschlossen. Dagegen spielt diese Unterscheidung in den Wanderungstypologien eine wichtige Rolle. Fairchild verwendet zwei Krite-

rien zur Bildung von vier Wanderungstypen. Das erste ist die Unterscheidung zwischen friedlichem und kriegerischem Verlauf der Wanderung. Als zweites Kriterium wählt er die Entwicklungs- bzw. Kulturstufe. Aus der Kombination dieser beiden Kriterien entstehen vier Wanderungstypen: Invasion, Eroberung, Kolonisierung und Einwanderung.[52)] Diese Wanderungstypen beziehen sich insofern auf die Unterscheidung zwischen freiwillig und unfreiwillig, als jene Gesellschaften, die die Wanderer aufnehmen (müssen), einem mehr oder weniger großen Zwang ausgesetzt sind, diese Gruppen aufzunehmen.

Heberle wendet die Unterscheidung zwischen freiwilliger und unfreiwilliger Wanderung unmittelbar an. Er bezieht sie einerseits auf Gesellschaften und andererseits auf Individuen und kleine Gruppen.[53)] Völker- und Nomadenwanderung sowie Einzel- oder Familienwanderung im Zusammenhang mit der Suche nach Erwerbsmöglichkeiten bezeichnet er als freiwillige Wanderung. Vertreibung von ethnischen, politischen oder religiösen Minderheiten, sowie die Verschleppung von Individuen und kleinen Gruppen, sind die Formen unfreiwilliger Wanderung. In Pertersens[54)] Wanderungstypologie erscheint die (Un-)Freiwilligkeit der Wanderung im Zusammenhang mit den Beziehungen zwischen Individuum/Staat und Individuum/Normen. Die freiwillige Wanderung ist das Ergebnis der individuellen Auseinandersetzung mit den internalisierten Werten und Normen. Unfreiwillig dagegen ist die Wanderung, wenn sie das Ergebnis der Beziehung zwischen dem Individuum und dem Träger der Staatsgewalt ist.

Auf den von Petersen unterschiedenen Interaktionstypen basieren die meisten Unterscheidungen zwischen freiwilliger und erzwungener Wanderung, soweit sie sich auf moderne Gesellschaftstypen beziehen. Schwarz will die Unterscheidung nur dann gelten lassen, wenn Zwangswanderungen auf jene Fälle beschränkt werden, "bei denen Gewalt ausgeübt wird und die Widersetzung Selbstvernichtung bedeuten würde."[55)] Bei

Schwarz muß die Gewalt durch den Staat erfolgen. Auf der gleichen Grundlage unterscheidet Münke politisch bedingte und organisierte Wanderungen. Den ersten Typ bezeichnet sie als (Massen-)Zwangswanderungen, den zweiten als freiwillig.[56] Auch Schmeling unterscheidet diese beiden Formen: "Auf der einen Seite stehen die (Wanderungen), welche entgegen dem Wunsch nach Selbstverwirklichung der Menschen erzwungen werden, wie die Deportationen, die Flüchtlingsbewegungen. Ihnen stehen die Wanderungen gegenüber, die eintreten, weil Menschen die Freiheit ihrer Selbstverwirklichung gefährdet sehen. Die Korrespondenz zwischen Leitidee und Umwelt drohte verloren zu gehen."[57]

Diese Unterscheidungen, die in Anschluß an Petersen eine Wanderung dann als freiwillig bezeichnen, wenn der Wille des Individuums das entscheidende Element darstellt[58], vernachlässigen das Problem der Setzung und Durchsetzung der Normen. Ob der (Nicht-)Wanderungsentscheid freiwillig oder erzwungen ist, hängt davon ab, ob und inwieweit ein Individuum die ihm auferlegten Normen anerkennt oder nicht. Der Staat setzt Kraft seiner staatsrechtlich legitimierten Aufgaben Normen, an die sich die gesellschaftlichen Gruppen zu halten haben. Je weniger diese Normen den Wertvorstellungen der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen entsprechen, desto umfangreicher wird der Anteil von unfreiwilliger (Nicht-)Wanderung sein.
Unter Berücksichtigung des Verhältnisses zwischen gesellschaftlich legitimiertem Anspruchsniveau und den Möglichkeiten zur Realisierung dieser Niveaus hat Buchholz vorgeschlagen, zwischen "Wanderungsursachen aus Zwangsanlässen der Wanderung ... auf der einen Seite und Wanderungsmotivationen auf der anderen"[59] zu unterscheiden. Unter Zwangsanlässen versteht er Wanderungen infolge Kündigung des Arbeitsplatzes durch den Arbeitgeber, eine aus Ausbildungsgründen notwendig gewordene Verlegung des Wohnsitzes, oder

durch Heirat[60)] bedingten Wohnungs- oder Wohnortwechsel. Zwangswanderungen finden dann statt, wenn objektive und unausweichliche Anlässe vorhanden sind. Ist dagegen ein Handlungsspielraum gegeben, der die Realisierung unterschiedlicher soziokultureller und psychischer Motivationen ermöglicht, wie sozialer Aufstieg, bessere Wohngegend, Heimatbindung[61)], dann kann von einem freiwilligen Entscheid gesprochen werden. Entscheidend ist also, daß ein Handlungsspielraum vorhanden ist, der die Realisierung unterschiedlicher Zielsetzungen ermöglicht.
Die Abgrenzung zwischen Zwangsanlässen und die durch einen Handlungsspielraum gegebenen Wahlmöglichkeiten hält Buchholz für möglich. Der Handlungsspielraum ist aber einerseits strukturell determiniert und beeinflußt dadurch auch die subjektive Wahrnehmung von Wahlmöglichkeiten. Dabei ist aber nicht klar, in welchem Ausmaß die Wahrnehmung selbst durch die strukturell gegebenen Randbedingungen determiniert ist. Auf der anderen Seite beeinflussen Höhe und Intensität des Anspruchsniveaus auch die Wahrnehmung von Handlungsmöglichkeiten. Dies bedeutet, daß es keine objektiv definierbaren Ausgangskonstanten gibt, von denen aus Zwangsanlässe von freiwilligen Wanderungsentscheidungen unterschieden werden können. Der Zusammenhang zwischen Anspruchsniveau und Wahrnehmung eines Handlungsspielraumes kann dazu führen, daß die maximale Ausrichtung an einem sozialen Wert als Zwangsanlaß für eine Wanderung erscheint. Die Senkung des Anspruchsniveaus hinsichtlich eines Wertes kann aus einer unfreiwilligen Wanderung eine solche innerhalb eines freien Handlungsspielraumes werden lassen. Im Hinblick auf die Frage der Beeinflußbarkeit von Wanderungsströmen ist darauf hingewiesen worden, daß die Wanderungsbereitschaft in Abhängigkeit von der Differenz zwischen Anspruchsniveau und Realisierungsmöglichkeiten zu sehen ist.[62)] Wird außerdem die Unterscheidung der Wanderung nach Zwangsanlässen und freiwilliger Wanderung im Sinne eines Hand-

lungsspielraumes auf den Nicht-Wanderungsfall angewendet, dann dürfen jene Anlässe nicht übersehen werden, die zu erzwungener oder freiwilliger Seßhaftigkeit führen.[63] Einen weiteren Aspekt der Freiwilligkeit von Wanderungsbewegungen liefert Neundörfer.[64] Er unterscheidet zwischen freier oder spontaner und erzwungener oder stimulierter Wanderung. Spontane Wanderungen können aber manipuliert werden. Damit deutet er auf den Herrschaftsaspekt auch spontaner Wanderungsbewegungen hin. Dieser Aspekt wird bei Petersen ebenso wie bei Buchholz vernachlässigt. Zu diesen Manipulierungsmöglichkeiten sind vor allem Einwanderungskontingente[65] zu zählen. Sie können nach Maßgabe der konjunkturellen Entwicklung eingeführt und wieder aufgehoben werden. Ein anderes Beispiel sind die wirtschaftsstrukturell bedingten Einschränkungen des zwischenregionalen Arbeitsplatzwechsels bei gleichzeitigem Wechsel des Wirtschaftsbereiches.[66] Die Manipulation der Wanderungen kann umgekehrt auch durch Förderungsprogramme zur Stimulierung erwünschter Wanderungsbewegungen erfolgen.

Als Definitionskriterium für Wanderung ist die Unterscheidung zwischen freiwilliger und erzwungener Bewegung nicht geeignet. Dagegen ist nicht zu übersehen, daß dieser Unterscheidung zur Lösung der Aufgabe, eine raumordnungs- und staatspolitisch erwünschte räumliche Verteilung der Bevölkerung zu erreichen, eine besondere Bedeutung zukommt. Bei gegebener Freizügigkeit sind den Manipulationsmöglichkeiten von Wanderungen Grenzen gesetzt. In rechtlicher Hinsicht zeigt sich dies darin, daß Wanderungsbeschränkungen nur für die ausländische Bevölkerung durchsetzbar ist. Eine - im Rahmen einer regionalen Wirtschafts- oder Raumordnungspolitik - notwendigerweise selektive finanzielle Unterstützung von Wanderungen oder der Seßhaftigkeit kann die Niederlassungsfreiheit der nicht unterstützten Bevölkerungsgruppen indirekt negativ beeinflussen. Die bishe-

rigen Erfahrungen mit differentiellen Anreizsystemen zur Beeinflussung des Wanderungsverhaltens lassen allerdings alle Zweifel über die Wirksamkeit derartiger Maßnahmen zur Lenkung und Initiierung von Wanderungsströmen bestehen.[67)]

Anmerkungen:

1) Szëll G., Regionale Mobilität als Forschungsgegenstand, in: Szëll G. (Hg.), Regionale Mobilität, München 1972, S. 19.

2) Vgl. z.B. Horstmann K., Horizontale Mobilität, in: König R. (Hg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. II, Stuttgart 1969.

3) Sorokin P.A., Social Mobility, New York 1927.

4) Baumgartner K., Die Dimensionen sozialer Ungleichheit, unv. Dissertation, Universität Bern, 1973.

5) Abel H., Berufswechsel und Berufsverbundenheit, Braunschweig 1957.

6) Bacon L., Poverty among Interregional Rural-to-Urban Migrants, in: Rural Sociology, 36, 2, (1971), S. 136.

7) Harloff H.J., Der Einfluß psychischer Faktoren auf die Mobilität der Arbeit, Berlin 197o, S. 15 ff.

8) Ebenda, S. 16.

9) Ebenda, S. 17.

1o) Dedering H., Arbeitsplatzmobilität - Diskussion und Systematik ihrer Begriffsinhalte, in: KZfSS, 24, 1972, 1, S. 62.

11) Vanberg M., a.a.O., S. 8 f.

12) Ebenda, S. 11: Das Schema umfaßt außerdem die Bezeichnungen der Abgrenzungseinheiten sowie der Bewegungstypen. Die mit Klammern versehenen Begriffe entsprechen jenen von Vanberg, die zur besseren Unterscheidung geändert worden sind.

13) Kreckel R., Brock D., Thode H., Vertikale Mobilität und Immobilität in der Bundesrepublik Deutschland, Mitteilungen aus dem Institut für Raumordnung, Bonn-Bad Godesberg 1972.

14) Ebenda, S. 5. Das Schema umfaßt außerdem die Bezeichnungen der Bewegungstypen sowie der Gliederungseinheiten. Die mit Klammern versehenen Begriffe entsprechen jenen von Kreckel u.a.. Sie sind zur besseren Unterscheidung geändert worden.

15) Vgl. Kap. 4.3. Außerdem sei hier auf Vanberg verwiesen, die zwischen Umzug und Wanderung unterscheidet. Ein Umzug stellt bei ihr eine räumliche Bewegung innerhalb des vertrauten Lebensbereiches dar. Aus z.T. forschungstechnischen Gründen schlägt sie den (Land-) Kreis als Raumeinheit vor, innerhalb dessen räumliche Bewegungen als Umzüge bezeichnet werden sollen. Alle übrigen räumlichen Bewegungen sind dann als Wanderungen zu verstehen. Vanberg M., a.a.O., S. 11 ff.

16) Parnes H.S., Research on Labor Mobility. Social Research Council, New York 1954, S. 13-24.

17) Kolb W.L., Mobility, in: Gould J., Kolb W.L. (Hg.), Dictionary of the Social Science, New York 1964, S. 434.

18) Hunter L.C., Reid G.L., La mobilité des travailleurs urbains, OCDE, Paris 1968, S. 33.

19) Ebenda.

2o) Saunders H.W., Human Migration and Social Equilibrium, in: Spengler J.J., Duncan O.D. (Hg.), Population Theory and Policy, Glencoe 1956, S. 219-229.

21) Blau P.M., Duncan O.D., The American Occupational Structure, New York 1967, S. 25o-255.

22) Drewe P., Klaassen L.H., Migration Policy, unv. Manuskript, OECD, Rotterdam 1972, S. 1-25.

23) Zetterberg H.L., Theorie, Forschung und Praxis in der Soziologie, in: König R. (Hg.), Handbuch ..., a.a.O., Bd. I, Stuttgart 1967^2.

24) Statistisches Bundesamt (Hg.), Bevölkerung und Kultur, Reihe 3, Wanderungen, Stuttgart 1972, S. 5.

25) Schwarz K., Analyse der räumlichen Bevölkerungsbewegung, Hannover 1969, S. 9.

26) Albrecht G., Soziologie der geographischen Mobilität, Stuttgart 1972, S. 23.

27) Mangalam J.J., Human Migration. A Guide to Migration. Literature in English 1955-1962, Lexington 1968, S. 8.

28) Petersen W., Migration, in: Sills D.L. (Hg.), International Encyclopedia of the Social Sciences, Bd. 1o, Glencoe 1968, S. 286.

29) Lee E.S., Theorie der Wanderungen, in: Szell G. (Hg.), Regionale ..., a.a.O., S. 117.

3o) Heberle R., Theorie der Wanderungen, Soziologische Betrachtungen, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, 75, 1955, 1. Halbband, S. 2.

31) Röder H., Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen regionaler Mobilität, Münster 1974, S. 76.

32) Ein besonders anschauliches Beispiel ist die während der Ferienzeit festzustellende Verlagerung des Aufenthaltsortes der Bevölkerung von (Groß-)Stadtregionen in die Erholungsgebiete. Daß diese Formen der Bewegungen im geographischen Raum erhebliche raumordnungspolitische Konsequenzen haben, ist nicht zu bestreiten. Man denke dabei z.B. an den jahreszeitlich unterschiedlichen Auslastungsgrad infrastruktureller Einrichtungen.

33) Die raumordnungspolitische Problematik der zeitlich unterschiedlichen Massierung der Mikrostandorte der Bevölkerung im Tagesablauf und ihre psychischen und sozialpsychologischen Ursachen hat Atteslander untersucht, vgl. Atteslander P., Dichte ..., a.a.O., S. 47-67.

34) Langenheder W., Ansatz zu einer allgemeinen Verhaltenstheorie in den Sozialwissenschaften, Köln 1968, S. 2o.

35) Ebenda.

36) Vanberg M., Kritische Analyse ..., a.a.O., S. 11 ff.

37) Rundblad B., Migration to an Urban Area, unv. Manuskript, Gothenberg 1969, S. 6, zitiert nach Vanberg M., Kritische Analyse, a.a.O., S. 13.

38) Diese Skizze orientiert sich an Bogue D.J., Principles of Demography, New York 1969, S. 757.

39) Eine Weiterentwicklung des Distanzelementes wird in der sozialökologischen Forschung vorgenommen, indem die Zeit, die zur Überwindung von Entfernungen aufgewendet werden muß, und die dabei entstehenden Kosten berücksichtigt werden.

4o) Bacon L., Poverty among ..., a.a.O., S. 132.

41) Bogue D.J., Principles of ..., a.a.O.

42) Schwarz K., Demographische Grundlagen der Raumforschung und Landesplanung, Hannover 1972, S. 225.

43) Vgl. die Arbeiten von Wieting R.G., Hübschle J., Struktur und Motive der Wanderungsbewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Untersuchung der Prognos AG im Auftrag des Bundesministeriums des Inneren, Basel 1968: Als Nahwanderungen gelten Wohnsitzverlegungen bis zu 25 km, und als Fernwanderungen solche über mindestens 1oo km. Bei Metra Divo, Die Wohnort- und Arbeitsplatzmobilität der Bevölkerung im ländlichen Raum. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums des Inneren, Frankfurt 1971, wird dagegen schon ab einer Wanderungsdistanz ab 75 km von Fernwanderung gesprochen.

44) Petersen W., Population, New York 1961, S. 153.

45) Mayer K.U., Soziale Mobilität als individuelle soziale Bewegungen. Ein terminologischer Vorschlag und einige Bemerkungen zum Forschungsansatz, unv. Manuskript, Universität Konstanz, o.J., S. 16 a.

46) So auch Petersen, der zur Erläuterung der als notwendig erachteten signifikanten Distanz schreibt, daß "a person, who moves from one home to another in the same neighborhood, and who therefore retains the same social framework, is not deemed a migrant", vgl. Petersen W., Migration ..., a.a.O., S. 28.

47) Mangalam J.J., Human Migration ..., a.a.O., S. 1o.

48) Anderseck K., Innerfamiliäre Wanderungsentscheidungen, Bonn 1973, S. 113 f..

49) Mangalam J.J., Migration ..., a.a.O., S. 8 f.

5o) Im Grundgesetz der BRD ist die Freizügigkeit in Art. 11 verankert.

51) Thomas B., Migration: Economic Aspects, in: Sills D.L. (Hg.), Encyclopedia ..., a.a.O., S. 292.

52) Fairchild H.P. (Hg.), Dictionary of Sociology, Totowa 197o, S. 193 f..

53) Heberle R., a.a.O., S. 1-23.

54) Petersen W., Eine allgemeine Typologie der Wanderung, in: Szêll G. (Hg.), a.a.O., S. 1o1-1o5 und 1o9.

55) Schwarz K., Analyse der ..., a.a.O., S. 1o.

56) Münke St., Die mobile Gesellschaft, Stuttgart 1967, S. 67-69.

57) Schmeling S., a.a.O., S. 174.

58) Petersen W., Eine Typologie ..., a.a.O., S. 1o4.

59) Buchholz E.W., Methodische Probleme der Erforschung von Wanderungsmotiven, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.), Beiträge zur Frage der räumlichen Bevölkerungsbewegung. Hannover 197o, S. 31. Eine ähnliche Unterscheidung hat Atteslander früher vorgelegt. Er unterscheidet zwischen Eigenwanderung und meint damit die Wanderungsentscheidung aus subjektiven Gründen und Zwangswanderung. Darunter versteht er Wanderung aus objektiven Gründen. Atteslanders Zwangswanderung entspricht Buchholz' Wanderung aus Zwangsanlässen. Eigenwanderung entspricht der Wanderung aufgrund eines Handlungsspielraumes. Vgl. Atteslander P., Dynamische Aspekte des Zuzugs in die Stadt Zürich, in: KZfSS 7, 1955, 3, S. 263.

6o) Diesen Aspekt unfreiwilliger Wanderungen nennt auch Heberle, der auf die Versetzung von Beamten hinweist und vor allem auf die Familienangehörigen, die infolge des Wanderungsentscheides eines Haushaltsvorstandes ihren Wohnsitz wechseln (müssen). Aus den Ergebnissen von Anderseck (vgl. Abschn. 3.3.2.4 und Fußnote 48) geht aber hervor, daß der Einfluß der Ehefrau auf den (Nicht-) Wanderungsentscheid erheblich ist.

61) Buchholz E.W., a.a.O., S. 31.

62) Vgl. Vanberg M., Kritische Analyse ..., a.a.O., S. 34. Die raumordnungspolitisch erwünschte hohe Wanderungsbereitschaft, die aber - von ihrer Grundzielsetzung her, den menschlichen Bedürfnissen gerecht zu werden - tendenziell die formale Freizügigkeit auch als 'soziales' Freiheitsrecht verstehen will, steht vor einem kaum lösbaren Widerspruch. Auf der einen Seite muß ihr daran

gelegen sein, eine hohe Differenz zwischen Anspruchsniveau und Zugang zu den sozialen Werten aufrecht zu erhalten, um eine hohe Wanderungsbereitschaft zu erhalten. Auf der anderen Seite kommt sie nicht umhin, einen Beitrag zur Verbesserung des Zuganges zu den sozialen Werten in jenen Gebieten zu leisten, die unterdurchschnittlich entwickelt sind, was tendenziell zu einer Abnahme der Wanderungsbereitschaft führt.

63) Vgl. Werth M., Analyse mobilitätshemmender Motivationen, Göttingen 1974, S. 182-293. Obwohl der Mobilitätsbegriff bei Werth auf Bereitschaft zum Berufs- und/oder Arbeitsplatzwechsel bezogen ist, kann sein Ansatz einer Typologie mobilitätshemmender Faktoren auf Wanderungsbewegungen bezogen werden.

64) Neundörfer L., Wanderungen (I), Binnenwanderung, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Band 11, Göttingen 1961, S. 499.

65) Zu nennen sind u.a. die Einwanderungsrestriktionen in den USA, und die für ausländische Erwerbstätige geltenden Zuzugsbeschränkungen in Stadtregionen in der BRD.

66) Hier ist die Einschränkung der Freizügigkeit ausländischer Arbeitnehmer in der Landwirtschaft zu erwähnen. Sie verfolgt das Ziel, der Landwirtschaft billige Arbeitskräfte zu erhalten.

67) Vgl. Klaassen L.H., Drewe P., a.a.O., S. 84-139. Inwieweit die geringe Wirksamkeit auf die Höhe der finanziellen Anreize zurückzuführen ist, kann hier nicht beantwortet werden.

4. DIE ERKLÄRUNG DER WANDERUNGEN

4.1 Die Bewertung der Wanderungen

Der Bewertung der Wanderungsbewegungen liegt eine eigentümliche Ambivalenz zugrunde. Sie drückt sich in der Glorifizierung des 'beweglichen' Menschen aus. Dieser ist fähig und bereit, sich jeder Veränderung der Umwelt sofort anzupassen. Die mobile Gesellschaft erscheint als das Ideal. Die Beweglichkeit ist der Ausdruck für den Grad, in dem die Gesellschaft und die sie bildenden Gruppen ihre Identität finden. Lenz-Romeiss hat sich ironisch gegen das Vorurteil der chronischen Mobilität[1)] gewandt. Der Nachweis von zunehmenden Bewegungen zwischen geographisch und/oder sozial definierten Räumen gilt als Zeichen einer besseren oder gerechteren Gesellschaftsordnung. Die Bedeutung der Bewegungen zeigt sich vor allem bei der Auseinandersetzung zwischen individualistisch und kollektivistisch geprägten gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen. Sombart hat der Beweglichkeit bei der Beantwortung der Frage, weshalb es in den USA keinen Sozialismus gibt, einen zentralen Stellenwert eingeräumt. Diese Beweglichkeit bezieht er sowohl auf sozialen Auf- und Abstieg, als auch auf Wanderungen. "Die Chancen, aus seiner Klasse heraus zu kommen, waren für den Arbeiter drüben zweifellos größer als für den Arbeiter im alten Europa."[2)] Daneben weist er auf die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten stattgefundene Besitznahme des dünn besiedelten Westens hin. Es ist unwahrscheinlich, daß jemand, der die Möglichkeit sieht, einem konfliktträchtigen Machtverhältnis zu entweichen, "das gleiche Maß an Engagement in die Auseinandersetzung investieren wird wie der, für den dieses Machtverhältnis unausweichliches Lebensschicksal ist."[3)] Die Beweglichkeit wird zum Ersatz für soziale und politische Auseinandersetzung.

Nach Dahrendorf spricht vieles dafür, daß die Beweglichkeit in den USA tatsächlich die befreiende Wirkung gehabt hat.[4] Der Beweglichkeit wird - nach Sombart gilt dies allerdings nur für die historische Situation der Erschließung neuer Siedlungsräume - eine zentrale gesellschaftsintegrierende Funktion zugeschrieben. Sie ist, wie unten näher ausgeführt wird, ein Instrument zur Bewältigung und zum Abbau sozialer Spannungen. Sie ist daher in hohem Maße gesellschaftlich erwünscht.

Die positive Beurteilung der maximalen Wanderungsbereitschaft kommt auch in der meist mit einem bedauernden Unterton gemachten Feststellung zum Ausdruck, daß "men do not flow from places of poor to places of good opportunity with the ease of water."[5] Demgegenüber steht die Auffassung: Wanderung ist eine Hauptursache oder ein Indikator einer sich im Zerfall befindlichen Gesellschaftsordnung. In dieser Auffassung ist Seßhaftigkeit die Voraussetzung für die Existenz einer Gesellschaft. Die mobile Gesellschaft zeichnet sich dadurch aus, daß die Menschen nirgends feste Bindungen entwickeln, daß sie in dauernder sozialer Desintegration leben. "Der mobile Mensch muß viel autarker, aber gleichzeitig anpassungsfähiger sein als sein Artgenosse, der immer an einem Ort lebt."[6] Seine Orientierung nach außen erfolgt "in ständiger Anpassung an neue soziale Umfelder durch Ausfahren einer unsichtbaren Antenne.[7]

Die gegensätzliche Bewertung der Wanderungsbewegungen, die im einzelnen anschließend näher zu beschreiben ist, drükken unterschiedliche gesellschaftliche Zielvorstellungen aus. Die mobile Gesellschaft ist in erster Linie Werten verpflichtet, die Anpassung und Veränderungen hoch einschätzen. Sozialer Wandel der von (wirtschaftlicher) Entwicklung begleitet ist, steht dabei im Mittelpunkt. Auf der anderen Seite setzen sich statische Gesellschaften das Ziel, soziale Probleme im Rahmen räumlicher und sozialer Gebundenheit zu lösen. Maßnahmen zur Festigung bestehender Formen sozia-

ler Strukturen werden bei dieser Zielsetzung zentral bewertet. Wanderungen leisten in dieser zweiten Konzeption dann einen Beitrag zur Erfüllung gesellschaftlicher Aufgaben, wenn sie dazu beitragen, die gesellschaftlichen Strukturen in der Herkunftsgesellschaft zu erhalten.

4.1.1 Industrialisierung und das soziale Elend in den Städten

Der Ausgangspunkt der negativen Bewertung der Wanderungen bilden eine Reihe von Veränderungen wirtschaftlicher, geistiger, medizinischer und rechtlicher Art. Diese Veränderungen verlaufen teilweise nacheinander, teilweise parallel. Sie treten in den verschiedenen Staaten nicht gleichzeitig auf. Zeitlicher Ausgangspunkt ist die in der Aufklärung verwurzelte geistige Strömung der Gleichheitsidee unter den Menschen. Sie stellt die aus dem Mittelalter tradierte Gesellschaftsordnung in Frage. Die Übernahme sozialer Positionen aufgrund der Standeszugehörigkeit der Vorfahren und der Glaube an die gottgewollte soziale Ungleichheit auf Erden werden durch die Gedanken der Aufklärung nicht mehr als selbstverständlich anerkannt. Die soziale Ungleichheit unter den Menschen - seit Aristoteles naturrechtlich begründet ebenso wie die geschlechtsspezifische Rollenverteilung, in der es "von Natur Freie und Sklaven gibt und daß das Dienen für diese zuträglich und gerecht ist"[8] - erfährt durch Rousseaus Unterscheidung zwischen natürlicher und sozialer Ungleichheit[9] die entscheidende Neuinterpretation. Mit dem Übergang von der aristotelischen Annahme der natürlichen Ungleichwertigkeit der Menschen untereinander zur Annahme der Gleichheit des natürlichen Ranges ist eine wesentliche Voraussetzung für die sich anschließenden Veränderungen gesellschaftlicher Strukturen geleistet worden. Die auf den Ideen der Aufklärung beruhende Aufhebung der Niederlassungs- und der Heiratsbeschränkungen führten, in Verbindung mit der Abnahme der Kinder- und Müttersterblichkeit sowie der Er-

höhung des durchschnittlichen Lebensalters, zu einem starken Bevölkerungswachstum. Der Übergang von der Dreifelderwirtschaft zum Fruchtwechsel erhöht den Nahrungsmittelspielraum und ermöglicht dadurch die Ernährung einer grösseren Bevölkerungszahl. Sie führt daneben zu einer zusätzlichen Beschäftigung in der Landwirtschaft. Das zweite Element des wirtschaftlichen Strukturwandels ist in der Industrialisierung erkennbar. Die weit über der zusätzlichen Nachfrage nach Arbeitskräften anwachsende ländliche Bevölkerung wandert, erleichtert durch den Abbau rechtlicher oder faktischer Einschränkungen der Wohnsitzwahl, in die entstehenden Standorte industrieller Produktion ab.
Die verschiedenen Elemente des sozialen Wandels sind am deutlichsten sichtbar geworden an den durch die umfangreichen Land-Stadt-Wanderungen entstandenen sozialen Problemen in den rasch wachsenden Städten. "Was augenfällig kritisierbar und reformbedürftig war, das waren mit zunehmender Industrialisierung die Zustände in den Städten. Und hierbei fiel zunächst das Augenscheinlichste, nämlich das Wohn- und Arbeitselend auf, zuerst am furchtbarsten in England".[10)]
Das erschütternde Bild großstädtischer Slums, von Frauen- und Kinderarbeit mit all ihren Auswirkungen auf das Leben des erst kurze Zeit zuvor zugewanderten ehemaligen ländlichen Proletariats, ist von Sozialreformern und Gesellschaftstheoretikern ausführlich dargestellt und analysiert worden.[11)]

Die sich am Elend entzündende Kritik bezieht sich nur mittelbar auf die Wanderungen. Der Ansatzpunkt ist das soziale Elend in den Städten, das allerdings durch die umfangreichen Zuwanderungen[12)] erheblich vergrößert worden ist. Die Bedeutung der Land-Stadt-Wanderung liegt in der Erkenntnis, daß das eigentliche Elend nicht in erster Linie in den schlechten Arbeitsbedingungen in den Städten zurückzuführen ist. Es sind primär der mit der Wanderung notwendig

verbundene Prozeß der sozialen Desintegration aus einem kleinen, überschaubaren sozialen und geographischen Raum heraus, und die Unmöglichkeit eines Eintritts in eine festgefügte, den ländlichen Verhältnissen vergleichbare Sozialstruktur in der Stadt. Während die Wanderung zwischen ländlichen Gebieten eine solche zwischen gleichartigen sozialen Strukturen darstellt, ist die Land-Stadt-Wanderung in der Phase der sich rapide industrialisierenden Gesellschaft[13] gleichbedeutend mit dem Verlassen einer 'geordneten', 'heilen' Welt. Die Stadt erfordert neuartige Verhaltensweisen, die sich nicht mehr an ländlichen Beispielen orientieren kann.
Dabei wird aber übersehen, daß die im Begriff der Landflucht ausgedrückte negative Bewertung der Land-Stadt-Wanderung nicht nur das soziale Elend in Städten mitverursacht hat. Die starke Bevölkerungszunahme ist zwar eine notwendige Voraussetzung dafür gewesen, daß die soziale Struktur des ländlichen Raumes bis weit ins 19. Jahrhundert hinein erhalten[14] geblieben ist. Oswald übersieht aber, daß die Erhaltung der ländlichen sozialen Strukturen nicht "trotz einer starken Migrationswelle"[15], sondern umgekehrt, gerade wegen ihr und durch sie ermöglicht worden ist. Wenn auch aufgrund relativ stationärer Bevölkerungsentwicklung nicht vorbehaltlos auf Kontinuität der sozialen Strukturen einer Gesellschaft geschlossen werden kann, so kann umgekehrt argumentiert werden, daß eine stark anwachsende Bevölkerung ein Indiz für sozialen Wandel ist. Eine stagnierende Bevölkerung weist eher auf eine stabile(re) soziale Struktur hin. Die Abwanderung aus ländlichen Gebieten in die Städte ist aus der Sicht der aufnehmenden Gesellschaft[16] als desintegrativer Prozeß zu werten. Umgekehrt haben die umfangreichen Land-Stadt-Wanderungen es möglich gemacht, daß die ländliche Sozialstruktur sich nur gering zu verändern brauchte.[17] Aus der Sicht der abgebenden Gesellschaft ist die Abwanderung daher mit umgekehrten Vorzeichen zu interpretieren.

4.1.2 Der Kulturpessimismus

Die Land-Stadt-Wanderung ist in der Zeit der industriellen Revolution von einem sozialen Abstieg der ländlichen Unterschicht in das städtische Proletariat begleitet. Während die unterste soziale Schicht im ländlichen Gebiet - allerdings nur bis zum Beginn der starken Zunahme - neben der Sicherheit ihrer sehr bescheidenen materiellen Existenz auch innerhalb einer gesicherten und erzwingbaren sozialen Ordnung lebt, und somit sozial 'verortet' ist, fehlen beide Voraussetzungen nach der Wanderung. Nach heutigen Begriffen ist diese Bewegung als eine solche in die Schicht der sozial Verachteten[18)] zu verstehen. Während die Sozialreformer ihre Aufgabe darin sehen, die unmittelbaren Auswirkungen dieser Wanderungen, nämlich das Elend, zu meistern, wird mit den Begriffen Großstadtfeindschaft und Agrarromantik eine zweite Tradition angesprochen.

"Großstadtfeindschaft und Agrarromantik sind in Deutschland immer Variationen über ein Thema von Wilhelm Heinrich Riehl gewesen. Spätere Kritiker haben neue Akzente gesetzt und neue Formulierungen gesucht, wesentlich neues haben sie selten hinzugefügt."[19)] Riehls Gemeinsamkeit mit den Sozialreformern liegt in der Erkennung der Gefahr der sozialen Verelendung. Seine Reformvorstellungen aber sind konservativer Natur. Die Zunahme der in den Städten lebenden Bevölkerung ist bei ihm die Ursache für die entscheidende Bedrohung der Zivilisation. "Europa geht an der Größe seiner Städte zugrunde."[20)] Diesen Gedanken hat Spengler[21)] später wieder formuliert. Im Anschluß an seine Theorie, daß alle Kulturen ihren Höhepunkt erreichen, wenn sie 'städtisch' geworden sind, und damit gleichzeitig ihren eigenen Untergang signalisieren, befürchtet er den Untergang des Abendlandes. Die in der modernen Wande-

rungsforschung übliche Differenzierung der Wanderungsströme nach demographischen und sozio-ökonomischen Merkmalen findet sich auch bei Riehl. Es handelt sich dabei aber - am deutlichsten bei Ammon sichtbar - um eine primär biologistische[22] Differenzierung. Es wird zwar eingeräumt, daß es sich bei den vom Land Abgewanderten um eine Gruppe geistig beweglicher Menschen handelt. Dennoch wird diese als 'eine negative Auslese von Menschen'[23] bezeichnet. Dieser Aspekt taucht auch bei Lee auf. Er bemerkt, daß die Merkmale der Wanderer "zwischen den Merkmalen der Bevölkerung am Ursprungsort und denen der Bevölkerung am Bestimmungsort liegen."[24] Ein Paradoxon der Wanderung liegt darin, "daß die Bevölkerungsbewegung dazu tendieren kann, die Qualität der Bevölkerung, ausgedrückt durch eine besondere Eigenschaft, sowohl am Ursprungsort als auch am Bestimmungsort zu vermindern."[25] Im Unterschied zu Riehl und seinen Epigonen, die, der Gesellschaft die biologische Organismusidee zugrunde legend, biologische Differenzierungen meinen, geht Lees Differenzierung von einer sozialen Interpretation aus.
Die Angst vor der Ausstrahlung der Großstädte und die Angst vor der Hegemonie städtischer Bevölkerung, führen bei Riehl zur Verherrlichung der beharrenden Kräfte des Bauerntums. Die Erhaltung des Bauerntums wird als Garant für die durch die Städte bedrohte Existenz der Gesellschaft angesehen. Riehl ist "der erste konservative deutsche Denker, der in umfassender Weise das Bauerntum als politisches Gegengewicht ... der Großstadt und der großstädtischen Bevölkerung entgegenstellte."[26] Der Bauernstand sollte die sich auflösende Ständegesellschaft neu festigen.

Die Auswirkungen der Interpretation des Bauernstandes als ein unverzichtbares Element der Bewahrung und Erhaltung einer Gesellschaft ist nicht auf die unmittelbare Auseinandersetzung mit der Industrialisierung und Land-Stadt-Wan-

derung beschränkt. In der Verherrlichung des Bauernstandes kommt der Glaube an die Richtigkeit eines patriarchalisch organisierten, autarken[27)] und kleinräumigen Gesellschaftssystems zum Ausdruck. In ihm werden soziale Positionen zugeschrieben und nicht frei erworben. Kontinuität und Sicherheit sozialer Beziehungen setzt, und damit wird das der Idee der Beweglichkeit entgegengesetzte Prinzip angedeutet, Seßhaftigkeit voraus. Hier liegt die zentrale Bedeutung der Auswirkungen der konservativen Reform. Sie ist, wie oben ausgeführt, von Riehl in der Auseinandersetzung mit der Industrialisierung begründet worden und hat in Sohnrey[28)] einen der aktivsten Kämpfer gegen die Land-Stadt-Wanderung gefunden.
Kulturkritische Elemente der Bewertung von Wanderungsbewegungen sind aber auch in der Wanderungsforschung festzustellen. "Im ganzen wird man sagen können, daß Mobilität die Schwächung gemeinschaftlicher und die Stärkung gesellschaftlicher Strukturelemente in der sozialen Ordnung zur Folge hat."[29)] Hier wird die Anlehnung an die Unterscheidung zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft deutlich, die Tönnies[30)] zur Kennzeichnung der städtischen und ländlichen Formen sozialer Integration verwendet hat. Die Integration vom Typ der Gesellschaft wird zwar als unvermeidlich anerkannt. Sie ist aber nicht die dem Menschen gemäße Lebensform.

4.1.3 Die Theorie der positiven Selektion

Im Zusammenhang mit der kulturkritischen Bewertung der Land-Stadt-Wanderung steht die These, daß es sich bei diesen Wanderungen einerseits um eine notwendige Auffrischung der künstlichen Städte handelt, da diese sich nicht selbst reproduzieren könnten. Andererseits würden die Städte auf die ländliche Bevölkerung eine Sogwirkung ausüben, der vor allem die 'Besten des Landes' nicht widerstehen könnten.

Der Ausgangspunkt für den biologischen Kreislauf ist das von Hansen untersuchte unterschiedliche Fortpflanzungsverhalten der verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Nach seinen[31)] Vorstellungen ist in einer ersten Bevölkerungsstufe dem Bauernstand und dem Adel die Tendenz eigen, sich stationär zu verhalten. In der zweiten Bevölkerungsstufe, die den (städtischen) Mittelstand umfaßt, herrscht dagegen eine abnehmende Tendenz vor. Die Industriearbeiterschaft, die als dritte Bevölkerungsstufe bezeichnet wird, nimmt stark zu. Das Absterben der höheren Stände in der Stadt erfordert einen ständigen Zuzug vom Land, damit die Stadt lebensfähig ist. Obgleich eingeräumt wird, daß die Land-Stadt-Wanderung nicht nur aus der Sicht der biologischen Erneuerung der führenden Schichten in den Städten notwendig ist, sondern umgekehrt auch, um der Übervölkerung des ländlichen Raumes begegnen zu können[32)], bleibt es bei der einseitigen Beurteilung der durch die Zuwanderung entstandenen Großstädte. Die biologische Regeneration der Städte, so wird behauptet, entziehe dem ländlichen Raum die Besten im physischen wie im geistigen Sinn. "An angeborener Begabung aber sind die Zugezogenen den Stadtsöhnen im Durchschnitt überlegen, denn sie repräsentieren nicht ... die Gesamtzahl der Geborenen."[33)] Darüber hinaus sind es aber auch arbeitsscheue und parasitäre Existenzen, die in überdurchschnittlichem Maße den 'Verlockungen der Stadt' erliegen.

Die These der selektiven Wirkung der Wanderung hat ihren fest verankerten Platz in der Wanderungsforschung. Die Abkehr der wertenden Betrachtung wird von Heberle vollzogen, der die unterschiedliche berufliche Zusammensetzung der Abwandernden in Abhängigkeit von der wirtschaftlichen und sozialen Struktur im Abwanderungsgebiet feststellt, und ausserdem darauf verweist, daß der überwiegende Anteil der in die Stadt Gezogenen einen neuen Beruf ausübt.

4.1.4 Der dysfunktionale Arbeitsplatz- und Berufswechsel[34)]

Die bisherigen Ausführungen über die negative Bewertung von Wanderungen bezogen sich auf den historischen Übergang von Agrar- zu Industriegesellschaften. Die Auswirkungen sind, wie oben[35)] ausgeführt, bis in die Gegenwart spürbar. Die nachstehenden Anmerkungen beziehen sich dagegen auf einen in der Industriegesellschaft typischen Prozeß.

Die ersten Beobachtungen über die Entwicklung des Arbeitsplatzwechsels in Deutschland gehen auf das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts zurück. Nach den Angaben von Geck betrug der Belegschaftswechsel zwischen 187o und 189o bis zu 8o Prozent[36)] im Jahr. Das Interesse am Arbeitsplatzwechsel setzt erst nach dem zweiten Weltkrieg wiederum ein, und zwar im Zusammenhang mit der Lage auf dem Arbeitsmarkt. Sie gestattete dem Arbeitnehmer, seinen Arbeitsplatz freiwillig in dem Sinne zu wechseln, als er eine berufliche Chance, unabhängig(er) als bisher vom Willen des bisherigen Arbeitgebers, wahrnehmen konnte. Die in der Industriegesellschaft erstmalige Situation einer umfassenden Übernachfrage nach Arbeitskräften lösten Beschwerden und Befürchtungen über die volkswirtschaftlichen Schäden des Arbeitsplatzwechsels aus. "Mit der Unzulänglichkeit der wissenschaftlichen Forschung und statistischen Erfassung der Wanderungsbewegungen kontrastiert die ausgedehnte Behandlung, die das Thema 'Arbeitsplatzwechsel' in der sozial- und personalpolitischen Öffentlichkeit gefunden hat."[37)]

Wie stark die Beschäftigung mit dem Arbeitsplatzwechsel in unmittelbarem Zusammenhang mit der verbesserten Marktchance der Erwerbstätigen steht, zeigen Bibliographien[38)] zu diesem Thema.
Lutz/Weltz arbeiten folgende drei Schwerpunkte heraus:

1. Eine als moralisch bedenklich bewertete Interpretation des Arbeitsplatzwechsels, die sich u.a. in Überschriften von Artikeln wie "Zugvögel nicht erwünscht", "Die Wandervögel kosten Milliarden" usf., zeigen. 2. Die Verbindung des 'unmoralischen' Verhaltens der Arbeitsplatzwechsler mit den dadurch entstehenden volkswirtschaftlichen Kosten anhand von Titeln wie "Preis der Fluktuation", "Was kostet die Wirtschaft die Fluktuation der Arbeitskräfte" usf. 3. Senkung der Zahl der Arbeitsplatzwechsel als zentrales Problem unter "Verminderung der Fluktuation als Vorbedingung und Erfolg unter wirtschaftlicher Führung", "Die Fluktuation und ihre Bekämpfung" usf. Diese Beispiele zeigen deutlich, daß die Beweglichkeit kein gesellschaftlicher Wert per se darstellt, es sei denn, man interpretiere die Beweglichkeit als maximale Anpassungsbereitschaft der abhängigen Arbeitnehmer an die Interessen der Arbeitgeber. Die Bezeichnung "Diktatur der Arbeitskraft" ist ein sinnfälliges Beispiel für die negative Einschätzung des Arbeitsplatzwechsels bzw. der Wanderung.

Die Zunahme des Interesses ist aber weniger auf eine starke Zunahme der Beweglichkeit der Arbeitskräfte zurückzuführen. Sie ist die Folge der Lage auf dem Arbeitsmarkt, "die erstmals - von Perioden der Kriegs- und Zwangswirtschaft abgesehen - durch lang andauernde Vollbeschäftigung gekennzeichnet ist."[39] Sie weist auf der anderen Seite auf die Bedeutung des wirtschaftlichen Strukturwandels[40] hin, der für einen umfangreichen Teil des Volumens des Arbeitsplatzwechsels verantwortlich ist.

Abgesehen von den strukturbedingten und unter Wachstumszielsetzungen erwünschten Arbeitsplatz- und/oder Berufswechseln verbleibt ein nicht unwesentlicher Anteil an Bewegungen, der als dysfunktional bezeichnet wird. Als primär dysfunktional werden jene Wechsel verstanden, die vorgenommen werden, bis jemand (beruflich) seßhaft wird, d.h., bis jemand jenen Arbeitsplatz gefunden hat, den er bis zum

Ende seiner Erwerbstätigkeit beibehalten kann oder will. Darunter werden Berufsanfänger, neu ins Erwerbsleben eingetretene Ehefrauen und Erwerbstätige, die aus dem Ausland einwandern, gezählt. Daneben werden unter sekundärem[41] dysfunktionalem Wechsel diejenigen Bewegungen verstanden, die über den Umweg von zwei oder mehreren Wechseln zur erwünschten Struktur der Arbeitsplatzbesetzung führt.

4.1.5 Wanderung aus der Sicht der Individuen

Aus der Bewertung der Wanderungen im Hinblick auf ihren Beitrag zur Erhöhung der Güter und Dienstleistungen geht dieselbe Denkweise hervor, die auch die Beurteilung der Wanderungen in Agrar- und in den sich industrialisierenden Gesellschaften geprägt hat. Der Ausgangspunkt ist stets eine Wertordnung, die als richtig angenommen und verteidigt bzw. durchgesetzt wird. Der Unterschied besteht darin, daß auf der einen Seite die Bewegung insgesamt als unerwünscht betrachtet wird, da sie als Indikator oder Symbol der Umgestaltung einer als richtig anerkannten Gesellschaftsordnung gesehen wird.[42] Auf der anderen Seite sollen Wanderungen zur Stabilisierung einer Ordnung beitragen. Solange sie diese Aufgabe erfüllen, werden sie positiv bewertet. Wird durch sie die Ordnung angezweifelt, haben sie zu unterbleiben.[43] Dieser zweite Punkt soll nun aus der Sicht der Individuen und der kleinen Gruppen dargestellt werden.

In den meisten Gesellschaften der Gegenwart wird der Fortschritt bejaht. Gemeint wird dabei ein Wachstum von Belohnungen. Eine Zunahme der Belohnungen ist Voraussetzung dafür, daß die Wandernden ihre Bewegung positiv beurteilen. Ein umfangreicher Teil von Wanderungen erfolgt aber, ohne daß die Höhe der Belohnungen[44] steigt. Sie sind notwendig, um ein bisheriges Anspruchsniveau erhalten zu können, d.h.

sie sind von horizontaler sozialer Mobilität begleitet und werden in der Regel als unfreiwillig empfunden. Man kann hier von Sicherungswanderung sprechen, oder von Berufs- und Arbeitsplatzwechseln, die in Kauf genommen werden, um einen sozialen Abstieg zu vermeiden. Darüber hinaus erfährt die Sicherungswanderung unter einem anderen Gesichtspunkt eine negative Beurteilung. Es ist oben die Verelendung behandelt worden, die als Folge des Wechsels zwischen ungleichartigen sozialen Systemen[45)] auftritt. Wanderungen, die neben einem sozialen Abstieg auch noch den Wechsel der sozialen Umwelt, wie dies in der Land-Stadt-Wanderung während der Industrialisierungsphase am deutlichsten zum Ausdruck kommt, mit sich bringt, können zwar bei gesamtgesellschaftlicher Betrachtung erwünscht sein. Der Abbau von Spannungen auf der Ebene von Gesamtsystemen hat aber nicht zwingend einen Abbau der Spannungen auf der individuellen Ebene zur Folge. Anders ausgedrückt: Die gesamtgesellschaftlich oder gesamtwirtschaftlich funktionalen Wanderungen können auf der Ebene der Individuen und der kleinen Gruppen durchaus ein erhebliches Ausmaß an Dysfunktionalität enthalten.

Die Ausführungen über die Beurteilung der Wanderungen lassen zwei Schwerpunkte erkennen: Erstens ist auf zwei Tendenzen hinzuweisen. Die eine geht dahin, Wanderungen pauschal negativ zu bewerten, da sie insgesamt eine bestehende und erwünschte Ordnung in Frage stellt. Die zweite zeigt eine differenzierte Interpretation. Wanderung kann sowohl in positiver wie negativer Weise zum status quo, zu einem geplanten oder zu einem erwünschten Wandel beitragen. Zweitens können Wanderungen formal dann einen maximal positiven Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beitragen, wenn sie zum Abbau von Spannungen 1. in der Herkunfts-, 2. in der Ankunftsgesellschaft und 3. auf der Ebene des wandernden Personenkreises führen. Umgekehrt sind Wanderungsbewegungen insgesamt dann am negativsten zu be-

werten, wenn sie in allen drei Systemen mehr Spannungen erzeugen als abbauen.

4.2 Die Determinanten der Wanderung

4.2.1 Die zwei Orientierungen

Aus dem vorangegangenen Abschnitt ist hervorgegangen, daß die Beurteilung der Wanderungen von zwei unterschiedlichen Orientierungen abhängt. Die erste dieser beiden Orientierungen spricht Ravenstein in der Aussage an, die er zur Grundlage seiner Wanderungstheorie gemacht hat: Von allen möglichen Ursachen, die Wanderungen auszulösen vermögen, ragt eine überdeutlich heraus. "Keine von diesen Strömungen kann an Bedeutung verglichen werden mit derjenigen, die dem in den meisten Menschen vorhandenem Verlangen entspringt, sich selbst in materieller Hinsicht zu verbessern".[46] Es ist nicht zu bestreiten, "daß der theoretische Ansatz Ravensteins nicht ausreicht, um die von ihm gefundenen empirischen Regelmäßigkeiten tatsächlich erschöpfend zu 'erklären'".[47] Dies ändert aber nichts an der Tatsache, daß Entwicklung[48] als der Wert gilt, "der heute von allen Nationen in gleicher Weise geteilt wird".[49]

Im Rahmen der vorliegenden Fragestellung drückt sich in dieser ersten Orientierung der Wunsch nach sozialer Mobilität, genauer nach sozialem Aufstieg, aus. Als Variante des Ravenstein'schen 'Grundgesetzes' orientiert sich menschliches Verlangen nicht nur am Grundsatz der materiellen Verbesserung, sondern zunächst an den Grundsätzen der Erhaltung eines einmal erreichten Standards und der Sicherung der materiellen und letztlich der physischen Existenz. Auf diese Weise sind auch die unfreiwilligen Wanderungen als ein von der sozialen Mobilität her determinierter Prozeß erfaßbar.

Mit Modernisierung, Mobilisierung, Fortschritt, Entwicklung und ähnlichen Begriffen werden Gesellschaften umschrieben, deren "soziale Moral im wesentlichen die Ethik des sozialen Wandels"[50] ist. Der soziale Wandel wird als die dem modernen Menschen gemäße Lebensform bezeichnet. "Der moderne Mensch ... ist mobil, nimmt stellvertretend am Leben anderer teil, deren Platz ein anderer ist als der eigene, und hält es ohne weiteres für möglich, Beruf und Wohnsitz auswechseln zu können."[51]
Die Beschäftigung mit dem sozialen Wandel und dessen Moral[52] läßt aber leicht den Blick für jene zweite Orientierung trüben, die es, aus der Sicht der 'Moral des Wandels', zu überwinden und zu durchbrechen gilt. Stagnation, Unbeweglichkeit, Rückschritt, statische Gesellschaft, sind Begriffe, mit denen verständlich gemacht wird, daß Seßhaftigkeit, die als zweite Determinante der Wanderung bezeichnet werden soll, unerwünscht ist. Wie negativ Seßhaftigkeit aus der Sicht der Moral des Wandels beurteilt wird, zeigt sich aus der zunehmenden Beschäftigung mit Fragestellungen, wie die als Relikt der Sozialromantik bezeichnete Lebensweise der Seßhaftigkeit in eine solche der 'Bewegung' verwandelt[53] werden kann.

4.2.2 Soziale Mobilität

4.2.2.1 Begriffe: Soziale Mobilität, Position, Status

Von sozialer Mobilität ist bisher in verschiedenen Abschnitten in der Annahme die Rede gewesen, daß mit der Unterscheidung in Aufstieg, Abstieg und horizontaler Mobilität eine stillschweigende Obereinkunft über die Begriffsinhalte gegeben war. Was unter sozialer Mobilität konkret zu verstehen ist, ist aber keineswegs eindeutig. Die bisherigen Hinweise, daß darunter eine Zu- oder Abnahme von materiellen und immateriellen Belohnungen zu verstehen sei, reichen

nicht aus, um die Wanderungsbewegungen erklären zu können.

In allgemeiner Form versteht Bolte unter Mobilität "die Bewegungen von Personen aus einer Position in eine andere ..., wobei Position den 'Platz' eines Menschen in einem sozialen Gefüge bzw. in einer Gliederung innerhalb eines solchen bezeichnet."[54] Der unscharfe Positionsbegriff soll wie folgt präzisiert werden: Unter sozialer Position ist "jeder Ort in einem Feld sozialer Beziehungen (zu verstehen), auf den ein Bündel von Erwartungen anwendbar ist, das Art und Inhalt der sozialen Beziehung bestimmt. Einer sozialen Position kommt eine Leerstelle zu, die von einem Individuum besetzt werden kann."[55]
Soziale Mobilität heißt Wechsel zwischen sozialen Positionen, verbunden mit einer Veränderung der gesellschaftlichen Belohnungen. Die Gesamtheit der Belohnungen, die mit einer sozialen Position verbunden ist, wird als sozialer Status[56] der Position bezeichnet. Der soziale Status eines Individuums setzt sich zusammen aus dem Status aller vom Individuum eingenommenen sozialen Positionen. Die weiteren Mobilitätsbegriffe werden ebenfalls auf Individuen bezogen. Sozialer Aufstieg bedeutet somit eine Veränderung in der Zusammensetzung der sozialen Positionen eines Menschen, wenn dabei eine Erhöhung des Status erfolgt. Umgekehrt heißt sozialer Abstieg Veränderung in der Zusammensetzung der sozialen Positionen mit einer Abnahme des Status. Treten Veränderungen im Positionsgefüge ein, ohne daß dabei der soziale Status des Individuums verändert wird, liegt horizontale Mobilität vor. Soziale Immobilität schließlich bedeutet gleicher sozialer Status bei konstanter Zusammensetzung des Positionsgefüges.
Soziale Mobilität findet zwischen Einheiten sozialer Ungleichheit[57] statt. Diese Einheiten unterscheiden sich durch spezifische Lebenschancen und Verhaltensweisen. Die

Bestimmung von sozialer Mobilität als Statuszu- oder -abnahme ist dahingehend zu ergänzen, daß Statusveränderungen gleichbedeutend sind mit typischen Veränderungen von Lebensbedingungen und Verhaltensweisen. Wodurch die Lebensbedingungen bedingt und typischerweise verändert werden, und welche Positionsveränderungen als Aufstieg oder Abstieg bezeichnet werden können, ist Gegenstand der anschließenden Erörterungen.

Mit der Bestimmung von sozialer Mobilität als Zu- oder Abnahme des sozialen Status und der Bindung des Mobilitätsbegriffes an soziale Positionen, sind drei Fragen zu klären. Erstens ist nach der Art der Verteilung des Status auf verschiedenartige soziale Positionen zu fragen. Zweitens ist abzuklären, welche Belohnungsarten zu unterscheiden sind, und in welchem Verhältnis diese zueinander stehen. Ein dritter Fragenkomplex steht im Zusammenhang mit dem sozialen Bewußtsein. Wenn soziale Mobilitätsansprüche oder Ansprüche auf Statuserhaltung als Ursachen des Wanderungsverhaltens untersucht werden, dann muß nach der subjektiven Wahrnehmung der gesellschaftlichen Ungleichheit bzw. danach gefragt werden, welche Statusveränderungen im Bewußtsein der Individuen und Gruppen als soziale Mobilität erfahren werden.

4.2.2.2 Die Verteilung des Status auf verschiedenartige soziale Positionen

Es ist oben in Anschluß an Mayer "jede Veränderung der Positionsausstattung eines Individuums hinsichtlich Anzahl und Zusammensetzung der Position"[58)] als soziale Mobilität definiert worden. Jeder sozialen Position kommt also auch ein sozialer Status zu. Dies bedeutet beispielsweise, daß die soziale Position 'Schüler der Grundschule A in der Stadt B' ihren Platz im System der Belohnungen hat.

Dasselbe gilt, wie für alle anderen Positionen, für die soziale Position 'Vorstandsmitglied im Verein zur Förderung der Sauberkeit in der Gemeinde C'.

Es stellt sich nun die Frage, welchen Beitrag die einzelnen sozialen Positionen, die jemand innehat, zum sozialen Status eines Menschen leistet. Die empirischen Mobilitätsuntersuchungen haben mehr aus pragmatischen Gründen denn aus theoretischen Überlegungen diese Frage beantwortet: Es erfolgt in aller Regel eine Beschränkung auf jene sozialen Positionen, die für die Individuen von überragender Bedeutung sind. Damit wird angenommen, daß der soziale Status des Individuums weitgehend durch den Status einiger bzw. einer einzigen bestimmt ist. Es gibt aber "kein anerkanntes Kriterium, nach dem die 'zentrale Wichtigkeit' von Rollen (Positionen) für ein Individuum bestimmt werden könnte".[59] Als mögliches Hilfskriterium zur Abgrenzung schlägt Müller das Ausmaß vor, "in dem einzelne Rollen (Positionen) die sozialen Kontakte eines Individuums bestimmen".[60] Er kommt dabei zur gleichen Schlußfolgerung wie viele Forscher[61], die sich die Erforschung der sozialen Mobilität zum Ziele gesetzt haben. Diese konzentriert sich auf den Beruf als die den sozialen Status allein oder doch entscheidend bestimmende Position. Diesen Weg ist auch Müller gegangen, trotz der Kritik an der traditionellen Mobilitätsforschung.[62]
Die Bedeutung der Berufsrolle als zentrale, statusvermittelnde Kraft, ergibt sich aber nicht nur aus ihrer Eignung als dem im empirischen Forschungsprozeß 'bequemsten' Indikator zur Unterscheidung von Status. Der Beruf wird auch aus theoretischer Sicht als überragender Vermittler sozialer Belohnungen verstanden. Dahrendorf weist dem Beruf die entscheidende Bestimmungskraft für die soziale Mobilität zu. "Aufgrund des Berufs werden Menschen eingeordnet. Gewiß spielen in der engeren Sozialsphäre des Einzelnen auch

persönliche Qualitäten eine Rolle für die Wertschätzung, die er genießt. Vornehmlich jedoch ist es der mit einem System von Titeln und Symbolen ausgestattete Beruf, der den Platz des Einzelnen in der gesellschaftlichen Hierarchie bestimmt."[63]
Die bisherigen Forschungsergebnisse können keine klare Antwort darauf geben, wie hoch der über die Berufsposition vermittelte Anteil des sozialen Status eines Menschen ist. Einigkeit besteht darüber, daß die Berufsposition die wichtigste Quelle für den sozialen Status ist. Die später[64] darzustellenden Ergebnisse über den Einfluß von sozialer Mobilität auf Wanderung basieren fast ausschließlich auf einem berufspositionsbezogenen Mobilitätsbegriff.

4.2.2.3 Die Statusdimensionen

Mit der theoretisch und/oder forschungspragmatisch begründeten Bedeutung des Berufes als jene Instanz, die den entscheidenden Beitrag zum individuellen sozialen Status leistet, ist bezüglich der zweiten Frage bereits eine wichtige Einschränkung sichtbar. Die Frage nach den Belohnungsarten ist damit nur noch im Hinblick auf die Berufsposition zu untersuchen.[65]

In der bisherigen Argumentation ist der Mobilitätsbegriff - neben der eben erfolgten Einschränkung auf die Berufsposition - auf typische Veränderungen von Lebenschancen bezogen worden. Hier ist die Frage zu beantworten, wodurch diese Chancen bestimmt sind, und wie sie gemessen werden. Ausgehend von Marx, der die Lebensbedingungen und -chancen ausschließlich durch den Besitz oder den Ausschluß von Produktionsmitteln bestimmt sah, hat Weber verschiedene Ungleichheitsdimensionen und damit eine theoretische Vielfalt der sozialen Aufstiegs- und Abstiegsbewegungen begründet. Soziale Mobilität findet in dieser Konzeption zwi-

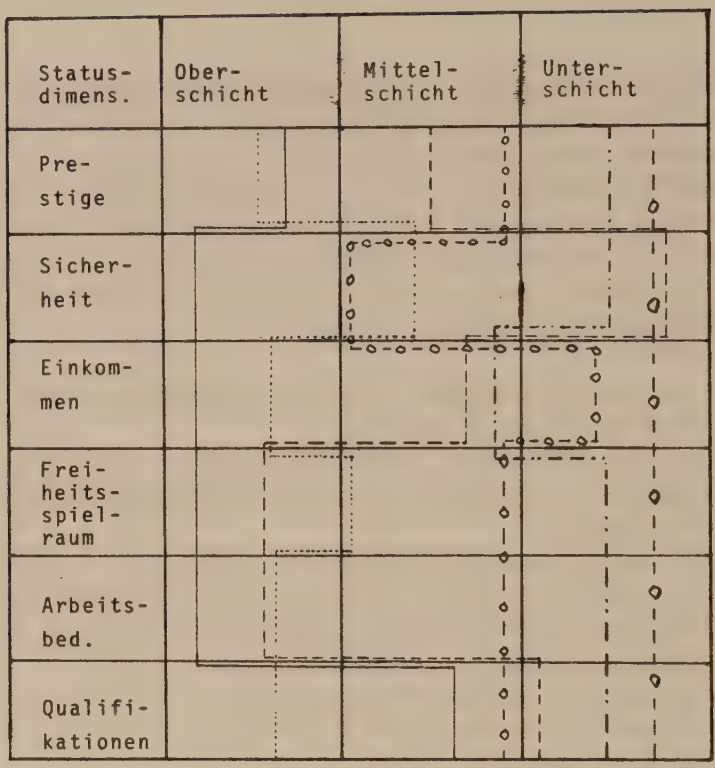
schen Klassen, Ständen und Parteien statt, bei Marx dagegen nur zwischen Klassen.[66] Wichtig ist für den weiteren Verlauf, daß nach Weber Mobilität zwischen Einkommens- und Besitzhöhe, zwischen dem unterschiedlichen Ausmaß der Wertschätzung (Prestige), und der Macht gemessen wird. Dem Prestige entspricht die Ungleichheitsdimension 'Stände' und der Macht jene der Parteien.[67]
Lipset und Zetterberg haben, basierend auf Webers Ungleichheitsdimensionen, eine Theorie der sozialen Mobilität entwickelt, in der die vier Statusdimensionen Beruf, wirtschaftliche Position(en), Intimität der Beziehungen der Menschen untereinander und Macht unterschieden werden.[68] Der Begründung einer Mehrzahl von Dimensionen ist aber nicht die theoretische und empirische Abklärung der Zusammenhänge der Dimensionen untereinander gefolgt. Für die Mobilitätsforschung hatte dies zur Folge, daß man es - abgesehen von der der marxistischen Denktradition verhafteten Forschung - bei der Feststellung von Zusammenhängen zwischen den Statusdimensionen bewenden ließ. Man beschränkte sich innerhalb der Berufsposition auf die subjektive Wertschätzung, d.h., auf das Berufsprestige, oder drückte den beruflichen Status mit Hilfe von Indikatoren[69] aus, die miteinander kombiniert werden mußten.

Bei der Suche nach einem Strukturmodell, das zur Überwindung der eindimensionalen, subjektiven Berufsprestigeskalen, und der ebenso eindimensionalen, auf multiplen Indices basierenden objektiven Unterscheidung von Einheiten sozialer Ungleichheit beitragen sollte, hat Recker vorgeschlagen, "die für alle beruflichen Tätigkeiten in gleicher Weise wesentlichen, die 'Lebenschancen' und 'Lebenslage' der Individuen entscheidend bestimmenden sozialen Korrelate zu erfassen."[70] Zur Ermittlung der sozialen Merkmale beruflicher Tätigkeiten konnte sie auf die lange Reihe der über Indexbildung wiederum auf eine einzige Di-

mension reduzierten Tätigkeitsgliederungen zurückgreifen, wie beispielsweise auf die als Wertungsprinzipien bezeichneten sozialen Korrelate der Berufe bei Caplow. Er unterscheidet die sieben Prinzipien: Verantwortlichkeit, Art der Berufstätigkeit, Bildungsstand, Berufsausbildung, Autorität, Klassenzugehörigkeit und Einkommen.[71] Reckers Statusdimensionen, ebenfalls wie jene von Caplow auf die Berufsposition bezogen, lauten:

1. Qualifikationsniveau (Schul- und Berufsausbildung sowie berufliche Erfahrung)
2. Arbeitsbedingungen (körperlich und/oder geistig leichte bzw. anstrengende Arbeit, ausführende/gestaltende Tätigkeit)
3. Freiheitsspielraum (berufliche Rechte und Pflichten nach Grad der zeitlichen und inhaltlichen Arbeitskontrolle, d.h. Anwesenheitskontrolle und Grad der Anweisungsbefugnis)
4. Sicherheit des Arbeitsplatzes (Kündigungsfristen, Sozial- und Arbeitslosenversicherung, Einkommensgarantie im Krankheitsfall)
5. Einkommen (Höhe und Art, Berechnungsart wie z.B. Akkord-, Stundenlohn, festes Monatsgehalt)
6. Prestige (Ansehen der Tätigkeit in der Vorstellung der Bevölkerung).[72]

Die Einordnung einer Berufsposition innerhalb dieser Statusdimensionen zeigt, daß die Unterscheidung in Unter-, Mittel- und Oberschicht nicht mehr ausreicht, um sozialen Auf- wie Abstieg zu ermitteln. In welchem Ausmaß verschiedene Berufspositionen im Hinblick auf die sechs Statusdimensionen verschiedenen Schichten zugeordnet werden können, zeigt die folgende Darstellung:



Arbeiter - - - o - - - o Leit. Angestellter .....
Facharbeiter - - ... - - Selbständiger ----------
Angestellter - o - o - o Selbst. Unternehmer _____

Quelle: Recker, H., a.a.O., S. 124.

Die sechs Beispiele ergeben ein interessantes Bild. Nur die Position Arbeiter bewegt sich innerhalb aller Statusdimensionen auf derselben Höhe. Bei allen anderen Positionen sind Abweichungen festzustellen. Diese Abweichungen bleiben aber nicht primär innerhalb der traditionellen Unterscheidung in Unter-, Mittel- und Oberschicht. Der Facharbeiter bleibt innerhalb von fünf Statusdimensionen auf

derselben Belohnungshöhe. Seiner Einkommenhöhe nach gehört er aber zur Mittelschicht. Der Angestellte, typischer Angehöriger der Mittelschicht, erwirbt ein Einkommen, das jenem von Unterschichtangehörigen entspricht. Dagegen bewegt er sich bezüglich der Sicherheit des Arbeitsplatzes in der Nähe der Oberschicht. Quer durch die drei Schichten hindurch bewegen sich die einzelnen Belohnungen beim selbständig Erwerbenden.

In Reckers Zuordnung von Berufspositionen nach verschiedenen Statusdimensionen kommt Lenskis Ansatz der Statuskristallisation[73] zum Ausdruck. Neben der (eindimensionalen) vertikalen Mobilitätsperspektive spricht Lenski von Statusinkonsistenz, wenn jemand in einer oder mehreren Statusdimensionen innerhalb der Berufsposition[74] eine atypische Belohnungshöhe aufweist. Damit entsteht die Frage nach der Bedeutung und den Möglichkeiten dimensionsspezifischer[75] Auf- und Abstiegsbewegungen. Für die Wanderungsanalyse hat Hoffmann-Nowotny die Fruchtbarkeit des Statusgleichgewichtsansatzes[76] gezeigt. Wie Blinkert u.a. feststellen, ist es aber die (gesamt-)vertikale Seite der sozialen Mobilität, welche den Haupteinfluß auf Veränderungen von sozialem Verhalten[77] ausübt.

4.2.2.4 Die Wahrnehmung von sozialer Mobilität

Das Bewußtsein, auf- oder abgestiegen zu sein, braucht sich keineswegs mit dem Oberschreiten von Schicht- oder Klassenbarrieren zu decken. Schelsky hat darauf verwiesen, "daß an Vorstellungen über Klassen und Schichten auch dann noch festgehalten wird, wenn diese gar nicht mehr existieren."[78] Auf die soziale Mobilität bezogen kann diese Aussage bedeuten, daß soziale Mobilität wahrgenommen wird, auch wenn gar keine stattfindet. Umgekehrt ist es möglich, daß tatsächlich stattgefundene[79] soziale Mobilität nicht wahr-

genommen wird.
Mit der im vorangegangenen Abschnitt vorgenommenen Unterscheidung verschiedener Statusdimensionen ist der Übergang zu einer aus subjektiv erfahrbaren sozialen Mobilität, ohne daß dabei strukturelle Barrieren überschritten werden, bereits angedeutet. Lipset und Zetterberg haben den größten Teil der durch die Industrialisierung verursachten Bewegungen zwischen Berufspositionen nicht als soziale Mobilität verstanden, "da sie in den allermeisten Fällen Veränderungen von einer niedrigen sozialen Position auf dem Land zu einer niedrigen sozialen Position in der Stadt mit sich bringen."[80] Aus der Perspektive der Wandernden ist es aber durchaus möglich, daß der mit der Wanderung verbundene Wechsel zu insgesamt positiven Veränderungen innerhalb der verschiedenen Statusdimensionen geführt hat, was zur subjektiven Mobilitätserfahrung führen kann. Auch Kreckel u.a. deuten diesen Aspekt an. Sie sprechen im Zusammenhang mit den Mobilitätschancen der Angestellten von der Dominanz der "Möglichkeit für allmähliches 'millimeterweises' Vorrücken in der Angestelltenhierarchie."[81] Damit bezeichnen sie berufliche Verbesserungen, die nicht zum Überschreiten von Barrieren führen. Solche Bewegungen finden innerhalb derselben sozialen Schicht statt.

Andere Untersuchungen zeigen dagegen eine erstaunliche Übereinstimmung zwischen objektiver sozialer Schichtung und subjektiver Wahrnehmung. Reuband hat anhand von tatsächlichen Interaktionsmustern zwischen Freundschafts- und Bekannten-Rollen gezeigt, daß sich die objektive und subjektive Schichtung im wesentlichen deckt. Auf beiden Ebenen hat sich eine Arbeiter-, Mittel- und obere Mittelschicht herauskristallisiert.[82] Diese Schichteinteilung, die Reuband in allen sozialen Schichten festgestellt hat, wird durch die Ergebnisse von Mayer bestätigt. Ausgehend von früheren Ergebnissen[83],

die eine ungleichheitsspezifische Wahrnehmung der sozialen Ungleichheit und der Mobilität postulieren, indem beispielsweise die Gesellschaftsstruktur durch Arbeiterschichten dichotom, und durch Mittelschichten hierarchisch erlebt werden, kommt Mayer zu einer anderen Schlußfolgerung. "Zwar zeigt sich eine große Heterogenität an Kriterien und Dimensionen ..., aber quer durch alle befragten Gruppen. Dies läßt eher auf ein gemeinsames Repertoire von Kategorien und Schemata schließen."[84] Für die Mobilitätsmessung ergibt sich aus diesem subjektiven Kontext sozialer Ungleichheit, "daß Mobilitätsorientierungen und -erfahrungen unabhängig von einheitlich und nach objektiven Kriterien beschreibbaren Bewegungen als eigenständige Variable zu erfassen sind, und auch für Kollektive ähnlicher sozialer Lage nicht als homogen unterstellt werden dürfen."[85]

Die Kritik an der überwiegend auf der Dimension Berufsprestige sich orientierenden Mobilitätsforschung bedeutet für die Wanderungsanalyse zumindest, daß ein eindimensionales Mobilitätskonzept nicht ausreicht, um Wanderungsverhalten ausreichend erklären zu können. Andererseits ist aber noch nicht klar, ob und in welchem Ausmaß 'berufliche Verbesserungen', im Sinne von Belohnungszunahmen innerhalb einer oder mehrerer Statusdimensionen, als soziale Mobilität erfahren wird. Es ist durchaus möglich, daß diese Mikro- oder 'small-scale-Mobilität' ein Ersatz für eine nicht (mehr) realisierbare soziale Mobilität zwischen sozialen Schichten bzw. Klassen darstellt.

4.2.3 Seßhaftigkeit

4.2.3.1 Begriff

Seßhaftigkeit kann vom Wanderungsbegriff her definiert werden, indem man das mit dem Wanderungsbegriff nicht erfaßte

räumliche Verhalten als Seßhaftigkeit bezeichnet. Wenn unter Wanderung die Verlegung des Wohnsitzes verstanden wird, wäre demnach unter Seßhaftigkeit die Beibehaltung des Wohnsitzes zu verstehen. Mit einer solchen Negativdefinition wird deutlich, daß bei der Bestimmung von Seßhaftigkeit ähnliche Probleme auftreten, wie beim Wanderungsbegriff. Dies bedeutet, daß Aussagen über dieselben Elemente notwendig sind, die als Konstituenten der Wanderung bezeichnet worden sind: über die Dauer des Verzichts auf eine Verlegung des Wohnsitzes, über die maximale geographische Distanz, die nicht überschritten werden darf, über die soziale Distanz, über die Einheit und schließlich über den Grad der (Un-)Freiwilligkeit.
Im Gegensatz zu den Auseinandersetzungen im Zusammenhang mit dem Wanderungsbegriff[86)] soll hier nur auf jene Elemente eingegangen werden, die im Rahmen der allgemeinen Fragestellung von vorrangigem Interesse sind. Ob Seßhaftigkeit ein selbstverständliches, internalisiertes Verhalten ist, also der Ausdruck eigener Wertvorstellungen, oder umgekehrt fremdbestimmt, also ohne konkrete Möglichkeit der Durchsetzung der eigenen Vorstellungen, wird hier nicht weiter erörtert. Auf die Frage der Einheit ist hier ebenfalls nicht näher einzugehen. Es stehen alternativ Individuen oder Kleingruppen, d.h. Familien, als Bezugseinheiten zur Verfügung. Wichtiger ist dagegen die Frage der Dauer und jene der geographischen und sozialen Distanz.

Lehnt man sich in bezug auf die Dauer an den Wanderungsbegriff an, dann liegt Seßhaftigkeit bei einer mehr oder weniger permanenten Beibehaltung des Wohnsitzes vor. In Anlehnung an übliche Operationalisierungen der Verweildauer von sechs bis zwölf Monaten, liegt Seßhaftigkeit vor, wenn die Dauer des Wohnsitzes an einem Ort diese Mindestzeiträume überschreitet.
Die Problematik einer negativen Begriffsbestimmung wird in diesem Element bei der Umkehrung der Operationalisierung

deutlich. Ein typisches Beispiel dafür liefern Hadermann u.a. Sie ziehen die Seßhaften als Kontrollgruppe zur sozial-ökonomischen und demographischen Differenzierung verschiedener Kategorien von Wandernden heran. Seßhafte sind Ansässige oder auch Bleibende.[87)] Ansässige sind alle jene, die mindestens einen Tag vor dem aus forschungstechnischen Gründen gewählten Datum ihren Wohnsitz begründet haben. Wer also vor dem Stichtag im Untersuchungsgebiet wohnte, wird als seßhaft[88)] charakterisiert. Diese Unterscheidung zwischen Wandernden und Seßhaften ist nicht besonders glücklich. Es kann zwar argumentiert werden, daß bei einem Anteil der jährlich den Wohnort wechselnden Personen von fünf bis sieben Prozent die Verzerrungen unbedeutend seien. Dem ist entgegenzuhalten, daß diesem Mangel mit einer in Jahren ausgedrückten Bestimmung von Seßhaftigkeit leicht begegnet werden kann.
Eindeutig ist die Frage der Dauer gelöst, wenn nur jene als seßhaft bezeichnet werden, die auch in der Generationenfolge ihren Standort nicht gewechselt haben. Bei dieser Begriffsbestimmung ist allerdings nur noch ein geringer Anteil der Bevölkerung seßhaft. Wird der Begriff auf eine Generation bezogen, kann Seßhaftigkeit bei Verzicht auf einen Wohnungswechsel nach der Gründung der eigenen Familie, bzw. nach dem rechtlichen oder faktischen Ausscheiden aus der Herkunftsfamilie vorliegen.

Im Rahmen der hier bearbeiteten Fragestellung ist der Seßhaftigkeitsbegriff am Beginn der Erwerbstätigkeit zu orientieren. Er muß theoretisch jenen Zeitraum umfassen, der in der Moblitätsforschung als die Mobilitätsphase[89)] umschrieben wird. Dies hat zur Folge, daß jene seßhaft sind, die vom Beginn ihrer Erwerbstätigkeit an bis zum Abschluß der Mobilitätsphase ihren Wohnort beibehalten haben. Um die Aussagen über das ungleichheitsspezifische Alter beim Abschluß der Mobilitätsphase berücksichtigen zu können, bedeutet

dies: seßhaft ist, wer an der Schwelle des fünften Lebensjahrzehnts steht und seit Beginn der Erwerbstätigkeit am gleichen Ort wohnt.

Die Wohndauer steht in einem engen Zusammenhang mit der sozialen und geographischen Distanz. Bisher ist als geographische Bezugseinheit die Gemeindefläche bzw. deren Grenze zur Auseinanderhaltung von Wanderung und Seßhaftigkeit unterstellt worden. Die Probleme der unterschiedlichen Bevölkerungszahl und der verschiedenen Verteilungsstrukturen der Bevölkerung innerhalb einer geographischen Bezugseinheit, sind oben untersucht worden.[90] Aus der Sicht der Seßhaftigkeit ist der Begriff der signifikanten Distanz aufzugreifen, den Petersen in seine Wanderungsdefinition aufgenommen hat.
Wird von der sozialen Distanz ausgegangen, dann wird die Frage der geographischen Distanz auf die Ebene der Operationalisierung verwiesen. Als hilfreich erweist sich dabei das sozialökologische Konzept der Zeit-Kosten-Distanz, mit dessen Hilfe eine brauchbare Transformation der sozialen Distanz in geographische Distanzen erreicht werden kann. Aus der Sicht der sozialen Distanz liegt Seßhaftigkeit dann vor, wenn bei Verlegung des Wohnorts oder der Wohnung in bezug auf die Positionsausstattung keine Änderung eingetreten ist. Theoretisch kann dies allerdings nur heißen, daß weder Wohnung noch Wohnort gewechselt wird, da zumindest die konkrete soziale Position 'Mieter der Wohnung an der Straße A in B' zugunsten jener des 'Mieters einer Wohnung in einer anderen Wohnung' aufgegeben wird. Ist damit auch ein Wechsel in der Positionsart verbunden, wie Aufgabe der Position Mieter zugunsten der Position Eigentümer, dann ist die Wahrscheinlichkeit des Oberschreitens einer signifikanten sozialen Distanz sehr hoch. Ein brauchbarer Weg, um Seßhaftigkeit von Wanderung abzugrenzen, besteht darin, die Interaktionsmuster vor und nach dem Wohnungs- oder Wohnorts-

wechsel miteinander zu vergleichen. Seßhaftigkeit bedeutet dann, daß ein Wechsel von keinen (bedeutsamen) Änderungen bezüglich Art und Intensität der bisherigen Interaktionsmuster begleitet ist.
Mit dieser Bestimmung der Distanz, die allerdings für empirische Arbeiten in hohem Maße präzisionsbedürftig ist, kann von Seßhaftigkeit dann gesprochen werden, wenn während der Dauer der intragenerationellen Mobilitätsphase, d.h., vom Beginn der beruflichen Vollerwerbstätigkeit bis zum Abschluß der Mobilitätsphase, entweder keine Verlegung der Wohnung/des Wohnorts erfolgt, oder eine Verlegung, bei der keine (bedeutsamen) Änderungen der direkt ortsbezogenen Interaktionsmuster, bzw. Positionsausstattung eintritt. Kurz ausgedrückt, bedeutet Seßhaftigkeit: kein Wechsel des Domizils während der sozialen Mobilitätsphase oder ein Wechsel innerhalb der geographisch lokalisierbaren Orte des bisherigen sozialen Interaktionsmusters.

Unabhängig von der Frage der unterschiedlichen Bedeutung der verschiedenen sozialen Positionen zu einem bestimmten Zeitpunkt, und ebenso unabhängig von der alters- oder lebenszyklusspezifischen Positionsausstattung, wird hier ein Problem deutlich, das in gleicher Weise den Wanderungs- wie den Seßhaftigkeitsbegriff aus der Sicht der Anforderungen der Raumordnung zentral trifft. Die Raumordnung ist bei der Abgrenzung von Raumeinheiten davon ausgegangen, daß diese Einheiten als Lebensraum für die gesamte in ihr lebenden Bevölkerung zu verstehen ist. Die Ausführungen über die geographische Ausdehnung des Lebensraumes werden zeigen, daß ein in geographischen Komponenten beschriebener Raum nur sehr bedingt auch der Lebensraum der Gesamtbevölkerung sein kann.[91)]

4.2.3.2 Die Bedeutung der Seßhaftigkeit

Die Bedeutung der Seßhaftigkeit besteht darin, daß sie den um die geographische Komponente erweiterten Begriff der sozialen Integration abdeckt. Für die örtliche Lokalisierung von sozialen (Sub-)Systemen und deren Bedeutung braucht es neben verbindlichen Werten und Normen, welche das Zusammengehörigkeitsgefühl intensivieren, ein konkretes oder abstraktes Zentrum, einen Ort oder eine Idee, an dem die Menschen sich orientieren können.[92] Treinen hat zwischen einem Heimatgefühl, das auf örtlich bezogene Intimgruppen gerichtet ist, und einer emotionalen Ortsbezogenheit unterschieden. Die emotionale Ortsbezogenheit ist "die Folge der Zugehörigkeit zu einer größeren, örtlich beschränkten Bezugskategorie, die eng mit dem Sozialzusammenhang der Ortsgemeinde in Verbindung steht."[93] Der Wohnort als Integrationsfaktor bezieht sich also nicht auf die Attraktivität und die Struktur des geographisch definierbaren Raumes, sondern er symbolisiert räumlich gebundene soziale Objekte. Die Bedeutung lokaler Symbole für die soziale Integration darf aber nicht überschätzt werden. Entscheidend für die Integration an einem geographisch lokalisierbaren Ort sind nicht die Symbole, sondern die dahinter stehenden Interaktionen.
Die Interpretation der Seßhaftigkeit als Zeichen hoher sozialer Integration darf aber nicht darüber hinweg täuschen, daß ein Entscheid, seinen Wohnort nicht zu verlassen, nicht nur eine selbstverständliche, internalisierte Verhaltensweise sein muß. Seßhaftigkeit kann ebenso die Folge unerwünschter, aber nicht veränderbarer sozialer Kontrolle sein. Dies bedeutet, daß soziale Integration durchaus auch auf Abhängigkeitsverhältnissen beruhen kann. Seßhaftigkeit braucht nicht nur auf ein gemeinsam getragenes Normen- und Wertesystem zurückzugehen.

4.2.4 Das Verhältnis der beiden Determinanten zueinander[94)]

4.2.4.1 Antagonismus und Sukzession

Aus den bisherigen Ausführungen ist zu schließen, daß die beiden Werte soziale Mobilität(saspiration) und Seßhaftigkeit bzw. Integration in einem antagonistischen Verhältnis zueinander stehen. Soziale Mobilität bedeutet - sofern damit nicht nur berufliche Verbesserungen oder millimeterweises Vorrücken gemeint ist - Veränderung in der Positionsausstattung verbunden mit der Übernahme neuartiger Verhaltensweisen auf der Grundlage eines veränderten Zuganges zu Belohnungen. Seßhaftigkeit auf der anderen Seite bedeutet Konstanz von Art und Ausmaß der geographisch bezogenen Interaktionsmuster bzw. von sozialen Beziehungen und Interaktionspartnern.
Dieser Gegensatz ist aber nicht in der Weise zu sehen, daß der eine Wert jeweils nur auf Kosten des anderen erreichbar wäre. Mit der Einführung der Zeitperspektive kann gezeigt werden, daß ein Neben- oder besser ein Nacheinander durchaus möglich ist. Die Mobilitätsphase fällt zeitlich zusammen mit jenen Phasen des Lebenszyklus eines Menschen, in denen auch die wichtigsten Veränderungen im nicht-berufsbezogenen Teil der Positionsausstattung stattfinden. Der Ablösungsprozeß von der Herkunftsfamilie, die Gründung einer eigenen Familie und das Anwachsen der Familie durch Kinder fallen zeitlich zusammen mit der Suche nach den für die Mobilitätschancen zentralen beruflichen Ausgangspositionen und der endgültigen Position. In den expansiven Phasen des Lebenszyklus wird gleichzeitig der später kaum mehr veränderbare soziale Endstatus fixiert oder vorbereitet. Diese Phase des Umbruchs kann als Vorbereitung der sozialen Integration nach dem Ablösungsprozeß von der Herkunftsfamilie bezeichnet werden. Die daran anschließende Phase, die bis zum Ausscheiden aus dem Erwerbsleben dauert, dient vorwiegend der Erhaltung der in der ersten Phase erreichten Integration.

4.2.4.2 Seßhaftigkeit als Mobilitätsersatz

Die Dominanz der beiden Werte in unterschiedlichen Lebensphasen bedeutet umgekehrt aber auch nicht, daß beide Werte nur in einem ergänzenden Verhältnis zueinander stehen. Es kann gezeigt werden, daß der Wert Integration jenem der sozialen Mobilität nachgeordnet sein kann. Uhlenberg beschreibt verschiedene Beispiele für den bewußten Verzicht auf sozialen Aufstieg zugunsten der örtlichen sozialen Integration bzw. Seßhaftigkeit und umgekehrt.[95)] Er berichtet über die sehr stark unter dem Durchschnitt liegenden Abwanderungshäufigkeiten in den südlichen Appalachen zwischen 193o und 196o, einer der ärmsten Regionen in den USA. Die dreißig Jahre anhaltende wirtschaftliche Depression bei gleichzeitigem erheblich höherem Entwicklungsstand der benachbarten Regionen führte zu keiner starken Abwanderung, obwohl die Möglichkeiten eines sozialen Aufstieges in den Nachbarregionen bekannt waren. Die sozialen Bedingungen, insbesondere die Zugehörigkeit zu kirchlichen Organisationen und Vereinigungen, enge Familienbindungen, unterschiedliche Lebensstile und die Angst, sich in städtischer Umgebung einem neuen Lebensstil anpassen zu müssen, haben aber die Bereitschaft zur Seßhaftigkeit gefördert.
Das zweite Beispiel für den bewußten Verzicht auf soziale Aufstiegsmöglichkeiten ist die geringe Anzahl der während des zweiten Weltkrieges zwangsinternierten Japaner. Obschon die Internierung noch vor Kriegsende aufgehoben und ökonomische Anreize für den Auszug aus den Lagern geboten worden waren, mußte die Regierung die Lager zwangsweise räumen. Uhlenberg schließt daraus auf die enge soziale Bindung der Japaner untereinander. Allerdings wurde eine Rückkehr in die von den Japanern bevorzugten Regionen an der Westküste nicht gewährt. Zudem wurde der Zusammenschluß außerhalb der Lager verboten.

Schließlich wird auf die als gering bezeichnete Abwanderung der nach dem Bürgerkrieg frei gewordenen Neger im Süden hingewiesen.

Im ersten Beispiel ist die Feststellung wichtig, daß sich aus der unterentwickelten Region der südlichen Appalachen unter den Abgewanderten überwiegend jene befanden, die jung waren, über eine überdurchschnittliche Ausbildung verfügten, auf eine 'bessere' Herkunft verweisen konnten, und nicht durch unbewegliches Produktionskapital örtlich gebunden waren. Zurück blieben Alte, Kranke, schlecht Ausgebildete, Arme, kurz: die Unterprivilegierten. Die Realisierung der Abwanderung scheiterte in diesen Gruppen, weil nicht einmal die Umzugskosten aufgebracht werden konnten. Da Uhlenberg auf das Vorhandensein von Informationen und Wissen über Mobilitätsmöglichkeiten in anderen Regionen hinweist, liegt der Schluß nahe, daß die Betonung der örtlichen Integration als Ersatz für die Unmöglichkeit diente, soziale Mobilität zu realisieren.

Die These, daß soziale Mobilität realisiert wird, wenn erstens die Chance wahrgenommen wird und zweitens die Arbeitsfähigkeit vorhanden ist, kann am Beispiel des Wanderungsverhaltens der befreiten Neger in den Südstaaten der USA veranschaulicht werden. Das Verbleiben im Süden nach der Aufhebung der Sklaverei war einerseits auf den Mangel an Informationen über die besseren Möglichkeiten im Norden zurückzuführen. Andererseits wirkten die reaktiven Maßnahmen der Oberschichten im Süden, die Gefahr liefen, ihr billiges Arbeitskräftereservoir zu verlieren. Wäre Seßhaftigkeit ein die Mobilität übergelagernder Wert gewesen, dann hätten die Oberschichten im Süden auf ihre Reaktion verzichten können. Außerdem hätte die Entdeckung des vorhandenen Arbeitskräftepotentials durch den inzwischen hoch industrialisierten Norden nicht unmittelbar zur Massenab-

wanderung nach dem ersten Weltkrieg führen dürfen.
Die fehlende Bereitschaft der zwangsinternierten Japaner, die Lager zu verlassen, hatte ihren Schwerpunkt bei den Älteren. Von Mobilitätschancen außerhalb der Lager konnte keine Rede sein. Die Internierungslager boten verständlicherweise keine Aufstiegsmöglichkeiten. Sie gewährleisteten aber das Zusammenleben innerhalb der gleichen ethnischen Gruppe und die Befriedigung der materiellen Grundbedürfnisse. Die Sicherstellung der wirtschaftlichen Existenz außerhalb der Lager lag ausschließlich bei den Abgewanderten selbst. Dazu kam, daß außerhalb der Lager die ökonomischen Möglichkeiten und außerdem die Sicherheit der physischen Existenz bis zum Ende des Krieges unsicher blieben.

Die Auseinandersetzung mit der Frage, in welcher Beziehung soziale Mobilität und Seßhaftigkeit zueinander stehen, hat gezeigt, daß es nützlich ist, zwischen zwei Lebensphasen zu unterscheiden. Ausgangspunkt ist dabei die Ablösung von der Herkunftsfamilie. Die erste Phase ist eine Ausgangsphase. In ihr finden die bedeutsamsten Veränderungen in der Positionsausstattung statt. In dieser Phase finden die entscheidenden Veränderungen in der Berufsposition statt. In der zweiten Phase tritt eine Stabilisierung der Positionsausstattung ein. Annäherungsweise können die beiden Phasen zeitlich so eingeordnet werden, daß die erste bis zum 35. Altersjahr dauert[96)] und die zweite sich daran anschließt.
Mit Hilfe dieser Unterscheidung ist es möglich, das Verhältnis der beiden Werte Mobilität und Seßhaftigkeit theoretisch sowohl antagonistisch als auch sukzessiv zu sehen. Ein Sukzessionsverhältnis liegt dann vor, wenn in der ersten Phase der soziale Aufstieg realisiert wird, wobei sowohl das Oberschreiten von strukturellen Barrieren, als auch die subjektive Perzeption von Aufstieg in Form der mehr oder weniger minimalen beruflichen Veränderungen ein-

zuschließen sind. Nach der Realisierung des Wertes Mobilität steht dann der zweite Wert, die Seßhaftigkeit, im Zentrum.
Dagegen liegt ein antagonistisches Verhältnis vor, wenn in der ersten Phase ein sozialer Aufstieg, sei er strukturell oder subjektiv perzipiert, nicht realisiert worden ist. In diese Kategorie gehören auch jene Wanderungen, die zur Sicherung des Ausgangsstatus, d.h., zur Verhinderung von sozialem Abstieg, notwendig sind. Die Betonung der Bedeutung der Seßhaftigkeit in der ersten Phase ist dann als Versuch zu werten, die Differenz zwischen Anspruch und Realisierungsmöglichkeit durch Verzicht auf den nicht realisierbaren Wert zu lösen. In diesem Sinne kann das antagonistische Verhältnis sozusagen aufgelöst werden. Die Betonung der Bedeutung der Seßhaftigkeit in der ersten Phase ersetzt das unerreichbare Ziel des Aufstieges.
Theoretisch ist es denkbar, daß auch in der stabilen, zweiten Lebensphase, Mobilitätsmöglichkeiten angeboten werden. Im Rahmen des zeitlichen Verlaufes der Dominanz der beiden Werte Seßhaftigkeit und soziale Mobilität bedeutet dies aber, daß Mobilitätschancen in der zweiten Phase erheblich über jenen der ersten Phase liegen müssen, weil jetzt die Dominanz der Seßhaftigkeit überwunden werden muß. In bezug auf die Gefährdung der sozialen Stellung in der zweiten Phase, z.B. durch Verlust des Arbeitsplatzes, ist theoretisch zu folgern, daß Abwanderung erst dann in Betracht gezogen wird, wenn durch Seßhaftigkeit ein individuell definiertes Existenzminimum nicht mehr gedeckt werden kann. Es wird erwartet, daß ein (vorübergehender) sozialer Abstieg sogar in Kauf genommen wird, um die übrigen Interaktionsmuster und -partner erhalten zu können.

4.3 Die geographische Ausdehnung des sozialen Raumes

Der Ausgangspunkt in diesem Abschnitt ist die Einsicht, daß jedes Bündel von Erwartungen, das auf eine konkrete soziale Position anwendbar ist, sich nicht nur auf einen Ort in einem Feld sozialer Beziehungen bezieht. Jedes Feld sozialer Beziehungen hat einen im geographisch definierten Raum lokalisierbaren Niederschlag.

Dabei geht es hier nicht um die Frage der möglichen Wechselwirkungen zwischen dem objektiv-physikalischen und dem sozialen Raum. Simmels grundlegende Aussagen, daß "der Raum ... immer die an sich wirkungslose Form (bleibt), in deren Modifikationen die realen Energien sich zwar offenbaren"[97], und, daß "nicht der Raum, sondern die von der Seele her erfolgte Gliederung und Zusammenfassung seiner Teile gesellschaftliche Bedeutung"[98] hat, ist bisher nicht widerlegt worden.

Chombart de Lauwe hat die Komplexität des sozialen Raumes, den er aus einer Mehrzahl von verschiedenen Dimensionen zusammengesetzt sieht, dargestellt. Er schließt auf ein Verhältnis der Interdependenz zwischen dem sozialen und dem geographischen Raum.[99] Der Erklärungswert der geographischen Raumstruktur für soziales Handeln bleibt aber in der Sozialökologie ebenso wie in der sozialen Morphologie unklar. Aus der in diesen Forschungstraditionen zentralen Fragestellung der räumlichen Projektion sozialer Formen können als Hauptergebnis raumspezifisch sich häufende Formen sozialen Handelns festgestellt werden. Daraus lassen sich aber keine Erklärungen darüber ableiten, welchen Beitrag die Raumstruktur als solche zu diesen spezifischen Häufungen sozialer Handlungsformen leisten.

Bei Termote[100] tritt der objektiv-physikalische Raum zur Erklärung von Wanderungsbewegungen in den Hintergrund. Den zahlreichen theoretischen Untersuchungen, die die Bedeutung der geographischen Raumstruktur für die Wanderungsbewegungen hervorheben, stehen kaum empirische Befunde gegenüber.[101] Das Ergebnis seiner Untersuchungen über die Wanderungsraten deuten darauf hin, daß strukturelle Faktoren geographischer Art einen sehr untergeordneten Beitrag zur Erklärung dieser Raten leisten. Willis formuliert, daß "the structure of space in which migration occurs has a negligible influence on composite migration rates. Migration can therefore be largely explained in terms of social and economic variables."[102]

4.3.1 Der soziale Raum

Es geht hier darum, aus der Sicht der Handelnden jene geographischen Orte, bzw. jenen geographischen Raum abzugrenzen, innerhalb dessen die sozialen Interaktionen ablaufen. Die bisher zum Zwecke der Raumordnung herangezogenen Abgrenzungskriterien siedlungsgeographischer und ökonomischer und politisch-verwaltungsmäßiger Art gehen von der Annahme aus, daß diese sich auf den engeren Lebensraum des Menschen beziehen.[103] Daß Interaktionen schwerpunktmäßig räumlich begrenzt sind[104], sagt noch nichts über den Grad der Übereinstimmung von Regionen mit dem konkreten Lebensraum der Menschen aus. Röder beklagt als generellen Mangel der soziologisch orientierten Wanderungsforschung die Unkenntnis über die objektive Struktur des sozialen Raumes und die subjektive Perzeption durch den Menschen.[105]

Die Erfassung der geographischen Ausdehnung des sozialen Raumes kann auf verschiedene Arten versucht werden. Eine Möglichkeit besteht darin, mit Hilfe von Informationsmengen und -arten über geographische Orte auf Interaktionen zu

schließen. Auf dieser Basis hat Stouffer[106)] das Distanzelement in die Wanderungsanalyse eingebracht, und den generellen Zusammenhang zwischen Wanderungsintensität und -distanz nachgewiesen. Storbeck, der die Ausdehnung des sozialen Raumes der Bevölkerung unter dem Begriff des Aktionsradius untersucht, unterscheidet zwischen einem Makro- und einem Mikrostandort. Bei ihm erweist sich die Pendelverflechtung als Indikator zur Unterscheidung von sozialen Räumen.[107)]

Hier wird vorgeschlagen, einen empirischen Zugang zur Erfassung der geographischen Dimension individueller sozialer Räume mit Hilfe der sozialen Positionen, die ein Mensch innehat, vorzunehmen. In einer ersten Stufe ist die Summe der konkreten sozialen Positionen, und damit die geographisch fixierbaren Punkte zu ermitteln. Auf dem Hintergrund von möglichen hierarchischen Ordnungen von sozialen Positionen kann dann in einer zweiten Stufe festgestellt werden, welche Raumpunkte oder -flächen durch das zentrale Interaktionsnetz abgedeckt werden. Daraus können Hypothesen über die Wahrscheinlichkeit und über die mögliche Distanz von Wanderungsbewegungen abgeleitet werden.[108)]

4.3.2 Die Determinanten der geographischen Ausdehnung des sozialen Raumes

In der globalen Betrachtung wird die Entwicklung des sozialen Raumes, d.h. dessen geographische Ausdehnung in Abhängigkeit von der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung gesehen. Auf der einen Seite stehen die vorindustriellen, segmentären Agrargesellschaften, deren Handlungsraum durch die natürliche Ausstattung des bebauten Bodens, und durch die kaum vorhandenen überlokalen Kommunikations- und Informationskanäle mangels Verkehrswege gegeben war. Der soziale Raum der autarken, agrarischen

Selbstversorgungsgesellschaften erstreckt sich auf die Siedlungs- und der dazugehörenden Nutzungsfläche. Das Verlassen einer Siedlung war gleichbedeutend mit dem vollständigen Abbruch aller Beziehungen mit den Mitgliedern der zurückgebliebenen Gesellschaft.

Mit der verkehrsmäßigen Erschließung aller Erdteile untereinander besteht inzwischen theoretisch immer die Möglichkeit, Kontakte mit den Zurückgebliebenen aufrechtzuerhalten. Entscheidend sind aber nicht nur die technischen Möglichkeiten zur Erhaltung eines Interaktionsnetzes über große geographische Distanzen hinweg, sondern die tatsächlich aufrechterhaltenen Beziehungen. Anders ausgedrückt: die technischen Voraussetzungen für eine starke Ausdehnung des sozialen Raumes sind gegeben. Das Ausmaß dieser Ausdehnung scheint bisweilen stark überschätzt zu werden. Bis zu einem gewissen Grad scheint auch Oswald in seiner Betonung der überlokalen Orientierung[109)] vor allem der städtischen Gesellschaften einer Verwechslung zwischen den gegebenen technischen Möglichkeiten zur Ausdehnung des sozialen Raumes und den tatsächlich vorhandenen geographischen Bezugsräumen erlegen zu sein.

Wenn auch im Ganzen durchaus die These der Abhängigkeit der geographischen Ausdehnung des sozialen Raumes vom wirtschaftlichen und technologischen Entwicklungsstand gegeben ist, so erfährt diese globale Aussage auf der Ebene der handelnden Individuen Präzisierungen in verschiedener Hinsicht. Die erste bezieht sich auf den Tatbestand, daß sich eine Gesellschaft bei gegebenem gesamtwirtschaftlichen Entwicklungsstand aus Bevölkerungsgruppen zusammensetzt, die in unterschiedlicher Höhe an den Belohnungen partizipieren. Die zweite Präzisierung steht im Zusammenhang mit den verschiedenartigen Berufspositio-

nen sowie der Statusdimension Sicherheit innerhalb der Berufsposition. Die dritte steht im Zusammenhang mit unterschiedlichen Stadien innerhalb des Lebenszyklus.

4.3.2.1 Die Lage im System sozialer Ungleichheit

Ober die Bedeutung der sozialen Ungleichheit als gesellschaftliches Strukturierungsprinzip besteht keineswegs Einigkeit. Auf der einen Seite stehen Autoren, die, der sozialen Nivellierungsthese nahestehend, den Schwerpunkt der Problematik der sozialen Distanz in der Ungleichheit zwischen geographisch definierten Einheiten sehen oder zwischen Angehörigen verschiedener Berufe bzw. Berufszweige. Werth beklagt den Mangel an theoretischen Arbeiten "über die heute näherliegende und wohl auch wichtigere Problematik des Arbeitsplatz- und Berufswechsels."[110] Dem steht die zwar weniger bedeutsame, aber trotzdem "unermeßliche Fülle von Literatur mit der gesamtgesellschaftlichen Problematik der vertikalen Mobilität und der sozialen Schichtung"[111] gegenüber. Ähnlich Atteslander, der explizit die Bedeutung der horizontalen gegenüber der vertikalen Mobilität betont.[112]

Umgekehrt erhält die soziale Ungleichheit als verhaltensbestimmende Kraft eine zentrale Bedeutung dann, wenn Gesellschaft in Form von Klassenungleichheit interpretiert wird. Die von Warner[113] begründete Forschungstradition, Einheiten sozialer Ungleichheit als lokale Interaktionsgruppen aufzufassen, ist in jüngster Zeit von Laumann[114] und von Pappi[115] weitergeführt worden. Die Ergebnisse zeigen, daß zwischen Einheiten sozialer Ungleichheit eine erhebliche soziale Distanz besteht.

Die Grundaussage lautet, daß die geographische Ausdehnung des sozialen Raumes in direkter Abhängigkeit zur Summe

der sozialen Positionen steht, die ein Mensch innehat. Danach geht die geographische Ausdehnung des sozialen Raumes mit sinkender Anzahl sozialer Positionen zurück und umgekehrt. Unter Einbezug des Belohnungsaspektes bekommt diese Grundaussage folgende Form: Mit steigendem sozialen Status nimmt die geographische Ausdehnung des sozialen Raumes zu und umgekehrt. Es ist hier anzufügen, daß in der Neuformulierung die Annahme enthalten ist, daß mit zunehmender Anzahl sozialer Positionen auch der soziale Status steigt. Diese Annahme ist nicht ganz unproblematisch. Sie wird im weiteren Verlauf zu präzisieren sein. Zur Begründung der Aussage sind folgende Argumente von Bedeutung:

Erstens ist festzuhalten, daß der soziale Status Grenzen für den Handlungsraum absteckt. Die Erschließung neuer Räume ist abhängig von den materiellen Möglichkeiten zur Informationsbeschaffung und -verarbeitung.

Das zweite Argument gründet auf dem von Simon dargestellten Prinzip der eingeschränkten oder subjektiven Rationalität.[116)] Danach wird die Suche nach Entscheidungsalternativen eingestellt, wenn eine befriedigende Alternative gefunden ist. Auf die Ausdehnung des sozialen Raumes angewendet, heißt dies: Nicht die theoretisch maximale Ausdehnung wird angestrebt, sondern die minimal notwendige.

Eine wichtige Ergänzung zu diesem Rationalitätsprinzip haben Beshers und Nishiura eingeführt. In Anschluß an Max Weber unterscheiden sie zwei Rationalitätstypen und ordnen diese verschiedenen sozialen Schichten als dominante Handlungsorientierung zu. Die erste wird als zukunftsbezogene, zweckrationale Orientierung bezeichnet. Das Handeln ist an langfristig gesetzten Zielen orientiert. Dieser Typ dominiert in den Mittel- und Oberschich-

ten. Auf der anderen Seite steht die kurzfristige hedonistische Handlungsorientierung, in der unmittelbar situationsbezogene Faktoren das Handeln bestimmen. Dieser Typ dominiert mit sinkendem sozialen Status. Mit steigendem sozialen Status nimmt also das Ausmaß an eingeschränkter Rationalität ab, wodurch die Suche nach Entscheidungsalternativen ausgedehnt wird.[117)]

Drittens ist die Umorientierung in der Betonung der verschiedenen Arten von sozialen Positionen hervorzuheben. Diese Umorientierung ist bereits im Zusammenhang mit dem Verhältnis zwischen sozialer Mobilität und Seßhaftigkeit angedeutet worden. In verschiedenen Untersuchungen ist nachgewiesen worden[118)], daß in Unterschichten eine familistische Orientierung vorherrscht, d.h. eine Beschränkung des sozialen Interaktions- und Beziehungsfeldes auf Familien- und Verwandtschaftsangehörige. Der Privatismus der Unterschichten ist evident und als Versuch zu werten, "den Diskriminierungen der Gesellschaft zu entkommen und ein Glück im stillen Winkel zu finden."[119)] Erhöht wird die Bedeutung der sozialen Positionen in den Bereichen Familie und Verwandtschaft in den Unterschichten, da diese vergleichsweise selten soziale Positionen in sekundären Organisationen einnehmen.

Wenn also mit abnehmendem sozialen Status Rückzugstendenzen und Kompensation im privaten Bereich dominieren, d.h. wenn erstens nur eine minimale Anzahl sozialer Positionen besetzt wird und zweitens eine Umorientierung von der zentral statusbezogenen Erwerbsposition auf soziale Positionen mit einem geringen Statusanteil stattfindet, dann bedeutet dies auch eine Abnahme der geographischen Ausdehnung des sozialen Raumes.

Mit sinkendem sozialen Status ist nicht nur eine quantitative Veränderung der geographischen Ausdehnung des sozialen Raumes verbunden. Zu der im dritten Argument beschriebenen Umorientierung ist viertens eine Zunahme der emotionalen Raumorientierung festzustellen.

Zinn meint, "daß die Sozialbeziehungen der Unterschichten stärker räumlich orientiert sind als die der höheren Schichten."[12o] Deutlicher als bei Zinn kommt die unmittelbarere, emotionale räumliche Identität der Unterschichten bei Fried zum Ausdruck. Nach seiner Auffassung ist "bei der Arbeiterklasse das 'Heimatgefühl', das Erleben räumlicher Identität viel stärker ausgeprägt. Es beruht u.a. auf räumlichen Orientierungen, den räumlichen Rahmen der Aktivitäten und den impliziten räumlichen Komponenten aller Ideale. Bei den Mittelklassen ist ein Zugehörigkeitsgefühl, wo es vorhanden ist, abstrakter, weniger auf spzeifische Orte lokalisiert, und daher ist bei ihr die Anhänglichkeit an einen Wohnort viel schwächer und ein Umzug emotional viel leichter zu bewältigen."[121]

Es ist schließlich auf einen fünften Punkt hinzuweisen: Mit sinkendem sozialen Status ist eine Abnahme der Aufstiegsmöglichkeiten verbunden. Für die gering qualifizierten Erwerbstätigen stehen nur Arbeitsplätze zur Verfügung, "bei denen sie rein ausführende Tätigkeiten ohne große Aufstiegsmöglichkeiten übernehmen müssen."[122] Die zusammenfassende Beurteilung der intragenerationellen Aufstiegsmöglichkeiten für Arbeiter, Angestellte und Beamte bestätigen in vollem Umfang die These der zunehmenden sozialen Immobilität mit sinkendem Ausgangsstatus.
Für Arbeiter berechnen Weltz und Schmidt eine Aufstiegschance von 1 : 1o. Für den qualifizierten Teil der Arbeiterschaft erhöht sich diese Chance auf Kosten der un- und angelernten Arbeiter. Deren Aufstiegschancen betra-

gen nach Janowitz nur noch 1 : 14, wobei offen bleibt, welche Mobilitätsdistanz zurückgelegt wird. "Insgesamt sind die objektiven Möglichkeiten zum Aufsteigen für Arbeiter ... sehr begrenzt, daß es gerechtfertigt erscheint, die Situation als eine der Eingeschlossenheit in das Arbeiterdasein zu bezeichnen."[123)]
Für weibliche Angestellte kann die eben gemachte Aussage über die Arbeiter voll übernommen werden. "Sie sind ganz überwiegend auf Untergebenenpositionen beschränkt, die sich zwar von denen der Arbeiterinnen in punkto Einkommen geringfügig, im Hinblick auf die Aufstiegschancen aber fast gar nicht unterscheiden."[124)]
Bei den männlichen Angestellten, von denen sich rund 7o Prozent in reinen Untergebenenpositionen befinden, kann von einer partiellen Offenheit und damit von realistischen Aufstiegsmöglichkeiten gesprochen werden.[125)]
Dies gilt allerdings in überwiegendem Ausmaß nur für jene, deren Schulausbildung über das Volksschulniveau hinausgeht, und die über eine abgeschlossene Berufslehre verfügen.
Für Beamte, deren Ausgangsstatus im Vergleich zu den Arbeitern und Angestellten durchschnittlich höher ist, zeigen die Ergebnisse, daß "intragenerationelle Aufstiege ... nicht ungewöhnlich sind - allerdings nur vom einfachen in den mittleren und vom mittleren in den gehobenen Dienst. In den höheren Dienst hinein bestehen nur begrenzte Aufstiegsmöglichkeiten, und es ist wohl auch anzunehmen, daß derartige 'Aufstiegsbeamte' nur in Ausnahmefällen bis in Spitzenpositionen des höheren Dienstes gelangen können."[126)]

Mit steigendem sozialen (Ausgangs-)Status sinken die theoretischen Möglichkeiten aufzusteigen. Wer den höchsten sozialen Status erreicht hat, kann nur noch sozial absteigen oder horizontal mobil sein. Für diese Gruppen ist daher zu fragen, ob horizontale Mobilität typisch ist

oder nicht. Für die abhängig Beschäftigten in den obersten Rangstufen, wie bei leitenden Angestellten und Chefbeamten, hat Mills im Zusammenhang mit den Ausführungen über den Nachweis von Machteliten die These aufgestellt, daß Wechsel zwischen Berufspositionen innerhalb der obersten Rangstufen typisch[127)] seien. Eine Weiterführung dieses Gedankenganges ist bei Watson sichtbar, der neben dem als typisch bezeichneten Wechsel zwischen Berufspositionen mit hohem Status auf einen weiteren Prozeß hinweist, den er 'spiralism' nennt. "The progressive ascent of the specialists of different skills through a series of higher positions in one or more hierarchical structures, and the concomitant residential mobility through a number of communities at one or more steps during the ascent, forms a characteristic combination of social and spatial mobility which may be called 'spiralism'."[128)] Die eingangs formulierte Hypothese ist also nur teilweise umkehrbar, da mit steigendem sozialen Status die Aufstiegsmöglichkeiten theoretisch sinken. An dessen Stelle rückt die horizontale Mobilität: Mit steigendem sozialen Status steigen zunächst die Aufstiegsmöglichkeiten. Von einem bestimmten Ausgangsstatus an aber werden die Aufstiegsmöglichkeiten abgelöst durch erhöhte horizontale soziale Mobilität.

4.3.2.2 Die Art der Berufsposition

Neben der Lage innerhalb des Systems der sozialen Ungleichheit ist eine weitere Differenzierung darzustellen, die im Zusammenhang mit der Berufsposition steht. Beshers und Nishiura unterscheiden zwischen Berufspositionen, die einen unmittelbaren lokalen Bezug haben, bzw. denen ein solcher fehlt. Eine Berufsposition ist dann zentral örtlich bezogen, "if the objects necessary for goal attainment are located only on a particular terri-

tory."[129] Was die Autoren damit meinen, geht aus den Beispielen hervor, die sie zur Unterscheidung heranziehen. "The farmer who has planned his life in terms of a particular investment of capital, a worker who stays in one factory because of a local inplant system of benefit ... are examples of persons whose orientations are in terms of a particular territory."[130]
Damit ist auf der einen Seite die von der Berufsposition her bestimmte Begrenzung des sozialen Raumes durch die Koppelung von Berufspositionen mit mehr oder weniger unbeweglichem Produktionskapital angesprochen. Watson hat diese Gruppe als 'burgesses' bezeichnet und subsumiert darunter "shopkeepers, owners and managers of small-scale industries, and other small capitalists, whose limited scale of operations usually restricts them to a specific local community."[131] In einem erweiterten Sinne können auch die Kundenkreise der freiberuflich Tätigen als unbewegliches Produktionskapital oder als Arbeitsgrundlage verstanden werden. Damit ist die gesamte Gruppe der selbständig Erwerbenden als räumlich stark lokal orientiert einzustufen. Wird die Ausübung einer freiberuflichen Tätigkeit außerdem von Lizenzen oder berufsgenossenschaftlichen Genehmigungen abhängig gemacht, die nur für bestimmte geographische Räume gelten, dann wird die örtliche oder regionale Bindung noch verstärkt.
Die zentrale Unterscheidung besteht hier also zwischen den selbständig Erwerbenden und den abhängig Beschäftigten, wobei aber Ladinski auf eine Oberlagerung hinweist. Nicht nur die (kleinen) selbständig Erwerbenden sind in hohem Maße lokal orientiert, sondern auch ein Teil des in diesen Betrieben abhängig beschäftigten Personals. Da dieses Personal sozusagen Hand in Hand mit ihren selbständigen Chefs im Kleingewerbe oder in Praxen arbeitet, übernehmen sie die lokale regionale Orientierung.[132]

Die eben gemachte Unterscheidung zwischen lokaler/regionaler und nicht-lokaler/regionaler Orientierung deckt sich weitgehend mit der Unterscheidung zwischen den selbständig Erwerbenden und den abhängig Beschäftigten. Innerhalb der abhängig Beschäftigten wird diese Unterscheidung, wenn auch in anderer Form, ebenfalls sichtbar. Sie geht von der Dimension Sicherheit aus.
Werth berichtet, daß für freiwillige betriebliche Sozialleistungen jährlich zwei Prozent[133)] der Lohnsumme ausgegeben werden. Auf diese Art werden u.a. die betriebsbezogene Altersversorgung, der Bau von Wohnungen und Häusern für Betriebsangehörige und betriebseigene Freizeiteinrichtungen finanziert. Hinter diesen Maßnahmen kann ein durch die Arbeitgeber beabsichtigtes Bindemotiv stehen. Sie können ebenso ein Relikt des in der Ständegesellschaft dominierenden Fürsorgeprinzips sein. Hier ist die Frage bedeutsam, welchen Einfluß diese Absicherungen ausüben. Der unbefriedigende Wissensstand über das Ausmaß betriebsspezifischer Sozialleistungen läßt nur die Schätzung zu, daß rund 25 Prozent[134)] aller Arbeitnehmer allein wegen diesen Sozialleistungen die Ersetzung einer Berufsposition durch eine andere unterlassen.
Die Bedeutung der betriebsbezogenen Sozialpolitik ist vor allem in jenen Staaten hoch einzuschätzen, in denen wesentliche Teile der Altersversorgung und Krankenversicherung nicht einheitlich geregelt sind.[135)] Auch wenn inzwischen erhebliche Fortschritte in der Vereinheitlichung dieser beiden Bereiche der Sozialpolitik erzielt worden sind, bleiben den Unternehmen verschiedene Möglichkeiten für differenzierte Entlohnungsformen offen. Der von den Unternehmen finanzierte Bau von Häusern oder Mietwohnungen für Betriebsangehörige ist bereits erwähnt worden. Bei der seit dem Ende des zweiten Weltkrieges nicht behobenen Knappheit an preisgünstigen Wohnungen kann man sich vorstellen, in welchem Maße derartige indirekte Ge-

haltszahlungen eine lokale Orientierung fördert. Die zweite Hypothese in diesem Abschnitt kann wie folgt formuliert werden: Je höher - innerhalb der Berufsposition - der Anteil der Statusdimension unternehmensspezifischer Sicherheit gegenüber der Dimension Einkommen steigt, desto stärker wird eine kleinräumige Orientierung begünstigt und umgekehrt.

4.3.2.3 Das Stadium im Lebenszyklus

Die Ausdehnung des sozialen Raumes hängt auch mit dem Stadium im Lebenszyklus zusammen. Es können zwei Arten von Phasen unterschieden werden: stabile und instabile. Zu den instabilen Phasen gehören einerseits jene, in denen mehr oder weniger kontinuierliche Zu- oder Abnahme der Zahl von sozialen Positionen stattfindet. Instabil sind andererseits jene Phasen, in denen die Summe der sozialen Positionen zwar mehr oder weniger konstant bleibt, in denen aber ein intensiver Austausch stattfindet.

Die erste Phase beginnt mit der Geburt. Die allmähliche Erschließung der Umwelt zeigt die kontinuierliche Ausdehnung des sozialen Raumes an. Die Zahl der Positionen im Kindesalter ist aber beschränkt. Außerdem ist die Qualität dieser Positionen als abhängig zu bezeichnen. Der Grad der ausschließlichen Abhängigkeit sinkt mit zunehmendem Alter. Die Anzahl der Positionen nimmt mit steigendem Alter zu. Das Verlassen des Elternhauses, die Aufnahme der Erwerbstätigkeit, bzw. die Vorbereitung durch (berufliche) Ausbildung, die Gründung einer eigenen Familie zeigen den Obergang in die zweite Phase an. Im Idealfall fallen diese drei Ereignisse zeitlich zusammen. In jedem Fall wird, unabhängig von der zeitlichen Abfolge des Eintretens dieser drei Ereignisse, damit eine zweite instabile Phase des Lebenszyklus eingeleitet. In die-

ser wird die später kaum mehr veränderte Positionsausstattung vorbereitet. Dies bedeutet, daß in dieser Phase neue Positionen im Familien-, Verwandtschafts- und Bekanntschaftsbereich eingenommen werden. Positionen in sekundären Organisationen werden begründet und gefestigt. Vor allem aber ist dies die Phase, in der die endgültige Berufsposition vorbereitet und eingenommen wird.
Daran schließt sich drittens eine stabile Phase im Lebenszyklus an. Es finden jetzt keine bedeutsamen Änderungen mehr in der Positionsausstattung und ebenso bezüglich des Statusaspektes statt.
Diese stabile Phase geht allmählich in die vierte, wiederum instabile Phase über. Im Gegensatz zur ersten findet nun ein kontinuierlicher Rückgang der Positionsausstattung statt oder ein Rückgang der Bedeutung von vielen Positionen.

Die wichtigsten Stationen des Lebenszyklus sind Geburt, Schuleintritt, Verlassen der Schule, Eintritt ins Erwerbsleben, Heirat (d.h. Ablösung von der Herkunftsfamilie, wenn sie nicht schon mit der Aufnahme der Erwerbstätigkeit oder der (Berufs-)Ausbildung erfolgt), Geburt der eigenen Kinder, Austritt der Kinder aus der Herkunftsfamilie, Rückzug aus der Erwerbstätigkeit, Tod.
Die größten Veränderungen des sozialen Raumes erfährt das Individuum im Ablösungsprozeß von der Herkunftsfamilie bis zur Gründung der eigenen Familie, während der Vergrößerung der Familie durch eigene Kinder, und während der Festigung des endgültigen sozialen Status. Dies ist gleichzeitig insgesamt als jene Phase zu bezeichnen, in der auch die maximale Ausdehnung des sozialen Raumes erreicht wird. Die stabile Phase, d.h. die Erhaltung der Ausdehnung des sozialen Raumes beginnt, wenn sowohl die endgültige Familiengröße, als auch der endgültige soziale Gesamtstatus erreicht wird.

Ein Problem besteht darin zu entscheiden, wie sich die Phasen zwei und drei auf das Alter beziehen lassen. Zur Frage der Erreichung des Endstatus ist bereits ausgesagt worden[136)], daß ein Zusammenhang zwischen dem Ausgangs- und Endstatus besteht. Das Alter, in dem der Ausgangsstatus eingenommen wird, hängt aber seinerseits mit dem Ausbildungsgrad und damit mit den Mobilitätsmöglichkeiten zusammen. Mit sinkendem Alter bei Eintritt ins Erwerbsleben sinken auch die Mobilitätsmöglichkeiten. D.h.: mit sinkendem Alter ist auch ein niedriger Ausgangsstatus verbunden. Damit sinkt die Ausdehnung des sozialen Raumes mit sinkendem Alter beim Eintritt ins Erwerbsleben. Ebenso liegt das Heiratsalter mit sinkendem Ausgangsstatus tiefer. Damit verschiebt sich der Beginn der instabilen, eigenverantwortlichen Phase des Lebenszyklus nach unten. Diese Phase wird aber auch früher abgeschlossen. Dies bedeutet, daß die zeitliche Ausdehnung der zweiten Phase, worunter auch die Mobilitätsphase fällt, mit sinkendem Alter beim Eintritt ins Erwerbsleben und sinkendem Heiratsalter zurückgeht.
Daraus ist zu schließen, daß zwar die geographsiche Ausdehnung des sozialen Raumes vom Stadium des Lebenszyklus abhängt, der zeitliche Umfang der instabilen (zweiten) und der sich daran anschließenden stabilen (dritten) Phase aber typischerweise mit dem sozialen Ausgangsstatus und damit mit der Lage im System sozialer Ungleichheit variiert.

4.4 Die Strukturierung der Wanderungen

Ausgangspunkt der Ausführungen in diesem Kapitel war die Auseinandersetzung mit der Frage, ob Wanderungsbewegungen positiv oder negativ zu bewerten seien. Dabei ist auf den Unterschied des Gesichtspunktes hingewiesen worden. Widersprüche zeigten sich je nach der Betrachtungs-

ebene, von der aus die Beurteilung erfolgte. Wanderungen können auf der Ebene von (übergreifenden) Systemen einen Beitrag zum Abbau von Spannungen leisten bei gleichzeitiger Zunahme von Spannungen auf der Ebene der wandernden Einheiten. Eine Gesamtbeurteilung der Wanderungen in der Phase der Industrialisierung ist nicht einfach. Es wurde exemplarisch gezeigt, daß sich der in diesen Wanderungen ausdrückende soziale Wandel auf der einen Seite positiv für das aufstrebende Bürgertum ausgewirkt hat. Überwiegend negativ waren die Auswirkungen für den traditionellen Produktionsweisen und Lebensauffassungen verhafteten (Land-)Adel mit seinem ganz anders gearteten Verhältnis zu den abhängig Beschäftigten.
Diese Ambivalenz ist auch aus der Sicht der Wandernden selbst festgestellt worden. Durch die starke Bevölkerungszunahme hatte ein Teil der Bevölkerung keine materielle Existenzgrundlage im ländlichen Raum. Für die Masse der in die Städte Wandernden aber war Wanderung in bezug auf die materielle Existenzsicherung kein Fortschritt, im Gegenteil. Neben dem bereits im Herkunftsgebiet erfahrenen wirtschaftlichen Elend, das in der Stadt seine Fortsetzung erfuhr, kam die nicht unmittelbar aus dem wirtschaftlichen Elend heraus erklärbare soziale Verelendung durch den Verlust bisheriger sozialer Interaktionsfelder. Dabei wurde gleichzeitig festgestellt, daß diese Interaktionsnetzte durch extrem einseitige Abhängigkeit geprägt waren. Für die Masse der (ländlichen) Bevölkerung standen nur soziale Positionen mit geringer Verhaltensautonomie zur Verfügung. Diese geringe Autonomie, die den gesamten Lebensbereich umfaßte, war neben der unmittelbar bedrohten wirtschaftlichen Existenz eine Hauptursache der Abwanderung gewesen. In der ersten Phase der Industrialisierung bestand aber für die Zugewanderten ein Vakuum. Die Abwandernden hatten sich von den bisherigen Abhängigkeitsverhältnissen befreit. Am Zuzugsort herrschten von der

ökonomischen Lage her ähnliche Bedingungen. Es fehlte aber die sozial vorstrukturierte Umwelt, soweit sie nicht durch die wirtschaftliche Situation determiniert war. Die Wanderungen hatten keine Verbesserung der materiellen Situation gebracht. Sie hatten gleichzeitig den Verlust der Interaktionsfelder und damit die soziale Desintegration zu ertragen. Die Ankunftsgesellschaft bot kaum Möglichkeiten für eine Neuintegration.

Dieser Gedankengang führte im zweiten Abschnitt dieses Kapitels zu der Unterscheidung zwischen Seßhaftigkeit und sozialer Mobilität als den beiden allgemeinen Determinanten der Wanderung. Darin werden die beiden Grundannahmen sichtbar: Die Ethik des sozialen Wandels und damit der Wanderung wird durch jene vertreten, die durch Wanderung tatsächlich einen sozialen Aufstieg realisieren können. Seßhaftigkeit dagegen ist die Ethik jener, die durch Wanderung keinen verbesserten Zugang zu gesellschaftlichen Belohnungen erwarten oder realisieren können.
Drei strukturelle Determinanten sind isoliert worden: Erstens die Lage im System sozialer Ungleichheit, zweitens die Art der Berufsposition und drittens das Stadium im Lebenszyklus. Es soll im folgenden der hier formulierte Ungleichgewichtsansatz mit Hilfe einer Reihe von Annahmen und Hypothesen konkretisiert werden.

4.4.1 Annahmen

Als Universalkonstante menschlichen Verhaltens werden zwei Annahmen formuliert, die sich unmittelbar auf die Wanderungsbereitschaft beziehen lassen. Die erste bezieht sich auf Harloffs Aussage über die Bedeutung der Gewohnheit und die zweite auf das auf Ravenstein zurückgehende 'Grundgesetz' menschlicher Bedürfnisse.

1. "Die Gewohnheit ist ein fundamentaler psychischer Mechanismus, der das Verhalten des Menschen in allen Lebensbereichen entscheidend bestimmt."[137] Der Mensch wird "nicht schlechthin Neues tun, sondern möglichst viel von dem gewohnten Verhalten festhalten und dem Druck der Verhältnisse nur soweit nachgeben, wie es nötig ist."[138] Der Mensch wird damit als ein träges Wesen charakterisiert, das "das Bekannte, das ständig Geübte gegenüber dem Unbekannten, Neuen"[139] vorzieht.

   Diese Annahme kann als die "Seßhaftigkeits-Annahme" bezeichnet werden. Mit zunehmender Dauer der Existenz von Interaktionsnetzen steigt der Wunsch, diese Netze zu erhalten und Veränderungen zu vermeiden. In dieser Annahme ist theoretisch auch der Extremfall des sich ständig in Bewegung Befindlichen einzuordnen. Ständiges Um(her)ziehen kann ein gewohnheitsmäßiges Verhalten sein.[140] Andererseits ist ein solches Verhalten auch als Zeichen dafür zu sehen, daß sich Gewohnheiten im Sinne von dauerhaften Interaktionsmustern mit gleichbleibenden Interaktionspartnern nicht entwickeln (können).[141]

2. Die erste Annahme weist auf die grundlegende Bedeutung der Seßhaftigkeit hin, oder auf Wanderungen mit minimalen Änderungen der Interaktionsmuster und -partner. Die zweite Annahme bezieht sich auf das ebenso grundlegende menschliche Bedürfnis, an den in einer Gesellschaft zu verteilenden Belohnungen teilzuhaben.

   Die zu verteilenden Güter sollen dabei nicht, wie bei Ravenstein, auf materielle Belohnungen beschränkt werden. Er betont das "in den meisten Menschen vorhandene Verlangen, sich selbst in materieller Hinsicht zu 'verbessern'."[142] Der Begriff wird hier in einem erweiterten Sinne verstanden. Er umfaßt neben den materiel-

len Belohnungen, mit denen Güter erworben werden können[143], auch Belohnungsformen immaterieller Art, die von Max Weber als Ehre und als Macht bzw. Verhaltensspielraum bezeichnet worden sind. Die Dimension Ehre geht hier über das Berufsprestige in die Analyse ein. Arbeitsbedingungen, Freiheitsspielraum und auch die Qualifikation sind Elemente der Verhaltensautonomie.[144] Der universale Wunsch nach Zunahme von Belohnungen ist im Zusammenhang mit sozialer Mobilität analysiert worden. Hier ist gleichgültig, ob es sich bei der Realisierung dieses Wunsches nach Zunahme von Belohnungen um den objektiven Obergang in andere Einheiten sozialer Ungleichheit handelt, um Verbesserungen oder um Stagnation, die aber aus der Sicht der Betroffenen als soziale Mobilität interpretiert werden.

Nach diesen beiden Verhaltensannahmen befindet sich der Mensch in einem Kraftfeld widersprüchlicher Grundkonstanten. Daraus läßt sich eine ideale Verhaltensweise formulieren, die allerdings diesen Grundwiderspruch ebenfalls enthält. Das Ideal besteht darin, sozialen Aufstieg zu realisieren und dann seßhaft zu bleiben. Der Widerspruch ist also nicht absolut und durchaus auflösbar, wenn man die Zeitdimension[145] einbezieht. Der Phase der Seßhaftigkeit geht jene der sozialen Mobilität und der Wanderung voraus. Zunächst dominiert der Wunsch nach steigendem sozialen Status. In dieser Phase ist Wanderung als Instrument zur Realisierung dieser Verhaltensannahme zu sehen.
Man kann auch sagen, daß diese Verhaltenskonstante das Gewohnheitshandeln zeitweise überlagert durch den Wunsch aufzusteigen. Der Wunsch nach Aufstieg ist mit der Gewohnheitsannahme so verbunden, daß eine Kombination von möglichst umfassender Erhaltung des gewohnten Verhaltens mit maximal möglichem Ausmaß an sozialer Mobilität gesucht wird.[146] Die beiden Annahmen stehen in einem dynamischen

Verhältnis zueinander. Die Einführung der Zeitdimension löst den Widerspruch insofern auf, als das Verhältnis der beiden Annahmen zueinander in verschiedenen Lebenszyklusphasen unterschiedlich ist.

4.4.2 Hypothesen

Aus den beiden Annahmen geht hervor, daß der sozialen Mobilität eine Art Schiedsrichterfunktion zukommt. Um die sich aus dem Streben nach Sicherheit ergebende Gewohnheit zu überwinden, sind Mobilitätsmöglichkeiten notwendig. Allerdings kann die fehlende Wanderungsbereitschaft in doppelter Weise durch Mobilitätsmöglichkeiten verbessert werden. Nicht nur die Möglichkeit aufzusteigen, ist ein hervorragender Wanderungsanreiz. Auch die Bedrohung des sozialen Status, also die Gefahr eines Abstieges, kann ein wirksamer Wanderungsanreiz sein. Das bedeutet, daß theoretisch beide Instrumente zur Steuerung der räumlichen Bevölkerungs(um)verteilung eingesetzt werden können. Da aber die Alternative sozialer Abstieg das grundrechtlich verankerte Recht auf freie Wahl des Wohnsitzes verletzt, können nur positive Anreize, d.h. vermehrter Zugang zu knappen Gütern, Instrumente einer räumlichen Bevölkerungs(um)verteilungspolitik werden.

Die Strukturierung der Wanderungsentscheidungen erfolgt einmal über die Ausdehnung des sozialen Raumes. Die Hypothese lautet, daß mit zunehmender geographischer Ausdehnung des sozialen Raumes Wanderungswahrscheinlichkeit, -bereitschaft und -distanz zunehmen und umgekehrt. Diese Hypothese liegt auf derselben Ebene, auf der Sabagh, van Arsdol und Butler[147)] ihre Hypothesen über Wanderungsentscheidungen formuliert haben. Was diesen Hypothesen aber fehlt, sind Aussagen darüber, unter welchen strukturellen Bedingungen wanderungsfördernde und -hemmende Merkmale auf-

treten, bzw. welche Bevölkerungsgruppen sich durch solche Merkmale besonders auszeichnen. Die Hypothese beispielsweise, daß "eine stark familistische Orientierung ... dahin wirken (wird), daß die Effekte der sozialen Mobilität und der Aspiration in bezug auf die geographische Mobilität abgemildert werden"[148], bedarf der Ergänzung. Es ist wichtig zu erfahren, welche Bevölkerungsgruppen zu starker familistischer Orientierung tendieren, und weshalb dies der Fall ist. Es müssen also Aussagen möglich sein über die strukturellen Bedingungen der Ausdehnung des sozialen Raumes, damit eine Beeinflussung von Wanderungsströmen möglich wird. Aus diesen Hypothesen werden dann jene besonders herausgestellt, die sich unmittelbar auf den Zusammenhang zwischen Wanderung und sozialer Mobilität beziehen.

1. Hypothesen über die strukturellen Determinanten der Ausdehnung des sozialen Raumes

1.1 Sozialer Status

Je höher der soziale (Gesamt-)Status ist, desto größer ist die geographische Ausdehnung des sozialen Raumes und umgekehrt.

1.1.1 Informationen, Zeitperspektive und Orientierung

- Mit zunehmendem sozialen Status steigt das Ausmaß der Informationen, über die jemand verfügt, und die er sich beschaffen kann.
- Mit zunehmendem sozialen Status ist eine zunehmende zeitliche Ausdehnung der Handlungsorientierung verbunden.
- Mit sinkendem sozialen Status ist eine unmittelbarere geographisch-räumliche Orientierung verbunden.

1.1.2 Verhältnis zwischen Berufspositionen und anderen, (nicht zentral statusbezogenen) Positionen

- Mit sinkendem sozialen Status ist eine zunehmende Umorientierung von (zentralen) statusbezogenen Positionen auf soziale Positionen verbunden, die keinen oder nur einen geringen Statusaspekt aufweisen.
- Mit sinkendem sozialen Status verstärkt sich die Bedeutung der Positionen innerhalb des Familien- und Verwandtschaftsbereiches, d.h., mit sinkendem sozialen Status steigt die Bedeutung familistischer Orientierungen.
- Mit sinkendem sozialen Status sinken Anzahl und Bedeutung der Positionen außerhalb des Familien- und Verwandtschaftsbereiches.

1.1.3 Verhältnis der Statusdimensionen untereinander

- Mit sinkendem sozialen Status steigt die relative Bedeutung der Mobilitätsdimensionen Einkommen und Sicherheit auf Kosten der prestige- und machtbezogenen Dimensionen.
- Mit sinkendem sozialen Status steigt der Anteil und die Bedeutung von indirekten materiellen Belohnungen (Sicherheit).
- Mit sinkendem sozialen Status steigt der Anteil und die Bedeutung von Belohnungen, die mit der spezifischen Berufsposition gekoppelt sind.

1.2 Art der Berufsposition

1.2.1 Je höher (unbewegliches Produktions-) Kapital ist, das mit einer Berufsposition gekoppelt ist, desto stärker ist ein territorialer Bezug und desto kleiner ist die Ausdehnung des sozialen Raumes.

1.2.2 Je höher indirektes Kapital im Sinne von lokalen oder regional gebundenen Kundenkreisen oder Klientenschaften ist, das mit einer Berufsposition gekoppelt ist, desto stärker ist der territoriale Bezug und desto kleiner ist die Ausdehnung des sozialen Raumes.

1.2.3 Je unmittelbarer eine Berufsposition mit (unbeweglichen Produktions-) kapitalbezogenen Berufspositionen verbunden ist, desto stärker ist ihr territorialer Bezug und desto kleiner ist die Ausdehnung des sozialen Raumes.

1.3 Rollen im Familienbereich (Stadien innerhalb des Lebenszyklus

1.3.1 In stabilen Phasen innerhalb des Lebenszyklus bleibt die Ausdehnung des sozialen Raumes konstanter als in Phasen der Veränderungen.

1.3.2 In den expansiven Phasen des Lebenszyklus nimmt die Ausdehnung des sozialen Raumes zu. Umgekehrt sinkt die Ausdehnung des sozialen Raumes in kontraktiven Phasen des Lebenszyklus.

2. Hypothesen über die Ausdehnung des sozialen Raumes und der Wanderungswahrscheinlichkeit und -distanz

Mit zunehmender geographischer Ausdehnung des sozialen Raumes nehmen Wanderungswahrscheinlichkeit, -bereitschaft und -distanz zu.

2.1 Eine Wanderungsbewegung ist um so wahrscheinlicher, je größer das Ausmaß ist, in dem bisherige Interaktionsmuster und -partner erhalten bleiben. Eine Beibehaltung

bisheriger Interaktionsmuster und -partner ist um so eher möglich, je größer die geographische Ausdehnugg des sozialen Raumes ist, oder je größer der Anteil der mitwandernden Interaktionspartner ist.

2.2 Bei gegebener Wanderungswahrscheinlichkeit ist die Wanderungsdistanz um so größer, je stärker die geographische Streuung der Orte ist, an denen die bisherigen Interaktionsbeziehungen abliefen.

3. Hypothesen über den Zusammenhang zwischen Wanderungswahrscheinlichkeit, -distanz und sozialer Mobilität

Eine Veränderung im Zugang zu materiellen und immateriellen Belohnungen führt gleichzeitig zu Veränderungen des räumlichen Standorts.

3.1 Eine Wanderungsbewegung ist um so wahrscheinlicher, je größer die Zunahme der Belohnungen ist.

3.2 Mit sinkender Belohnung geht zunächst die Wahrscheinlichkeit einer Wanderung zurück. Sinkt die Belohnung unter einen bestimmten Punkt, nimmt die Wahrscheinlichkeit einer Wanderung wieder zu.

3.3 Bei gegebener Wanderungswahrscheinlichkeit steigt die Wanderungsdistanz in dem Maße, wie die Zunahme der Belohnungen steigt.

3.4 Bei gegebener Wahrscheinlichkeit sinkt die Wanderungsdistanz in dem Maße, wie die Belohnungen abnehmen.

Anmerkungen:

1) Lenz-Romeiss F., Die Stadt - Heimat oder Durchgangsstation?, München 197o, S. 13-27.

2) Sombart W., Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?, Tübingen 19o6, S. 137, zitiert nach: Dahrendorf R., Die angewandte Aufklärung, Frankfurt 1968, S. 62.

3) Ebenda, S. 63.

4) Ebenda.

5) Blau P.M., Duncan O.D., a.a.O., S. 244.

6) Lenz-Romeiss F., a.a.O., S. 21.

7) Ebenda.

8) Gigon O. (Hg.), Aristoteles Politik und Staat der Athener, Zürich 1955, S. 1254 b.

9) Rousseau J.J., Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes, in: Weigand K. (Hg.), J.J. Rousseau, Schriften zur Kulturkritik, Hamburg 1971, zuerst: 1775.

1o) Oswald H., Die überschätzte Stadt, Olten 1966, S. 66.

11) Vgl. u.a.: Engels F., Die Lage der arbeitenden Klasse in England, Berlin 191o, zuerst: Leipzig 1845; Owen R., The Revolution in Mind and Practice of the Human Race. Or coming Change from Irrationality to Rationality, Clifton New York 1849; Dickens Ch., Oliver Twist, in: Tillotson K. (Hg.), Oxford 1966. Im Gegensatz zu den Vertretern der Kulturkritik versuchten die Sozialreformer, im Bewußtsein, daß eine konservative Reform nicht erstrebenswert sein konnte, das soziale Elend innerhalb der sich entwickelnden Industriegesellschaft zu lösen.

12) Ober das Ausmaß der Land-Stadt-Wanderungen im Deutschen Reich orientiert Quante P., Die Abwanderung aus der Landwirtschaft, Kiel 1958, Kap. 1-5.

13) Unter den Arbeiten, in denen die zentrale Bedeutung des Fehlens von Bezugsgruppen in den rapide wachsenden Städten herausgearbeitet wird, ist u.a. hinzuweisen auf: Le Play F., Ouvriers européens, Paris 1855.

14) Oswald H., a.a.O., S. 66.

15) Ebenda.

16) In diesem Zusammenhang müßte weniger von aufnehmender als von einer entstehenden Gesellschaft gesprochen werden.

17) Vgl. die Zunahme der Bevölkerung in den Städten und auf dem Land zwischen 1867 und 19oo im Deutschen Reich (1867 = 1oo):

Provinzen	in den Städten	auf dem Land
Ostpreußen	148,45	1oo,47
Westpreußen	153,o4	111,74
Stadtkreis Berlin	268,9o	-
Brandenburg	2o3,84	128,68
Pommern	148,o9	97,18
Posen	147,33	113,61
Schlesien	191,95	121,59
Sachsen	168,o3	117,61
Schleswig-Holstein	2o4,25	114,52
Hannover	2o3,89	111,19
Westfalen	257,79	16o,5o
Hessen-Nassau	2o3,79	1o9,31
Rheinprovinz	221,71	135,92

Quelle: Quante P., a.a.O., S. 6.

Auch Sohnrey, einer der profiliertesten Verfechter der kulturkritischen Interpretation der Land-Stadt-Wanderung, unterscheidet die Tatsache, daß die Landbevölkerung in der extrem expansiven Phase des Industrialisierungsprozesses im Deutschen Reich fast konstant geblieben ist. Die in Städten lebende Bevölkerung hat dagegen um ungefähr 2/3 zugenommen. Sohnrey nennt dafür folgende Zahlen:

	1871	189o
Landbevölkerung	26,22 Mio.	26,19 Mio.
Stadtbevölkerung	14,8 Mio.	23,2 Mio.

Vgl. Sohnrey H., Der Zug vom Lande, in: Das Land, Jg. 1, (1892/93), S. III.

18) Vgl. die Unterscheidung der verschiedenen sozialen Schichten bei Kleining G., Moore H., Soziale Selbsteinstufung. Ein Instrument zur Messung sozialer Schichten, in: KZfSS, 2o, 1968, 3, S. 5o5.

19) Bergmann K., Agrarromantik und Großstadtfeindschaft, Meisenheim 197o, S. 38.

2o) Riehl W.H., Land und Leute. Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Sozial-Politik, Stuttgart 1884, S. 1o2.

21) Spengler O., Der Untergang des Abendlandes, München 1918-1922.

22) Vgl. Ammon O., Die natürliche Auslese beim Menschen, Jena 1893, der die Auslese der Wanderung mit Hilfe eines Schädelindexes nachzuweisen versucht hat. Er differenziert nach Haar- und Hautfarbe. Daraus schließt er auf eine unterschiedliche Eignung der Menschen für das Leben in der Stadt.

23) Bergmann K., a.a.O., S. 42.

24) Lee E.S., a.a.O., S. 128.

25) Ebenda. Außerdem beschränkt Lee die Aussage nicht auf die Land-Stadt-Wanderung, sondern schließt alle Wanderungsrichtungen ein.

26) Bergmann K., a.a.O., S. 48.

27) Die Auswirkungen der Idee der sozialen und wirtschaftlichen Autarkie sind bis in die Gegenwart deutlich spürbar. Abgesehen von der Rezeption Riehls im nationalsozialistischen Gedankengut, die Riehl, wie Bergmann betont, keineswegs gerecht wird, so wird das Fortbestehen der Interpretation eines gestärkten Bauerntums als Stütze von Staat und Gesellschaft deutlich: Die eine Richtung beinhaltet eine direkte Obernahme der Interpretation des Bauernstandes als 'Turm' in einer sich rasch wandelnden Umwelt, womit die Integrationskraft ländlicher sozialer Strukturen angesprochen wird. Dies kommt vor allem in jener Literatur zum Ausdruck, die sich mit der Möglichkeit der Obertragung ländlicher Siedlungsweisen in die (Groß-)Stadt beschäftigt. Vor allem die Auseinandersetzung mit der Nachbarschaftsidee ist der Ausdruck dieses Bemühens, vgl. dazu u.a.: Bahrdt H.P., Die moderne Großstadt, Hamburg 1969; Oswald H., a.a.O.; Heberle R., Das normative Element in der Nachbarschaft, in: KZfSS, 11, 1959, 2; Klages H., Der Nachbarschaftsgedanke und die nachbarliche Wirklichkeit, Stuttgart 1968^2. Einen zusammenfassenden Oberblick über die Nachbarschaftsidee gibt Hamm B., Betrifft Nachbarschaft. Verständigung über Inhalt und Gebrauch eines vieldeutigen Begriffs, Düsseldorf 1973.
Die zweite Richtung hat einen unmittelbar politischen Charakter. Die Bestrebungen nationaler wirtschaftlicher Autarkie kommt in den Forderungen zum Ausdruck, daß der Bauernstand die Stütze des Staates ist, weil er die Versorgung mit Nahrungsmittel gewährleistet. Dies kommt

auch darin zum Ausdruck, daß Oberlegungen über den Selbstversorgungsgrad und Maßnahmen zur Erhöhung dieses Grades vornehmlich in Ministerien erfolgen, die sich mit der Landesverteidigung beschäftigen. Dabei wird aber übersehen, daß von der militärischen Bedeutung der inländischen Nahrungsmittelproduktion nicht auf die Bedeutung der Erhaltung des Bauernstandes geschlossen werden darf, sondern 'nur' auf die Bedeutung einer leistungsfähigen Landwirtschaft. Die Erhöhung der Produktivität in der Landwirtschaft ist bei gleichzeitiger starker Abnahme der in der Landwirtschaft erwerbstätigen Bevölkerung erzielt worden.

28) Vgl. die von Sohnrey 1892 gegründete und herausgegebene Zeitschrift "Das Land. Zeitschrift für die sozialen und volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande". In ihr wird die Land-Stadt-Wanderung als unheilvolles Zeichen des Untergangs gewertet und Riehls Reformideen zum Bestandteil des politischen Bewußtseins gemacht.

29) Heberle R., Theorie ..., a.a.O., S. 2o.

3o) Tönnies F., Gemeinschaft und Gesellschaft, Leipzig 1935[8], zuerst: 1885.

31) Hansen G., Die drei Bevölkerungsstufen. Ein Versuch, die Ursachen für das Blühen und Altern der Völker nachzuweisen, München 1889.

32) Sohnrey H., Der Zug ..., a.a.O., S. V.

33) Hansen G., a.a.O., S. 123.

34) Die angedeutete Gleichsetzung von Arbeitsplatz- und/oder Berufswechsel mit Wanderung ist insofern zu korrigieren, als nur ein Teil des Wechsels innerhalb des Berufsbereiches auch ein Wechsel der Wohnung oder des Wohnortes mit sich bringt. Zur Vereinfachung des Gedankenganges wird die implizierte Gleichsetzung beibehalten, so daß in diesem Abschnitt bei Arbeitsplatz- oder Berufswechsel auch eine Wanderung angenommen wird.

35) Vgl. dazu Abschnitt 4.1.2, insbesondere die Fußnote 27.

36) Geck L.H., Die sozialen Arbeitsverhältnisse im Wandel der Zeit, Berlin 1931, S. 122; vgl. auch Bernays M., Auslese und Anpassung der Arbeiterschaft in der geschlossenen Großindustrie, in: Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 133, 197o.

37) Lutz B., Weltz F., Der zwischenbetriebliche Arbeitsplatzwechsel. Zur Soziologie und Sozioökonomie der Berufsmobilität, Frankfurt 1966, S. 33.

38) Vgl. dazu ebenda, S. 34. Als Beispiele für die wissenschaftliche und praxisbezogene Auseinandersetzung mit dem Arbeitsplatzwechsel sei verwiesen auf: Haberkorn K., Die Bekämpfung der Fluktuation, Essen 1965; Hans W., Abwerbung von Arbeitskräften, Diss. Universität Köln 1958.

39) Lutz B., Weltz F., a.a.O., S. 34.

4o) Ebenda, S. 34 und 67-74: Der zwischenbetriebliche Arbeitsplatzwechsel beträgt zwischen 1951-59 in einer größeren Maschinenfabrik im Ruhrgebiet jährlich 26 bis 32 Prozent der Belegschaft. In einem gemischten Hüttenwerk wird ein Anstieg der Wechsel von 1o Prozent im Jahr 1951 auf 17,5 Prozent 1958 festgestellt.

41) Diese Unterscheidung geht auf Lutz/Weltz, a.a.O., S. 95-98, zurück.

42) Vgl. Abschnitte 4.1.2 und 4.1.3.

43) Vgl. Abschnitte 4.1.1 und 4.1.4.

44) Die nachträgliche Rechtfertigung einer Wanderung, die nicht vom erhofften Aufstieg begleitet ist, bedeutet eine Senkung des Anspruchsniveaus. Sie ist eine der möglichen Strategien zur Obereinstimmung von Spannungen auf der Ebene des Individuums. Die nachträgliche Rationalisierung einer 'falschen' Entscheidung zu wandern ändert nichts an der negativen Bewertung dieser Wanderungsbewegungen.

45) Vgl. Abschnitt 4.1.1.

46) Ravenstein E.G., Die Gesetze der Wanderung II, in: Széll G., a.a.O., S. 83.

47) Hoffmann-Nowotny H.J., Migration. Ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung, Stuttgart 197o, S. 45.

48) Die Begriffe Entwicklung und materielle Verbesserungen sind komplementär. Sie bezeichnen unterschiedliche Analyseebenen. Während von Entwicklung im Zusammenhang mit der Zunahme von materiellen Gütern, bezogen auf umfassende(re) soziale (Sub-)Systeme, gesprochen wird, ist mit (materiellen) Verbesserungen das Element der 'untersten' Ebene sozialer Systeme, nämlich das Individuum, gemeint.

49) Hoffmann-Nowotny H.J., Migration ..., a.a.O., S. 43.

5o) Röder H., a.a.O., S. 4o.

51) Berger P.L., Einladung zur Soziologie, München 1971, zitiert nach: Röder H., a.a.O., S. 39.

52) Die Moral der 'Beweglichkeit' kommt inzwischen auch in Buchtiteln zum Ausdruck, wie die bereits erwähnte Studie von Stephanie Münke zeigt, vgl. auch: "Mobile Gesellschaft", Arbeitsgemeinschaft ländlicher Raum (Hg.), Wien 1974; Golz G., Raumordnung und mobile Gesellschaft, in: Handelsblatt, Nr. 82, 1966.

53) Vgl. u.a. Werth M., Analyse mobilitätshemmender Motivationen, Göttingen 1974; Thomas K., Mobilität als Voraussetzung für soziale Sicherheit, in: Frankfurter Hefte, 19, 1964, S. 173-18o. Die bei Thomas bereits im Titel des Aufsatzes enthaltene Bewertung des Wandels erfährt bei Bahrdts Argumentation gegen den mit öffentlichen Mitteln geförderten Eigenheimbesitz ihren Höhepunkt in der Aussage, daß "für eine immer grössere Zahl von Familien ... Seßhaftigkeit, d.h. Einschränkung der Mobilitätschance durch Bindung an ein Haus, auch eine Beschränkung der Berufsmöglichkeiten" bedeutet. "Innere wie äußere Mobilität ist aber die wichtigste Voraussetzung der Freiheit und Zukunftssicherung in einer hochindustrialisierten Gesellschaft". Bahrdt H.P., Humaner Städtebau, zitiert nach: Röder K., a.a.O., S. 34.

54) Bolte K.M., Vertikale Mobilität, in: König R. (Hg.), a.a.O., Bd. II, S. 1.

55) Mayer K.U., Soziale Mobilität als individuelle ..., a.a.O., S. 16 a.

56) Im Gegensatz zu Linton, der den Statusbegriff zur Kennzeichnung dessen verwendet, was hier als soziale Position bezeichnet worden ist, soll der Statusbegriff ausschließlich den Belohnungsaspekt von sozialen Positionen beinhalten. Vgl. Linton R., The Study of Man, New York 1936.

57) Je nach dem theoretischen 'Standort' und der Art der sozialen Ungleichheit werden soziale Schichten, Klassen, Stände und Kasten unterschieden. Soziale Auf- und Abstiegsbewegungen können in allen vier Ungleichheitsformen auftreten. Die Bedingungen allerdings, unter denen Mobilität auftritt, und ebenso das Ausmaß, die Distanz, sowie die Konsequenzen, hängen entscheidend von den verschiedenen Formen ab.

58) Mayer K.U., Soziale Mobilität als individuelle ..., a.a.O., S. 16 b.

59) Müller W., Messung sozialer Mobilität. Anlage B6 zum Forschungsantrag für 1969, Forschungsprojekt 1o/68, unv. Manuskript, o.J., S. 5.

6o) Ebenda.

61) Die wichtigsten Untersuchungen basieren auf der Annahme, daß der Beruf jene Position darstellt, die die theoretisch und/oder die empirisch brauchbarste Kategorie zur Unterscheidung von sozialen Schichten bzw. zur Messung sozialer Mobilität sei. Dies gilt gleichermaßen für die 'objektiven' wie für die 'subjektiven' Ansätze. Vgl. u.a. die auf das Berufsprestige zurückgehende NORC-Skala und dessen Weiterentwicklung von Hatt, sowie auf das Instrument von Hodge, und das in der deutschen Mobilitätssoziologie am bekanntesten gewordene entsprechende Instrument von Kleining. Aber auch die 'objektiven' Skalen von Edwards, Duncan, Scheuch u.a., die den Beruf mit weiteren Elementen kombinieren, weisen dem Beruf eine hervorragende Bedeutung zu.
N.O.R.C., National Opinion on Occupations: Final Report on a Special Survey Among Americans 14 and Over, Denver 1947; Hatt P., Occupation and Social Stratification, in: AJS, May 195o; Hodge R.W. u.a., Occupational Prestige in the United States: 1925-1963, in: Bendix R., Lipset S.M. (Hg.), Class, Status and Power, New York 1966^2; Kleining G., Soziale Selbsteinstufung, a.a.O.; Edwards A.M., A Social Economic Grouping of the Gainful Workers of the United States, 193o, Washington 1938; Duncan O.D., A Socio-Economic Index of all Occupations, in: Reiss A. Jr. (Hg.), Occupations and Social Status, New York 1961; Scheuch E.K., Sozialprestige und soziale Schichtung, in: KZfSS, Sonderheft 5, Soziale Schichtung und Mobilität, Köln 197o^4.

62) Müller W., Messung ..., a.a.O., S. 14. Dieses Vorgehen ist einerseits symptomatisch für den 'klassischen' Verlauf der Operationalisierung von theoretischen Begriffen. Es werden durchaus ernst zu nehmende theoretische Fortschritte erzielt, die dann aber auf dem Wege der empirischen Überprüfung in einem hohen Maß preisgegeben werden müssen, da ein der Theorie entsprechendes Forschungsdesign nicht möglich ist. Andererseits kann dieses Vorgehen auch dahingehend interpretiert werden, daß die bisherigen praxisorientierten Forschungsergebnisse nicht in jenem Ausmaß unrichtig sein können, wie dies oft aus der theoretischen Perspektive erscheint. Vgl. zur Illustration: Bell C., Middle Class Families, London 1968, Kap. 1 und 3.

63) Dahrendorf R., Industrie- und Betriebssoziologie, Berlin 1965, S. 123.

64) Vgl. Kap. 5.

65) In einer Hinsicht, auf die unten eingegangen wird, können die nicht berufsbezogenen Positionen die entscheidenden statusvermittelnden Instanzen sein. Dies gilt für alle Individuen, die keine Berufsposition besetzen. D.h. für diejenigen, die (noch) keine Erwerbstätigkeit (mehr) ausüben: Jugendliche, aus gesundheitslichen oder altersmäßigen Ursachen aus dem Erwerbsleben ausgeschiedene Erwachsene, nicht (mehr) erwerbstätige Frauen.

66) Weber M., Wirtschaft und Gesellschaft, Köln 1964, S. 223-227 und 678-69o. Durch die Dreiteilung der Klasse in Besitz-, Erwerbs- und soziale Klasse ergeben sich bei Weber insgesamt fünf Statusdimensionen. Während die Besitz- und Erwerbsklasse als theoretische Weiterführung des marxistischen Klassenbegriffs verstanden werden kann, fällt eine Interpretation bei der diffus bleibenden sozialen Klasse schwer.

67) Als Beispiel für die exemplarische Anwendung der Ungleichheits- und Mobilitätstheorie von Weber sei auf Mayer K.B., Buckley W., Soziale Schichtung, Stuttgart 1976, hingewiesen.

68) Lipset S.M., Zetterberg H.L., Eine Theorie der sozialen Mobilität, in: Hartmann H. (Hg.), Moderne amerikanische Soziologie, Stuttgart 1967, S. 362-368.

69) Beispiele für die Messung von sozialer Mobilität aufgrund subjektiver Schichtenvorstellungen sind die Instrumente von Kleining und der NORC. Duncans sozioökonomischer Index sowie jener von Scheuch gehören zur zweiten Kategorie. Vgl. dazu Fußnote 61. Zur Kritik der mittels Indexbildung erfolgten Grundlagen zur Mobilitätsmessung vgl. Baumert G., Kritische Bemerkungen über empirische Ansätze zur Bestimmung der sozialen Schichtung, in: Glass D.V., König R., a.a.O.,

7o) Recker H., Mobilität in der 'offenen' Gesellschaft. Zur theoretischen Orientierung der vertikalen sozialen Mobilitätsforschung, Köln 1973, S. 12o.

71) Caplow Th., Soziologie der Arbeit, Meisenheim 1958, S. 47 f..

72) Recker H., a.a.O., S. 12o f..

73) Lenski G., Status Crystallisation. A non-vertical Dimension of Status, in: ASR, 19, 1954.

74) Dieser Ansatz ist ebenso anwendbar auf Belohnungsverteilungen in anderen sozialen Positionen. Die Inkonsistenz kann also einerseits innerhalb derselben Position, andererseits im Vergleich zwischen verschiedenartigen sozialen Positionen auftreten.

75) Dimensionsspezifische soziale Mobilität kann sich sowohl innerhalb derselben Berufsposition zeigen, beispielsweise durch den Wechsel von Akkordentlohnung zu monatlicher Gehaltszahlung bei gleich bleibender Einkommenshöhe, als auch im Wechsel zwischen Berufspositionen. Aus diesem Beispiel geht übrigens auch hervor, daß die Statusdimensionen von Recker nicht unabhängig voneinander sind. In der hier angesprochenen Statusdimension Einkommen werden auch die Statusdimensionen Arbeitsbedingungen und Sicherheit des Arbeitsplatzes berührt.

76) Hoffmann-Nowotny H.J., Migration, a.a.O.; derselbe, Soziologie des Fremdarbeiterproblems, a.a.O.. Neben dem Statusungleichgewicht als atypische Belohnungsverteilung innerhalb der Berufsposition analysiert er das auf eine (Wieder-)Herstellung eines Gleichgewichtes gerichtete Verhalten beim Verlust der Berufsposition.

77) Blinkert B., Fülgraff B., Steinmetz P., Statusinkonsistenz, soziale Abweichung und das Interesse an Veränderungen der politischen Machtverhältnisse, in: KZfSS, 24, 1972, 1, S. 38. Der Beitrag von Blinkert u.a. ist vor allem aus der Sicht der Operationalisierung des Statusungleichgewichts ein wichtiger Beitrag. Die Autoren weisen nach, daß in Anschluß an Lenski der größte Teil der empirischen Studien über Statusinkonsistenz theoretisch zwar von Statusabweichungen sprechen, empirisch aber, indem sie von Durchschnittswerten ausgehen, Statusdisparität messen. Wie die Autoren zeigen können, ergeben sich aus den Konzepten der Devianz und Disparität entgegengesetzte Aussagen, so daß eine dem Konzept nicht entsprechende Operationalisierung fatale Auswirkungen hat.

78) Schelsky H., Die Bedeutung des Klassenbegriffs für die Analyse unserer Gesellschaft, in: Seidel B., Jenkner S. (Hg.), Klassenbildung und Sozialschichtung, Darmstadt 1968, zitiert nach: Mayer K.U., Soziale Mobilität und die Wahrnehmung gesellschaftlicher Ungleichheit, in: Zeitschrift für Soziologie 1, 1972, 2, S. 161.

79) Vgl. Schelsky H., Auf der Suche nach der Wirklichkeit, Düsseldorf 1965.

8o) Lipset S.M., Zetterberg H.L., a.a.O., S. 363.

81) Kreckel R., u.a., a.a.O., S. 33.

82) Reuband K.H., Schichtähnliche Gruppierungen, in: KZfSS, 27, 1975, S. 3o7.

83) Vgl. dazu u.a.: Dahrendorf R., Dichotomie und Hierarchie. Das Gesellschaftsbild der Unterschicht, in: Dahrendorf R., Gesellschaft und Freiheit, München 1961; Popitz H., Bahrdt H.P., Jures E., Kesting H., Das Gesellschaftsbild des Arbeiters, Tübingen 1957.

84) Mayer K.U., Soziale Mobilität und die Wahrnehmung ..., a.a.O., S. 169.

85) Ebenda, S. 17o.

86) Vgl. Abschnitt 3.3.2.

87) Hadermann J., Käppeli J., Koller P., Räumliche Mobilität. Theoretische Grundlagen und empirische Untersuchungen in der Planungsregion St. Gallen, Diss. HSG, St. Gallen 1975, Bd. I, S. 187.

88) Ebenda, Bd. III, S. 968 f..

89) Die Auffassungen über die Dauer der Mobilitätsphase bzw. über das Alter, nach dem soziale Mobilität 'kaum' mehr stattfindet, gehen auseinander. Während Müller davon spricht, daß "mit einem Alter von 32 Jahren die meisten Menschen eine Position erreicht (haben), an der sich im späteren Leben nicht mehr viel ändert" und nach dem vor allem die berufliche Mobilität stark absinkt, weist Wiethold auf die ungleichheitsspezifischen Unterschiede des Alters hin, in dem der Mobilitätsprozeß abgeschlossen ist. In bezug auf die Unterschichten stimmt Wiethold mit Müller überein. Dagegen weist sie darauf hin, daß für höher Qualifizierte die Mobilitätsphase bis zum Alter von 5o Jahren dauern kann. Vgl. Müller W., Messung sozialer ..., a.a.O., S. 11. Wiethold F., Beschreibung und Analyse verschiedener Formen sozialer Mobilität in Osthessen und ihre Bedeutung für die Arbeitsmarktentwicklung. Untersuchungsphase II, Teil 2, Marburg 197o, S. 1o2.

9o) Vgl. Abschnitt 3.3.2.2.

91) Vgl. Abschnitt 4.3.

92) Bernsdorf W. (Hg.), Wörterbuch der Soziologie, Bd. 2, Frankfurt 1972, S. 375.

93) Treinen H., Symbolische Ortsbezogenheit, in: Atteslander P., Hamm B. (Hg.), Materialien zur Siedlungssoziologie, Köln 1974, S. 257.

94) Die Ausführungen in diesem Abschnitt lehnen sich teilweise an Gedanken an, die in einem Aufsatz über Soziale Mobilität und Wanderung entwickelt wurden. Vgl. Zingg W., Soziale Mobilität und Wanderung, in: Atteslander P. (Hg.), a.a.O.

95) Uhlenberg P., Noneconomic Determinants of Nonmigration: Sociological Considerations for Migration Theory, in: Rural Sociology 38, 1973, 3, S. 297-311.

96) Auf typische Unterschiede nach der Zugehörigkeit innerhalb des Systems der sozialen Ungleichheit ist oben hingewiesen worden. Vgl. Abschnitt 4.2.3.1.

97) Simmel G., Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Leipzig 19o8, S. 615.

98) Ebenda.

99) Chombart de Lauwe unterscheidet zwischen dem kulturellen, ökonomischen, demografischen, topographischen, biologischen und dem totalen geographischen Raum, der alle Veränderungen des topographischen Raumes durch die Natur und den Menschen beinhaltet. Das Verhältnis der einzelnen Raumformen untereinander ist nicht eindeutig. Aus der Bestimmung des totalen geographischen Raumes geht aber hervor, daß dieser primär in Abhängigkeit vom Mensch und seinen Vorstellungen gesehen werden muß und nicht umgekehrt. Vgl. Chombart de Lauwe, P.H., Paris-Essais de Sociologie 1952-1964, Paris 1965.

1oo) Termote M., Migration et équilibre spatial, Louvain 1969.

1o1) Willis K.G., The Influence of Spatial Structure and Socio-Economic Factors on Migration Rates. A Case Study: Tyneside 1961-1966, in: Regional Studies, Vol. 6, 1972, S. 69.

1o2) Ebenda, S. 8o.

1o3) Beispiele für eine nach makroorientierten Kriterien erfolgte Regionenbildung aufgrund von Homogenitätskriterien und/oder von funktionalen, d.h. räumlich-geographisch bezogenen Verflechtungskriterien geben u.a. Brede H., Ossorio C., Begriff und Abgrenzung der Region, unter besonderer Berücksichtigung der Agglome-

rationsräume, München 1967, und: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.), Theorie und Praxis bei der Abgrenzung von Planungsräumen - dargestellt am Beispiel Nordrhein-Westfalen, Hannover 1972.

1o4) Pappi F.U., Soziale Schichten als Interaktionsgruppen. Zur Messung eines deskriptiven Schichtungsbegriffes, unv. Manuskript, 1974, S. 5.

1o5) Röder H., a.a.O., S. 2o.

1o6) Stouffer S., Intervening Opportunities and Competing Migrants, in: Journal of Regional Science, Vol. 2, No. 1, (196o).

1o7) Storbeck D., a.a.O., S. 96-1o4. Unter den ökonomisch-funktionalen Abgrenzungskriterien erfreut sich das berufsbedingte Pendeln besonderer Beliebtheit, wie die Obersicht von Brede/Ossorio zeigt, vgl. Brede H., Ossorio C., a.a.O., Kap. V-VII.

1o8) Die Ermittlung der geographischen Orte, an denen soziale Beziehungen oder Interaktionen 'ablaufen', könnte auch zur Beantwortung von Fragen herangezogen werden, die sich mit der Obereinstimmung von subjektiv definierten Lebensräumen mit der Bildung von Gebietseinheiten auf unterschiedlichen Ebenen beschäftigen. Es könnte sich dabei erweisen, daß sich die 'soziale Landkarte', d.h. das geographische Feld sozialer Interaktionen, von der durch Gemeindereformen drastisch reduzierten Anzahl selbständiger Gemeinden und der Bildung von Regionen erheblich unterscheidet.

1o9) Oswald H., a.a.O., Kap. III und IV.

11o) Werth M., a.a.O., S. VII.

111) Ebenda.

112) Atteslander P., Sozialwissenschaftliche Aspekte ..., a.a.O.

113) Warner L.W., Meeker M., Eels K., Social Class in America, New York 1949.

114) Laumann E.O., Prestige and Association in an Urban Community. An Analysis of Urban Stratification System, Indianapolis 1966; Laumann E.O., Bonds of Pluralism: The Form and Substance of Urban Social Networks, New York 1973.

115) Pappi F.U., Soziale Schichten, a.a.O., Pappi F.U., Sozialstruktur und soziale Schichtung in einer Kleinstadt mit heterogener Bevölkerung, unv. Man., Köln 1972.

116) Simon H.A., Models of Man, New York 1964.

117) Beshers J.M., Nishiura E.N., A Theory of Internal Migration Differentials, in: Social Forces, 39, 1961, S. 214 f..

118) Bolte K.M., Kappe D., Neidhardt F., Soziale Ungleichheit, Opladen 1975, S. 138 f..

119) Ebenda.

12o) Zinn H., Beziehungen zwischen Raumgestaltung und Sozialleben. Schriftenreihe Wohnungsbau o9d der Eidg. Forschungskommission Wohnungsbau (Hg.), Bern 1968, S. 14.

121) Fried M., Functions of the Working Class Community in Modern Urban Society: Implications for Forced Relocation, in: Journal of the American Institute of Planners, 33, 2, 1967, zitiert nach: Zinn H., a.a.O., S. 15.

122) Wiethold F., Beschreibung und Analyse verschiedener Formen sozialer Mobilität in Osthessen und ihre Bedeutung für die Arbeitsmarktentwicklung. Untersuchungsphase II, Teil 2, Marburg 197o, S. 98.

123) Weltz F., Schmidt G., Arbeiter und beruflicher Aufstieg. Eine Auswertung von statistischem Material und Befragungsergebnissen, München 1971, zitiert nach: Kreckel R. u.a., a.a.O., S. 51.

124) Ebenda, S. 6o.

125) Ebenda, S. 64.

126) Ebenda, S. 7o.

127) Mills C.W., The Power Elite, New York 1956.

128) Watson W., Social Mobility and Social Class in Industrial Communities, in: Gluckman M. (Hg.), Closed Systems and open Minds: The Limits of Naivety in Social Anthropology, London 1964, S. 147.

129) Beshers J.M., Nishiura E.N., a.a.O., S. 215.

13o) Ebenda.

131) Watson W., a.a.O., S. 149.

132) Ladinsky J., Occupational Determinants of Geographic Mobility among Professional Workers, in: ASR, 32, 1967, S. 257.

133) Werth M., a.a.O., S. 272.

134) Ebenda, S. 277.

135) Vgl. z.B. die Schweiz, in der auch nach der seit Jahren geplanten Neuregelung die Trennung zwischen öffentlicher und betriebsbezogener Altersversorgung erhalten bleibt. Das neue Gesetz soll aber die Freizügigkeit gewährleisten, so daß mit der Aufgabe einer Berufsposition bei gleichzeitigem Wechsel des Arbeitgebers die betriebsbezogenen Teile der Altersversorgung auf die neue Berufsposition übertragen werden.

136) Vgl. Abschnitt 4.2.

137) Harloff H.J., Psychologische und soziologische Aspekte der Wohnsanierung, in: KZfSS, 25, 1973, 1, S. 77.

138) Ebenda, S. 78.

139) Ebenda.

14o) Das 'klassische' Beispiel dafür scheinen die Zigeuner zu sein, deren ständiger Wechsel des Aufenthaltsortes das gewohnheitsmäßige Verhalten darstellt. Dabei muß aber beachtet werden, daß der Wechsel des Aufenthaltsortes der Zigeuner im Familienverband geschieht, oder genauer ausgedrückt: Es wandert die gesamte Sippe. Dies bedeutet, daß die Interaktionsmuster beibehalten werden. Die räumliche Einheit von Arbeits- und Wohnort ist gegeben. Ebenso bleiben alle wichtigen Interaktionspartner gleich. Im soziologischen Sinne sind, so paradox dies klingen mag, Zigeuner den Seßhaften gleichzusetzen, obwohl sie ihren geographischen Standort dauernd ändern.

141) Hier ist die Gruppe der sozial Verelendeten (Tippelbrüder, Landstreicher u.ä.) angesprochen, die, ohne festen Wohnsitz und mehr oder weniger außerhalb der Gesellschaft, das ständige Umherziehen zu ihrem Lebensinhalt gemacht haben. Aber auch das Umherziehen geschieht nicht willkürlich und zufällig. Es werden immer wieder bekannte Stationen angelaufen. Diese Gruppe verfügt zwar über eine unvollständige Positionsausstattung (u.a. keine Beurfsposition). Es besteht aber ein extrem punktartiges, räumlich relativ weit verzweigtes Feld sozialer Beziehungen.

142) Ravenstein E.G., Die Gesetze der Wanderungen II, a.a.O., S. 83.

143) Neben der Höhe von materiellen Belohnungen besteht auch die Möglichkeit, konkrete, statusdemonstrierende Güter in das Mobilitätskonzept aufzunehmen. Aus den Ergebnissen der Erforschung von Wanderungsmotiven geht hervor, daß zu rund 3o Prozent Faktoren im Zusammenhang mit den quantitativen sowie qualitativen Aspekten der Wohnung und Wohnumgebung genannt werden. Vgl. dazu u.a. Mackensen R., Vanberg M., Krämer K., Probleme regionaler Mobilität, Göttingen 1975, S. 6o. Vanberg M., Kritische Analyse ..., a.a.O., S. 5o und S. 83 ff.; Wieting R.G., Hübschle J., a.a.O., S. 81; Stadt Witten, Motivbefragung bei den Wanderungen in Witten während der Monate Oktober und November 1967, unv. Manuskript, S. 2 Anhang. Die nicht überall gleich hohen und auch nicht ohne weiteres miteinander vergleichbaren Werte legen nahe - insbesondere im Zusammenhang mit kleinräumigen Wanderungen - das Wohnungsmotiv in ein erweitertes Mobilitätskonzept aufzunehmen. Der Besitz oder die Verfügung über Raum kann als subjektiver Aspekt sozialen Aufstiegs herangezogen werden.

144) Vgl. Abschnitt 4.2.2.3.

145) Vgl. Abschnitt 4.2.4.

146) Hinter dieser Aussage steht das Konzept der marginalen Anpassung. Die Verbindung von sozialer Mobilität bei möglichst konstantem Verhalten ist allerdings problematisch, da der Mobilitätsbegriff definitionsgemäß Verhaltensänderung beinhaltet. Die weitgehende faktische Reduktion von sozialer Mobilität auf minimale Verbesserungen des Lebensstandards deutet darauf hin, wie weit die subjektive Wahrnehmung von Mobilität zu einem 'reduzierten' Mobilitätsbegriff geführt hat.

147) Sabagh G., van Arsdol M.D., Butler E.W., Some Determinants of Intrametropolitan Residential Mobility: Conceptual Considerations, in: Social Forces, 48, 1969, S. 95 ff.. Durch die Obernahme dieser Hypothesen demonstriert Albrecht die Problematik des empirischen Gehaltes der Handlungstheorie von Parsons. Nach Albrecht hat das Individuum die vier von Parsons dargestellten Systemprobleme (Anpassung, Wertmusterhaltung, Integration und Zielverwirklichung) zu lösen. Wanderung kann zur Lösung dieser Probleme beitragen. Dies muß aber nicht zwingend so sein. Diese Aussagen von Albrecht können aber kaum als theoretischer Obergang für den von Sabagh u.a. übernommenen Hypothesenkatalog angesehen werden.

148) Zitiert nach der Obersetzung von Albrecht G., a.a.O., S. 168.

5. DER ZUSAMMENHANG ZWISCHEN WANDERUNG UND SOZIALER MOBILITÄT

5.1 Wanderung: Ursache oder Folge sozialer Mobilität?

5.1.1 Widersprüchliche Aussagen

Das Interesse an der Fragestellung nach dem Zusammenhang zwischen sozialer Mobilität und Wanderung scheint nicht besonders ausgeprägt zu sein. Horstmann stellt zwar fest, daß "trotz einer gewissen Zurückhaltung bei der Erforschung der horizontalen Mobilität (d.h. hier Wanderung, W.Z.) vor allem in der Zeit seit dem zweiten Weltkrieg doch beachtliche Fortschritte in der Bereitstellung statistischer und sonstiger empirischer Unterlagen und in ihrer Analyse erzielt"[1] wurden. Bezeichnend ist aber, daß es Horstmann in seinem Aufsatz über die Wanderungsforschung bei dieser Feststellung bewenden läßt.
Arbeiten zum Verhältnis zwischen sozialer Mobilität und Wanderung sind nicht erst nach dem zweiten Weltkrieg entstanden. Lipset weist auf "eine frühe deutsche Studie über den Zusammenhang zwischen Wanderung und sozialer Mobilität"[2] hin. Er bezieht sich auf Ammons Hinweise über die sozialen Aufstiegsmöglichkeiten im Zusammenhang mit der Landflucht. Der soziale Aufstieg des in die Stadt 'geflohenen' ländlichen Proletariats ist allerdings nur im intergenerationellen Vergleich sichtbar. Nicht die in die Stadt Gewanderten sind sozial aufgestiegen, sondern ihre Nachkommen, sofern sie in der Stadt seßhaft blieben.[3]
Auch im anglo-amerikanischen Raum gibt es frühe Studien, die sich dieser Fragestellung zugewandt haben. Leslie und Richardson weisen auf die beschränke Aussagekraft dieser Erkenntnisse hin. Sie bemängeln, daß "these early works failed to compare the amount of upward mobility experienced by migrants and non-migrants and were succeeded, in a sense, by Hobbs' analysis of migration in an economically depressed region."[4]

In der jüngeren deutschsprachigen Literatur dominieren allgemeine Bemerkungen oder implizite Aussagen. Es ist verständlich, wenn in einer einführenden Arbeit über Bevölkerungsstatistik ein Zusammenhang zwischen Wanderung und sozialer Mobilität nur vermutet werden kann, weil die soziale Mobilität kursorisch in einem Unterabschnitt im Rahmen einiger Ausführungen über Wanderung behandelt wird.[5] Aber auch bei Jansen, der die Theorie der Wanderung zum Gegenstand seiner Ausführungen gemacht hat, geht der Zusammenhang nur indirekt hervor. Er weist auf die statusspezifische Informationsmenge über berufliche Aufstiegschancen hin und auf die ebenfalls statusspezifische geographische Streuung beruflicher Aufstiegsmöglichkeiten.[6] Dagegen ist es für Tjaden offenkundig, "daß horizontale und vertikale Mobilitätsvorgänge meist in irgendeiner Weise - und sei es vorgängig oder in der weiteren Folge - mit Formen einer kollektiven Wanderungsmobilität verbunden sind."[7] Über die Art dieses Zusammenhanges meint er, daß "gewiß auch andere Ursprünge und Ziele als diejenigen, welche mit freiwilligen beruflichen Mobilitätsbewegungen verbunden sind, zu Formen der Migration"[8] führen. Im Gegensatz zur ersten Aussage tritt der Statusaspekt zugunsten des den Statusveränderungen zugrunde liegenden Berufs- und Arbeitsplatzwechseln in den Hintergrund. "Aussagen über die Beziehungen zwischen sozialer und regionaler Mobilität"[9] werden außerdem auch von Forschern, die sich primär mit (sozial-)anthropologischen Fragestellungen beschäftigen, erwartet.

Die untrennbare Verbindung von Wanderung und Arbeitsplatz- und Berufswechsel stellt auch Tugault in seinen allgemeinen Schlußfolgerungen fest. "La mobilité géographique est inséparable de la mobilité professionelle qui rend compte d'une grande partie des mouvements."[10] Im Gegensatz zu den bisherigen Aussagen kommt hier die Richtung des Zusammenhangs zum Ausdruck: Wanderungen sind zu einem erheblichen Teil auf Berufs- und Arbeitsplatzwechsel zurückzuführen.

Der Obergang von allgemeinen Feststellungen zu Aussagen über die Art des Zusammenhanges zwischen sozialer Mobilität und Wanderung wird auch bei Zimmermann deutlich. Er beschränkt sich nicht nur auf die Feststellung, daß "regionale Mobilität ... sehr häufig im Zusammenhang mit beruflicher Mobilität"[11] auftritt. "Die berufliche Mobilität (ist) die primäre."[12] Indirekt sieht auch Daheim die Wanderungen in erster Linie als Folge anderer Formen von Bewegungen[13], insbesondere als Folge des Arbeitsplatz- und des Berufswechsels. "Men who are mobile in one respect (e.g. shifting jobs) are also likely to be mobile in other respects"[14], stellen Lipset und Bendix fest. Sie machen sich damit Carlssons Ansicht zu eigen, "that migration is a result, not a cause of social mobility. Those who move to high status groups are more likely to become migrants than those who remain in a lower status group."[15]

Wanderung ist aber nicht nur die Folge sozialer Mobilität, sowie von Arbeitsplatz- und Berufswechsel. Die bisherigen Ausführungen[16] lassen darauf schließen, daß Wanderung ebenso die Ursache für soziale Mobilität sein kann. Als Beispiel hierfür sei auf Musgrove verwiesen. Die Wanderung von überdurchschnittlich Qualifizierten ist im Sinne einer notwendigen Voraussetzung die Ursache für soziale Mobilität.[17] In ähnlicher Weise sind die Ergebnisse von Hoffmann-Nowotny[18] zu interpretieren. Angehörige von Unterschichten können ohne (Ein-)Wanderung keinen sozialen Aufstieg, verstanden als ständige Beschäftigung, realisieren. Die Bedeutung der Wanderung für die soziale Mobilität deutet auch Beijer an. "Among those individuals who succeed in rising above the least skilled jobs, the frequency of geographical mobility ... appears to be a factor influencing upward social mobility."[19] Gleichzeitig hält er zusammenfassend fest, daß das Wissen über die soziale Mobilität als Folge von Wanderungen gering sei.[20]

Neben diesen beiden Gruppen von Autoren, die vorzugsweise den Zusammenhang in der einen oder in der anderen Form betonen, haben andere beide Richtungen des Zusammenhangs gesehen. Blau und Duncans Aussagen decken sich auf der einen Seite mit jenen von Tugault, Carlsson und Zimmermann. Sie weisen auf jene Personengruppen hin, die zunächst in Managerpositionen aufsteigen, und dann anschließend von ihrem Arbeitgeber in Niederlassungen an verschiedene Orte geschickt werden.[21)] Auf der anderen Seite zeigen sie auch den umgekehrten Zusammenhang auf: "Jemand, der bereit ist, ... nach Orten zu ziehen, die mehr berufliche Chancen bieten, hat zweifellos eine bessere Aussicht auf berufliches Fortkommen als jemand, der mit seiner Heimatstadt verwurzelt ist. Dies träfe besonders für diejenigen zu, die an Orten mit sehr begrenzten beruflichen Chancen wohnen, d.h. in ländlichen Gegenden und Kleinstädten oder in wirtschaftlich stagnierenden Gebieten."[22)]
Ähnlich argumentiert Albrecht in seiner zusammenfassenden Darstellung der Teiltheorien im Karriere-Ansatz. Die Frage, "ob die geographische Mobilität die Folge vertikaler Mobilität oder umgekehrt die vertikale Mobilität Folge geographischer Mobilität ist, oder ob nicht vielleicht beide Phänomene völlig unabhängig voneinander sind"[23)], beantwortet er abschließend mit einer enttäuschenden Folgerung: "Die funktionalen Beziehungen zwischen vertikaler und geographischer Mobilität sind derart, daß beide Größen als unabhängige bzw. als abhängige Variable auftreten können."[24)] Albrecht verzichtet darauf anzugeben, unter welchen Bedingungen der Zusammenhang in der einen oder in der anderen Form zu sehen ist, bzw. wann Wanderung und soziale Mobilität voneinander unabhängig sind. Mit dieser Feststellung verbleibt er auf dem Wissensstand von Blau und Duncan, die erheblich früher eine verblüffend ähnliche Schlußfolgerung gezogen haben. Ihre Daten gestatten nicht mit Sicherheit zu sagen, "ob eine Korrelation zwischen Migration und beruflicher Mobilität als

eine Auswirkung des ersteren auf das letztere oder umgekehrt anzusehen ist. Tatsächlich können beide Einflüsse dabei eine Rolle spielen."[25)]
Die Komplexität des Zusammenhanges kommt auch in anderen Bemerkungen zum Ausdruck. Pourcher hat Wanderung und Berufswechsel analysiert und muß feststellen, daß die Befragung es nicht gestattet, "geographische und berufliche Mobilität zu kombinieren."[26)] Er kann nur die plausible Erklärung geben, daß insbesondere die vom Land in die Stadt gewanderten Landarbeiter und Landwirte durch ihren fast notwendigen Berufswechsel nach der Wanderungsbewegung aufgestiegen sind bzw., daß ihre Nachkommen aufsteigen können.[27)]

Albrecht hat, wie oben angedeutet worden ist, als dritte Möglichkeit erwähnt, daß Wanderung und soziale Mobilität nichts miteinander zu tun haben könnten. Während er dieser dritten Möglichkeit aufgrund seiner Schlußfolgerung nur analytischen Wert zuzumessen scheint, weist Simmie auf die Dürftigkeit des Zusammenhangs hin. Er betont in Anschluß an Erickson, "that the relationships between social and residential mobility are tenuous and should not be overstressed."[28)]
Die Frage, ob überhaupt ein Zusammenhang zwischen Wanderung und sozialer Mobilität besteht, scheint aber ebenso kontrovers zu sein wie jene über die Art des Zusammenhanges. Leslie und Richardson stellen Whytes Ergebnis von der Unvermeidbarkeit der Wanderung bei sozialem Aufstieg von Angehörigen der unteren Managementstufen das Ergebnis von Partridge gegenüber. Dieser stellt bei jungen Angehörigen des Managements mit Wanderungs- und Mobilitätsaspirationen fest, daß "residential mobility (is) not associated with occupational advancement."[29)]
Daneben findet sich aber auch die wiederum eher unverbindliche und alles offenlassende Aussage, daß Wanderungen in

die Vorstädte als Funktion von Faktoren gesehen werden können, "that might or might not be directly linked to occupational advancement and upward social mobility."[30)]

5.1.2 Der Hintergrund der Widersprüche

Die bisher vorgetragenen Argumente und Schlußfolgerungen über Art und Bedeutung des Zusammenhanges zwischen Wanderung und sozialer Mobilität, könnten die Schlußfolgerungen nahelegen, daß es sich um ein kaum strukturiertes Phänomen handelt. Eine Möglichkeit, die Ergebnisse in einen kohärenten Zusammenhang zu bringen, ist die Verlagerung auf allgemeinere Ebenen der Abstraktion.
Es soll hier ein anderer Weg eingeschalgen werden. Die Vermutung liegt nahe, daß die Ergebnisse deswegen kaum vergleichbar sind, weil sie erstens auf verschiedenartigen Untersuchungsgrundlagen basieren. Zweitens werden die zentralen Begriffe Wanderung und soziale Mobilität unterschiedlich bestimmt. Mit Hilfe einer Differenzierung nach den verschiedenen Arten der Bewegungen wird versucht, eine Grundlage für den Vergleich der Ergebnisse zu schaffen. Dabei wird die Warnung zu berücksichtigen sein, "that ist is to simplistic an approach to use the ... migration - social mobility scheme to understand the process of the formation of given structures and their dynamics."[31)]
Mit diesem Einwand deuten Bock und Iutaka an, daß die Frage des Zusammenhanges nicht losgelöst von globalen strukturellen Bedingungen beantwortet werden kann. Höhe und Unterschiede im Entwicklungsstand beeinflussen den Zusammenhang zwischen sozialer Mobilität und Wanderung, ebenso die grundsätzlichen Regelungen des Zuganges zu zentralen gesellschaftlichen Werten. Dieser Zugang kann beispielsweise sehr unterschiedlich geregelt sein, je nach geographischer und sozialer Herkunft der Wandernden.

5.1.2.1 Mobilitätsbewegungen

Die grundlegende Problematik, daß das Mobilitätskonzept entscheidend dazu beiträgt, ob und in welcher Weise Wanderungen von der sozialen Mobilität abhängen können, ist ausführlich dargestellt worden.[32] Im Rahmen der vorliegenden Fragestellung ist es unerläßlich, von der subjektiven Wahrnehmung von sozialen Mobilitätsbewegungen auszugehen. Die strukturellen Determinanten, die eine grundsätzliche Veränderung des Zuganges zu zentralen gesellschaftlichen Werten mit sich bringen, sind als allgemeine Randbedingungen aufzunehmen. Neben der in der Theorie der sozialen Ungleichheit wurzelnden Problematik der Theorie der sozialen Mobilität ist auf die darauf zurückführende Problematik der unterschiedlichen Begriffsverwendungen von sozialer Mobilität einzugehen. Außerdem ist die Messung unterschiedlicher Arten sozialer Mobilitätsbewegungen zu erörtern.

In Anschluß an Recker sind sechs Mobilitätsdimensionen unterschieden worden. Unabhängig von der Mobilitätsdistanz wird die Unterschiedlichkeit deutlich. Soweit aus den vorhandenen Studien überhaupt die zugrundegelegten Mobilitätsdimensionen ermittelt werden können, ist zunächst die bunte Mischung der Verwendung objektiver und subjektiver Dimensionen im Sinne von Baumert[33] hervorzuheben.
Unter den unterschiedenen Mobilitätsdimensionen (Prestige, Sicherheit, Einkommen, Freiheitsspielraum, Arbeitsbedingungen, Qualifikation) dominieren Berufsprestige[34] und Einkommen.[35] Darüber hinaus erfreuen sich auch multiple Indizes[36] großer Beliebtheit. Im Grunde spiegeln die verschiedenen Arbeiten nichts anderes als die Vielfalt theoretischer und methodischer Standpunkte und Kontroversen der Ungleichheits- und Mobilitätstheorien.

Die Vergleichbarkeit wird nicht nur durch die Vielfalt der theoretischen Standpunkte erschwert. In verschiedenen Studien ist der Statusaspekt nur indirekt zu ermitteln. Oft werden nicht Belohnungsunterschiede, die mit unterschiedlichen Berufspositionen verbunden sind[37)], analysiert, sondern der Wechsel zwischen den Berufspositionen selbst.
Auf einen generellen Statuswechsel kann nur indirekt geschlossen werden, wenn man annimmt, daß mit einem Arbeitsplatz- und einem Berufswechsel eher eine Statusveränderung verbunden ist, als wenn kein solcher Wechsel stattfindet. Man kann daraus andererseits folgern, daß aus der steigenden Anzahl von Berufs- oder Arbeitsplatzwechseln die Wahrscheinlichkeit von Statuszunahmen folgt. Die Ergebnisse lassen darauf schließen, daß die zweite Vermutung nur teilweise zutrifft. Man nimmt an, daß der positive Grenznutzen eines weiteren Arbeitsplatz- und Berufswechsels mit steigender Zahl bereits erfolger Wechsel abnimmt. Nach einem Höhepunkt nimmt bei weiteren Wechseln der negative Grenznutzen, d.h. hier der soziale Abstieg, progressiv zu.
Dies bedeutet, daß Arbeitsplatz- und Berufswechsel nur bedingt dazu verwendet werden können, um den Zusammenhang zwischen Wanderung und sozialer Mobilität zu messen. Auf der anderen Seite ist aber davon auszugehen, daß die Mehrzahl der Arbeitsplatz- und Berufswechsel aus subjektiver Sicht als Veränderungen im sozialen Status empfunden werden. Außerdem kann, worauf unten näher einzugehen sein wird, der Wechsel des Berufes oder des Arbeitsplatzes ohne gleichzeitige Wanderung erfolgen.
Ebenso von Bedeutung sind die Fragen nach den tatsächlich gemessenen Bewegungen und der Art ihrer Messung. Es ist anzunehmen, daß im intergenerationellen Vergleich der Zusammenhang zwischen Wanderung und sozialer Mobilität anders ist, als im Vergleich innerhalb derselben Generation.[38)]
Weiter ist wichtig, ob das Mobilitätsvolumen oder die -raten untersucht werden. Ferner ist nach der Richtung der Be-

wegung und den dabei zurückgelegten oder den theoretisch möglichen Distanzen zu differenzieren.

Den Anstoß, von dem die Auflösung der widersprüchlichen Ergebnisse erwartet werden kann, und der auf der Seite der sozialen Mobilität die Vergleichbarkeit herzustellen in der Lage ist, hat Heberle in seiner Kritik an der fehlenden Berücksichtigung berufsgruppen- und ungleichheitsspezifischer Differenzierungen gegeben. In der Beurteilung des Ergebnisses, daß Wanderung Ursache für soziale Mobilität sein könne, ebenso wie umgekehrt, hält er fest, daß sich die Diskussion des Zusammenhanges zwischen Wanderung und sozialer Mobilität an einer falschen Fragestellung ... festgerannt habe.[39)]
Dieser Vorwurf an Albrecht ist aber insofern nicht berechtigt, als es sich nicht um eine falsche Fragestellung handelt, sondern um eine fehlende Differenzierung nach unterschiedlichen sozialen Gruppierungen. Richtig ist, daß der Zusammenhang "bei Beamten, Offizieren und leitenden Angestellten ganz anders (ist) als bei der Masse der Lohnarbeiter".[4o)] Die Weiterführung dieses Denkanstoßes hat denn auch zur Formulierung der Hypothesen[41)] geführt, in denen allerdings nicht nur eine Differenzierung nach arbeitsrechtlichen Kategorien erfolgte, sondern darüber hinaus nach sozialem Status, nach der Art der Berufsposition und nach dem Stadium im Lebenszyklus. Die vorliegenden Untersuchungen zeigen, daß in der Mehrzahl keine Differenzierung nach verschiedenen Einheiten sozialer Ungleichheit vorgenommen wird.[42)]

5.1.2.2 Die unterschiedlichen Wanderungen

Nicht weniger problematisch ist die Vergleichbarkeit jener Untersuchungen, in denen Wanderung als Ursache für soziale Mobilität festgestellt worden ist.

Da ist zunächst zwischen der Ermittlung der Wanderungsbereitschaft oder -neigung und der tatsächlich erfolgten Bewegung zu unterscheiden. Beide Formen können mit der sozialen Mobilität in Beziehung gesetzt werden.
Bei der Wanderungsneigung liegt das Problem darin, daß keine Kontrolle über das tatsächliche Verhalten hinterher erfolgt, es sei denn im Rahmen von Langzeituntersuchungen.[43)]
Umgekehrt ist der Wert von Ergebnissen bei einer Untersuchungsanlage, bei der sich das Sample (auch) auf Personengruppen bezieht, deren Wanderungsbewegungen längere Zeit zurückliegen[44)], nicht ohne weiteres einzuordnen. Es kann nur schwer geklärt werden, wie weit Entscheidungen nachträglich rationalisiert werden, und welche Bedeutung Erinnerungslücken zukommt.

Ein zweites Element, das das Ausmaß der Unvergleichbarkeit erhöht, besteht darin, daß unterschiedliche Aspekte der Wanderungen berarbeitet werden.
Das Heranziehen des Wanderungsvolumens ist kaum geeignet, um Aussagen über die Entwicklung der 'Beweglichkeit' der Bevölkerung zu machen. Dazu ist es notwendig, von den Wanderungsraten auszugehen. Man kann von Wanderungsraten ohne weitere Differenzierungen ausgehen.[45)] Als zusätzliche Differenzierung bietet sich die Kombination der Wanderungsraten mit der -richtung und mit der -distanz an. Beschränkt man sich bezüglich der Richtung auf die globale Dichotomie Land-Stadt als der Operationalisierung von typischen Entwicklungsunterschieden, dann können immerhin schon vier Wanderungsrichtungen (Land-Stadt, Stadt-Land, Stadt-Stadt, Land-Land) unterschieden werden.
Der Ausdehnung der Anzahl möglicher Richtungen von Wanderungsströmen sind kaum Grenzen gesetzt. Die einfache Stadt-Land-Dichotomie kann, wie dies inzwischen üblich geworden ist, durch die Unterscheidung verschiedener Ortsgrößenklassen abgelöst werden, oder durch die Unterscheidung verschiedener Zonen innerhalb und außerhalb von Stadtregionen.

Ein Beispiel für die Vielfalt von möglichen Wanderungsrichtungen im Zusammenhang mit dem jeweiligen Anteil der an den einzelnen Wanderungsströmen beteiligten sozial Verelendeten hat Bacon[46)] vorgelegt. Er unterscheidet die vier Grundwanderungsströme zwischen Land und Stadt. Außerdem teilt er die USA in den Süden als unterentwickelte und den Norden und Westen des Landes als hochentwickelte Region ein. Er kommt damit auf 32 Wanderungsströme, bei denen er den jeweiligen Anteil der sozial Verelendeten ermittelt. Ähnliche Differenzierungsmöglichkeiten sind unter Einbezug der Distanz gegeben.
Insgesamt ergibt sich aus diesen Ausführungen, daß nicht nur die Betrachtung unterschiedlicher Aspekte der Wanderungen, sondern zusätzlich die innerhalb eines Aspektes möglichen Differenzierungen die Vergleichsmöglichkeiten weiter reduzieren.[47)]

Von entscheidender Bedeutung für die Frage der Art und der Stärke des Zusammenhanges ist schließlich die Vergleichsbasis.
Im einfachsten Fall können global Wanderer mit Nichtwanderer bzw. Seßhaften miteinander verglichen werden.[48)] Im Rahmen der einfachen Dichotomie Land-Stadt dominieren die Vergleiche zwischen den Land-Stadt-Wanderern und den Seßhaften auf dem Land. Aber auch die in der Stadt Seßhaften werden in einigen Studien als Vergleichsgruppen herangezogen.[49)] Daneben ist auf jene Arbeiten zu verweisen, die nicht nur von differenzierteren Wanderungsrichtungen ausgehen, sondern auch entsprechende Differenzierungen bei den herangezogenen Vergleichsgruppen machen.[5o)]
Es ist darauf hingewiesen worden, daß sich in den verschiedenen Ortsgrößen unterschiedliche Ausdifferenzierungen von Erwerbsmöglichkeiten manifestieren. Daraus folgen entwicklungsstands- und -möglichkeitsspezifische Kombinationstypen mit Wanderung. Werden Land-Stadt-Wanderer mit den in den

ländlichen Gebieten Seßhaften verglichen, dann ist die Aussage, daß nach und durch die Wanderung ein sozialer Aufstieg erfolgt ist, erheblich wahrscheinlicher, als beim Vergleich derselben Gruppe von Wanderern mit den Seßhaften in der Ankunftsgesellschaft. Eine analoge Problematik ergibt sich beim Vergleich zwischen den Wandernden in den unterschiedlichen Wanderungsströmen, beispielsweise beim Vergleich von ländlichen Binnenwanderern mit Land-Stadt-Wanderern.
Die Bedeutung der Vergleichsgruppe ergibt sich weniger aus der Frage, wie sinnvoll es sein kann, mehr oder weniger zusammenhängende Vergleichsgruppen zu wählen. Das schwer lösbare Problem ist die Ermittlung der Bezugsgruppe, mit der sich der Wandernde vergleicht. Orientiert er sich vor der Wanderung an den Herkunftsgruppen oder an der im erwogenen Zuzugsgebiet lebenden Bevölkerung? Vergleicht er sich nach der Wanderung mit den ehemaligen Bezugsgruppen am Herkunftsort oder mit der Bevölkerung, in der er jetzt lebt? Könnte die Antwort auf diese beiden Fragen von der subjektiven Interpretation, nach der Wanderung (nicht) sozial mobil gewesen zu sein, abhängen?

Auf dem Hintergrund dieser Vielfalt möglicher Bewegungen geographischer und sozialer Art und der widersprüchlichen Ergebnisse kann man der resignierenden Feststellung, daß beide Zusammenhänge und Unverbundenheit möglich sind, und der darin implizierten Aussage, daß man jeden gewünschten Zusammenhang finden kann, wenn man nur die entsprechenden Bewegungen miteinander in Beziehung setzt, eine gewisse Berechtigung nicht versagen. Dennoch ist es möglich, einige Aussagen darüber zu machen, welche Bevölkerungsgruppen einen sozialen Aufstieg erfahren, weil sie wandern, und in welchen Wanderungsströmen diese Gruppen in erster Linie zu finden sind. Ebenso gibt es deutliche Hinweise dafür, welche Gruppen wandern, weil sie sozial mobil sind, und in welchen Wanderungsströmen diese vorwiegend auftreten.

5.1.3 Die Differenzierung des Zusammenhanges

5.1.3.1 Die Voraussetzungshypothese

In dieser Hypothese ist die Wanderung eine Bedingung zur Erreichung eines angestrebten, (höheren) sozialen Status. Es besteht eine subjektiv perzipierte soziale Aufstiegsmöglichkeit. Sie kann aber nur dann realisiert werden, wenn eine Wanderung in Kauf genommen wird. Der Hintergrund der Voraussetzungshypothese ist die räumlich ungleiche Verteilung von Mobilitätschancen. Der unmittelbare Zusammenhang liegt also in der folgenden Form vor:

1. Wanderung ⟶ soziale Mobilität

Diese Formulierung der Voraussetzungshypothese ist im Hinblick auf die unterschiedlichen Mobilitätsrichtungen zu differenzieren. Soziale Mobilität beinhaltet nicht nur Aufstiegsbewegungen, sondern ebenso Abstiege und horizontale Bewegungen, bzw. Umgruppierungen zwischen den als Mobilitätsdimensionen ausgewiesenen verschiedenen Belohnungsarten. Dadurch kann unterschieden werden:

2. Wanderung ⟶ sozialer Aufstieg
3. Wanderung ⟶ horizontale soziale Mobilität

Während die zweite Form inhaltlich dem implizierten Verständnis der ersten entspricht, und somit nur als begriffliche Verdeutlichung der ersten anzusehen ist, ist die dritte Form inhaltlich anders auszufüllen. Hier ist der Ausgangspunkt die Gefährdung eines bestehenden sozialen Status. Wanderung wird die Voraussetzung dafür, daß der soziale Status erhalten werden kann.

Dieser Zusammenhang ist in einen weiteren, umfassenderen einzuordnen. Wenn es darum geht zu entscheiden, auf welche Gruppen die beiden Formen der Voraussetzungshypothese schwerpunktmäßig zutrifft, ist nach jenen Prozessen zu fragen, die das Instrument Wanderung zur Erreichung früher gesetzter Ziele als erfolgversprechendes Mittel erscheinen läßt. Die Statusaspirationen sind als Ergebnis von Prozessen anzusehen, die der Besetzung des Ausgangsstatus vorausgehen. Dieser Gedankengang kann wie folgt dargestellt werden:

4. Statusaspiration ⟶ Wanderung ⟶ soz. Mobilität

Unter Einbezug der Frage, wodurch die Statusaspiration determiniert wird, bekommt der erweiterte Zusammenhang in Anlehnung an Müllers Modell des Statuszuweisungsprozesses[51)] folgende Form:

5. Sozioökonomischer Status der Herkunftsfamilie ⟶ Statusaspiration ⟶ Wanderung ⟶ soziale Mobilität

Eine weitere Differenzierung ergibt sich, wenn auch berücksichtigt wird, daß eine Wanderung bereits zur Erreichung des gewünschten Ausbildungsstandes notwendig sein kann. Dadurch ergibt sich folgende Kette des Zusammenhanges:

6. Sozioökonomischer Status der Herkunftsfamilie ⟶ Statusaspiration ⟶ Wanderung ⟶ Ausbildung ⟶ Wanderung ⟶ soziale Mobilität

Damit hat die Voraussetzungshypothese einen zusätzlichen Aspekt erhalten. Nicht nur für die Realisierung einer Statusaspiration selbst, sondern schon für die Erfüllung der dazu erforderlichen Ausbildung kann eine Wanderung Voraus-

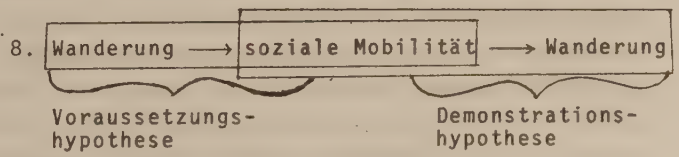
setzung sein. Unter Berücksichtigung der Unterscheidung der sozialen Mobilität in Aufstieg und horizontale Bewegung sind die Formen 4. bis 6. entsprechend weiter zu differenzieren.

5.1.3.2 Die Demonstrationshypothese

Wird die oben verwandte Darstellungsweise übernommen, so sieht das Grundmodell dieses Zusammenhanges wie folgt aus:

7. Soziale Mobilität ⟶ Wanderung

Hierbei handelt es sich nicht um die Umkehrung, oder indirekt um die Herauslösung eines Teiles der unter 4. bis 6. dargestellten Zusammenhänge. Es geht nicht um eine Voraussetzung, die erfüllt werden muß, damit ein vorher definiertes Ziel erreicht werden kann. Hier wird dargestellt, daß ein erwünschtes Ziel erreicht worden ist. Die sich daran anschließende Bewegung ist sozusagen der räumlich-geographische Ausdruck des realisierten Zieles. Dies schließt selbstverständlich nicht aus, daß für dieselben Personengruppen beide Formen des Zusammenhanges gegeben sein kann. Unter Einbezug der Voraussetzungshypothese Nr. 1 sieht die Verbindung so aus:



Diese Verbindung der Voraussetzungs- mit der Demonstrationshypothese kann unter Einbezug der unter 4. bis 6. dargestellten Zusammenhänge erheblich verfeinert werden. Auf diese Verfeinerung soll hier, wo es nur um die Darstellung der wesentlichsten Grundtypen geht, verzichtet werden. Dagegen

ist noch zu zeigen, wie die Demonstrationshypothese unter Berücksichtigung der verschiedenen Mobilitätstypen aussieht, da ein wesentlicher Unterschied in der Demonstration eines sozialen Abstieges gegenüber jener eines Aufstieges bestehen dürfte.

9. sozialer Aufstieg ⟶ Wanderung
1o. horiz.soz. Mobilität ⟶ Wanderung
11. sozialer Abstieg ⟶ Wanderung

Die Demonstrationshypothese im engeren Sinn wird durch den Zusammenhang Nr. 9 dargestellt. Im Zusammenhang Nr. 1o kommt die interne Umgruppierung von Belohnungsarten zum Ausdruck. Dies kann sich in der Form zeigen, daß sich darin Statusausgleichsprozesse manifestieren, d.h. kompensatorischer Ausgleich zwischen verschiedenen Belohnungsformen. Die Zunahme von Belohnungen in einzelnen Statusdimensionen ohne gleichzeitige kompensatorische Abnahme in anderen Dimensionen dagegen wird nicht unter Nr. 1o, sondern unter Nr. 9 ausgedrückt.
Im Zusammenhang Nr. 1o wird die Demonstrationshypothese in einem weiteren Sinne dargestellt. In diesem Zusammenhang ist auch die Möglichkeit der Umgruppierung von Belohnungsformen innerhalb derselben Dimension enthalten. Diese theoretisch scheinbar nicht mögliche Aussage bekommt ihren Sinn durch die Heterogenität der Dimensionen. Am Beispiel der Dimension Besitz, die übrigens häufig als Anhängsel der Dimension Einkommen behandelt wird, kann dieser Gedanke illustriert werden: Es sind verschiedene Besitzformen zu unterscheiden, z.B. Gebrauchs-, Geld-, Erwerbsvermögen. Der Effekt der Demonstration kann durch die Umwandlung von Geld- in Gebrauchsvermögen entstehen: Der Kauf eines Eigenheimes ist ein Beispiel für diese Umwandlung innerhalb der Dimension. Dagegen kann der Zusammenhang Nr. 11 nur als unerwünschte, negative Demonstrationshypothese angesehen werden. Es wird zu prüfen sein, welche Bedeutung diesem Zusammenhang zukommt.

5.2 Die Bedeutung der beiden Hypothesen für verschiedene soziale Gruppierungen

5.2.1 Soziale Mobilität im Vergleich zwischen Wandernden und Seßhaften

5.2.1.1 Allgemeiner Vergleich

Als Ausgangspunkt für diesen Vergleich können die Untersuchungsergebnisse von Friedlander und Roshier herangezogen werden. Sie stellen fest, daß sich unter den Wandernden rund siebzig Prozent[52)] befinden, die über ein soziales Mobilitätspotential verfügen. In der Vergleichsgruppe der Seßhaften befinden sich nur 44 Prozent in derselben aufstiegsorientierten sozialen Lage. Dieser Unterschied führt Jansen zur Interpretation, daß ein enger Zusammenhang bestehen müsse zwischen sozialem Aufstiegspotential und den Wanderungsabsichten.[53)]
Noch deutlicher in derselben Richtung sind die Ergebnisse von Leslie und Richardson. In der Gruppe mit Aufstiegspotential kommen auf 15 Wandernde ein einziger Nichtwanderungswilliger. Bei der Gruppe ohne Aufstiegspotential dagegen überwiegen jene, die seßhaft bleiben wollen. Von acht Personen ohne Aufstiegspotential wollen sieben[54)] seßhaft bleiben. Bei einer ähnlichen Fragestellung, in der sich das Mobilitätspotential aber im Gegensatz zu den eben genannten Untersuchungen auf die subjektive Einschätzung bezieht, kommt Zimmermann zu ähnlichen Ergebnissen, erhält aber wesentlich geringere Unterschiede.[55)]

Als indirekter Hinweis für den Zusammenhang zwischen Wanderung und sozialer Mobilität können die Anteile der im Erwerbsleben Stehenden herangezogen werden. Reiss und Kitagawa haben errechnet, daß in sechs amerikanischen Städten der Anteil der Erwerbstätigen unter den Seßhaften geringer ist als bei den in die Städte Zugewanderten.[56)]. Die Unter-

schiede bewegen sich dabei zwischen 3,4 Prozent in New Haven und 9,6 Prozent in Los Angeles.
In diesem Zusammenhang sind auch die Ergebnisse von Bacon heranzuziehen, der die Anteile der unter dem Existenzminimum lebenden Bevölkerung unter den Seßhaften und den Wandernden untersucht hat. Wenn auf seine Differenzierung nach unterschiedlichen Richtungen und Ausgangspunkten verzichtet wird, dann ist bei den unter dem Existenzminimum Lebenden ein eindeutiges Obergewicht bei den Seßhaften gegenüber den Wandernden nicht zu übersehen.[57] Das Verhältnis ist allerdings nur in jenen Wanderungsströmen, die ihren Ursprung im Süden der USA haben, eindeutig zugunsten der Wandernden. Die Anteile in den Wanderungsströmen mit dem Ausgangspunkt Nord- und Weststaaten der USA sind fast ausgeglichen.

Im Intergenerationenvergleich stellt Carlsson fest, daß "geographical mobility ... is highest for the upward mobile, intermediate for those in occupations similar to those of their fathers, and lowest for downward mobile persons."[58] Diese Aussage schließt einerseits an die Ergebnisse von Bacon und Reiss/Kitagawa an. Sie dient andererseits als Ausgangspunkt für die Darstellung der Ergebnisse zur unmittelbaren Fragestellung der sozialen Mobilität von Wandernden und Seßhaften.
Unter Bezugnahme auf bisherige Forschungsergebnisse formuliert Rieger, "that migrants tend to attain higher subsequent occupational status than the nonmigrants."[59] Diese Aussage geht im wesentlichen auf die Untersuchungen von Blau/Duncan zurück. Sie zeigen - allerdings mit erheblichen Unterschieden je nach Wanderungsrichtung und örtlichem Ausgangspunkt - daß der Anteil der intergenerationell 'deutlich' Aufgestiegenen bei den Seßhaften wesentlich geringer ist als bei jenen, die gewandert sind.[60]

Riegers vorsichtige Formulierung bezieht sich aber auch auf die intergenerationell angelegten, nach gewanderten und seßhaft gebliebenen Söhnen differenzierten Mobilitätsmatrize von Scudder und Anderson. Aus ihr ist zu ersehen, daß unter den gewanderten Söhnen ein erheblich größerer Anteil aufgestiegen ist als bei den seßhaft gebliebenen. Der Anteil der aus der Ober- und der Mittelschicht Abgestiegenen ist also bei den Seßhaften höher als bei den Wandernden. Dasselbe gilt sinngemäß für die Distanz des Abstieges oder des Aufstieges: Der Anteil der mindestens in die übernächste soziale Schicht abgestiegenen Söhne ist bei den Seßhaften höher als bei den Gewanderten. Umgekehrt ist die durchschnittliche Aufstiegsdistanz der gewanderten Söhne größer als bei den seßhaften.[61)]

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch eine deutsche Untersuchung, die sich aber im Gegensatz zu den eben erwähnten Arbeiten auf den intragenerationellen Vergleich bezieht. In der Schlußfolgerung wird betont, daß "der Anteil der Wohnortwechsler ... bei jenen männlichen Erwerbspersonen, die zwischen 1955 und 197o aufgestiegen waren, bei gleicher Ausgangslage durchweg höher (war) als bei solchen, die ihren Status nicht geändert hatten."[62)] Leider beschränkt sich diese Studie in bezug auf die Anteile zwischen sozial Mobilen und Immobilen im Verhältnis zur Frage der (Nicht-)Seßhaftigkeit auf ein Beispiel, obwohl das erhobene Datenmaterial eine differenziertere Analyse ermöglicht hätte. Die Schlußfolgerung kann daher explizit nur auf den Vergleich zwischen Facharbeitern, die Angestellte geworden sind, bzw. Facharbeiter blieben, angewendet werden. Danach haben von den in die Schicht der Angestellten aufgestiegenen Facharbeitern knapp 22 Prozent ihren Wohnort gewechselt, während nur rund 1o,5 Prozent der gewanderten Facharbeiter sozial immobil sind.[63)]

5.2.1.2 Differenzierung nach der geographischen Herkunft

Neben die allgemeine Differenzierung nach Seßhaften und Gewanderten tritt als zweite die Unterscheidung nach der geographischen Herkunft, und damit nach der Wanderungsrichtung. Der Vergleich zwischen Seßhaften und Gewanderten ergibt nicht in jedem Fall einen höheren Anteil der Aufgestiegenen bei den Gewanderten. Diese Aussage kann nur als gesichert gelten, wenn dieselbe Herkunftsgesellschaft als Vergleichsgrundlage herangezogen wird.
Die 'Überlegenheit' der Gewanderten gegenüber den Seßhaften, die oben[64)] festgestellt worden ist, gilt nur, wenn beispielsweise Land-Stadt-Wanderer mit ländlichen Seßhaften, oder Stadt-Stadt-Wanderer mit städtischen Seßhaften am Herkunftsort miteinander verglichen werden. Dagegen lauten die Ergebnisse im Vergleich zwischen Gewanderten und Seßhaften teilweise anders, wenn er sich nicht auf die Herkunfts-, sondern auf die Ankunftsgesellschaft bezieht. Bei der Ankunftsgesellschaft ist außerdem zwischen verschiedenen Entwicklungsstufen und -möglichkeiten zu unterscheiden.

Bezieht man sich auf die einfache Stadt-Land-Unterscheidung, dann zeigen Ergebnisse, daß Land-Stadt-Wanderer einen mit den städtischen Seßhaften vergleichbaren sozialen Aufstieg erleben. Im Gegensatz zur Annahme, daß Land-Stadt-Wanderer gegenüber den in der Stadt Seßhaften benachteiligt sind, kommt Jansen zur Schlußfolgerung, daß "even migrants of rural origin entering the city do not appear to be at a disadvantage, as far as social mobility is concerned, compared to urban natives who do not move."[65)]
Im umgekehrten Fall, d.h. im Vergleich zwischen Stadt-Land-Wanderern und ländlichen Seßhaften, wird der größte Unterschied festgestellt. Hier stimmt die Grundaussage wiederum, daß Wanderer den Seßhaften 'überlegen' sind in bezug auf den realisierten sozialen Aufstieg. Ebenso äußert sich Beegle: "Evidence seems to be mounting that for many industria-

lized societies, especially in those where rural-urban differenciation is minimal, rural migrants compete on even terms with urban residents."[66]
Ober die Erklärung dieses Unterschiedes herrscht keine Klarheit. Blau/Duncan bieten dafür die Erklärung an, daß die Wanderung in weniger entwickelte Gebiete, d.h. hier die Stadt-Land-Wanderung, mit überdurchschnittlichen individuellen Aufstiegschancen verbunden sein müsse[67], damit eine Wanderung in Gebietseinheiten mit geringerem Entwicklungsstand erfolge. Dagegen weisen Shryock/Nam auf die mangelhafte Differenzierung hin. Die Gleichsetzung des Südens der USA mit Unterentwicklung gegenüber dem hohen Entwicklungsstand des Nordens sei zu global. Die Vermutung besteht darin, daß der Nord-Süd-Wanderungsstrom, der hier analog als Stadt-Land-Wanderung zu verstehen ist, weiter zu differenzieren sei. Es ist möglich, daß darin Wanderungen aus relativ gering entwickelten (Teil-)Gebietseinheiten des Nordens in vergleichsweise höher entwickelte (Teil-)Gebietseinheiten des Südens zum Ausdruck kommen.[68]

In bezug auf die beiden Gebietskategorien Land und Stadt[69] können nach dem bisherigen Stand daher folgende Aussagen gemacht werden:

1. Wanderungsstrom Land-Stadt

1.1 Der Anteil der Aufgestiegenen und die Mobilitätsdistanz bei den Wandernden sind durchschnittlich höher als bei den auf dem Land Seßhaften.

1.2 Im Vergleich mit den in der Stadt Seßhaften dagegen sind die Aufstiegschancen der vom Land Zugewanderten ähnlich, oder sie liegen etwas darunter.

2. Wanderungsstrom Stadt-Land

2.1 Anteil und Distanz der sozial Aufgestiegenen liegen bei den Wanderern erheblich über jenen der auf dem Land Seßhaften.

2.2 Auch im Vergleich mit den in der Stadt Seßhaften ist die Aufstiegswahrscheinlichkeit und -distanz der Wandernden höher als bei den Seßhaften.

3. Wanderungsstrom Land-Land

3.1 Hier haben die Wanderer gegenüber den ländlichen Seßhaften sowohl im Vergleich mit den Seßhaften in der Herkunfts- wie in der Ankunftsgesellschaft dieselben (geringen) Aufstiegschancen. Im Gegenteil: Zwischen (landwirtschaftlich) ländlichen Gebieten Wandernde neigen wie (landwirtschaftlich) ländliche Seßhafte eher zu sozialem Abstieg, wobei die Distanz des Abstieges bei den Wandernden noch größer ist als bei den Seßhaften.

3.2 Im Vergleich zwischen ländlichen Gebieten, die nicht (ausschließlich) landwirtschaftlich orientiert sind, gilt zwar ebenfalls, daß Wandernde wie Seßhafte durchschnittlich eher absteigen. Dagegen ist die Distanz des Abstieges bei den Wandernden zwischen diesen ländlichen Gebieten geringer als bei den hier Seßhaften.

4. Wanderungsstrom Stadt-Stadt

Im Vergleich zu den Seßhaften sind Anteile und Distanz des sozialen Aufstieges bei den Wandernden höher.

5.2.1.3 Exkurs: Die Ortsgröße als Indikator für Mobilitätschancen

Die bisherigen Ergebnisse zeigen, daß es durchaus Kategorien von Seßhaften gibt, die erfolgreich mit den Wandernden um höhere soziale Positionen konkurrieren können. Umgekehrt gibt es aber auch Wandernde, die gegenüber den Seßhaften häufiger und tiefer absteigen.

Ein wesentlicher Mangel der eben gemachten Aussagen besteht darin, daß die theoretische Annahme von zwei Siedlungstypen bzw. zwei Entwicklungsstufen die tatsächlichen Sachverhalte nur sehr mangelhaft wiedergeben. Bessere Aussagen werden aber erst dann möglich sein, wenn, etwa nach dem Vorbild von Klaassen, Gebietseinheiten einerseits nach dem Entwicklungsstand typologisiert werden, andererseits nach den Entwicklungsmöglichkeiten. Während bei einer Dichotomisierung der beiden Elemente vier Typen von Gebietseinheiten unterschieden werden können[70], lassen sich je nach Zweckmäßigkeit durch eine differenziertere Gliederung des einen und/oder des anderen Elementes eine Vielzahl von Gebietstypen unterscheiden, die die einfache Stadt-Land-Unterscheidung dynamisieren könnte.

Die räumliche Verteilung der Gebietstypen könnte als Grundlage zur Prognose der Hauptwanderungsströme dienen. Diese Grundlage wäre mit den bisherigen Erkenntnissen über die Wanderungsdistanzen zu verbinden. Die wichtigste Erkenntnis lautete, daß marginale räumliche Bewegungen bevorzugt werden.[71] Das heißt: Soziale Mobilität wird nach Möglichkeit mit einer kleinräumigen Wanderung kombiniert. Theoretisch formuliert: die bisherige geographische Ausdehnung des sozialen Raumes dient als Orientierungsgrundlage für die Wanderungsdistanz. Die Hauptwanderungsrichtungen ergeben sich aus der räumlichen Verteilung der Gebietstypen.
Der Gegenstrom, d.h. in Richtung weniger entwickelter Raumeinheiten, ist gekennzeichnet durch überdurchschnittlich hohe individuelle Aufstiegsmöglichkeiten. Daraus ergibt sich auch ein viel geringeres Volumen dieses Stromes. Die Aufstiegschancen gegenüber jenen im Hauptstrom sind geringer.

Die Bedeutung des Unterschiedes im Entwicklungsstand zwischen Gebietseinheiten für die Frage des Zusammenhanges

zwischen Wanderung und sozialer Mobilität haben verschiedene Autoren hervorgehoben. Lipset hat gezeigt, daß die in Dörfern Aufgewachsenen gegenüber jenen, die in der Großstadt aufgewachsen sind, sozial benachteiligt werden.[72] Einen wesentlichen Schritt weiter gehen Blau/Duncan. Die Ortschaft bzw. deren Größe, in der jemand aufwächst, wird von ihnen als zugeschriebene Determinante des späteren sozialen Status[73] bezeichnet. Die berufliche Laufbahn, d.h. hier die intragenerationelle Mobilität, wird stärker durch jenen Ort bestimmt, in dem jemand aufwächst, als durch jenen, in dem jemand später lebt.
Ähnliche Ergebnisse liegen bei Hannan, Pourcher und Girard u.a. vor. Während Hannan die Mobilitätsaspirationen in Abhängigkeit von der Ortsgröße betont, und dabei insbesondere auf berufliche und einkommensmäßige Aspirationen hinweist[74], weist Pourcher auf die Entwicklung von zusätzlichen Mobilitätsaspirationen der in die Großstadt Gewanderten hin. Er unterscheidet eine doppelte soziale Mobilität. Die erste Stufe des Aufstieges wird erreicht durch die Wanderung in die (Groß-)Stadt. Die Stadt selbst wirkt als aufstiegsfördernde Institution, indem sie Anlaß "to the other, psychological movement"[75] gibt, wenn das Individuum in der Stadt sozusagen den zusätzlichen Aufstiegsmöglichkeiten 'ausgesetzt' ist.

Die ortsgrößen- bzw. entwicklungsstands- und entwicklungschancenspezifischen Bedingtheiten der sozialen Mobilitätsmöglichkeiten kommt auch in Untersuchungen über die regionale Ungleichheit von beruflichen Bildungschancen, und über die sozio-ökonomischen Bedingungen individueller beruflicher Entscheidungen zum Ausdruck.
Lange bezieht die Größe des Wohnorts explizit als Element der sozio-ökonomischen Situation in seine Oberlegungen ein[76], während Schwarz/Stooss die geographische Herkunft als Mobilitätsbarriere darstellen. Sie zeigen auf, daß

mit sinkendem Entwicklungsstand einer Gebietseinheit der Anteil von erlernbaren Berufen mit überdurchschnittlichen berufsinternen Aufstiegsmöglichkeiten deutlich sinkt.[77] Beide Untersuchungen stimmen mit der Aussage von Blau/Duncan überein, daß die Chance eines sozialen Aufstieges in hohem Maße davon abhängt, wo jemand aufwächst.

5.2.1.4 Die Auswirkungen der Selektivität der Wanderungen

Zum gesicherten Grundwissen in der Wanderungsforschung gehört der Tatbestand, daß die Wandernden keinen repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung darstellen. Dies gilt sowohl im Vergleich mit der Bevölkerung am Herkunftsort, als auch im Vergleich mit jener am Zuzugsort.
Über die Selektivität der Wanderungen bezüglich der mobilitätsrelevanten Merkmale der Wanderungen sind die wichtigsten Hypothesen formuliert worden.[78] Die Forschungsergebnisse bestätigen die (vorläufige) Richtigkeit der gemachten Aussagen über das Wanderungsverhalten der verschiedenen Einheiten sozialer Ungleichheit[79], der Inhaber verschiedenartiger Berufspositionen[80] und der Menschen in den verschiedenen Lebenszyklusstadien.[81]
Allerdings muß eingeräumt werden, daß auch hier die Vergleichbarkeit der Ergebnisse sehr schwierig ist. Die Begriffe soziale Ungleichheit, Art der Berufsposition und auch Lebenszyklusstadien sind in den verschiedenen Untersuchungen unterschiedlich operationalisiert worden. Ebenso ist hier zu wiederholen, daß verschiedene Wanderungsformen untersucht worden sind. Der selektive Charakter der Wanderung hinsichtlich mobilitätsrelevanter Faktoren ist daher nicht nur aus wissenschaftstheoretischer Sicht als vorläufig zu bezeichnen.

Die Feststellung scheint nicht übertrieben zu sein, daß die bisher vorgetragenen Forschungsergebnisse über den Zusammenhang zwischen Wanderung und sozialer Mobilität dadurch beeinflußt worden sind, daß unter den Wandernden die 'aufstiegsprädestinierten' überdurchschnittlich vertreten sind. Dies bedeutet, daß die Selektivität der Wanderungen die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Wanderung und sozialer Mobilität überlagert. Der enge Zusammenhang kann die Folge dieser Überlagerungen sein.

Ob Ausbildungs-, Einkommens- oder (Berufs-)Prestigegruppen miteinander verglichen werden, stets ist festzuhalten, daß ein überdurchschnittlicher Anteil der privilegierten Gruppen wandert. Dasselbe gilt für die verschiedenen Stadien im Lebenszyklus. Es wandern im überdurchschnittlichen Ausmaß jene, die theoretisch (noch) über ein soziales Mobilitätspotential verfügen: Jüngere, Familien mit wenigen Kindern, Unverheiratete. Dagegen ist hinsichtlich der Art der Berufsposition weniger deutlich, ob sich unter den Wandernden jene befinden, die in über oder unterdurchschnittlichem Ausmaß sozial aufsteigen.

Die Untersuchungen, die sich unmittelbar auf den Zusammenhang zwischen Wanderung und sozialer Mobilität konzentrieren, d.h. die die selektive Wirkung der verschiedenen Faktoren kontrollieren, kommen zu unterschiedlichen und teilweise widersprüchlichen Ergebnissen.
Eine klare Äußerung über den Einfluß der Selektivität macht Rieger. Er stellt fest, daß "in no case reported does it appear that such selectivity as exists can account substantially for the diverging patterns of subsequent occupational achievement of migrants and nonmigrants".[82)]
Gleichzeitig räumt er aber ein, daß "the gist of much of the literature is that migrants tend to be superior to nonmigrants in those characteristics associated with occu-

pational success".[83] Das Ergebnis seiner eigenen Untersuchung über den sozialen Aufstieg ländlicher Jugend bestätigt fast vollständig die erste Aussage. Der Selektivität wird eine untergeordnete Bedeutung eingeräumt: "Although we do come up with some evidence for selectivity of migration, ..., it is by no means sufficient to explain the widely diverging achievements of migrants and nonmigrants. Selectivity of migration is a factor in the career attainment of rural youth, but it does not tell the whole story".[84]

Erheblich zurückhaltender sind dagegen Blau/Duncan. Ihr Ergebnis bei Kontrolle der zentralen Mobilitätsfaktoren Ausbildung und erste berufliche Tätigkeit bestätigt die Selektivitätshypothese, nicht aber ihre ausschließliche Gültigkeit. Der Zusammenhang zwischen Wanderung und sozialer Mobilität bleibt erhalten, die Unterschiede nehmen ab.[85]

In einem deutlichen Widerspruch zu den bisher vorgetragenen Ergebnissen steht die Aussage von Featherman, obschon er sich in bezug auf die Durchlässigkeit der amerikanischen Berufsstruktur und den Schichtungsprozeß im wesentlichen den Ergebnissen von Blau/Duncan anschließt. Er mißt aber der Ausbildung eine überragende Bedeutung zu. In Verbindung mit der Größe der Herkunfts- wie der eigenen Familie, sowie mit der allgemeinen sozio-ökonomischen Herkunft ist die Ausbildung die Hauptvariable zur Erklärung des sozialen Aufstieges. Bei Kontrolle dieser Faktoren hat "the residential variable ... no direct net effects on successive occupational and income career achievements".[86] Aber auch hier wird die Deutlichkeit der Aussage abschließend dadurch abgeschwächt, daß die Grundaussage als sehr vorläufig bezeichnet wird, und weitere Untersuchungen gefordert werden.

Schließlich ist auf die Ergebnisse von Scudder und Anderson hinzuweisen, die - intergenerationell - auch Elemente bezüglich der Art der Berufsposition einbeziehen. Unter Kontrolle der sozioökonomischen Herkunft zeigen die Autoren in einer Matrix die Anteile der Schichtzugehörigkeit der Söhne nach der Schichtzugehörigkeit ihrer Väter. Der Vergleich zwischen seßhaften und wandernden Söhnen läßt sich wie folgt zusammenfassen:[87)]
In allen 'Herkunftsschichten' sind die Anteile der je 'Schicht' Aufgestiegenen bei den gewanderten Söhnen höher als bei den seßhaft Gebliebenen. Auf der anderen Seite wird die Sonderstellung der Besitzer und der kleinen Geschäftsleute deutlich. Die Söhne der kleinen Geschäftsleute verhalten sich ähnlich wie die Söhne aus den übrigen Schichten. Dagegen ist unter den 'Besitzern' der Anteil der abgestiegenen seßhaften Söhnen deutlich geringer als der Anteil der abgestiegenen gewanderten Söhnen.

Aufgrund der vorliegenden Ergebnisse scheint die Folgerung gerechtfertigt zu sein, daß die Selektivität der Wanderungen den Zusammenhang zwischen Wanderung und sozialer Mobilität erheblich relativiert. Trotzdem bleiben deutliche Unterschiede zwischen den Wandernden und Seßhaften erhalten.

Eine zweite Folgerung aus diesem Abschnitt kann in bezug auf die 'Oberlegenheit' der Wandernden gegenüber der Seßhaften gezogen werden. Sofern die Vergleiche innerhalb desselben Wanderungsstromes, und außerdem auf die Herkunftsgesellschaft bezogen werden, kann generell von einer 'Oberlegenheit' der Wandernden gegenüber den Seßhaften gesprochen werden. Eine Ausnahme von dieser Grundregel bilden jene Gruppen, deren sozialer Status mit mehr oder weniger unbeweglichem Produktionskapital direkter oder indirekter

Art gekoppelt ist. Ausgenommen werden müssen auch Inhaber jener sozialen Positionen, deren Verbundenheit mit einer unmittelbaren (unbeweglichen produktions-) kapitalbezogenen Berufsposition in hohem Ausmaße gegeben ist.

5.2.2 Die Dominanz der Voraussetzungs- und der Demonstrationshypothese

Die Voraussetzungshypothese gewinnt in dem Maße an Bedeutung, in dem die Unterschiede im Entwicklungsstand und der -möglichkeiten zwischen verschiedenen Gebietseinheiten (Stadt, Land, Regionen ...) zunehmen. Die Demonstrationshypothese dagegen dominiert mit zunehmender räumlicher Konzentration der sozialen (statusbezogenen) Positionen auf engem geographischen Raum, oder mit der zunehmenden geographisch-räumlichen Ausdehnung des sozialen Raumes der Bevölkerung.
Dies bedeutet, daß jene Wanderungsströme, die von relativ wenig entwickelten in vergleichsweise hoch entwickelte Gebiete verlaufen, im Sinne der Voraussetzungshypothese interpretiert werden müssen. Dies gilt ebenso für den umgekehrten Wanderungsstrom: die Anreize für eine Wanderung in weniger entwickelte Gebietseinheiten müssen besonders groß sein, damit jemand eine Wanderung in diese Richtung in Kauf nimmt.
Die Voraussetzungshypothese ist auch auf Wanderungen zwischen Gebietseinheiten mit gleichem Entwicklungsstand und -möglichkeiten, also gleicher statusbezogener Zusammenhang der Positionsstruktur, anzuwenden. Da aber die Aufstiegsmöglichkeiten in diesem Wanderungsstrom geringer sind als im Wanderungsstrom in Richtung höher entwikkelter Gebietseinheiten, wird ein geringeres Volumen erwartet. Außerdem scheint in diesem Wanderungsstrom der Typ der Sicherungswanderung vorzuherrschen, d.h. der Wanderung, die aus Gründen der Statuserhaltung erfolgt.

Neben den Wanderungen, die zwischen unterschiedlich definierbaren Gebietseinheiten mit gleichem oder ungleichem Entwicklungsstand und/oder -möglichkeiten stattfinden, sind jene hervorzuheben, die sich innerhalb derselben Gebietseinheit abspielen. Die theoretische Grundlage ist die Unterscheidung zwischen Wanderungen, die sich als Extremfälle einerseits zwischen unterschiedlichen sozialen Räumen und andererseits innerhalb desselben sozialen Raumes abspielen. Das Problem der unterschiedlichen Ausdehnung des sozialen Raumes je nach Stellung im System sozialer Ungleichheit, nach Art der Berufsposition und dem Stadium im Lebenszyklus ist eingehend dargestellt worden.[88)] Diese Differenzierung führt dazu, daß das Wanderungsverhalten getrennt nach verschiedenen sozialen Gruppierungen untersucht werden muß.
Die Wanderungen, die innerhalb eines gegebenen sozialen Raumes stattfinden, sind im Zusammenhang mit der Demonstrationshypothese zu sehen. Ein sozialer Aufstieg wird realisiert, oder es findet eine Umverteilung der Belohnungen innerhalb verschiedener Statusdimensionen statt, ohne gesamthafte Statuszunahme. Die daraufhin folgende Wanderung ist das äußerlich sichtbare Zeichen des erfolgten sozialen Aufstieges oder der Umverteilung.

Vereinfacht läßt sich sagen, daß - unter Berücksichtigung der variablen spezifischen geographischen Ausdehnung des sozialen Raumes - großräumige Wanderungen in erster Linie im Rahmen der Voraussetzungshypothese interpretiert werden müssen, kleinräumige dagegen im Rahmen der Demonstrationshypothese.
Welche der beiden Hypothesen im einzelnen auf die verschiedenen sozialen Gruppierungen bezogen werden kann, soll anschließend gezeigt werden. In einem ersten Schritt werden die innerhalb und außerhalb des sozialen Raumes ablaufenden Wanderungen festgestellt. In einem zweiten Schritt wird diese Verteilung nach den verschiedenen sozialen Gruppierungen gegliedert.

5.2.2.1 Wanderungen innerhalb und zwischen sozialen Räumen

Die Beantwortung der Frage, welche Wanderungen innerhalb, und welche zwischen sozialen Räumen ablaufen, hängt von den theoretisch begründeten drei Determinanten[89)] der geographischen Ausdehnung des sozialen Raumes ab. Welche der letzten beiden Hypothesen wann gilt, kann empirisch entschieden werden, wenn die geographische Ausdehnung des sozialen Raumes konkret bekannt ist. Es muß also bekannt sein, ab welcher Distanz eine Wanderung als zwischen sozialen Räumen verlaufend angesehen werden muß, bzw. umgekehrt: wie groß darf die Wanderungsdistanz sein, damit die zentralen Elemente des sozialen Raumes beibehalten werden können?

Unter kleinräumig versteht Reding[9o)] Wanderungen bis zu einer Distanz von 3o km. Wenn man von der Annahme ausgeht, daß eine Wanderung bis zu dieser Distanz (auch für Unterschichten) möglich ist, ohne daß dabei der Arbeitsplatz typischerweise aufgegeben wird, können Wanderungen innerhalb eines Radius von 3o km als solche innerhalb des sozialen Raumes bezeichnet werden. Dies bedeutet, daß bei Wanderungen bis zu 3o km die Voraussetzungshypothese nicht zutrifft, da die Notwendigkeit der Wanderung als Voraussetzung zur Erhaltung oder Verbesserung des sozialen Status entfällt. Für Wanderungen bis zu einer Distanz von 3o km ist von einer Dominanz der Demonstrationshypothese auszugehen.
Das Verhältnis der Wanderungen innerhalb des so operationalisierten sozialen Raumes zu jenen, bei denen eine Distanz von 3o km überschritten wird, beträgt in drei vorwiegend auf den ländlichen Raum bezogenen Untersuchungen[91)] 6o : 4o. Danach trifft für 6o Prozent aller Wanderungen die Demonstrationshypothese zu. Die restlichen 4o Prozent sind im Rahmen der Voraussetzungshypothese zu interpretie-

ren. Unter Einbezug des in (Groß-)Städten höheren Anteils an innergemeindlichen Umzügen, die in den Distanzanalysen in der Regel nicht berücksichtigt werden, kann angenommen werden, daß dieses Verhältnis auch im Verflechtungsbereich der (Groß-)Städte zutrifft.[92)]

Aus diesem groben Vergleich kann gefolgert werden, daß die Demonstrationshypothese, gesamthaft gesehen, wichtiger ist als die Voraussetzungshypothese. Allerdings ist anzufügen, daß bei den Wanderungen innerhalb des sozialen Raumes die Demonstrationshypothese im engeren als auch im erweiterten Sinn gegeben sein kann. In diesem Zusammenhang muß ergänzt werden, daß die Begriffe klein- und großräumige Wanderung und die Unterscheidung zwischen Wanderung innerhalb und zwischen sozialen Räumen selbst in Abhängigkeit des Entwicklungsstandes einer Gesellschaft gesehen werden müssen. Außerdem ist die geographische Ausdehnung einer Gesellschaft zu berücksichtigen. Es kann keine international einheitlich geltende Distanzangaben in Kilometern geben, die zur Unterscheidung von Wanderungsbewegungen als innerhalb oder zwischen sozialen Räumen verlaufend herangezogen werden können.
Daten über die Verteilung der Wanderungen nach der dabei zurückgelegten Distanz in den USA zeigen zwar, ähnlich wie im oben erwähnten Vergleich zwischen der Wanderungsverflechtung im ländlichen und großstädtischen Bereich, dasselbe Grundmuster. Nach den Angaben von Rose beträgt der Anteil der Wanderung, die ungefähr innerhalb des 3o-km-Radius verlaufen, in den USA weniger als 19 Prozent. Rund 6o Prozent legen eine Distanz bis zu 24o Meilen zurück, während die restlichen 4o Prozent 24o bis 12oo Meilen und weiter wandern.[93)] Die Feststellung dieser Wanderungsdistanzverteilung ist allerdings nicht neu. In seinem ersten Wanderungsgesetz hat Ravenstein auf die kurze Entfernung hingewiesen, die die große Masse der Bevölkerung zurück-

legt.[94] Daneben ist hierzu auf die modellmäßige Beschreibung der Wanderung in Abhängigkeit von der Distanz von Stouffer und Zipf[95] hinzuweisen.

Diese Angaben führen, in Zusammenhang mit den fehlenden empirischen Nachweisen über die geographische Ausdehnung des sozialen Raumes zu einer korrigierten Formulierung, die allerdings auch einen Informationsverlust beinhaltet: Mit steigender Wanderungsdistanz steigt die Wahrscheinlichkeit, daß die Wanderung im Rahmen der Voraussetzungshypothese erfolgt. Umgekehrt steigt mit sinkender Distanz die Wahrscheinlichkeit, daß die Wanderung die Folge bereits realisierter sozialer Mobilität ist.

Aus der Tatsache heraus, daß die kleinräumigen Wanderungen gegenüber den großräumigen überwiegen, ist daher zu schließen, daß die Mehrzahl aller Wanderungen mit der Demonstrationshypothese zu erklären ist. Die vorliegenden Daten deuten darauf hin, daß 6o bis 75 Prozent aller Wanderungen entweder Folge eines realisierten sozialen Status, oder von Belohnungsverschiebungen innerhalb verschiedener Mobilitätsdimensionen ohne Statuszunahme, oder Folge von Veränderungen innerhalb derselben Mobilitätsdimension sind. Der entsprechende Anteil der Wanderungen als Voraussetzung zur Realisierung zuvor bestehender Statusaspirationen liegt damit bei 25 bis 4o Prozent aller Wanderungen.

Es stellen sich schließlich die Fragen, welche Distanzen in welchen Wanderungsströmen vornehmlich zurückgelegt werden, und welche sozialen Gruppierungen in welchem Ausmaß an den verschiedenen Wanderungsströmen partizipieren. Aus dieser Analyse ist eine Relativierung der Dominanz der verschiedenen Formen der Demonstrationshypothese gegenüber der Voraussetzungshypothese zu erwarten. Das vorhandene Material erlaubt aber keinen Vergleich der Verteilung ver-

schiedener sozialer Gruppierungen nach Wanderungsdistanz je Wanderungsstrom, sondern nur nach der Wanderungsdistanz. Die abschließenden Abschnitte beziehen sich daher nur auf die Distanz.

5.2.2.2 Differenzierung nach sozialer Ungleichheit

Aus der zusammenfassenden Strukturierung der Wanderungen[96)] wird theoretisch antizipiert, daß sowohl Wanderungswahrscheinlichkeit als auch -distanz mit zunehmenden Mobilitätsmöglichkeiten zunehmen. In bezug auf die Wanderungswahrscheinlichkeit stellt Langenheder Ergebnisse zusammen, die auf Widersprüche hindeuten.
Im Gegensatz zur erwarteten erhöhten Wanderungswahrscheinlichkeit mit zunehmendem sozialen Status, die in der überwiegenden Mehrzahl der herangezogenen Untersuchungen bestätigt wird, zitiert er Ergebnisse von Heberle und Mayer sowie von Schwidetzky.[97)] In beiden Untersuchungen wird gezeigt, daß Angehörige von Unterschichten häufiger wandern als jene der Oberschichten.
Der Widerspruch ist allerdings nur scheinbar. Die geringere Wanderungswahrscheinlichkeit der als Oberschicht bezeichneten Berufsgruppen bezieht sich auf die Inhaber jener Berufspositionen, die sich in besonderem Maße durch eine geographisch-räumliche Immobilität auszeichnen[98)], nämlich auf die freiberuflich Tätigen, auf Unternehmer und auf die Landaristokratie. Unter Berücksichtigung der drei Arten der Berufspositionen, die sich durch ihr besonderes Verhältnis zu unbeweglichem, direkten oder indirekten Produktionskapital auszeichnen, zeigen auch die Ergebnisse von Tarver und Ladinski[99)] eine steigende Wanderungsrate mit zunehmendem sozialen Status.

Analog zu den sinkenden Wanderungsraten als Folge der mit abnehmendem sozialen Status verbundenen geringeren Mobili-

tätsmöglichkeiten, geht auch die Wanderungsdistanz mit abnehmendem sozialen Status zurück. Diese Aussage stimmt aber nur, wenn die Gruppe der selbständig Erwerbenden gesondert betrachtet wird. Auf der Grundlage der Daten von Reding kann die Veränderung bzw. Verzerrung der (relativen Anteile der) Wanderungsdistanz nach sozialem Status mit und ohne selbständig Erwerbenden und freiberuflich Tätige indirekt ermittelt werden:

Wanderungsdistanz	Sozialer Status* U.U. a**	U.U. b***	O.U. a	O.U. b	U.M. a	U.M. b	M.M. a	M.M. b	O.M. a	O.M. b	O a	O b
bis 3o km	83	81	61	66	69	55	43	54	55	53	54	-
31-1oo km	7	13	21	17	15	17	2o	2o	1o	16	19	-
über 1oo km	1o	6	18	17	16	28	37	26	35	32	27	-

* Die Schichteinteilung entspricht dem von Scheuch[1oo)] konstruierten multiplen Index. Im einzelnen bedeuten: U.U. = Untere Unterschicht, O.U. = Obere Unterschicht, U.M. = Untere Mittelschicht, M.M. = Mittlere Mittelschicht, O.M. = Obere Mittelschicht, O. = Oberschicht.

** a umfaßt jeweils die abhängigen Erwerbstätigen und die Selbständigen.

*** b umfaßt jeweils nur die abhängig Beschäftigten (Arbeiter und Angestellte).

Quelle: Reding K., a.a.O., Tab. 6 und 8, S. 44 und 48.

Unter Ausschluß der selbständig Erwerbenden und der freiberuflich Tätigen ergibt sich eine kontinuierliche Abnahme der Anteile der bis zu 3o km Gewanderten mit steigendem sozialen Status. Der Haupteinschnitt zeigt sich zwischen der Oberen Unterschicht und der Unteren Mittelschicht, während die Abnahme der Anteile ab der Unteren Mittelschicht nur noch

sehr gering ist. Bei den Wanderungsdistanzen über 1oo km, wiederum innerhalb der Arbeiter und Angestellten, ist mit Ausnahme der Unteren Mittelschicht eine kontinuierliche Zunahme der Anteile im Sinne der theoretisch erwarteten Verteilungen gegeben.

Vergleichbare Ergebnisse liegen, wenn auch mit längeren Distanzen, bei den schon erwähnten Arbeiten von Stub und Rose vor. Unterschiede zwischen den beiden Autoren ergeben sich dadurch, daß Rose, ähnlich wie Reding, einen multiplen Ungleichheitsindex verwendet. Stub dagegen verwendet Berufs(prestige-)gruppen. Da Stub trotz einer anderen Grundlage im wesentlichen Roses Ergebnisse bestätigt, soll anschließend die Wanderungsdistanz nur nach dem multiplen Meßinstrument von Rose dargestellt werden (kleinräumige Werte).

Wanderungs-distanz	Soziale Schichten 1 (tief)	2	3	4	5 (hoch)
"kleinräumig"					
- bis 25 Meilen	18	21	19	19	18
- bis 8o "	3o	37	33	31	28
- bis 16o"	46	59	54	46	4o
- bis 24o"	58	73	64	6o	5o
"großräumig" (zwischen 214 und 12oo Meilen)	42	27	36	4o	5o

Quelle: Rose A.M., a.a.O., S. 421.

Mit einer wichtigen Ausnahme kann festgestellt werden, daß sich das Schwergewicht der kleinräumigen Wanderung auf die unteren sozialen Schichten verlagert. Damit besteht Oberein-

stimmung mit dem oben dargestellten Ergebnis. Die Ausnahme bezieht sich auf die unterste Schicht, die sich entgegengesetzt verhält. Sie ist nicht, wie erwartet, am Ende einzustufen, sondern zwischen die oberste und der nächsten sozialen Schicht. Dies gilt für die Gesamtunterscheidung in groß- und kleinräumige Wanderungsdistanz, als auch für die einzelnen Unterscheidungen innerhalb der kleinräumigen Distanzen. Eine Erklärung für diesen Unterschied kann aus der Differenzierung nach Weißen und Farbigen entnommen werden.

Aus den Gesamtzahlen kann festgestellt werden, daß die Farbigen ein von den Weißen unterschiedliches Wanderungsdistanzmuster aufweisen. Unter den Weißen beträgt der Anteil der bis zu 24o Meilen gewanderten 71 Prozent, während der entsprechende Anteil bei den Farbigen nur 59 Prozent beträgt. Da die Farbigen aber eindeutig(er) in den untersten sozialen Schichten konzentriert sind, kann davon ausgegangen werden, daß in der untersten sozialen Schicht die Farbigen mit ihrem anderen Wanderungsdistanzmuster dominieren. Dies bedeutet, daß in Staaten mit offener oder verdeckter Rassendiskriminierung die ethnische Herkunft als zusätzliche, wanderungswahrscheinlichkeits- und -distanzrelativierende Variable eingeführt werden muß.[1o1)] Aus den gegebenen Zahlen kann geschlossen werden, daß der Grad der Unvereinbarkeit der Ergebnisse durch die Unterscheidung zurückgeht, ohne daß aber eine eindeutige Aussage darüber möglich ist, ob nach der Differenzierung nach ethnischer Herkunft für die weiße Bevölkerung die Distanzhypothese nach sozialem Status in vollem Umfang bestätigt werden kann.

Unter Ausklammerung der als zusätzliche Variable isolierten ethnischen Herkunft, und unter Berücksichtigung des unterschiedlichen Distanzniveaus bei Wanderungen (nach Entwicklungsstand, nach geographischen Dimensionen wie flächenmäßige Ausdehnung, Form, topographische Verhältnisse u.ä.)

können aus den statusspezifischen Wanderungsraten und -distanzen einige Folgerungen gezogen werden:

1. Die Art des Zusammenhanges zwischen sozialer Mobilität und Wanderung hängt vom sozialen Status ab.

2. Mit steigendem sozialen Status nimmt die Bedeutung der Wanderung als Voraussetzung für sozialen Aufstieg oder für horizontale soziale Mobilität zu und umgekehrt. Entsprechend sinkt die Bedeutung der Wanderung als Folge von sozialer Mobilität mit steigendem sozialen Status und umgekehrt.

   - Für Angehörige von sozialen Unterschichten bedeutet dies, daß ihre Wandeungen in überwiegendem Ausmaß als Folge von sozialen Statusveränderungen zu sehen ist. Von den begrenzten Aufstiegsmöglichkeiten der Unterschichten her gesehen ist weiter zu folgern, daß die Demonstrationshypothese hier in erster Linie in den beiden Formen 9 und 1o[1o2)] zutrifft. Die Wanderung der Unterschichten ist daher überwiegend Folge des Statusausgleiches zwischen verschiedenen Statusdimensionen und innerhalb derselben Statusdimension.

   - Für Angehörige der Mittelschichten bedeutet dies, daß ihre Wanderungen (gegenüber den Unterschichten) in zunehmendem Ausmaß als Voraussetzung für soziale Mobilität zu sehen sind.

   - Für Angehörige der Oberschicht bedeutet dies[1o3)], daß ihre Wanderungen in hohem Ausmaß als Voraussetzung für soziale Mobilität zu sehen sind.

Aufgrund der bisherigen Ausführungen über die Bedeutung der geographischen Herkunft kann der Bezug zum sozialen Status

in folgender Weise hergeleitet werden. Es muß aber deutlich gemacht werden, daß diesem Bezug in höherem Grad hypothetischer Charakter zukommt, als die auf empirischen Daten basierenden Distanzangaben:

1. Je tiefer der Entwicklungsstand und/oder die -möglichkeiten der Gebietseinheit sind, in der jemand aufwächst, desto größer ist die Bedeutung der Wanderung als Voraussetzung zur Erhaltung oder zur Verbesserung des sozialen Status, da mit sinkendem Entwicklungsstand und/oder -möglichkeiten der Zugang zu sozialen Positionen mit höherem sozialen Status innerhalb derselben Gebietseinheit sinkt.

2. Je höher der Entwicklungsstand und/oder die -möglichkeiten einer Gebietseinheit sind, in der jemand aufwächst, desto größer ist die Bedeutung der Wanderung als Folge horizontaler und vertikaler sozialer Mobilität, da mit steigendem Entwicklungsstand und/oder -möglichkeiten der Zugang zu sozialen Positionen mit höherem Status innerhalb der Gebietseinheit steigt.

Werden diese beiden Aussagen auf die (groß-)städtische und ländliche Herkunft bezogen, dann heißt dies, daß Angehörige der

- Unterschichten mit ländlicher Herkunft wandern, um ihren sozialen Status zu erhalten oder zu verbessern;
- Unterschichten mit städtischer Herkunft aufsteigen oder horizontal mobil sind und anschließend wandern;
- Mittelschichten mit ländlicher Herkunft wandern, um ihren sozialen Status zu erhalten oder zu verbessern;
- Mittelschichten mit städtischer Herkunft zum einen Teil aufsteigen oder horizontal mobil sind und anschließend wandern, zum anderen Teil aber auch wandern, um ihre soziale Position zu erhalten oder zu verbessern;

- Oberschichten mit ländlicher Herkunft wandern, um ihren sozialen Status zu erhalten oder zu verbessern;
- Oberschichten mit städtischer Herkunft wandern, um ihren sozialen Status zu erhalten oder zu verbessern.

Zusammengefaßt heißt dies, daß mit zunehmendem sozialen Status der Unterschied zwischen städtischer und ländlicher Herkunft abgebaut wird und die Voraussetzungs- gegenüber der Demonstrationshypothese an Bedeutung gewinnt und umgekehrt.

5.2.2.3 Differenzierung nach Art der Berufsposition

Die Bedeutung dieser Differenzierung zeigt sich an den widersprüchlichen Aussagen über die Wanderungshäufigkeit und -distanz nach sozialem Status. Aus der vergleichenden Darstellung von Redings Daten geht hervor, daß sich das Wanderungsverhalten der Inhaber von Berufspositionen, an die (Produktions-)Kapital in den verschiedenen Formen gebunden ist, deutlich vom Wanderungsverhalten der abhängig Beschäftigten unterscheidet. Eine Dynamisierung erfährt diese Differenzierung außerdem dadurch, daß die kapitalbezogenen Berufspositionen nicht gleichmäßig in den verschiedenen sozialen Schichten vertreten sind. Es ist eine eindeutige Zunahme der Anteile der kapitalbezogenen Berufspositionen mit zunehmendem sozialen Status festzustellen. Das kann soweit gehen, daß innerhalb der Oberschichten fast ausschließlich kapitalbezogene Berufspositionen vorhanden sind, während der Anteil derselben Kategorie bei Unterschichten minimal ist, bzw. nicht (mehr) existiert.
So gesehen gewinnen jene Aussagen, die von geringerer Wanderungswahrscheinlichkeit von Angehörigen der Ober- gegenüber unteren sozialen Schichten sprechen, in dem Maße an Bedeutung, in dem der Anteil der kapitalbezogenen Berufspositionen je Einheit sozialer Ungleichheit zunimmt. Auf der anderen Seite ist zu berücksichtigen, daß, gemessen an der Sum-

me aller Berufspositionen, die Bedeutung der kapitalbezogenen Berufspositionen klein ist, und vom Wanderungsvolumen her gesehen kaum ins Gewicht fällt. Dagegen muß allerdings eingewendet werden, daß zwar die Wanderungen dieser Gruppe nur unbedeutend sind, sofern man sich ausschließlich auf den Anteil am Wanderungsvolumen bezieht. Bedenkt man die Möglichkeiten ihres Einflusses auf die Wanderungen der übrigen Einheiten sozialer Ungleichheit durch die Veränderung und räumliche Verlagerung von Berufspositionen, dann gewinnen die Wanderungen dieser Gruppen, soweit sie mit räumlicher Verlegung und Veränderung von Berufspositionen verbunden sind, eine Bedeutung, die weit über ihren Anteil am Gesamtwanderungsvolumen hinausgeht.

Sieht man von dieser Problematik ab, dann kann, unter Berücksichtigung der Mobilitätsmöglichkeiten je nach Art der Berufsposition, formuliert werden:

1. Die Art des Zusammenhanges zwischen sozialer Mobilität und Wanderung hängt von der Art der Berufsposition ab.

2. Mit steigender Bedeutung des (unbeweglichen direkten und indirekten Produktions-)Kapitals, das mit einer Berufsposition verbunden ist, steigt die Bedeutung der Nicht-Wanderung bzw. Seßhaftigkeit als Voraussetzung für sozialen Aufstieg oder für horizontale soziale Mobilität.

Im Gegensatz zum bisherigen Verständnis wird in diesem Verhalten eine neue Variante der Voraussetzungshypothese sichtbar. Bewegungen dieser Art sind bisher im Zusammenhang mit der Demonstrationshypothese gesehen worden. Es handelt sich hier aber um eine wichtige Variante der Voraussetzungshypothese, in die auch zusätzlich jene Verhaltensweisen aufzunehmen sind, die sich spezifisch auf die Mobilitätsmöglichkeit von Angehörigen der Unterschichten innerhalb von (Groß-)

Unternehmen beziehen.[104] Im Gegensatz zur bisherigen Betrachtung im Rahmen der sozialen Ungleichheit, in der die kleinräumige Wanderung im Zusammenhang mit der Demonstrationshypothese gesehen worden ist, wird hier für die eben beschriebenen Gruppen die kleinräumige Wanderung oder die Seßhaftigkeit zur Voraussetzung einer sozialen Mobilität.

Die Differenzierung nach der geographischen Herkunft ist auf diesen Bereich nicht anzuwenden. Dies bedeutet, daß Seßhaftigkeit oder kleinräumige Wanderung als Voraussetzung für sozialen Aufstieg für Inhaber von kapitalbezogenen Berufspositionen sowohl in wenig als auch in hoch entwickelten Gebietseinheiten gilt.

Die Differenzierung nach der Art der Berufsposition relativiert die ungleichheitspezifischen Ergebnisse bzw. Hypothesen in der Weise, daß die Voraussetzungshypothese auch auf kleinräumige Wanderung und Seßhaftigkeit bezogen werden muß. Es ist daher vor allem bei Mittel- und Oberschichten zwischen kapital- und nicht-kapitalbezogenen Berufspositionen zu unterscheiden.

5.3 Zusammenfassung

Im Rahmen der grundlegenden Fragestellung dieser Arbeit, in der der Beitrag der - in der Raumordnung als Oberziel herausgearbeiteten Idee der (individuellen) - sozialen Mobilität[105] zur Erklärung der Wanderungen gezeigt werden soll, sind in diesem Kapitel eine Reihe von Aussagen gemacht worden. Diese haben im wesentlichen hypothetischen Charakter. Das bedeutet, daß die Ergebnisse zwar den derzeitigen Wissensstand repräsentieren, daß sie aber in erster Linie als Grundlage für weitere Forschungsarbeiten zu dienen haben. Während in bezug auf die grundlegenden Zusammenhänge die Ergebnisse zum Ausgangspunkt konkreter Handlungsanweisungen raumord-

nungspolitischer Zielvorstellungen herangezogen werden können, ist in bezug auf die Quantifizierbarkeit der Grad der Sicherheit nicht ausreichend.

Die Literatur, die sich zur Frage des Zusammenhanges zwischen sozialer Mobilität und Wanderung äußert, zeitigt sehr unterschiedliche und widersprüchliche Ergebnisse. Der bisherige Forschungsstand, der den Ausgangspunkt dieses Kapitels bildete, ging davon aus, daß soziale Mobilität sowohl Ursache für, als auch Folge von Wanderungen sein kann.[106] Die weitere Analyse hat diese beiden Möglichkeiten bestätigt. Sie hat darüber hinaus gezeigt, daß für verschiedene soziale Gruppierungen der Zusammenhang in ganz bestimmter Weise zu sehen ist.
Das Hauptproblem der gegensätzlichen Aussagen ist darin gesehen worden, daß sowohl soziale Mobilität als auch Wanderungen in unterschiedlichster Weise verstanden und definiert wurden, so daß von einer Vergleichbarkeit der bisherigen Ergebnisse kaum gesprochen werden konnte.

Neben der Problematik, die sich durch die Betrachtung von sehr unterschiedlichen Bewegungen sozialer und geographischer Art ergab, wurde als weiteres Problem die Oberlagerung des Zusammenhanges zwischen Wanderung und sozialer Mobilität durch die Selektivität der Wanderung dargestellt. Diese Oberlagerung bedeutet, daß wegen der Tatsache, daß vorwiegend jene wandern, die für soziale Mobilität 'prädestiniert' sind, auf den ersten Blick eine zweifelsfreie 'Oberlegenheit' der Wandernden gegenüber den Seßhaften in bezug auf soziale Mobilitätsraten und -distanz festzustellen ist. Diese 'Oberlegenheit' geht bei Kontrolle der Selektivität sehr stark zurück. Die Grundaussage, daß Wandernde eher und höher aufsteigen als Seßhafte, bleibt erhalten. Die dabei zurückgelegten Aufstiegsdistanzen erlauben aber nur noch, von Mikromobilität zu sprechen. Die

'Oberlegenheit' der Wandernden zeigt sich in Unterschieden, die nur als berufliche Verbesserungen und nicht als Oberschreiten von strukturellen Mobilitätsbarrieren interpretiert werden können.

Eine andere Form der Überlagerung ergab sich in der Unterscheidung nach der geographischen Herkunft der Wandernden. Die widersprüchlichen Ergebnisse sind sehr stark davon geprägt, daß auf unterschiedliche Wanderungsströme bezug genommen wird.
Außerdem steckt hier ein zentrales theoretisches Problem, das diese Arbeit nur sichtbar machen konnte: Wenn Wandernde und Seßhafte miteinander verglichen werden, ist es von entscheidender Bedeutung, ob der Vergleich mit den Seßhaften in der Herkunfts-, oder mit den Seßhaften in der Ankunftsgesellschaft erfolgt. Es ist kein grundsätzliches Problem, den Vergleich in der einen oder anderen Weise vorzunehmen. Entscheidend ist dabei die Frage, ob, da hier die Mobilitätsperzeption von entscheidender Bedeutung ist, die Wandernden sich selbst mit den Zurückgebliebenen oder mit den sozialen Gruppen in der Ankunftsgesellschaft vergleichen.
Von einigen Sonderfällen abgesehen, schneiden die Wandernden gegenüber den Seßhaften nur dann besser ab, wenn die Seßhaften in der Herkunftsgesellschaft als Vergleichsbasis herangezogen werden.

Neben der Frage der 'Überlegenheit' der Wandernden gegenüber den Seßhaften wurde als zweite Fragestellung in diesem Kapitel die Art des Zusammenhanges bearbeitet. Diese Analyse führte zur Unterscheidung von zwei Hypothesen.
Die eine formulierte den Zusammenhang zwischen Wanderung und sozialer Mobilität in der Weise, daß Wanderung eine notwendige Voraussetzung zur Erreichung eines gewünschten

höheren oder gleichen sozialen Status ist. Sie wurde als Voraussetzungshypothese bezeichnet. Ihr Hintergrund ist der geographisch-räumliche ungleiche Zugang zu sozialen Positionen mit höherem Status. Die Voraussetzungshypothese basiert auf dem unterschiedlichen Entwicklungsstand und den unterschiedlichen -möglichkeiten einer Gebietseinheit, und damit auf den unterschiedlichen Anteilen an sozialen Positionen mit hohem/niedrigem sozialen Status je Entwicklungsstufe.
Die zweite Hypothese, als Demonstrationshypothese bezeichnet, stellte den Zusammenhang in der Weise her, daß zuerst ein sozialer Aufstieg oder eine horizontale soziale Mobilität erfolgte, und deswegen anschließend eine Wanderung. Damit wurde die Wanderung in Abhängigkeit von der sozialen Mobilität postuliert. Diese Hypothese basiert auf der geographisch-räumlichen Segregation, d.h. auf der Tatsache, daß - mit zunehmender Bevölkerungskonzentration deutlicher werdend - ein starker Grad an (klein-)räumlicher Homogenität der Wohnbevölkerung nach sozialem Status gegeben ist. Damit wurde gleichzeitig implizit die Aussage formuliert, daß die großräumigen Wanderungen im Rahmen der Voraussetzungs-, die kleinräumigen dagegen im Rahmen der Demonstrationshypothese zu interpretieren sind.

Die Oberpfüfung der beiden Grundzusammenhänge ergab im wesentlichen eine (vorläufige) Bestätigung bei der Differenzierung nach dem sozialen Status. Dagegen zeigte es sich, daß bei der Differenzierung nach der Art der Berufsposition auch die Umkehrung, nämlich die Seßhaftigkeit als Voraussetzung für (zusätzliche) soziale Mobilität gegeben sein kann. Im einzelnen sind als wichtigste Ergebnisse folgende Aussagen festzuhalten:

1. Vergleich Wandernde/Seßhafte: Aussagen über die soziale Mobilität von Wandernden und Seßhaften, differenziert nach geographischer Herkunft bzw. nach Wanderungsströmen

1. Wanderungsstrom Land-Stadt

1.1 Der Anteil der Aufgestiegenen und die Mobilitätsdistanz bei den Wandernden sind durchschnittlich höher als bei den auf dem Lande Seßhaften.

1.2 Im Vergleich mit den in der Stadt Seßhaften dagegen sind die Aufstiegschancen der vom Lande Zugewanderten ähnlich.

2. Wanderungsstrom Stadt-Land

2.1 Der Anteil und die Distanz der sozial aufgestiegenen Wanderer liegt erheblich über jenen der auf dem Lande Seßhaften.

2.2 Auch im Vergleich zu den in der Stadt Seßhaften ist die Aufstiegswahrscheinlichkeit und -distanz der Wandernden höher als bei den Seßhaften.

3. Wanderungsstrom Land-Land

3.1 Hier haben die Wanderer gegenüber den ländlichen Seßhaften sowohl im Vergleich mit den Seßhaften in der Herkunfts- wie in der Ankunftsgesellschaft dieselben (geringen) Aufstiegschancen. Im Gegenteil: Zwischen (landwirtschaftlich) ländlichen Gebeiten Wandernde neigen wie (landwirtschaftlich) ländliche Seßhafte eher zu sozialem Abstieg, wobei die Distanz des Abstieges bei den Wandernden noch größer ist als bei den Seßhaften.

3.2 Im Vergleich zwischen ländlichen Gebieten, die nicht (ausschließlich) landwirtschaftlich orientiert sind, gilt zwar ebenfalls, daß Wandernde wie Seßhafte durchschnittlich eher absteigen. Da-

gegen ist die Distanz des Abstieges bei den Wandernden zwischen diesen ländlichen Gebieten geringer als bei den hier Seßhaften.

4. Wanderungsstrom Stadt-Stadt

Im Vergleich zu den Seßhaften sind Anteile und Distanz des sozialen Aufstieges bei den Wandernden höher.

2. Wandernde unter sich: Aussagen über die Art des Zusammenhanges zwischen Wanderung und sozialer Mobilität

2.1 Differenziert nach sozialem Status

- Allgemeine Aussagen:

1. Die Art des Zusammenhanges zwischen sozialer Mobilität und Wanderung hängt vom sozialen Status ab.

2. Mitsteigendem sozialen Status nimmt die Bedeutung der Wanderung als Voraussetzung für sozialen Aufstieg oder für horizontale soziale Mobilität zu und umgekehrt. Entsprechend sinkt die Bedeutung der Wanderung als Folge von sozialer Mobilität mit steigendem sozialen Status und umgekehrt.

- Spezifische Aussagen:

1. Für Angehörige von sozialen Unterschichten bedeutet dies, daß ihre Wanderungen in überwiegendem Ausmaß eine Folge von sozialen Statusveränderungen ist.

2. Für Angehörige von Mittelschichten bedeutet dies, daß ihre Wanderungen (gegenüber den Unterschichten) in zunehmendem Ausmaß eine Voraussetzung für soziale Mobilität ist.

3. Für Angehörige der Oberschicht bedeutet dies, daß ihre Wanderungen in hohem Ausmaß eine Voraussetzung für soziale Mobilität ist.

2.2 Differenziert nach sozialem Status und geographischer Herkunft

- Allgemeine Aussagen:

1. Je tiefer der Entwicklungsstand und/oder die -möglichkeiten der Gebietseinheit sind, in der jemand aufwächst, desto größer ist die Bedeutung der Wanderung als Voraussetzung zur Erhaltung oder zur Verbesserung des sozialen Status.

2. Je höher der Entwicklungsstand und/oder die -möglichkeiten einer Gebietseinheit sind, in der jemand aufwächst, desto größer ist die Bedeutung der Wanderung als Folge horizontaler und vertikaler sozialer Mobilität.

- Spezifische Aussagen:

Bezogen auf die (groß-)städtische und ländliche Herkunft:

1. Unterschichten mit ländlicher Herkunft wandern, um ihren sozialen Status zu erhalten oder zu verbessern.

2. Unterschichten mit städtischer Herkunft steigen auf oder sind horizontal mobil und wandern anschließend.

3. Mittelschichten mit ländlicher Herkunft wandern, um ihren sozialen Status zu erhalten oder zu verbessern.

4. Mittelschichten mit städtischer Herkunft steigen zum einen Teil auf oder sind horizontal mobil und wandern anschließend, zum anderen Teil aber wandern sie, um ihre soziale Position zu erhalten oder zu verbessern.

5. Oberschichten mit ländlicher Herkunft wandern, um ihren sozialen Status zu erhalten oder zu verbessern.

6. Oberschichten mit städtischer Herkunft wandern, um ihren sozialen Status zu erhalten oder zu verbessern.

2.3 Differenziert nach der Art der Berufsposition

1. Die Art des Zusammenhanges zwischen sozialer Mobilität und Wanderung hängt von der Art der Berufsposition ab.

2. Mit steigender Bedeutung des (unbeweglichen, direkten und indirekten Produktions-)Kapitals, das mit einer Berufsposition verbunden ist, steigt die Bedeutung der Nicht-Wanderung bzw. Seßhaftigkeit als Voraussetzung für sozialen Aufstieg oder für horizontale soziale Mobilität.

Es wird die Aufgabe weiterer Untersuchungen sein, die Gültigkeit der hier zusammengetragenen Ergebnisse zu überprüfen. Eine der wichtigsten Aufgaben wird dabei sein, die theoretische Begriffe adäquat zu operationalisieren.
Der hier begangene Weg, die Wanderungen nach verschiedenen Kriterien zu systematisieren, scheint ein erfolgversprechender Ansatz zur Beantwortung der Frage zu sein, wie Wanderungen aus raumordnungs- oder arbeitsmarktpolitischer Sicht beeinflußt werden können. Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, daß die Auseinandersetzung mit der Seßhaftigkeit ein unumgängliches Korrelat der Beschäftigung mit der Wanderung ist.

Anmerkungen:

1) Horstmann K., a.a.O., S. 59.

2) Lipset S.M., Soziale Mobilität und Verstädterung, in: Atteslander P., Hamm B., a.a.O., S. 296.

3) Vgl. Ammon O., Die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen, Jena 1895. Vgl. auch Abschnitt 4.1.

4) Leslie G.R., Richardson A.H., Life-Cycle, Career Pattern, and the Decision to Move, in: ASR 26 (1961), S. 895. Leslie und Richardson beziehen ihre Kritik insbesondere auf Galpin C.J., Analysis of Migration of Population to and from Farms, Washington D.C., 1927, und auf Zimmermann C.C., The Migration to Towns and Cities II, in: AJS 33 (1927), S. 237-241.

5) Als Beispiel sei verwiesen auf Feichtinger G., Bevölkerungsstatistik, Berlin 1973, S. 11o-113.

6) Jansen P.G., Zur Theorie der Wanderungen, in: Zentralinstitut für Raumplanung an der Universität Münster (Hg.), Zur Theorie der allgemeinen und der regionalen Planung, Bielefeld 1969, S. 157-159.

7) Tjaden K.H., Grundriß eines Bezugsrahmens der Analyse sozialer Mobilität, Marburg 1969, S. 64.

8) Ebenda.

9) Versichelen M., Psychophysische Merkmale der sozialen Schichtung, in: Glass D.V., König R., (Hg.), a.a.O., S. 333.

1o) Tugault Y., La mesure de la mobilitê, Paris 1973, S. 167.

11) Zimmermann H. u.a., Regionale Präferenzen, a.a.O., S. 161.

12) Ebenda, S. 162.

13) Daheim H., Der Beruf in der modernen Gesellschaft, Köln 197o^2, S. 133-136.

14) Lipset S.M., Bendix R., Social Mobility in Industrial Society, Berkeley 1967, S. 16o.

15) Carlsson G., The Causal Connection between Migration and Social Mobility. Working Paper Eight submitted to the Fourth Working Conference on Social Stratification and Social Mobility, ISA 1957, zitiert nach Lipset S.M., Bendix R., a.a.O., S. 16o.

16) Vgl. Kapitel 4.

17) Musgrove F., The Migratory Elite, London 1963.

18) Hoffmann-Nowotny H.J., Soziologie ..., a.a.O.

19) Beijer G., Modern Patterns of International Migratory Movements, in: Jackson J.A. (Hg.), Migration, Cambridge 1969, S. 57.

2o) Ebenda, S. 58.

21) Blau P.M., Duncan O.D., Eine Untersuchung beruflicher Mobilität in den Vereinigten Staaten, in: Glass D.V., König R. (Hg.), a.a.O., S. 177.

22) Ebenda.

23) Albrecht G., a.a.O., S. 136.

24) Ebenda, S. 141.

25) Blau P.M., Duncan O.D., Eine Untersuchung ..., a.a.O., S. 177.

26) Pourcher G., Die geographische ..., a.a.O., S. 227.

27) Ebenda.

28) Simmie J.M., The Sociology of Internal Migration: A Discussion of Theories and Analysis of a Survey in Southampton County Borough, unv. Manuskript 1972, S. 16.

29) Leslie G.R., Richardson A.H., a.a.O., S. 896. Vgl. auch Whyte W.H. Jr., The Organization Man, Garden City 1957. Partridge J., A Descriptive Analysis of Social Characteristics of a Prefabricated Housing Subdivision, Purdue 1956; Fava S.F., Contrasts in Neighboring: New York City and a Suburban County, in: Dobriner W.A. (Hg.), The Suburban Community, New York 1958.

3o) Ebenda.

31) Bock E.W., Iutaka S., Rural-Urban Migration and Social Mobility: The Controversy on Latin America, in: Rural Sociology, 34, 3, 1969, S. 353.

32) Vgl. Abschnitt 4.2.3., in dem die Abhängigkeit des Mobilitätskonzepts von den darauf zurückzuführenden Arten und Volumen theoretisch möglicher Mobilitätsbewegungen behandelt worden ist. Ebenso ist auf die Notwendigkeit der Einbettung der Mobilitätskonzepte in die Theorie der sozialen Ungleichheit hingewiesen worden und damit auf die Abhängigkeit der 'objektiven' Mobilitätsmöglichkeiten von der Struktur, Form und Verhaltensrelevanz der sozialen Ungleichheit.

33) Vgl. Baumert G., a.a.O., ebenso Abschnitt 4.2.2.

34) Vgl. u.a. Jansen C., Some Sociological Aspects of Migration, in: Jackson J.A., a.a.O., Rieger J.H., Geographic Mobility and the Occupational Attainment of Rural Youth: A longitudinal Evaluation, in: Rural Sociology, 37, 2, 1972.

35) Vgl. u.a. Gugler J., Rural-Urban Migration and Social Mobility in Sub-Saharan Africa, in: Sociologia Ruralis 8, 1968; Appleyard R.T., International Migration and Social Mobility, An Australian Case Study, in: Sociologia Ruralis 8, 1968.

36) Vgl. u.a. Carlsson G., a.a.O., Pourcher G., The Growing Population of Paris, in: Jansen C.J. (Hg.), Readings in the Sociology of Migration, London 197o.

37) Vgl. u.a. Ulrich E., Lahner M., Köstner K., Auswirkungen technischer Änderungen auf Arbeitskräfte, in: IAB-Mitteilungen, 5, 1972; Goldstein S., Migration and Occupational Mobility in Norristown, Pennsylvania, in: ASR, 1955. Reiss A.J. Jr., Kitagawa E.M., Demographic Characteristics and Job Mobility of Migrants in six Cities, in: Social Forces 32, 1953/54, 1.

38) Als Beispiel für die Analyse im intergenerationellen Vergleich sei verwiesen auf: Bock E.W., Iutaka S., a.a.O., Scudder R., Anderson C.A., Migration and Vertical Occupational Mobility, in: ASR, 19, 1954. Die Karriere- oder Intragenerationenmobilität bearbeiten u.a.: Jansen C., a.a.O., Leslie G.R., Richardson A.H., a.a.O.

39) Vgl. dazu die Besprechung von Albrecht G., a.a.O., durch Heberle R., KZfSS, 25, 1973, 1, S. 2o4 f.

4o) Ebenda.

41) Vgl. dazu die im Abschnitt 4.4.2 insbesondere unter 1.1-1.3 formulierten Hypothesen.

42) Z.B. fehlt diese Unterscheidung unter den bereits erwähnten Arbeiten in diesem Abschnitt bei Scudder/Anderson, Jansen, Leslie/Richardson, Gugler, Pourcher und auch Zimmermann. Dagegen wird - ebenfalls unter den bereits erwähnten Arbeiten - eine mehr oder weniger deutliche Beschränkung auf einzelne soziale Schichten bzw. Differenzierung nach unterschiedlicher Schichtzugehörigkeit bei Rieger, Blau/Duncan, Carlsson, Appleyard und Bock/Iutaka vorgenommen.

43) Unter den vorliegenden Arbeiten dieser Art erfüllt jene von Rieger J.H., a.a.O., diese Anforderung.

44) Vgl. z.B. Zimmermann H., a.a.O., Hadermann J., Käppeli J., Koller P., a.a.O.

45) Jansen C., a.a.O., Hofbauer H., Nagel E., Regionale Mobilität bei männlichen Erwerbspersonen, in: IAB-Mitteilungen, 6, 1973.

46) Bacon L., a.a.O., S. 134 f.

47) Von den Arbeiten, die sich explizite mit dem Zusammenhang zwischen Wanderung und sozialer Mobilität auseinandersetzen, dominiert die Betrachtung der Wanderungsrichtung, so daß von diesem Aspekt her gesehen der Grad der Vergleichbarkeit hoch ist.

48) Von den bisher erwähnten Arbeiten vergleichen Carlsson, Hofbauer/Nagel und Jansen global Wanderer mit Seßhaften.

49) Land-Stadt-Wanderer im Vergleich zu ländlichen Seßhaften analysieren Scudder/Anderson, Appleyard und Pourcher, während Bock/Iutaka, Jansen und Gugler die in der Stadt Seßhaften als Vergleichsgruppe heranziehen.

5o) Dazu gehören insbesondere die Arbeiten von Rieger, Bacon und Blau/Duncan.

51) Müller W., Familieneinflüsse im Statuszuweisungsprozeß, in: Ziegler R., (Hg.), Anwendung mathematischer Verfahren zur Analyse der Statuszuweisungsprozesse. Berichte und Diskussionen der 2. Internationalen Arbeitstagung, Kiel 1975, S. 142. Auf die Differenzierung der sozioökonomischen Herkunft nach Berufsstatus des Vaters und dem zusätzlich wirkenden Familienresidualeffekt wird hier verzichtet.

52) Friedlander D., Roshier R.J., A Study of Internal Migration in England and Wales, in: Population Studies, Part II, 1, 1966.

53) Jansen C., a.a.O., S. 71.

54) Leslie G.R., Richardson A.H., a.a.O., S. 899.

55) Zimmermann H., a.a.O., Tabelle A 1o4.

56) Reiss A.J., Kitagawa E.M., a.a.O., S. 72.

57) Bacon L., a.a.O., S. 134 f.

58) Carlsson G., a.a.O., S. 160

59) Rieger J.H., a.a.O., S. 19o.

60) Blau P.M., Duncan O.D., a.a.O., S. 261 f.

61) Scudder R., Anderson C.A., a.a.O., S. 330.

62) Hofbauer H., Nagel E., a.a.O., S. 272.

63) Ebenda, S. 267.

64) Vgl. Abschnitt 5.2.1.1.

65) Jansen C.J., Rural-Urban Migration and Social Mobility in an Industrial Society, in: Sociologia Ruralis, 8, 1968, S. 515.

66) Beegle A.J., Summary of Workshop 8, in: Sociologia Ruralis, 8, 1968, S. 518.

67) Blau P.M., Duncan O.D., The American ..., a.a.O., S. 268.

68) Shryock H.S., Nam C.B., Educational Selectivity of Interregional Migration, in: Social Forces 43, 1965, S. 310.

69) Diesen Gebietskategorien entspricht auf internationaler ebenso wie auf nationaler Ebene - wenn auch mit den im Zusammenhang mit den Interpretationen von Blau/Duncan und Shryock/Nam erkennbaren Einschränkungen - die Unterscheidung zwischen hoch- und geringentwickelten Gebietseinheiten. Die Unterscheidung zwischen Land und Stadt drückt typische Unterschiede im Ausmaß des Zuganges zu sozialen Positionen aus. Städte (bzw. hochentwickelte, umfassendere Gebietseinheiten) zeichnen sich daher durch einen überdurchschnittlichen Anteil an (über-)privilegierten sozialen Positionen aus. Dagegen liegt das Schwergewicht an sozialen Positionen in ländlichen Gebietseinheiten deutlicher als bei den Städten auf den unteren sozialen Positionen.

70) Aus der Gegenüberstellung von je hohem und tiefem Entwicklungsstand und -möglichkeiten ergeben sich nach Klaassen folgende vier Grundtypen:
1. Hochentwickelte Gebietseinheiten mit hohen Entwicklungschancen,
2. hochentwickelte Gebietseinheiten mit geringen Entwicklungschancen,
3. wenig entwickelte Gebietseinheiten mit hohen Entwicklungschancen,
4. wenig entwickelte Gebietseinheiten mit geringen Entwicklungschancen.

Vgl. Klaassen L.A., a.a.O.

71) Vgl. Abschnitt 4.4.

72) Lipset S.M., a.a.O., S. 291-295.

73) Blau P.M., Duncan O.D., The American ..., a.a.O., S. 262-264.

74) Hannan D.F., Migration Motives and Migration Differentials among Irish Rural Youth, in: Sociologia Ruralis 9, 1969, S. 215.

75) Pourcher G., The Growing ..., a.a.O., S. 2o1; vgl. auch: Girard A., Bastide H., Pourcher G., Geographical Mobility and Urban Concentration in France: A Study in the Provinces, in: Jansen C.J. (Hg.), a.a.O., S. 214 f.

76) Lange E., Einige Zusammenhänge zwischen beruflichen Entscheidungen, individuellen Entscheidungsprämissen und sozio-ökonomischen Bedingungen, in: IAB-Mitteilungen, 7, 1974, S. 334.

77) Schwarz U., Stooss F., Zur regionalen Ungleichheit der beruflichen Bildungschancen und Vorschläge zum Abbau des Gefälles, in: IAB-Mitteilungen, 6, 1973, S. 121-189.

78) Vgl. Hypothesen 1.1 bis 1.3, Abschnitt 4.4.2.

79) Vgl. u.a. in bezug auf Ausbildung: Suval E.M., Hamilton C.H., Some New Evidence on Educational Selectivity in Migration to and from the South, in: Social Forces, 43, 1965; in bezug auf (Berufs-)Prestige: Pihlblad C.T., Gregory C.L., Selective Aspects of Migration among Missouri High School Graduates, in: ASR, 19, 1954; in bezug auf Einkommen: Zimmermann H., a.a.O., Reding K., a.a.O.

8o) Literatur zur Selektivität der Wanderungen bezüglich der Art der Berufsposition ist im Gegensatz zur ungleichheits- und lebensstadiumsspezifischen Selektivität kaum vorhanden. Zu den Ausnahmen gehören: Beshers J.M., Nishiura E.N., a.a.O., Ladinski J., a.a.O., Tarver J.M., a.a.O.

81) Vgl. u.a.: Beshers J.M., Nishiura E.N., a.a.O., Ladinski J., a.a.O., Suval E.M., Hamilton C.H., a.a.O., Rieger J.H., a.a.O., Shryock H.S., Nam C.B., a.a.O. Daneben sei auch auf die zusammenfassende Darstellung vor allem der ungleichheits- und lebensstadiumsspezifischen Selektivitätsliteratur bei Langenheder W., a.a.O., S. 21-37, hingewiesen.

82) Rieger J.H., a.a.O., S. 191.

83) Ebenda.

84) Ebenda, S. 2o3.

85) Blau P.M., Duncan O.D., The American ..., a.a.O., S. 261 f.

86) Featherman D.L., Residential Background and Socioeconomic Achievements in Metropolitan Stratification Systems, in: Rural Sociology, 36, 1971, S. 1o7.

87) Scudder R., Anderson C.A., a.a.O., S. 33o.

88) Vgl. Abschnitt 4.3.

89) Vgl. Abschnitte 4.3.2 und 4.4.2.

9o) Reding K., a.a.O., S. 28 f.

91) Vgl. die vergleichende Zusammenstellung der Wanderungsdistanzgrundverteilungen bei Reding K., a.a.O., S. 29.

92) Vgl. die Darstellung des Anteils an innergemeindlichen Umzügen in Abhängigkeit von der Siedlungsgröße bzw. der Bevölkerungszahl und der Bevölkerungskonzentration bei Schwarz K., Analyse der ..., a.a.O., Die Darstellung der kleinräumigen Wanderungsverflechtung im Bereich deutscher Großstädte ergibt dasselbe Bild. Auch wenn die Anteile mit jenen bei Reding nicht übereinstimmen, und außerdem eine Distanz von 4o km als Unterscheidungsmerkmal gewählt wurde, zeigt sich der grundlegende Unterschied in bezug auf dieses Volumen bzw. den Anteil der Wanderungsbewegungen innerhalb und zwischen den 'kleinräumlich' definierten Gebietseinheiten. Vgl. Baldermann U., Wanderungsverlauf und Einzugsbereich westdeutscher Großstädte, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.), Beiträge zur ..., a.a.O., S. 82-92.

93) Rose A.M., Distance of Migration and Socioeconomic Status of Migrants, in: ASR, 23, 1958, S. 421.

94) Ravenstein E.G., a.a.O., S. 51.

95) Stouffer S.A., Intervening Opportunities, A Theory Relating Mobility and Distance, in: ASR, 5, 194o; Zipf G.K., The P_1P_2/D Hypothesis. On the Intercity Movement of Persons, in: ASR, 11, 1946.

96) Vgl. Abschnitt 4.4.

97) Langenheder W., a.a.O., S. 3o f. Er bezieht sich dabei auf die folgenden Untersuchungen: Heberle R., Mayer F., Die Großstädte im Strome der Binnenwanderung, Leipzig 1937; Schwidetzky I., Großstadt und Kleinstadt nach sozialanthropologischen Untersuchungen in Schlesien, in: Homo, 1, 195o.

98) Vgl. die Hypothesen über die Art der Berufsposition als strukturelle Determinante der Ausdehnung des sozialen Raumes und der Mobilitätsmöglichkeiten in Abschnitt 4.4.2.

99) Tarver J.D., Occupational Migration Differenitals, in: Social Forces, 43, 1964, 2, S. 239; Ladinski J., a.a.O., S. 263.

1oo) Scheuch E.K., a.a.O., S. 65 ff.

1o1) Diese Unterscheidung ist, insbesondere nach Weißen und Schwarzen, ein fester Bestandteil in der auf amerikanische Verhältnisse bezogenen sozialwissenschaftlichen Forschung.

1o2) Für die verschiedenen Formen der Voraussetzungs- und Demonstrationshypothese vgl. 5.1.3.1 und 5.1.3.2.

1o3) Diese Aussage gilt, soweit Angehörige der Mittel- und Oberschichten nicht kapitalbezogene Berufspositionen einnehmen, wobei allerdings einzuräumen ist, daß mit zunehmendem sozialen Status die Kapitalbezogenheit der Berufsposition zunimmt.

1o4) Es sei hier auf die Bedeutung des sozialen Aufstiegs im Rahmen des Senioritätsprinzips hingewiesen, das einerseits für Angehörige der Unterschichten (die in Großunternehmungen beschäftigt sind), von Bedeutung ist, andererseits für Beamte. Hier wird ein weiteres Element sichtbar, das einen wesentlichen Beitrag zur Strukturierung des Zusammenhanges zwischen Wanderung und sozialer Mobilität leisten könnte.

1o5) Vgl. Abschnitt 2.2. Es ist hier auf die spezifische Form der Idee der sozialen Mobilität im Rahmen der Chancengleichheit hinzuweisen, sowie auf das in der Raumordnung dominierende Nivellierungskonzept.

1o6) Albrecht G., a.a.O., S. 141.

L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S

Abkürzungen

AJS	American Journal of Sociology
ASR	American Sociological Review
KZfSS	Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie
IAB-Mitteilungen	Mitteilungen aus dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
ROB	Raumordnungsbericht der Bundesregierung
Ak.RF.LP.	Akademie für Raumforschung und Landesplanung
HES	Handbuch der empirischen Sozialforschung

Abel H., Berufswechsel und Berufsverbundenheit, Braunschweig 1957

Ak.RF.LP., (Hg.), Theorie und Praxis bei der Abgrenzung von Planungsräumen - dargestellt am Beispiel Nordrhein-Westfalen, Hannover 1972

Albrecht G., Soziologie der geographischen Mobilität, Stuttgart 1972

Ammon O., Die natürliche Auslese beim Menschen, Jena 1893

Ammon O., Die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen, Jena 1895

Anderseck K., Innerfamiliäre Wanderungsentscheidungen, Bonn 1973

Appleyard R.T., International Migration and Social Mobility, An Australian Case Study, in: Sociolocia Ruralis, 8, 1968

Atteslander P., Dynamische Aspekte des Zuzugs in die Stadt Zürich, in: KZfSS, 7, 1955, 3

Atteslander P., Dichte und Mischung der Bevölkerung, Berlin 1975

Atteslander P., Sozialwissenschaftliche Aspekte von Raumordnung und Raumplanung, in: Atteslander P., (Hg.), Soziologie und Raumordnung, Berlin 1976

Bacon L., Poverty among Interregional Rural-to-Urban Migrants, in: Rural Sociology, 36, 2, 1971

Bahrdt H.P., Die moderne Großstadt, Hamburg 1969

Baldermann U., Wanderungsverlauf und Einzugsbereich westdeutscher Großstädte, in: Ak.RF.LP., (Hg.), Beiträge zur Frage der räumlichen Bevölkerungsbewegung, Hannover 197o

Batchelder A.B., Occupational and Geographic Mobility: Two Ohio Case Studies, in: Ind. and Labor Relations Review, 18, 1965

Baumert G., Kritische Bemerkungen über empirische Ansätze zur Bestimmung der sozialen Schichtung, in: Glass D.V., König R., (Hg.), Soziale Schichtung und soziale Mobilität, Köln 197o

Baumgartner K., Die Dimensionen sozialer Ungleichheit, unv. Diss., Universität Bern 1973

Bayerische Staatsregierung, (Hg.), Landesentwicklungsprogramm, (Entwurf 1974), Teile A - C, München 1974

Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen, (Hg.), Planungsregionen, München 1973

Beegle A.J., Summary of Workshop 8, in: Sociologia Ruralis, 8, 1968

Behnken H.-J., Planung als systemstabilisierendes Instrument und/oder emanzipatorisches Moment gesellschaftlichen Handelns, unv. Diplomarbeit, Universität Augsburg 1975

Beijer G., Modern Patterns of International Migratory Movements, in: Jackson J.A., (Hg.), Migration, Cambridge 1969

Bell C., Middle Class Families, London 1968

Berger P.L., Einladung zur Soziologie, München 1971

Bergmann K., Agrarromantik und Großstadtfeindschaft, Meisenheim 197o

Bernays M., Auslese und Anpassung der Arbeiterschaft in der geschlossenen Großindustrie, in: Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 133, 197o

Bernsdorf W., (Hg.), Wörterbuch der Soziologie, Band 2, Frankfurt 1972

Beshers J.M., Nishiura E.N., A Theory of Internal Migration Differentials, in: Social Forces, 39, 1961

Blau P.M., Duncan O.D., Eine Untersuchung beruflicher Mobilität in den Vereinigten Staaten, in: Glass D.V., König R., (Hg.), Soziale Schichtung und soziale Mobilität, Köln 197o[4]

Blau P.M., Duncan O.D., The American Occupational Structure, New York 1967

Blinkert B., Fülgraff B., Steinmetz P., Statusinkonsistenz, soziale Abweichung und das Interesse an Veränderungen der politischen Machtverhältnisse, in: KZfSS, 24, 1972, 1

Bock E.W., Iutaka S., Rural-Urban Migration and Social Mobility: The Controversy on Latin America, in: Rural Sociology, 34, 3, 1969

Bodenschatz H., Harlander T., Industrieansiedlung im ländlichen Raum, in: Stadtbauwelt, 1974/75

Bogue D.J., Principles of Demography, New York 1969

Bolte K.M., Sozialer Aufstieg und Abstieg. Eine Untersuchung über Berufsprestige und Berufsmobilität, Stuttgart 1959

Bolte K.M., Vertikale Mobilität, in: König R., (Hg.), HES, Band 2, Stuttgart 1969

Bolte K.M., Kappe D., Neidhart F., Soziale Ungleichheit, Opladen 1975

Bottomore T.B., Elite und Gesellschaft. Eine Obersicht über die Entwicklung des Elitenproblems, München 1968

Boustedt O., Grundaspekte der räumlichen Bevölkerungsverteilung, in: Ak.RF.LP., (Hg.), Bevölkerungsverteilung und Raumordnung, Hannover 197o

Brede H., Ossorio C., Begriff und Abgrenzung der Region, unter besonderer Berücksichtigung der Agglomerationsräume, München 1967

Buchholz E.W., Methodische Probleme der Erforschung von Wanderungsmotiven, in: Ak.RF.LP., (Hg.), Beiträge zur Frage der räumlichen Bevölkerungsbewegung, Hannover 197o

Bundes-Raumordnungsprogramm, (BROP), Entwurf des Raumordnungsprogrammes für die großräumige Entwicklung des Bundesgebietes vom 25.7.1974

Caplow T., Soziologie der Arbeit, Meisenheim 1958

Carlsson G., The Causal Connection between Migration and Social Mobility. Working Paper Eight submitted to the Fourth Working Conference on Social Stratification and Social Mobility, ISA 1957

Cebula R.J., Vedder R.K., A Note on Migration, Economic Opportunity, and the Quality of Life, in: Journal of Regional Science, Vol. 13, No. 2, 1973

Chombart de Lauwe P.H., Paris - Essais de Sociologie 1952 - 1964, Paris 1965

Daheim H., Der Beruf in der modernen Gesellschaft, Köln 197o

Dahrendorf R., Dichotomie und Hierarchie. Das Gesellschaftsbild der Unterschicht, in: Dahrendorf R., Gesellschaft und Freiheit, München 1961

Dahrendorf R., Industrie- und Betriebssoziologie, Berlin 1965

Dahrendorf R., Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen, in: Pfade aus Utopia, München 1967

Dedering H., Arbeitsplatzmobilität - Diskussion und Systamtik ihrer Begriffsinhalte, in: KZfSS, 24, 1972, 1

Dickens Ch., Oliver Twist, in: Tillotson K., (Hg.), Oxford 1966

Drewe P., Klaassen L.H., Migration Policy, unv. Man., OECD, Rotterdam 1972

Duncan O.D., A Socio-Economic Index of all Occupations, in: Reiss A. Jr. (Hg.), Occupations and Social Status, New York 1961

Durkheim E., Morphologie Sociale, in: L'année Sociologique, II. Jg., 1897/98

Edwards A.M., A Social Economic Grouping of the Gainful Workers of the United States, 193o, Washington 1938

Engels F., Die Lage der arbeitenden Klasse in England, Berlin 191o, zuerst: Leipzig 1845

Ernst W., Das Bundes-Raumordnungsgesetz, in: Nawroth E., (Hg.), Raum und Gesellschaft morgen, Köln 1969

Esser J., u.a., (Hg.), Gesellschaftsplanung in kapitalistischen und sozialistischen Systemen, Gütersloh 1972

Fairchild H.P., (Hg.), Dictionary of Sociology, Totowa 197o

Fava S.F., Contrasts in Neighboring: New York City and a Suburban County, in: Dobriner W.A., (Hg.), The Suburban Community, New York 1958

Featherman D.L., Residential Background and Socioeconomic Achievements in Metropolitan Stratification Systems, in: Rural Sociology, 36, 1971

Feichtinger G., Bevölkerungsstatistik, Berlin 1973

Festinger L., A Theory of Cognitive Dissonance, Evanston Ill. 1957

Freisitzer K., Soziologische Elemente in der Raumordnung, Graz 1965

Fried M., Functions of the Working Class Community in Modern Urban Society: Implications for Forced Relocation, in: Journal of the American Institute of Planners, 33, 2, 1967

Friedlander D., Roshier R.J., A Study of Internal Migration in England and Wales, in: Population Studies, Part II, 1, 1966

Ganser K., Untersuchungen zur regionalen Mobilität als Grundlage für die räumliche Planung, in: Seminar für Planungswesen an der TU Braunschweig, 5. Okt. 1969

Galpin C.J., Analysis of Migration of Population to and from Farms, Washington D.C. 1927

Geck L.H., Die sozialen Arbeitsverhältnisse im Wandel der Zeit, Berlin 1931

Geissberger W., Raumordnung als Machtfrage, Tages-Anzeiger 22.2.1975

Gemeinschaftsaufgabe 'Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur' für den Zeitraum 1974 bis 1977, in: Verhandlungen des Deutschen Bundestages, Drucksache 7/1769 vom 6.3.1974

Gigon O., (Hg.), Aristoteles Politik und Staat der Athener, Zürich 1955

Girard A., Bastide H., Pourcher G., Geographical Mobility and Urban Concentration in France: A Study in the Provinces, in: Jansen C.J., (Hg.), Readings in the Sociology of Migration, Oxford 197o

Goldstein S., Migration and Occupational Mobility in Norristown, Pennsylvania, in: ASR, 1955

Golz G., Raumordnung und mobile Gesellschaft, in: Handelsblatt, Nr. 82, 1966

Gugler J., Rural-Urban Migration and Social Mobility in Sub-Saharan Africa, in: Sociologia Ruralis, 8, 1968

Haberkorn K., Die Bekämpfung der Fluktuation, Essen 1965

Hadermann J., Käppeli J., Koller P., Räumliche Mobilität. Theoretische Grundlagen und empirische Untersuchungen in der Planungsregion St. Gallen, Diss. HSG St. Gallen 1975, Bd. I - III

Hamm B., Betrifft Nachbarschaft. Verständigung über Inhalt und Gebrauch eines vieldeutigen Begriffs, Düsseldorf 1973

Hannan D.F., Migration Motives and Migration Differentials among Irish Rural Youth, in: Sociologia Ruralis 9, 1969

Hansen G., Die drei Bevölkerungsstufen. Ein Versuch, die Ursachen für das Blühen und Altern der Völker nachzuweisen, München 1889

Harloff H.J., Der Einfluß psychischer Faktoren auf die Mobilität der Arbeit, Berlin 197o

Harloff H.J., Psychologische und soziologische Aspekte der Wohnsanierung, in: KZfSS, 25, 1973, 1

Hatt P., Occupation and Social Stratification, in: AJS, May 195o

Heberle R., Mayer F., Die Großstädte im Strome der Binnenwanderung, Leipzig 1937

Heberle R., Theorie der Wanderungen, Soziologische Betrachtungen, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, 75, 1955, 1. Halbband

Heberle R., Das normative Element in der Nachbarschaft, in: KZfSS, 11, 1959, 2

Heinemann M., Die Berücksichtigung sozialer Bedürfnisse in der Raumplanung - Anspruch und Wirklichkeit, unv. Man., Universität Augsburg 1975

Hodge R.W., u.a., Occupational Prestige in the United States: 1925 - 1963, in: Bendix R., Lipset S.M., (Hg.), Class, Status and Power, New York 1966[2]

Hofbauer H., Nagel E., Regionale Mobilität bei männlichen Erwerbspersonen, in: IAB-Mitteilungen, 6, 1973

Hoffmann-Nowotny H.J., Soziologie des Fremdarbeiterproblems, Stuttgart 1973

Hoffmann-Nowotny H.J., Migration. Ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung, Stuttgart 197o

Horstmann K., Horizontale Mobilität, in: König R., (Hg.), HES, Band 2, Suttgart 1969

Hummel H.J., Psychologische Ansätze zu einer Theorie sozialen Verhaltens, in: König R., (Hg.), HES, Band 2, Stuttgart 1969

Hunt G.J., Butler E.W., Migration, Participation and Alienation, in: Sociology and Social Research, 56, 1971/72

Hunter L.C., Reid G.L., La mobilitē des travailleurs urbains, OCDE, Paris 1968

Inkeles A., Social Stratification and Mobility in the Sowjet-Union, in: ASR, 195o

Inkeles A., Rossi T., National Comparison of Occupational Prestige, in: ASR, 1956

Isbary G., Raum und Gesellschaft, Hannover 1971

Jansen C., Some Sociological Aspects of Migration, in: Jackson J.A., (Hg.), Migration, Cambridge 1969

Jansen C.J., Rural-Urban Migration and Social Mobility in an Industrial Society, in: Sociologia Ruralis, 8, 1968

Jansen P.G., Zur Theorie der Wanderungen, in: Zentralinstitut für Raumplanung an der Universität Münster, (Hg.), Zur Theorie der allgemeinen und der regionalen Planung, Bielefeld 1969

Jantsch E., (Hg.), Perspectives of Planning, OECD, Paris 1969

Kappe D., Bevölkerungsdefizit und Wohlstandsgesellschaft. Ein soziologischer Deutungsversuch des Geburtenrückganges in der BRD, in: Gründel J., (Hg.), Sterbendes Volk?, Düsseldorf 1973

Klages H., Der Nachbarschaftsgedanke und die nachbarliche Wirklichkeit, Stuttgart 1968[2]

Kleining G., Die Veränderung der Mobilitätschancen in der Bundesrepublik Deutschland, in: KZfSS, 23, 1971, 4

Kleining G., Moore H., Soziale Selbsteinstufung. Ein Instrument zur Messung sozialer Schichten, in: KZfSS, 2o, 1968, 3

Kolb W.L., Mobility, in: Gould J., Kolb W.L., (Hg.), Dictionary of the Social Science, New York 1964

Kottwitz G., Vanberg M., Ein Modell der Wanderungsentscheidung, Berlin 1971/72

Kreckel R., Soziale Ungleichheit und 'offene' Gesellschaft, in: Soziale Welt, 23, 1972

Kreckel R., Brock D., Thode H., Vertikale Mobilität und Immobilität in der Bundesrepublik Deutschland, Mitteilungen aus dem Institut für Raumordnung, Bonn-Bad Godesberg 1972

Krysmanski R., Bodenbezogenes Verhalten in der Industriegesellschaft, Zentralinstitut für Raumplanung an der Universität Münster (Hg.), Münster 1967

Ladinski J., Occupational Determinants of Geographic Mobility among Professional Workers, in: ASR, 32, 1967

Lange E., Einige Zusammenhänge zwischen beruflichen Entscheidungen, individuellen Entscheidungsprämissen und sozio-ökonomischen Bedingungen, in: IAB-Mitteilungen, 7, 1974

Langenheder W., Ansatz zu einer allgemeinen Verhaltenstheorie in den Sozialwissenschaften, Köln 1968

Laumann E.D., Prestige and Association in an Urban Community. An Analysis of Urban Stratification System, Indianapolis 1966

Laumann E.O., Bonds of Pluralism: The Form and Substance of Urban Social Networks, New York 1973

Lee E.S., Theorie der Wanderungen, in: Széll G., (Hg.), Regionale Mobilität, München 1972

Lenski G., Status Crystallisation. A non-vertical Dimension of Status, in: ASR, 19, 1954

Lenz-Romeiss F., Die Stadt - Heimat oder Durchgangsstation?, München 197o

Le Play F., Ouvriers européens, Paris 1855

Leslie G.R., Richardson A.H., Life-Cycle, Career Pattern, and the Decision to Move, in: ASR, 26, 1961

Lewin K., Feldtheorie in den Sozialwissenschaften, Bern 1962

Linde H., Die räumliche Verteilung der Bevölkerung als Ergebnis gesellschaftlicher Prozesse, in: Ak.RF.LP., (Hg.), Bevölkerungsverteilung und Raumordnung, Hannover 197o

Linton R., The Study of Man, New York 1936

Lipset S.M., Soziale Mobilität und Verstädterung, in: Atteslander P., Hamm B., (Hg.), Materialien zur Siedlungssoziologie, Gütersloh 1974

Lipset S.M., Bendix R., Social Mobility in Industrial Society, Berkeley 1967

Lipset S.M., Zetterberg H.L., Eine Theorie der sozialen Mobilität, in: Hartmann H., (Hg.), Moderne amerikanische Soziologie, Stuttgart 1967

Lutz B., Weltz F., Der zwischenbetriebliche Arbeitsplatzwechsel. Zur Soziologie und Sozioökonomie der Berufsmobilität, Frankfurt 1966

Mackensen R., Vanberg M., Krämer K., Probleme regionaler Mobilität, Göttingen 1975

Mackensen R., Wewer H., (Hg.), Dynamik der Bevölkerungsentwicklung, München 1973

Mangalam J.J., Schwarzweller H.K., Some Theoretical Guidelines Toward a Sociology of Migration, in: The International Migration Review, IV, 1969/7o, 2

Mangalam J.J., Human Migration. A Guide to Migration Literature in English 1955 - 1962, Lexington 1968

Maslow A.H., Motivation and Personality, New York 1954

Mayer K.B., Buckley W., Soziale Schichtung, Stuttgart 1976

Mayer K.U., Soziale Mobilität und die Wahrnehmung gesellschaftlicher Ungleichheit, in: Zeitschrift für Soziologie, 1, 1972, 2

Mayer K.U., Soziale Mobilität als individuelle soziale Bewegungen. Ein terminologischer Vorschlag und einige Bemerkungen zum Forschungsansatz, unv. Man., Universität Konstanz, o.J.

Merton R.K., Die Eigendynamik gesellschaftlicher Voraussagen, in: Topitsch E., (Hg.), Logik der Sozialwissenschaft, Köln 1968

Metra Divo, Die Wohnort- und Arbeitsplatzmobilität der Bevölkerung im ländlichen Raum. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums des Innern, Frankfurt 1971

Mette G., Wandlungen des Staates in bezug auf seine gesellschaftlichen Funktionen, unv. Diplomarbeit, Universität Augsburg 1975

Michels R., Soziologie des Parteiwesens, Stuttgart 197o

Miller S.M., Comparative Social Mobility. A Trend Report and Bibliography, in: Current Sociology, Band 9, 196o

"Mobile Gesellschaft", Arbeitsgemeinschaft ländlicher Raum, (Hg.), Wien 1974

Müller G., Raumordnung, in: Ak.RF.LP., (Hg.), Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung, Hannover 197o

Müller W., Messung sozialer Mobilität. Anlage B6 zum Forschungsantrag für 1969, Forschungsprojekt 1o/68, unv. Man., o.J.

Müller W., Familieneinflüsse im Statuszuweisungsprozeß, in: Ziegler R., (Hg.), Anwendung mathematischer Verfahren zur Analyse der Statuszuweisungsprozesse. Berichte und Diskussionen der 2. Internationalen Arbeitstagung, Kiel 1975

Münke St., Die mobile Gesellschaft, Stuttgart 1967

Musgrove F., The Migratory Elite, London 1963

Naschold F., Organisation und Demokratie, Stuttgart 1972

Naschold F., Väth W., (Hg.), Politische Planungssysteme, Opladen 1973

Nawroth E., Raum und Gesellschaft, in: Nawroth E., (Hg.), Raum und Gesellschaft morgen, Köln 1969

Neundörfer L., Wanderungen II, Binnenwanderung, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Band II, Göttingen 1961

N.O.R.C., National Opinion on Occupations: Final Report on a Special Survey Among Americans 14 and Over, Denver 1947

Ossowski S., Die Klassenstruktur im sozialen Bewußtsein, Neuwied 1961

Oswald H., Die überschätzte Stadt, Olten 1966

Owen R., The Revolution in Mind and Practice of the Human Race, Or coming Change from Irrationality to Rationality, Clifton New York 1849

Ozbekhan H., Toward a General Theory of Planning, in: Jantsch E., (Hg.), Perspectives of Planning, OECD, Paris 1969

Pappi F.U., Soziale Schichten als Interaktionsgruppen. Zur Messung eines deskriptiven Schichtungsbegriffes, unv. Man., 1974

Pappi F.U., Sozialstruktur und soziale Schichtung in einer Kleinstadt mit heterogener Bevölkerung, unv. Man., Köln 1972

Parnes H.S., Research on Labor Mobility. Social Research Council, New York 1954

Partridge J., A Descriptive Analysis of Social Characteristics of a Prefabricated Housing Subdivision, Purdue 1956

Pearl R., Reed L.J., On the Rate of Growth of the Population of the United States since 179o and its Mathematical Representation. Proceedings of the National Acedemy of Science, 6, 192o

Petersen W., Eine allgemeine Typologie der Wanderung, in: Szêll G., Regionale Mobilität, München 1972

Petersen W., Migration, in: Sills D.L., (Hg.), International Encyclopedia of the Social Sciences, Band 1o, Glencoe 1968

Petersen W., Population, New York 1961

Pihlblad C.T., Gregory C.L., Selective Aspects of Migration among Missouri High School Graduates, in: ASR, 19, 1954

Popitz H., Bahrdt H.P., Jures E., Kesting H., Das Gesellschaftsbild des Arbeiters, Tübingen 1957

Pourcher G., Die geographische und berufliche Mobilität in Frankreich, in: Szêll G., Regionale Mobilität, München 1972

Pourcher G., The Growing Population of Paris, in: Jansen C.J., (Hg.), Readings in the Sociology of Migration, London 197o

Quante P., Die Abwanderung aus der Landwirtschaft, Kiel 1958

ROB 1974, Drucksache 7/3582, Bonn-Bad Godesberg 1975

ROB 1972, Bonn 1973

ROB 197o, Drucksache VI/134o, Bonn-Bad Godesberg

ROB 1968, Drucksache V/3958, Bonn-Bad Godesberg

Raumordnungsgesetz vom 8.4.1965, in: Bundesgesetzblatt T. 1., Jg. 1965, Nr. 16

Ravenstein E.G., Die Gesetze der Wanderung I und II, in: Szêll G., (Hg.), Regionale Mobilität, München 1972

Recker H., Mobilität in der 'offenen' Gesellschaft. Zur theoretischen Orientierung der vertikalen sozialen Mobilitätsforschung, Köln 1973

Reiss A.J. Jr., Kitagawa E.M., Demographic Characteristics and Job Mobility of Migrants in six Cities, in: Social Forces, 32, 1, 1953/54

Reuband D.H., Schichtähnliche Gruppierungen, in: KZfSS, 27, 1975, 2

Rieger J.H., Geographic Mobility and the Occupational Attainment of Rural Youth: A longitudinal Evaluation, in: Rural Sociology, 37, 2, 1972

Riehl W.H., Land und Leute. Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Sozial-Politik, Suttgart 1884

Röder H., Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen regionaler Mobilität, Münster 1974

Ronge V., Schmieg G., (Hg.), Politische Planung in Theorie und Praxis, München 1971

Rose A.M., Distance of Migration and Socioeconomic Status of Migrants, in: ASR, 23, 1958

Rousseau J.J., Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes, in: Weigand K., (Hg.), J.J. Rousseau, Schriften zur Kulturkritik, Hamburg 1971

Rundblad B., Migration to an Urban Area, unv. Man., Gothenburg 1969

Sabagh G., van Arsdol M.D., Butler E.W., Some Determinants of Intrametropolitan Residential Mobility: Conceptual Considerations, in: Social Forces, 48, 1969

Saunders H.W., Human Migration and Social Equilibrium, in: Spengler J.H., Duncan O.D., (Hg.), Population Theory and Policy, Glencoe 1956

Schaffer F., Räumliche Mobilitätsprozesse in Stadtgebieten, in: Ak.RF.LP., (Hg.), Beiträge zur Frage der räumlichen Bevölkerungsbewegung, Hannover 197o

Schelsky H., Planung der Zukunft. Die rationale Utopie und die Ideologie der Rationalität, in: Schäfers B., (Hg.), Gesellschaftliche Planung. Materialien zur Planungsdiskussion in der Bundesrepublik, Stuttgart 1973

Schelsky H., Auf der Suche nach der Wirklichkeit, Düsseldorf, 1965

Schelsky H., Die Bedeutung des Klassenbegriffs für die Analyse unserer Gesellschaft, in: Seidel B., Jenkner S., (Hg.), Klassenbildung und Sozialschichtung, Darmstadt 1968

Schelsky H., Demokratischer Staat und moderne Technik, in: Atomzeitalter, 5, 1961

Scheuch E.K., Sozialprestige und soziale Schichtung, in: Glass D.W., König R., Soziale Schichtung und soziale Mobilität, Köln 1970[4]

Schmeling S., Räumliche Bevölkerungsbewegungen. Ein komplexes Problem der Raumordnung, dargestellt an der Region Nordhessen, Diss. TU Berlin 1973

Schneider H.K., Planung und Modell, in: Schäfers B., (Hg.), Gesellschaftliche Planung, Stuttgart 1973

Schnore L.F., The Urban Scene. Human Ecology and Demography, New York 1965

Schwarz K., Entwicklung und Ursachen des Geburtenrückganges, in: Gründel J., (Hg.), Sterbendes Volk?, Düsseldorf 1973

Schwarz K., Demographische Grundlagen der Raumforschung und Landesplanung, Hannover 1972

Schwarz K., Bestimmungsgründe der räumlichen Bevölkerungsbewegung und ihre Bedeutung für die Raumforschung und die Landesplanung, in: Ak.RF.LP., (Hg.), Bevölkerungsverteilung und Raumordnung, Hannover 1970

Schwarz K., Analyse der räumlichen Bevölkerungsbewegung, Hannover 1969

Schwarz U., Stooss F., Zur regionalen Ungleichheit der beruflichen Bildungschancen und Vorschläge zum Abbau des Gefälles, in: IAB-Mitteilungen, 6, 1973

Schubnell H., Der Geburtenrückgang in der Bundesrepublik Deutschland, in: Mackensen R., Wewer H., (Hg.), Dynamik der Bevölkerungsentwicklung, München 1973

Schulze H., Legitimationsprobleme staatlichen Handelns, unv. Diplomarbeit, Universität Augsburg 1975

Schwidetzky I., Großstadt und Kleinstadt nach sozialanthropologischen Untersuchungen in Schlesien, in: Homo, 1, 1950

Scudder R., Anderson C.A., Migration and Vertical Occupational Mobility, in: ASR, 19, 1954

Senghaas D., Sachzwang und Herrschaft, in: Atomzeitalter, 1966, 12

Shryock H.S., Nam C.B., Educational Selectivity of Interregional Migration, in: Social Forces, 43, 1965

Simmel G., Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Leipzig 19o8

Simmie J.M., The Sociology of Internal Migration: A Discussion of Theories and Analysis of a Survey in Southampton County Borough, unv. Man. 1972

Sohnrey H., Der Zug vom Lande, in: Das Land, 1, 1892/93

Sombart W., Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?, Tübingen 19o6

Sorokin P.A., Social Mobility, New York 1927

Spengler O., Der Untergang des Abendlandes, München 1918-1922

Stadt Witten, Motivbefragung bei den Wanderungen in Witten während der Monate Oktober und November 1967, unv. Man., o.J.

Statistisches Bundesamt, (Hg.), Bevölkerung und Kultur, Reihe 3, Wanderungen, Stuttgart 1972

Statistisches Jahrbuch der Schweiz, 1974, Basel 1975

Stouffer S.A., Intervening Opportunities. A Theory Relating Mobility and Distance, in: ASR, 5, 194o

Stouffer S.A., Intervening Opportunities and Competing Migrants, in: Journal of Regional Science, 2, 196o, 1

Storbeck D., Zur Theorie der regionalen Bevölkerungsstruktur, Münster 1974

Suval E.M., Hamilton C.H., Some new Evidence on Educational Selectivity in Migration to and from the South, in: Social Forces, 43, 1965

Szêll G., Regionale Mobilität als Forschungsgegenstand, in: Szêll G., (Hg.), Regionale Mobilität, München 1972

Tarver J.D., Occupational Migration Differentials, in: Social Forces, 43, 1964, 2

Taylor R.C., Migration and Motivation: A Study of Determinants and Types, in: Jackson J.A., (Hg.), Migration, Cambridge 1969

Tenbruck F.H., Grenzen der Planung, in: Schäfers B., (Hg.), Gesellschaftliche Planung, Stuttgart 1973

Termote M., Migration et équilibre spatial, Louvain 1969

Thomas B., Migration: Economic Aspects, in: Sills D.L., (Hg.), International Encyclopedia of the Social Sciences, Band 1o, Glencoe 1968

Thomas K., Mobilität als Voraussetzung für soziale Sicherheit, in: Frankfurter Hefte, 19, 1964

Tjaden K.H., Grundriß eines Bezugsrahmens der Analyse sozialer Mobilität, Marburg 1969

Tönnies F., Gemeinschaft und Gesellschaft, Leipzig 1935[8]

Treinen H., Symbolische Ortsbezogenheit, in: Atteslander P., Hamm B., (Hg.), Materialien zur Siedlungssoziologie, Köln 1974

Tugault Y., La mesure de la mobilité, Paris 1973

Uhlenberg P., Noneconomic Determinants of Nonmigration: Sociological Considerations for Migration Theory, in: Rural Sociology, 38, 1973, 3

Ulrich E., Lahner M., Köstner K., Auswirkungen technischer Änderungen auf Arbeitskräfte, in: IAB-Mitteilungen, 5, 1972

United Nations, (Hg.), Statistical Yearbook 1973, New York 1974

Vanberg M., Kritische Analyse der Wanderungsforschung in der BRD, Berlin 1971

Versichelen M., Psychophysische Merkmale der sozialen Schichtung, in: Glass D.V., König R., (Hg.), Soziale Schichtung und soziale Mobilität, Köln 197o[4]

Warner L.W., Meeker M., Eels K., Social Class in America, New York 1949

Watson W., Social Mobility and Social Class in Industrial Communities, in: Gluckmann M., (Hg.), Closed Systems and open Minds: The Limits of Naivety in Social Anthropology, London 1964

Weber M., Wirtschaft und Gesellschaft, Köln 1964

Weinberg A., Migration and Belonging, Den Haag 1961

Weltz F., Schmidt G., Arbeiter und beruflicher Aufstieg. Eine Auswertung von statistischem Material und Befragungsergebnissen, München 1971

Werth M., Analyse mobilitätshemmender Motivationen, Göttingen 1974

Wewer H., Forschungsdokumentation zur regionalen Mobilität, Berlin 1972

Whyte W.H. Jr., The Organisation Man, Garden City 1957

Wiethold F., Beschreibung und Analyse verschiedener Formen sozialer Mobilität in Osthessen und ihre Bedeutung für die Arbeitsmarktentwicklung. Untersuchungsphase II, Teil 2, Marburg 197o

Wieting R.G., Hübschle J., Struktur und Motive der Wanderungsbewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Untersuchung der Prognos AG im Auftrag des Bundesministeriums des Inneren, Basel 1968

Willis K.G., The Influence of Spatial Structure and Socio-Economic Factors on Migration Rates. A Case Study: Tyneside 1961 - 1966, in: Regional Studies, 6, 1972

Zetterberg H.L., Theorie, Forschung und Praxis in der Soziologie, in: König R., (Hg.), HES, Band I, Stuttgart 1967[2]

Zimmermann C.C., The Migration to Towns and Cities II, in: AJS, 33, 1927

Zimmermann H., u.a., Regionale Präferenzen. Wohnortorientierung und Mobilitätsbereitschaft der Arbeitnehmer als Determinanten der Regionalpolitik, Band 2 der Schriften der Gesellschaft für regionale Strukturentwicklung, Bonn 1973

Zingg W., Soziale Mobilität und Wanderung, in: Atteslander P., (Hg.), Soziologie und Raumplanung, Berlin 1976

Zingg W., Wanderungsforschung in der BRD, in: Atteslander P., Erstellung eines Rahmenprogrammes für Mobilitätsforschung zum Zwecke der Raumplanung in der Schweiz, (2. Teil), unv. Man. 1973

Zinn H., Beziehungen zwischen Raumgestaltung und Sozialleben. Schriftenreihe Wohnungsbau 09d der Eidg. Forschungskommission Wohnungsbau (Hg.), Bern 1968

Zipf G.K., The P_1P_2/D Hypothesis: On the Intercity Movement of Persons, in: ASR, 11, 1946

Zipf G.K., Human Behavior and the Principles of the Least Effort, Cambridge/Mass. 1949